XIIs
1647
p
17

S. 505.

J. Penzel del. a fec. 1793.

Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z.

von dem Verfaſſer
der Lebensläufe nach aufſteigender Linie.

S. 277.

J. Penzel. del. et sc. 1793.

Zweiter Band.

Berlin 1794,
in der Voſſiſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHEK COBURG

Coburger
Landes-
Bücherei

Kreuz- und Querzüge
des
Ritters A bis Z.

Zweiter Band.

§. 83.

Die Betrübniß

des Sohns über den våterlichen Verluſt war ſo herzlich, als ſie nur je bei einem Sohn geweſen iſt und ſeyn kann; indeß konnt' er ſich nicht entbrechen, während der Leichenrede über Michael und ſeine Engel, an den Engel zu denken, der ihm in Geſtalt eines Bräutigams der Enkelin von Fräulein Couſine erſchienen, und an ſeinen Diener Michael, der ihm von ſeinem Vater, im letzten Willen, als dienſtbarer Begleiter zugewieſen war. Da eben dreimal drei Wochen abliefen, und ihm nach dreimal drei Stunden, von Präſentation des letzten Briefes an gerechnet, die Pflicht der Antwort oblag; wer kann es ihm verdenken, daß er während des Streits zwiſchen Michael und dem Drachen, auf die Ausführung eines Reiſeplans dachte, welcher ſchon långſt, vor der

Abreiſe ſeines Vaters nach dem himmliſchen Jeruſalem, vorgetragen und bewilligt war. Er ſollte drei Jahre abweſend ſeyn. Jetzt kam es nur auf die Frage an: ob, und auf wie lange, die veränderten Umſtände dieſe Reiſe aufſchieben würden? Wenn gleich ſein ein und zwanzigſtes Lebensjahr abgelaufen war, in welchem, weil dreimal ſieben ein und zwanzig machen, Er freilich Etwas beſonders hätte unternehmen ſollen; ſo tröſtete er ſich doch mit dreimal neun; und glaubte, wenn er im ſieben und zwanzigſten Sophien fände, es Alles ſey, was von ihm erwartet werden könnte. — Außer dieſer Präliminarfrage, wie viel andere? Wird Heraldicus junior nach dem Legat, welches ihm ohne Einſchränkung und Bedingung zufiel, der Führer ſeyn wollen? und wen wird die zärtliche Mutter dem Einzigen ſo herzlich geliebten Sohne ſonſt zugeſellen, wenn Legatarius Etwa ſich weigern ſollte —? Das Unſchickliche, ſich noch im ein und zwanzigſten Jahre führen zu laſſen, fiel ihm nicht ein, da Prinzen von den erſten Häuſern noch weit länger ihre Gouverneure behalten: ſo daß es kein Wunder iſt, wenn regierende Herren nach der Zeit, und ihr Lebelang, ſich von Leuten führen laſſen, die

gemeinhin weit mehr als ihre Gouverneure ſind, wenn gleich ſie allerunterthänigſt treugehorſamſte Diener (servi servorum) heißen.

Der Hauptumſtand, den unſer Held vor ſich ſelbſt zu verheimlichen ſuchte, blieb die Frage: wohin? Zur Loge; zum hohen Licht; oder zum Fräulein Unbekannt, das wenn gleich es drei Viertelſtunden mit einem Unbekannten, in Gegenwart der Kammerzofe, converſirt hatte, unſerm Helden doch unabläſſig vor Augen ſchwebte, — oder flitterte? Wars bei ſo viel Fragen, die mit einander ſtritten, dem Junker zu verdenken, daß er vom himmliſchen Kampf zwiſchen Michael und ſeinen Engeln auf einer, und dem Drachen und Schlangen auf der andern Seite, wenig oder nichts vernahm! Nach drei Tagen trat er der Sache

§. 84.

näher.

Die Mutter, die den Willen ihres Gemahls nach ſeinem Ableben eben ſo ſehr in Ehren hielt, als ob er noch am Steuerruder des Roſenthalſchen Staats wäre, beſtätigte den Reiſeplan, verſtärkte die ausgeſetzte Summe um ein Anſehnliches, und war in ihrem mütterli-

chen Segen ſo liberal, daß ſie Kraft deſſelben nicht nur wünſchte, ſondern auch gewiß war, ihr Sohn würde der Unbekannten den Gruß ihres ſterbenden Gemahls überbringen, ſich ſelbſt und ſeiner Mutter mit einer Sophie bekannt machen, und ſo die Schmach heben, welche man dieſem Namen erwieſen hatte. — Nicht undeutlich ließ ſie es merken, daß man dieſen Namen denn doch einmal in Lebensgröße in der ſitzenden Jungfer erblicken, und ihn um kein e und i bis auf den Punkt bringen würde. Ziehe hin in Frieden, fuhr ſie fort, und wenn du den Gaſtvetter, den Menſchenkäufer, (unſere Wege ſind nicht Gottes Wege, unſere Gedanken nicht die ſeinigen) triffſt, betheure ihm, daß ſein Andenken bei uns im Segen ſey. Auch dein Vater verehrte ihn im Herzen, wenn gleich er kein Freund vom Schnabelmantel und von der Kleidung der Ritter Großkreuze, wenn ſie zur Kirche und wenn ſie zu Rathe gingen, war, die Heraldicus Senior gefertigt hatte, und die trotz der Dalmatika des Kaiſers Karls des Großen, vor Würmern und andern Feinden bewahret werden ſollen, ſo lang ein Faden beim andern iſt! —

§. 85.

Der Legatarius

lehnte den Antrag der Mitreiſe aus Eigenliebe zur Freiheit ab, und da er, Kraft ſeines Freiheitsdünkels, es nie auf große Dinge angelegt hatte, wollte er dem Fräuleinſohne ſein Gütchen abkaufen, der ſich vorzüglich in Rückſicht ſeines Schwiegerſohns vergrößern mußte; und ſo entging er, außer dem allgemeinen Leiden, und jener Plage, die ein jeder Tag und faſt auch jede Nacht hat, allen andern Plagen und Sorgen, die zu den beſondern gehören, welche der Staat über ſeine erſten Staatsbürger oder Officianten verhängt. Nimmermehr würd' er vor der Conſiſtorial-Commiſſion geflohen ſeyn, hätte er dieſen Ausgang ſeines Schickſals ſich vorſtellen können. Armer Prediger, dacht' er, der du keinen Augenblick, vor hohen und niedern Schulmeiſtern und Nachtwächtern, ſicher biſt! Hätte ihm die Ritterin oder ihr Sohn die Mitreiſe nahe gelegt, er würde, aller Vorliebe für Freiheit ungeachtet, ſich mit auf den Weg gemacht haben. Da indeß unſer Held in ihm keine Berufsſpur zum Ordensmann entdecken konnte, und der Werbehauptmann, der die

nämliche Bemerkung machte, ſeinem Novicius in Hinſicht des Legatarius vorzüglich Rückhalt empfohlen hatte; ſo entband man ihn gerne von dieſer Mühe, die Paſtor loci, aus Hunger und Durſt nach Geheimniſſen, mit Entzücken übernommen hätte. Betrübter noch wäre der Paſtor geweſen, wenn er nicht die Hoffnung gehabt, daß ſein künftiger Kirchen-Patron bei ſeiner Rückkunſt ihn initiiren, und wo nicht auf Prima, ſo doch auf Secunda bringen würde, da er ſchon in einer andern Verbindung auf Secunda zu ſitzen die Ehre hatte, und von der Maurerei nicht glaubte, was er las, ſondern was er hörte. Er war ſo beſcheiden, ſich ſelbſt für nichts mehr als Einen Secundaner zu halten. In der That, er war auch wirklich nichts mehr und nichts weniger. — Legatarius lachte im Herzen über dieſe Ordensſchwäche, und wenn gleich Er auch auf Secunda zu ſitzen die Ehre hatte, als welches Avancement ihm zu ſeiner Zeit durch unſern Helden als Herold nicht ohne Pomp verkündiget ward; ſo that er doch im Herzen auf Prima, Secunda und Tertia Verzicht, und konnte ſich über den Prediger nicht genug wundern, daß er außer Moſen und den Propheten, außer ſeiner na-

türlichen und ſeiner excolirten Vernunft, noch mehr Licht ſuchte. — Die Spruchſtelle: ſuchet ſo werdet ihr finden, klopfet an ſo wird euch aufgethan, deutete der Paſtor und Heraldicus junior jeder auf ihre beſondere Weiſe. — Aeußerlich ließ ſich Legatarius, der aus ſeiner Studierſtube in die Welt getreten war, von ſeiner Ordensverachtung um ſo weniger Etwas merken, da er für ſeine Anhänglichkeit an das Roſenthalſche Jeruſalem ſo reichlich belohnt war! — Dies erkannte er mit ſo vieler Rührung, daß er, dieſer Spielerei eine gute Wendung zu geben, ſich philoſophiſche Mühe gab, und am X. Sonntage nach Trinitatis in die Kirche ging ſein Leben lang. — Nie anders als mit Ehrerbietung dachte er des Ritters, und da er bei allem ſeinen Freiheitsſinn die Poeſie liebte, und ſelbſt im Stillen Verſe creirte; ſo erſchien auf das Ableben ſeines Wohlthäters unter der Aufſchrift: der ritterliche Tod, ein Gedicht, das man auch befreites Jeruſalem hieß. Hier ermangelte er nicht zu bemerken, daß die Vernunft auf ihrem Präſidentenſtuhl geſeſſen, und wenn Fürſten Lieblinge und Päpſte Nepoten, Geiſtliche Inquiſitionsſcharfrichter hätten, und Richter

hellſehende Blinde wären; ſo — doch, man weiß ſchon, was auf einen dergleichen Anfang in Lobgeſängen folgt. Auch nahm er ſich vor, durch ein komiſches Heldengedicht die Conſiſtorialkommiſſion zu verewigen. — Nun war der Punkt wegen der

§. 86.

Begleitung

noch zu erörtern. Michael, der dem verſtorbenen Ritter vom Paſtore loci empfohlen, in dieſer Rückſicht gemeineren Arbeiten entnommen und zu einer beſſern Klaſſe der Dienſte beſtimmt war, entſchied den Fall, der ohne ihn gewiß ſo leicht nicht zu entſcheiden geweſen wäre. Mann und Frau, ſagte Michael, Vater und Sohn, Herr und Diener: Was Gott zuſammen fügt, ſoll der Menſch nicht ſcheiden; und ſcheidet nicht ein Dritter ſolche Paare von einander, die Gott zuſammen gefügt hat? Iſt dieſer Dritter alsdenn nicht gemeinhin ein Eheteufel? Warum nicht gar, erwiederte der Junker. — Iſt drei nicht eine heilige Zahl? gibts nicht in der Natur ein Dreiblatt (Trifolium) welches ein herrliches Hausmittel iſt, und auch in der künſtlichen Arzeneikunſt ge-

braucht wird? Können nicht Vater, Mutter, und Sohn oder Tochter, eine Dreieinigkeit ausmachen, welche die Natur begünſtiget — ? Ich will dich nicht zurück in deinen Holzbündel von Katechismus führen. — Michael, der eine knechtiſche Furcht vor dem Katechismus hatte, fiel ſeinem Herrn demüthigſt ins Wort, um ihn an den Stand der Ehe zu erinnern, wo ein Dritter Alles in Unordnung brächte, es wäre denn, daß das dritte Blatt als Hausmittel oder als künſtliche Arzenei gebraucht würde; und ſey es, daß ihm der Kavalier einfiel, der mit Fräulein Sophie von Unbekannt Dreiviertel Stunden, wiewohl in Gegenwart der Kammerzofe, converſirte, oder daß er durch die Ueberzeugung, die heilige Zahl verliere in der Ehe ihre Heiligkeit, zu Paaren getrieben ward, kurz und gut, der Junker ſchwieg und Protagoras hatte geſiegt! — Jetzt allererſt fiel er auf die Frage: bin ich denn nicht alt genug, mich ohne Heraldicus Junior zu behelfen? wird man nicht Bedenken tragen, mit den Vocalgeheimniſſen herauszurücken, wenn zwei ſind, die darnach trachten? — Michael war äußerſt verlegen über dieſe letzte Frage, welche der Junker ſo laut dachte, daß Michael ſie vernahm. Na-

türlich fielen ihm die Nachrichten ein, die er ſeinem Mäcenas verheißen hatte, und die Wiß- und Neugier gehörten zu ſeinen Tugenden und Untugenden. — Man ſagt, daß dieſe und einige Tugenden und Untugenden, von Einem Vater und zwei Müttern wären. — Freilich kommts viel auf die Mütter an! — — Die Sache ward der Ritterin referirt, und ſie beſtätigte die Wünſche ihres Sohnes, und ermahnte den Protagoras, ſich des Zutrauens würdig zu machen, das man in ihn auf eine ſo einleuchtende Weiſe ſetzte. Wer hätte ſich beſſer als

§. 87.

Michael

geſchickt, den Junker zu begleiten? Michael war ſo wenig ein Jadiener, als der Junker ein Jaherr. — Der letzte hatte ſeine Parthie genommen, und ich ſtehe dafür, Michael wird auch die ſeinige ergreifen. Bei viel Gutmüthigkeit, beſaß er die Gabe, jede Sache von der natürlichen, vielleicht eigentlichen Seite zu nehmen, und ſie von aller Kunſt zu entkleiden, ſo daß ſie oft nackt und bloß da ſtand, wie im Stande der Unſchuld, ohne ſich nach einem Feigenblatte umzuſehen. — Michael, der freilich

das Ankleiden ſo gut als das Auskleiden verſtehen ſollte, war überall nur ein ſchlechter Putzmeiſter. — Es fehlte ihm an Gewandtheit, ſeine Gegenſtände zu zieren. — Er ſelbſt war ſo ungeſchmückt, daß er bei jedem Weltmann anſtoßen mußte. War es Wunder, da er bei viel Mutterwitz und Vaterurtheil keine Erziehung gehabt? — Er gehörte indeß auf keine Weiſe zu der berühmten Schildknappenſippſchaft komiſchen Andenkens, bekannt ſeit und durch ihren Ahnherrn Sancho Panſa, weiland berühmten Stallmeiſter des weiland berühmteren Junkers Don Qvixote von Mancha. So wie Philoſoph Terraſſon, ſo oft er Blößen giebt, uns ein angenehmes ſanftes Lächeln ablockt, ſo ging es auch Michaeln. Seine ungeputzte Seele vernachläſſigte ihren kurz- und dickleibigen Freund den Körper, ohne ihn zu verwahrloſen. Wenn er ſeines Gleichen an Verſtand und Willen übertraf, und ſeinem Herrn Kopfdienſte leiſtete, ſo ſah es doch zuweilen mit den Handdienſten nur ſehr dürftig aus; und wenn andere ſeines Gelichters ſich durch außerordentlichen Putz ſo auszeichnen, daß ſie eben dieſes Putzes halber ihre Herren berechtigen oder zwingen, ſchlecht und recht ein-

her zu gehen: ſo ließ doch Michael dem Junker hier den weiteſten Spielraum, von dem dieſer indeß wie alle Schwärmer, die auf inneres Licht und innere Kleidung ausgehen, wenig Gebrauch machte. Es fehlte Michaeln immer Etwas an ſeinem Anzuge. — Seine Rock- und Weſtenknöpfe waren nie vollzählig, und die Staats-Livree ward ſchon in den erſten vier und zwanzig Stunden ſo bezeichnet, daß man ſie, unter vier und zwanzig andern, auf den erſten Blick gekannt haben würde, wenn auch dieſe ſonſt ganz gleichförmig geweſen wären. Mit ſeiner Friſur lebte Michael in beſtändigem Zank und Streit, ſie befand ſich immerwährend in einer Lage, als ob er ſich gerauft hätte. Indeß erregten alle dieſe Flecken und Runzeln beim Junker keine Bedenklichkeit, ihm das Prädikat als Begleiter zu bewilligen, und dieſen Vorzug nicht bloß auf den Titel einzuſchränken, ſondern ihn auch auf den Geiſt dieſes Namens auszudehnen. Der Paſtor fand die Wahl vortreflich, weil er durch Michaeln, von den Ordensfortſchritten des Junkers, getreulich unterrichtet zu werden hoffte. Er hatte den Protagoras zu ſeinem geheimen Untergebenen (warum ſoll

man

man denn bloß geheime Obern haben?) gemacht, damit er wo möglich vom Glauben zum Schauen gelangen möge, als welches wir ihm von ganzem Herzen gönnen wollen. — Nachdem er Michaeln mit ſeinen Ideen bekannt gemacht, ſegnete er ihn zu ſeinen Kreuzzügen ſo rührend und ungewöhnlich, wie Voltaire den Enkel Franklins ein, wiewohl weit orthodoxer, förmlicher und ſeiner Abſicht anpaſſender. — Nichts bedauerte er ſo ſehr, als daß er dieſe Reiſe mit dem Rücken anſehen mußte. Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet, fing er an, und ſchüttelte gewaltig ſein Haupt über den Heraldicus Junior, der dieſe Reiſe um die moraliſche Welt ausgeſchlagen hatte. Der Tag zur

§. 88.

Abreiſe

ward mit Genehmigung der Ritterin beſtimmt. Der Paſtor loci ermangelte nicht, öffentlich zu beten und insgeheim zu wünſchen. — Oeffentlich brachte er dem lieben Gott ſeinen Kirchenpatron in Erinnerung, und empfahl ihn der göttlichen Obhut inbrünſtig, damit er zur Freude und zum Troſt der durch das Ab-

leben des Ritters tiefgebeugten Frau Mutter Gnaden, mit Kenntniſſen bereichert, ſich ſelbſt zur Ehre, ſeinem Geſchlechte zur Zierde, und Allen zur Bewunderung, heimkehren möge, in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit, Amen. In ſeinen geheimen Wünſchen ging er viel weiter. Da die meiſten Menſchen in ihren Gebeten eine gewiſſe Lebensart oder Beſcheidenheit beobachten: ſo glauben ſie in ihren Wünſchen — als hörte ſie Gott nicht — dreiſter und ungezogener ſeyn zu können. Soll ich dieſe vor ſichs mittheilen? — Ich dächte, meine Leſer wüßten ſie ſo gut, als der Paſtor und ich. — Auch den Begleiter des Kirchenpatrons, ſchloß er ins Oeffentliche und ins Geheime ein. Ueber die öffentliche Empfehlung der göttlichen Gnade und Treue ward, obgleich ſie freilich nur beyläufig geſchehen konnte, Michael bis zu Thränen gerührt. — Viele in der Gemeine ſchluchzten — indeß ſo laut bei weitem nicht, als am zehnten Sonntage nach Trinitatis. — So wie der Ritter einige Tage vor ſeinem Ableben Abſchied genommen hatte; ſo theilte auch die Ritterin, viele Tage vor der Trennung, ihrem Sohne das Schatzkäſtlein mütterlicher Lehren und

Segnungen mit, unter denen Sophie natürlich eine Hauptrubrik ausfüllte. — Die Welt ſtand ihm offen; war es Wunder, wenn die Frage: —

§. 89.

Wohin?

unſerm Junker und ſeinem Begleiter eine lange Unterredung koſtete? Ich will ſie kurz wiederholen.

Als Herkules, fieng Michael an —

Wie kommſt du und Herkules zuſammen? grif der Junker ein.

Nicht ich, verſetzte der Begleiter, ſondern Herkules und Sie, oder Sie und Herkules, ſollen zuſammen kommen. — Oder ſoll ich nicht die Ehre haben, den Herkules zu kennen? Da wär ich nicht werth, Sie zu geleiten auf den Bahnen zur Rittermeiſterſchaft; — nicht werth zu den Füßen Gamaliels geſeſſen, und die vernünftige lautere Milch eines Unterrichts eingeſogen zu haben, den man in Oſten, Süden, Weſten und Norden ſchwerlich vernünftiger und lauterer finden wird. — Der große Ritter Herkules hatte die Qual der Wahl, zwiſchen Wolluſt und Tugend; und wie? — Es

erſchienen ihm zwo weibliche Figuren. Was that er? Er faßte ſich, und machte es wie ein weiſer Richter, der ein Paar Advokaten hört, und ſich entſchließt —

Dem iſt alſo, ſagte der Junker. Was willſt du aber bei der Frage wohin, mit deinen weiblichen Figuren, deinem Paar Advokaten und dem weiſen Richter, der ſich entſchließt?

Um Ihre Lage mißlicher darzuſtellen, als die des Herkules, der vielleicht kurz vor der Abreiſe von ſeinem Roſenthal, nach dem hohen Licht, dieſe Erſcheinung hatte. Denn zu geſchweigen, daß man zwiſchen Lea und Rahel, falls man nicht auf beiden Augen blind iſt, einen Unterſchied zu machen im Stande iſt, zu geſchweigen, daß Hercules nicht die Nothtaufe erhielt (die bei uns Roſenthalern Allen im Segen iſt und bleiben wird) vielmehr ſchon als Kind in der Wiege zwo Schlangen, die ihm nach dem Leben trachteten, erdrückte; ſo iſt Ihnen nur Eine einzige weibliche Figur erſchienen, die Sie als Huldgöttin und Schweſter, zu weiſen ſtrengen Ordenspflichten und zum ſanften Ehebette, gleich ſtark einlud. Wohin Ewre Gnaden bei dieſen Umſtänden ſich wenden werden? iſt die Frage, die genau genom-

men, nicht ſchwer zu beantworten ſeyn kann: denn ich glaube glauben zu können, daß wenn Ewre Gnaden Fräulein Sophien entdecken, Sie durch ihren Beſitz, wo nicht im hohen Lichte ſelbſt Sich befinden, ſo doch nicht entfernt von demſelben ſeyn werden. —

Dein Gamaliel, erwiederte der Junker, hätte dir Zeit gönnen ſollen, dich in der Friſier- Raſier- Komplimentier- und in andern deinem Stande angemeſſenen Künſten, wohin ich die Kunſt des An- und Auskleidens mitrechne, unterrichten zu laſſen, ohne deinen Kopf mit dem Herkules und ſeinen beiden Paradiesſchlangen zu beläſtigen; und wenn ich mich gleich meiner Nothtaufe zu ſchämen keine Urſache finde, und nur ſelten Jemand ſo viele hohe Taufzeugen aufzuzählen haben wird, obſchon ich wegen meiner 24 Vornamen in Punkto der Vokalen keiner geringen Schwierigkeit ausgeſetzt bin —; ſo iſt es doch unſchicklich, daß du dich herausnimmſt, mir im Angeſicht des Herkules meine Nothtaufe vorzuwerfen. Ich ſehe wohl, daß wenn du gleich, wie Protagoras, das Holz deines Katechismus zu binden verſteheſt, dir noch ſehr viel abgehet, um ein brauchbarer Diener zu ſeyn. —

Wahr, gnädiger Herr! und das traurigſte dabei iſt, daß man ein brauchbarer Diener zu ſeyn, auch von dem brauchbarſten Herrn nicht lernen kann: vielmehr ſollen die brauchbarſten Herren in dieſem Unterricht leider! die unbrauchbarſten ſeyn. —

Was die weibliche Erſcheinung betrift, deren du gedenkeſt, fuhr der Junker fort; ſo kann meine Zunge nie den Namen Sophie ausſprechen, ohne daß mein Herz gerührt iſt. — Ich berechtige dich hiemit, ihrer ſo oft es dir gefällt, zu gedenken. Doch ſey es dir unverhohlen, daß ich wünſche, es möchte, da wenig oder gar keine Logik in deiner Rede lieget, mit mehr Logik geſchehen. Denn wenn Sophie aus Orden und Liebe, wie der Menſch aus Leib und Seele beſtünde; ſo würde freilich die Frage wohin? keinem Zweifel unterworfen ſeyn. Da ſie indeß nur den erſten Grad des Ordens der Verſchwiegenheit beſitzet, und ihre erlangte Einſichten, als Mitglied der Adoptionsloge, bei unſerm Nachbar nicht leuchten ließ: ſo kann dies Alles, und wär es zehnmal ſo viel, gegen die Loge zum hohen Licht, wo ich auf der Exſpectantenliſte ſtehe, wenig oder nichts betragen; und du ſieheſt von ſelbſt ein, daß ich

die Wahl habe, dem Orden, der mir in der Perſon des Hauptmanns erſchien, oder der Liebe, die in Sophien leibhaftig wohnt, zu folgen. Das ſind die beiden Arme des Weges, und welchen ich ergreif' — iſt die Frage?

Michael, der wohl einſah, daß er durch die Erinnerung an die Nothtaufe, im Angeſicht des Herkules, einen großen Fehler der Lebensart begangen, und daß er zum Nachtheil der Loge zum hohen Licht, in Sophien nicht Orden und Liebe vereinbaren können; rieth zur Loge zum hohen Licht, um eines Theils, wie er glaubte, nach den Geſinnungen ſeines Herrn zu votiren, andern Theils aber, um hiedurch in den Stand zu kommen, deſto geſchwinder ſeinem Gamaliel den Segen zu erwiedern, womit er ihn ausgeſtattet hatte. — Wenn ich nun gleich nicht läugnen will, daß, wenn Michael Sophien den Apfel, wie weiland Paris der Venus gegeben, ſein Herr eben ſo unzufrieden geſchienen: ſo verwies ihm doch der Junker ſeinen Rath, und hielt auf Sophien eine ſo ſtattliche Lobrede, daß Michael ſtehenden Fußes ſeine Meinung änderte, und, aller obigen ſo wichtigen Gründe ungeachtet, Sophien vorſchlug. — Das Reſultat war, daß ſie einen

Weg ausforſchen wollten, mittelſt deſſen man zu Sophien und zur Loge zum hohen Licht kommen könne. Das iſt freilich die ſicherſte Partei, zu der ein weiſer Richter in der Mitte zweener kunſterfahrner Advokaten ſich zu entſchließen pfleget. — Wer beiden Recht giebt, verdirbts mit keinem von Beiden. Hiezu kam, daß Michael ganz richtig bemerkte, ſein Herr ſey bei weitem ſo übel nicht dran, als Ritter Herkules, indem nicht zwiſchen Tugend und Wolluſt, Thätigkeit und Faulheit, ſondern zwiſchen Tugend und Tugend, zwiſchen Orden und Liebe der Streit war. — Nach dieſem wichtigen Streit hätte man freilich glauben ſollen: das gezogene Reſultat habe ſie aus aller Noth gebracht; allein ſie waren, wie es faſt immer bei Streitigkeiten geht, bloß aus einer Noth in eine andre gekommen. — In der That, ſie kamen keinen Schritt weiter; denn wo war dieſer Weg, um Orden und Sophien zu finden? oder zwei Fliegen mit einmal zu ſchlagen? wie Michael ſich ausließ. — Man entſchloß ſich, beim Fräuleinſohne Feuer zu holen, und dazu hätte man ſich, wie mich dünkt, ohne die Frage wohin? und ohne ſo viel gelehrte Antworten entſchließen können. Sage

mir aber, ſagte der Junker auf dieſem Wege, zu Michael, was du überhaupt von Herkules Verſuchung denkſt? — Eben das, was ich von einer andern höchſtmerkwürdigen Verſuchung, welche der Satan wagte, denke, erwiederte Michael, wovon mich die vernünftige lautere Milch meines Gamaliels unterrichtet hat. Die Tugend und das Laſter, die Wahrheit und die Lüge, Gott und Teufel, halten in uns jeder ſeinen Advokaten, welche die Sache ihrer Machtgeber vertreten; und da kommts nun darauf an, wozu die Vernunft, als der weiſe Richter, ſich entſchließt, um die Angelegenheiten zu entſcheiden, und zur Exekution zu bringen. Hebe dich weg Laſter, hebe dich weg Lüge, hebe dich weg Satan! —

Du glaubſt nicht an wirkliche Erſcheinungen? —

Noch nicht.

Das heißt, du haſt Luſt und Liebe zu glauben?

Allerdings.

Und wann?

Wenn ich ſehen werde.

Thor! dann wirſt du wiſſen und nicht glauben. —

Michael behauptete, daß wenn ihm wirklich Etwas erſcheinen ſollte, wogegen er ſo wenig Etwas hätte, daß er's vielmehr wünſchte, er zwar ſehen, indeß doch noch nöthig haben würde zu glauben: denn, ſetzte er hinzu, wie leicht kann uns Etwas vorkommen, als ſähen wir's, und wir ſehen es nicht? — Kann man nicht träumen, als wache man, und wieder wachend träumen? Schein und Erſcheinung thun oft ſo vertraut, als wären ſie nahe verwandt, und doch ſind ſie verſchieden wie Wahn und Wahrheit, wie Einbildung und Wirklichkeit. Ich ſetze Zehn gegen Eins, Herkules ſahe Wolluſt und Tugend nicht mehr und nicht weniger als Ewre Gnaden und ich, und mit Ewrer Gnaden Erlaubniß, als unſer ſelige Herr Jeruſalem. —

Der Junker hatte große Luſt, Michaeln den Bliz-Knall und Thür-Vorfall zu erzählen, der ihm zur Zeit des Vorganges gar nicht auffiel, indem er ſonſt ſchwerlich die Thür ſo gemächlich und leiſe zugezogen haben würde; und der Entdeckung des Werbehauptmanns, in Punkto des Früher- oder Späterſterbens der Ehe- und Brautleute zu erwähnen: indeß erwog er wohlbedächtig, daß man

bei der Loge zum hohen Licht, drei Jahre auf der Expektantenliſte bleiben müßte, wenn nicht nach Umſtänden dieſe Wartezeit um Etwas, oder um Alles verkürzt wird; und ſo blieb er verſchloſſen, um mit ſeinem Michael zuvor noch mehr Salz zu verzehren. — — Herkules verlor übrigens ſo wenig durch die Kritik des Herrn als des Dieners, und that wohl, ſich geduldig ihr zu unterwerfen. Hätt' er ja was übel nehmen können, ſo war es der Umſtand, daß der Junker den Werbehauptmann, troz des Worts Erkenntlichkeit, ihm nicht weit nachſetzte. Herr und Diener kamen darin überein, ſich auf dem geradeſten Wege zu befinden, um Etwas zu ſehen, und dies brachte auf die Frage, was Jeder zu ſehen wünſche? —

Mit dem lieben Wünſchen! fing der Junker an. Du weißt, daß es mir in meines Vaters Hauſe, das jedem Wohlerzogenen offen ſtand, nicht an Gelegenheit fehlte, Menſchen kennen zu lernen. —

Beſſer, verſetzte Michael, ſie wären nicht Wohlerzogene geweſen, beſſer von Straßen und Zäunen, als mit hochzeitlichen Kleidern! —

Nicht alſo, erwiederte der Junker; der rohe Menſch hat ſeinen Mantel, ſo wie der Erzogene, ſie ſind nur von anderm Schnitt und anderer Farbe! Es geht bei Menſchenbeobachtungen kein Haar beſſer, wie beim ſtark beſetzten Koncerte: wo man, beim Geräuſch der ſtärkeren Inſtrumente, die Violiniſten zwar ſpielen ſehen, nicht aber hören kann. — Der Gaſtvetter, der den herrlichſten Seelenhonig, wenn gleich auch manchen Seelenſtachel, in Roſenthal zurückließ; und deſſen Sache ſo wenig das leere Fach der Titulatur oder Spekulation war, daß er vielmehr im Ganzen Alles ganz herrlich einzugliedern verſtand; machte mich auf die Inſtrumente der Wünſche aufmerkſam, welche die Menſchen ſo ganz verſchieden ſpielen. Wünſche, Michael, ſind nichts mehr, nichts weniger, als Gebete, mit dem Unterſchiede, daß der liebe Gott Gebete hören ſoll, Wünſche aber nicht. — Gelt! — Gamaliel war nicht anderer Meinung? — Wünſche nimmt ſich der Menſch ſo wenig übel, daß man ihn eben dadurch, im gemeinen Leben, faſt handgreiflich faßt. — Dieſe Wünſchelruthe, die mir der Gaſtvetter behändigte, und die mir bis jetzt noch am richtigſten ſchlug, hab' ich

um Menſchen zu kennen, in Segen gebraucht. Kannſt du glauben, daß der wahre Geizhals ſich ſelbſt nicht viel wünſcht? —

Andern gewiß noch weniger, fiel Michael ein —

Nicht anders, erwiederte der Junker. —

Vielleicht aus Neid? ſagte Michael. —

Aus Geiz. —

O des Thoren!

Neid und Geiz ſind oft nahe, oft ſehr entfernt verwandt, was ich dir aber ſage, aus purem Geiz. —

Mit Ewrer Gnaden Erlaubniß ſcheint mir dieſer Eingang der Frage, die beantwortet werden ſoll, nicht günſtig zu ſeyn! wie wär's, wenn wir dieſe Frage auf eine gelegenere Zeit ausſetzten? —

Freilich würde Nachdenken uns hie und da auf Etwas bringen, das ſich vielleicht beſſer hören ließe, was aber nicht aufrichtig genug wäre. — Zum Lippendienſt, zur Herzentfernung —

Wie Ewre Gnaden befehlen —

Unſer Herr und Diener hatten ſich einmal vom Ziel entfernt, und konnten aus der Mate-

rie, warum der Menſch ſo ſehr zur Heuchelei geneigt wäre, nicht herauskommen. — — Daß ſelbſt elende, von Grund aus böſe Menſchen, wenn ſie mit ihren Helfershelfern einen Rath halten, ſich die Schädlichkeit ihrer eigentlichen Abſicht zu beſchönigen Mühe geben; und daß, wenn gleich jeder dieſer elenden, von Grund aus böſen Menſchen, und ihrer Helfershelfer, weiß, die angegebene ſey nicht die wahre Abſicht, man doch nach dem Scheine buhlt: — war beiden ein Wort zu ſeiner Zeit.

Wehe über den Heuchler, ſagte der Diener.

Warum denn? der Herr.

Weil er heuchelt!

Willſt du denn, daß er ſo ſich zeigen ſoll, als er iſt?

Allerdings.

Können ſich aber, ſelbſt unter ſeinen Spiesgeſellen, nicht einige finden, die weniger böſe ſind, die durch die Offenheit ärger noch würden, als ſie waren?

Schwerlich! viel kann's hier nicht zu verderben geben —

In der That, dieſer Tugendſchein iſt von der größten Wichtigkeit: er legt einen Beweis

ab, daß auch Böſewichter die Tugend innerlich ehren. Zieh dieſen Vorhang, nimm dieſen Schein hinweg, laß Menſchen ſich zeigen wie ſie ſind, — und es iſt das ſchrecklichſte, was man ſehen kann. Laß immerhin, wenn in der Mördergrube über den Eingefangenen votirt wird, das Votum deciſivum heißen: Nicht Blutdurſt, nein! die Furcht nicht verrathen zu werden. — Laß dem Böſewicht, der dem Unglücklichen das Leben nimmt, die Thräne im Auge —

Damit meine Leſerwelt nur ja nicht wähne, es würde jeder Ritt meiner Reiſenden ſo weitläuftig werden. Behüte! ich müßte dies Paar präſentiren. — Und darf ich bei dieſer Gelegenheit an die Spruchſtelle erinnern: ich preiſe dich Vater, daß du ſolches den ſich dünkenden Weiſen und Klugen verborgen, und es den Unmündigen, dem gemeinen Menſchenverſtande, der andern nicht Staub in die Augen ſtreut und auch nicht leidet, daß andere Staub in die ſeinigen ſtreuen, offenbaret haſt? — Nicht als ob Protagoras dies Kleinod ergriffen hätte; ſondern, daß ſein unverdrehter Kopf und ſein unverfälſchtes Herz, dazu keine kleine Anlage hatte —

Uebrigens ſind zu grelle Abſtechungen in

den Charakteren wahre Unnatur. Die Menſchen ſind ſich in der That gleicher als man glauben ſollte; — und wenn man die Funken ihres Kopfs entflammt, was kann aus ihnen werden — ! Von Scheidemünzmenſchen iſt hier die Rede nicht, ſondern von Menſchen von beſſerem Schroot und Korne, zu denen Protagoras gewiß gehörte. Die Mediceiſche Venus iſt von der Natur gewiß entfernter, als Protagoras vom Democritus. — Es war nicht anders, als würden Michaeln die ihm unbekannteſten Dinge, als bloß vergeſſene, in Erinnerung gebracht. Scheint es nicht, die Menſchen wären ſchon ehemals wo geweſen, wo ſie das Alles gewußt hätten, was ſie jetzt ganz friſch lernen? Katechiſirte Sokrates nicht Alles aus ſeinen Schülern heraus? Sie waren der Stein, aus dem ſein Stahl Funken ſchlug. Können wir nicht, durch wohleingerichteten Unterricht, Andere ſelbſt weiter bringen, als wir ſelbſt ſind?

Noch mehr. Kann der Menſch je mit den Augen des Geiſtes oder der Sinnen mehr ſehen als andere; kann er je ein geiſt- und leibliches Sonntagskind werden: ſo iſts gewiß auf dem Wege der Unſchuld, der Kindeseinfalt,

der

der reinſten Güte des Herzens und bei der höchſten moraliſchen Vollkommenheit, zu der Menſchen dieſſeits gelangen können. — Um mich des Ritters zu erinnern, der nun ſchon weiß, wie es oben und unten zugehet, laßt mich mit ſeiner Loſung, die im Roſenthal eine Art von Ja und Amen war, ſchließen: Oben oder unten iſt Eldorado! Eldorado! — Unſer Held und ſein Begleiter kamen zum

§. 90.

Fräuleinſohne,

der ſie ländlich ſittlich, wie er ſich ausdrückte, empfing. Er war, wie wir wiſſen, nicht ohne Kenntniſſe, allein durch ſeinen Ueberſchritt von Sekunda auf Prima hatten ſie wahrlich nicht gewonnen. Man ſah ihm zwar noch das Kind der Liebe und der Wonne an, doch hatte dies Ebenbild durch die Standeserneuerung gelitten. Da er vom Werbehauptmann, wie er ſich ausdrückte, höchlich vernommen hätte, wie viel Dank er dem Roſenthalſchen Hauſe, ſowohl wegen ſeiner ſelbſt, als wegen ſeiner wohlſeligen Fräulein Mutter, ſchuldig ſey; ſo war unſer Biedermann über dieſen unvermutheten Beſuch hoch er-

freut. Zu dieſer Freude trug der Umſtand bei, daß Heraldicus Junior mit ihm, wegen ſeines Gütchens, in Unterhandlungen ſtand: und er als Verkäufer begierig war, ſich nach den Umſtanden des Käufers zu erkundigen. Eine gewiſſe Ungeſchliffenheit konnte weder er noch ſie verleugnen, doch fiel die ihrige weniger auf. Weiber haben an ſich, und von Natur, mehr Lebensart, als Männer. Unſere Dame hatte ſich ohnehin, durch das Bewußtſeyn ihrer Geburt, von dem, was Gemein und Niedrig iſt, von je her zu entfernen geſucht. Jetzt waren beide Eheleute, wegen des Johanniterordensfähigen Schwiegerſohns, zu einer Manier gekommen, die Etwas widerlich abſtach: und nie würden ſie in die Melodie jener hohen Feſttagsfreuden ſich haben zurückbringen können, zu welchen ſie ein Glas Moſt erwärmte, und wobei ſie, über ihre wunderbaren Weihnachten, ſo herzlich zu lachen gewohnt waren. Der jetzige Ton im Meyerhofe des Findlings, liegt ohngefähr in der Antwort, die ein Emſiger ſeinem Fürſten gab. Ich habe von ihm geträumt, Freund Emſiger! ſagte der Fürſt. — Ewre Durchlauchten werden gnädigſt verzeihen — Was denn? — Es wäre meine Schuldigkeit

geweſen, von Ewrer Durchlaucht zu träu-
men. — Oder in der Höflichkeit jenes Poſt-
meiſters, der ſich beim Beſuch des Fürſten ge-
waltig entſchuldigte, daß er ihn im Schlafrock
träfe, und geſchwind für den kattunenen einen
ſeidenen anzog. Die Frau Werbehauptmannin
dagegen, war eine wahre Werbehauptmannin,
das heißt, eine ſo feine Weltfrau, daß man
erſtaunen mußte, wie bald ſie zu dieſen Werb-
eigenſchaften ſich hinaufſtimmen können. — Sie
nahm eben von ihren Eltern, welche ſie be-
ſucht hatte, Abſchied, als man den Junker
bewillkommte; und ſo gern ſie ihr Werbnetz
ausgeſtellet hätte, um, an einem ſo liebenswür-
digen Jünglinge, einen Verehrer mehr bei ih-
rer Fahne zu haben: ſo konnte ſie doch weiter
nichts, als ihm einen ſchreienden Blick über
den andern zuwerfen, und ihn verſichern,
daß ſie ihn in — anmelden würde. Unſerm
Junker gefiel die Maurerſchweſter ſo wenig,
als dem Begleiter, der, da ſich die Reiſende
ihre Herzen ausſchütteten die Meinung äu-
ßerte, daß ein Tanz- Spiel- und Singmeiſter
es in kurzer Zeit unendlich weiter beim Frauen-
zimmer, als ein Gamaliel bringen könnte.
Auch ich, Michael, verſetzte der Ritter, finde

die Verſchwiegenheitsſchweſtern viel vorzügli=
cher, als die Maurerſchweſtern, wenn ich von
dem, was ich von beiderſeits Schweſtern ken=
ne, auf das, was ich nicht kenne, ſchließen
ſoll. Die Mutter konnte ſich nicht entbre=
chen, ihrer Tochter eine herrliche Standrede,
und zwar auf Koſten des Werbehauptmanns,
zu halten. Sie befände ſich, ſagte ſie, bei wei=
tem nicht in den glücklichen Umſtänden, die
ſie ſich ſelbſt, und ſo viele Weltmenſchen ihr,
prognoſtizirt hätten. — Die vernünftige Mut=
ter des weiland Herrn Egalite' ward, wie
man ſich ins Ohr ſagte, aus Verdruß über die
vermeintliche Mißheirath noch einmal Mut=
ter. — Aus Verdruß, fragte der Junker? Wie
ich Ihnen ſage, betheuerte die Referentin.
Mit Thränen beklagte die Mutter dieſen Ver=
drußſchritt, nachdem ſie die Aufklärungen des
Rechtsfreundes erfuhr. — Zu ſpät! wie doch
die Rechtsfreunde immer zu ſpät kommen; und
außerdem, daß die Mutter des Werbhaupt=
manns einen Sohn zur Welt brachte, außer=
dem, daß dieſer Sohn ihr das Leben in den
Wochen koſtete, verband der Schwiegervater
ſich aufs neue ehelich, und den Kindern er=
ſter Ehe iſt nicht nur, durch die von einem

Rechtsfreunde erkünſtelten Pakta, viel entzogen: ſondern die Schlangenliſt der jetzt florirenden Frau Gemahlin würd' ihnen gern noch die Ueberbleibſel entziehen, um ſich und ihre Kinder, die gewiß zu erwarten wären, deſto mehr zu bereichern. Was den Junker am meiſten befremdete, war die Nachricht, daß der Hauptmann das Unglück gehabt, ſeinen Abſchied zu erhalten, den er, wegen überwieſener Vorenthaltung und Verkürzung der Montirungsſtücke, ſuchen müſſen, um nicht noch oben ein zur beſchämenden Strafe gezogen zu werden. — Der geweſene Findling wollte zwar die Frau Gemahlin zu mehr Zurückhaltung bringen, indeß war ſie nicht zu halten, und er mochte huſten, winken und drein reden ſo viel er wollte, der Kandidat der Loge zum hohen Lichte mußte noch wiſſen, daß der Hauptmann, bloß weil es ihm an dem Schlagſchatz fehlte, nicht Johanniterritter worden wäre; wozu ihn indeß ein anderer Orden, der ihn für alles gehabte Unglück entſchädigte, ohne allen Zweifel verhelfen würde! — Dieſe weniger treuherzig, als aus Bitterkeit abgelegte Beichte, konnte unſerm Novizen in keiner Rückſicht gleichgültig ſeyn: obgleich er aus einigen Stel-

ſen, der in Ordensgemäßer Ordnung geführten Correſpondenz, auf Etwas von dieſer Art hätte ſchließen können. Es waren noch zwei Töchter des Findlings auf der hohen Schule, ſonſt würde er die Werbehauptmannin, mehr als jetzt, haben unterſtützen können. Auch konnte er, in Rückſicht des Ankaufs eines größeren Guths, ſich nicht entblößen, und wußte er denn ſchon, was Heraldicus Junior für den Meyerhof geben würde? Mit der geerbten Handbibliothek, aus Gebet- und Geſangbüchern beſtehend, würde weder dem Werbhauptman, und noch weniger der Frau Gemahlin, gedient geweſen ſeyn: wenn Findling ſie, das Werk mit den Hieroglyphen von Familienanzeigen nicht ausgeſchloſſen, der Tochter oder dem Schwiegerſohne verehret hätte.

So geneigt der Junker und ſein Begleiter waren, den Meyerhof ſogleich zu verlaſſen, ſo konnten ſie's nicht, da ſie beim Willkommen, zu einem längern Beſuch, die Verbindlichkeit eingegangen waren. — Doch kürzte man ſo viel ab, als möglich, und kaum waren die Reiſenden in freier Luft, als folgendes Geſpräch wie

aus der

§. 91.

Piſtole

fiel. Bis jetzt iſt unter unſern Reiſenden faſt immer klüger geantwortet, als gefragt worden. Man giebt dies unſern Katechismen ſchuld; wo der Frager vorſchriftmäſſig weit dummer, als der Antworter iſt. Kein Wunder, wenn Protagoras dieſe Methode, noch von ſeinem Holzbündel, beibehielt. Vielleicht verändert ſich in §. Piſtole die Scene, wenigſtens giebts Fälle, wo Piſtolenfragen und Antworten von ganz beſonderer Art ſind. Was vom Werbehauptmann zu denken? Freilich, ſagte der Junker, wäre es beſſer, wenn Er über der Berechnung, ob Mann oder Frau, Braut oder Bräutigam, früher ſterben würden? ſeine Montirungskammer-Rechnung nicht vernachläſſiget, und hier nicht eine wahre Rechnung ohne Wirth gemacht hätte. Vernachläſſiget? erwiederte Michael. Seine Sache ſteht ſchlechter. Ich verwette meine Montirung mit Ewrer Gnaden Erlaubniß, er hat ſeinen armen Untergebenen zu viertel- und halben Ellen entzogen, — und das ſchreit gen Himmel. Dem Junker gingen alle die ſchönen Sentenzen durch Herz und

Kopf, wodurch der Werbehauptmann ihn ſo gewaltig einnahm, doch fiel ihm auch die Behauptung der Ritterinn ein, der Hauptmann zwirne ſeine Ausdrücke. — Das Wort Erkenntlichkeit hatte ſchon damals, trotz der Ziege Amalthea, die den Jupiter auf dem Berge Ida ernährte, und deren Fell er zum Tapis machte, um hier der Menſchen Thun und Laſſen aufzuzeichnen, — den Junker etwas kopf- und herzſcheu gemacht, und verfehlte nicht, ſich jetzt wieder anzumelden. — — Nach etwa drei Vertelſtunden, während welchen unſer Held in tiefer Stille an die Zählung der Vokalen, an alle die herrlichen Verſicherungen, daß man im Orden keine Schlechtigkeit dulde, wenn gleich ſie ſich in Liſt verkleidet und mit dem Schein des Rechts ſchmücket, und daß auch das ſpitzigſte Schelmſtück mit Steckbriefen verfolgt würde, und mit unter auch an Jupiter und an die Ziege gedacht hatte, fing der Junker wie aus dem Schlaf erwacht, an:

Michael, wer ungehört verdammt, iſt, um das wenigſte zu ſagen, ein ſchlechter Richter.

Wohlgeſprochen, gnädiger Herr! Gehört aber der Werbehauptmann zu den Nichtgehörten?

Allerdings.

Hörten wir nicht die Schwiegermutter, die Alles so zum Beſten kehrte, als es ſchwerlich der Werbhauptmann zu kehren im Stande ſeyn würde, und ſahen wir nicht ſeine Frau? —

Der gewiß nichts von Anlage, zur Vorenthaltung und Verkürzung der Montirungsſtücke, anzuſehen war —

Mit Ewr. Gnaden Erlaubniß mehr als zu viel. Eine Frau, deren Gemahl den Abſchied nehmen muß, die einen Vater im Meyerhofe beſucht, ſollte die, Ewre Gnaden ſind ein gerechter Richter, ſo ſeyn als ſie war? —

Vergiß nicht, daß ſie Maurerſchweſter iſt. —

Und wenn ſie Maurermutter wäre, gnädiger Herr, ich weiß, Sie ſind mit der Wahrheit noch näher verwandt, als mit Schweſter und Mutter!

Der Junker ſank wieder in ſeine dreiviertelſtündige Stille, — und nach ihrem Ablauf: Michael, ich kann den Werbehauptmann, der Verkürzung und Vorenthaltung der Montirungsſtücke halber, nicht entſchuldigen, ſo ſehr ichs wollte. In Kleinigkeiten niedrig handeln, iſt ſchändlicher, als im Größern. Es ereignen

ſich dazu die Gelegenheiten ſo oft. — Das Gemüth ſcheint verderbter. Da es nicht einmal einem Dreier widerſtehen kann, wie weit tiefer wird es bei größern Verſuchungen ſinken? Auch iſt man geneigt anzunehmen, daß ein dergleichen Menſch mit der Gewohnheit zu fehlen ſo amalgamirt ſey, daß es bei ihm auf keinen Kampf, auf keine Gewiſſensbedenklichkeit weiter ausgeſetzt wird. Man ſagt Lord —, der vielleicht von Käuflichkeit der Parlementsſtimmen traurige Erfahrungen gemacht haben mochte, behauptete, merke wohl, in einer Damengeſellſchaft, daß jede fräuliche Tugend verführbar ſey. —

In Damengeſellſchaft? fragte Michael.

Wie ich dir ſage. —

Und die Damen?

Natürlich widerſprachen ſie, beſonders Eine. — Eine Million Pfund Sterling, rief er, und die Dame ſchwieg. Geld her, der Kauf iſt richtig, nahm er ſich die Lordsfreiheit zu ſagen. Zugegeben, daß er den Streit gewonnen, was meynſt du von der ſchweigenden Dame? ich nehme ſie zur Frau heute lieber als morgen.

Und ich ſtehe für ihre Tugend.

- Michael, du übernimmſt eine groſse Bürgſchaft!

Wer kann's bieten? —

Wir ſind mehr als einig Michael!

Deſto beſſer!

Dran zweifle ich, beſſer wär's, wir wären nur einig.

Iſt der Unterſchied zwiſchen mehr und nur ſo groſs?

Weiſst du, was mir ſicherer, als die Tugend deiner Million-Pfund-Sterlings-Frauen dünkt? — Daſs der ein elender Menſch iſt, der mit Pfennigen ſeine Tonnen Goldes vermehrt, mit Verkürzung der Mondirungsſtücke ſeinen Hauptmannsposten —

Gedacht gerade wie Sie, nur hätt' ich dies Holzbündel ſo nicht zu legen gewuſst.

Daſs du nur des Hauptmanns halber den Maurer-Orden nicht leiden läſſeſt.

Ich wills verſuchen.

Verſuchen?

Wär' er Hauptmann, nicht Werbehauptmann, unbedenklich. —

Das hohe Licht des Ordens ſoll eben ſowohl dem Verſtande als dem Willen leuchten, nicht wahr?

Bei meiner armen Seele, ſo denk' ich. —

Es verdrüßt mich, daß du nicht unrecht haſt. — — ?

Es verdrüßt mich ſelbſt, gnädiger Herr, daß ich recht habe. !

Die

§. 92.

Pferde

hatten während dem vorigen Piſtolenparagraph ſich zuweilen ſo gebäumt, daß beſonders Michael Mühe hatte, das ſeinige in Ordnung zu halten. Die Pferde? Eine wohlverdiente Frage. Freilich hätt ichs bei der Ausrüſtung und wenigſtens beim Auszuge bemerken ſollen, daß die Wanderſchaft zu Roß begann; und wie komt es anders? Ein Junker, der auf Orden es anlegte, und ein Protagoras, der einen neugierigen, ordensdurſtigen Gamaliel zurückgelaſſen hatte, mußten wohl natürlich zu Roß dieſen Weg antreten. A la Don Quichotte? Mit nichten. Denn erſtlich hatten unſere Pferde keinen Namen; zweitens waren hier Herr und Diener, und nicht Ritter und Stallmeiſter; drittens war ein Stallknecht in ihrem Gefolge, der freilich bei Gelegenheit des Leichenkondukts dem

Stallmeiſter ſehr nahe war; dem indeß dieſer Titel vorüber ging, — (bald hätt ich Würgengel von Titel geſchrieben, ſind Titel es nicht gemeiniglich? —); Viertens führte der Stallknecht noch ein Reſerv-Pferd, daß drei Menſchen und vier Pferde in dieſem Kreuz- und Queerzuge waren, (da die heilige Zahl an Menſchen erfüllt war, warum ſollte man dieſe Perle der Heiligkeit bis zu den Pferden herabwürdigen? —) Fünftens hoffe ich, daß vom Stallknecht wenig oder gar nichts vorkommen werde. Sechstens und Siebentens behalt ich für mich, — um meiner Leſerwelt Gelegenheit zur Vollendung zu geben, — damit ich dieſen Paragraph ſo leiſe wie mein Held zu ſeiner Zeit die Thüre, zuziehe. Lacht nicht oft mancher über den Don Quichote, der es ärger macht als dieſer brave Ritter von trauriger Geſtalt; und wie viel Fürſten, und wie noch viel mehr Miniſter, treiben in ihren Regierungskreiſen Don Quichoterien, freilich auf andere Manier! Don Quichote gab bei trauriger Geſtalt Luſtſpiele; jene Staatsruderer geben bei der frölichſten Geſtalt Tragödien. Cervantes kurirte die Spanier, Rabelais die Franzoſen, und viel Durchlauchten

und Excellenzen verderben Staaten und Länder, bis in Grund und Boden. Wie wird unſer

§. 93.

Empfang.

ſeyn? Der voreilige Begleiter behauptete, der Werbehauptmann würde ſeinem Novizen drei Viertelmeilen entgegen kommen; wer ſich aber irrte, war Protagoras. Am Thor, da man das gewöhnliche Examen hielt, überreichte man dem Junker, ſobald man ſeinen Namen vernahm, einen Brief. Ha dachte Michael, doch gewonnen! Wieder verloren. Es enthielt dieſer Brief keine Sylbe weiter als eine Logisempfehlung: zur

§. 94.

Sonne.

Michael, der ungehalten war, daß der Werbehauptmann ihn zweimal fehlen laſſen, wiegelte ſeine ganze Beredſamkeit auf, um ſeinen Herrn zu bewegen, zum Monde, einem Gaſthofe, einzukehren, wovon ſie unterwegs eine vortheilhafte Beſchreibung eingezogen hatten: indeß gewann Michael, ſeiner Beredſam-

keit ungeachtet, das mißliche Spiel ſeiner Rache nicht, und es blieb bei der Sonne. Auf einen Beſuch vom Werbehauptmann hatte der Junker ſelbſt ganz unfehlbar gerechnet, indeß wollte jener durch dieſe Kälte den Kandidaten noch hitziger machen: und wahrlich, es iſt ein plumpes, doch faſt immer ohnfehlbares Mittel, junge Leute in einen Brennpunkt zuſammen zu drängen, wenn man ſie warten läßt. — Unſer Werbehauptmann hielt ſich, in Beziehung auf ſeinen Novizen, für nichts weniger als einen Newton, dem die Natur, wiewohl ohne Reception, ihre fünftauſendjährigen Geheimniſſe offenbarte, und, gewiſſer als Protagoras würde der Werbehauptmann ſein Spiel gewonnen haben, wenn nicht die Dame im Meyerhofe geplaudert hätte.

Der Wirth zur goldenen Sonne, den nichts von Montirungsſtücken vorenthalten und verkürzt worden war, gab ſich auf eine, wiewohl einſtudirte Art Mühe, den Werbehauptmann ins vorige Licht zu ſetzen. Er verſicherte, daß er das Glück gehabt, ſich ſeinen Abſchied ſelbſt zu geben, um ſich deſto mehr dem Orden zu widmen. — Niemand kann zweenen Herren dienen! und ſich von mehr als einem Beglei-

ter bedienen laſſen, fügte Protagoras hinzu; und war in großer Verſuchung, den Gaſtwirth auf ſich ſelbſt zurück zu führen, der nur durch die Vielheit der Herren gewinnt, denen er dient, und je mehr er deren zählt, je berühmter iſt ſeine Sonne. Doch beſchämte Michael diesmal die Dame im Meyerhofe. — Ein Fall, der ihn nicht auf die Probe ſtellen muß! Haſt du gehört, Michael, ſagte Novicius? —

Ich habe mir Mühe gegeben, gnädiger Herr, über die Erzählungen der Schwiegermutter hinweg zu hören.

Warum Mühe?

Weil wir nicht im Monde, ſondern in der Sonne logiren —

Ich verſtehe: ſoll man ſich aber andern zu ſehr überlaſſen und vor Baal, er erſcheine wie er wolle, die Knie beugen? — Nicht die Gottheit kann uns glücklich machen, wenn wir nicht ſebſt Hand ans Werk legen.

Auch ich verſtehe Gnädiger Herr — Allen Baals zum Trotz lebe der Orden!

Er lebe!

Der Beſuch des Novizen bei ſeinem Conductor ward ſchnell erwiedert, und nur eine

Stunde

Stunde ſpäter, ſo wäre der Meiſter dem Jünger zuvorgekommen! Dem Gaſtwirth zur Sonne war es nicht entgangen, daß das Zutrauen bei weitem ſo groß nicht ſey, als es beim Novizen gegen ſeinen Conductor von Rechtswegen ſeyn ſollte: und in der That, Novicius hatte einen großen Theil der hohen Meinung aufgegeben, die er ehemals vom Werbehauptmann gefaßt hatte. Am Wirth lag es freilich nicht, den Werbehauptmann zu heben. Daß er mit ſeiner Schwiegermutter in keine kleine Fehde gerathen, und daß die gute Frau das letzte Wort behalten, gehört nicht ſo eigentlich zur gegenwärtigen Geſchichte; wohl aber, daß die Tochter; obgleich zum Glück unſers Junkers, nicht wie geſtern und ehegeſtern gegen ihn ſich betrug. — — Die Scene veränderte ſich, der Orden ward gerechtfertiget, und ein gewandter junger Mann erhielt den Auftrag, den Candidaten vorzubereiten. — Dieſer abermalige Abſchied, den der Werbhauptmann erhalten zu haben ſchien, ſetzte unſre beide Aſpiranten um ſo weniger in Verlegenheit, als gleich beim Erſten Beſuch der Antrag des Junkers, ſeinen Begleiter mit aufzunehmen, mit Wärme bewilligt ward: — als dienender Bruder,

verſteht ſich. Protagoras hatte um ſo weniger beim dienenden Bruder eine Bedenklichkeit, als es ihm nicht um Rang und Stand, ſondern um Meiſterſchaft und Einſicht zu thun war, und die Sache zu den Füßen Gamaliels in Erwägung genommen, der Herr ſo gut dient, als der Diener. — Es iſt mir nicht erlaubt, die drei, ſieben, neun und zehn Siegel der Papiere zu brechen, welche die Aufnahmen des Junkers und ſeines Begleiters in den Maurerorden, und alle ſeine viele Haupt- und Nebenzweige betreffen. Immerhin! was gewinnen? was verlieren wir? Wiſſen nicht in unſern wunderloſen Tagen, Ungeweihete oft mehr vom Maurerorden, als active Theilnehmer deſſelben? Wer bei dieſen ungelöſeten Siegeln der Offenbarung Sankt Johannis, ſeines öffentlichen Gebets und ſeiner geheimen Wünſche ungeachtet, einbüßte — war Paſtor loci, der ein für allemal ſich entſchloſſen hatte, vom Maurerweſen und Unweſen nicht zu glauben, was er las, ſondern was er hörte. Der Glaube kommt durch die Predigt. Darf ich Sr. Wohl-Ehrwürden mit ein Paar Spruchſtellen auf beſſere Wege leiten?

Marc. 4. v. 22. Es iſt nichts verborgen,

das nicht offenbar würde; und iſt nichts heimliches, das nicht hervor komme. und v. 24. Sehet zu was ihr höret.

Nur ein Drittheil aus dieſen Texten von dem herausgebracht, wozu das Evangelium am zehnten Sonntage nach Trinitatis ſo reiche Ausbeute darbot, wie viel weiter wär' unſer Paſtor in Zeichen, Wort und Berührung!

Des unglücklich Gläubigen, der hier Berge verſetzt und dort nicht ein Senfkörnlein Glaubens im Vorrath hat! — Uebrigens überzeugten ſich Herr und Diener gelegentlich, daß dem Paſtor loci die Unwiſſenheit im Orden zum Beſten diene. Warum? Er überhob ſich einer Arbeit, die gewiß nicht zu den leichten gehört. Auch nur bei halbem Glauben, würde die Maurer-Polemik ſiebenmal ſtärker als die Thetik werden: und dies Studium, wird es nicht zu einem Ketzerlexikon Stoff geben, das alle zeitherige Kirchen- und Ketzerlexika bei weitem übertreffen könnte?

Brocken, die von den reichbeſetzten Geheimnißtafeln fielen, deren einige Körbe der jetzt jubilirende Werbhauptmann, weiland in Roſenthal, bis auf die dietätiſchen Regeln vom

weißen Hemde verſtreute: — Wo Holz gehauen wird, da fallen

§. 95.

Späne.

Es waren ſieben Vorbereitungen, denen ſich unſere Candidaten unterwerfen mußten.

Erſte Vorbereitung.

Geheime Geſellſchaften ſind entweder religiös, politiſch, oder moraliſch. Die Maurerei iſt alles dreies, — und dieſe Dreieinigkeit hat bereits gewirkt und wirket noch: — doch mußte ſie ſich nach Zeit und Umſtänden modificiren, wenn ſie nicht wie ein Gewand (excipe die Ordenskleider des ſeligen Ritters) veralten ſollte. Daher die vielen Abweichungen, Uneinigkeiten und Zwiſte im Orden. — Vielleicht iſt jetzt der Zeitpunkt, auf mehr Uebereinſtimmung und Zuſammentreffung zu einem Hauptpunkt zu ſinnen: obgleich es bis dahin nicht ohne Nutzen blieb, daß faſt jede Mutterloge ihren eigenen Weg ging, und daß ihre Töchter, wenn ſie heranwuchſen, auf eigene Oekonomie dachten. — Der Orden hat ſich im Religiöſen, im Politiſchen und Moraliſchen, in dem geſitte-

ten Theil der Welt (und beſonders der kleinen Welt Europa) zuſehens nützlich und wirkſam bewieſen. Schwerlich werden die Luthere, vielweniger die Melanchthone unſerer Zeit, die Hinrichtung der Servete gut heißen; und ſchwerlich werden der Sultanismus und die Anarchie, in Glaubens- und politiſchen Dingen, die eiſernen Zepter mit Erfolg weiter in Anwendung bringen: da Menſchenſchätzung und Toleranz welche Voltaire predigte, mittelſt des Hauptmittels der Maurerei, mehr ins Leben vorgedrungen ſind, und ſo manche andere Lehre, beſtimmt wie Blut zu circuliren, in Umlauf gebracht haben. Doch iſt jetzt die letzte Stunde, die Maurer-Apoſtel, die in alle Welt gehen, zu verſammeln; die verrathnen und zerſchmetterten Maurereinrichtungen zu überſehen; und mehr Uebereinſtimmung zu Einem Plan zu bewirken: damit das Ende vom Freimaurerliede vor Kinderſpott bewahrt bleibe. Iſt dieſem nicht Alles ausgeſetzt, was mit der Zeit nicht Schritt hält? Was vor alten Zeiten Handel und Krieg thaten, das leiſten jetzt weit natürlicher und geräuſchloſer Buchdruckerei, Reiſen und Verſchiedenheiten der Staatenregierungen. Schon würd' es um die Welt ge-

than ſeyn, wenn lauter Republiken wären: und noch ärger würd' es ausſehen, wenn bloß Deſpoten und Monarchen regierten. Es giebt mancherlei Gaben, doch iſt nur Ein Geiſt. — Eine harte Nuß zur erſten Vorbereitung! Von Allem das ſchwerſte iſt, den Menſchen vorbereiten. Ob Johannes ſeine Kunſt verſtehen wird?

Die zweite Vorbereitung.

Es giebt Gegenſtände, wobei jeder Verſuch ſie ratiociniren zu wollen, vergebens iſt. Die Ringe ſind zu ſchwach, um ihnen philoſophiſche Erklärungen anzureihen. Vielleicht hat die chriſtliche Religion hierin einen Vorzug, der ihre Würde, wie mich dünkt, mehr als viele andere Criteria außer Zweifel ſetzen könnte. Bis jetzt hat ſie ſich mit allen philoſophiſchen Syſtemen einverſtanden, faſt ſcheint es, daß dieſe ihr zum Theil entnommen waren, — wie Eva aus Adams Ribbe! — Der erſte Zweck der Maurerei kann aus ihrer Entſtehung beſtimmt werden: iſt jener Zweck noch das Maurerziel, das erarbeitet wird? Dies annehmen, würde ein Kind zum Regenten eines großen Staats aufſtellen heißen. Nicht bloß die

Mittel, nein, auch die Zwecke vervollkommnen ſich. —

Die dritte Vorbereitung.

Der Hunger und Durſt nach Geheimniſſen liegt in der Natur des Menſchen. Läßt er ſich nicht, außer dem uns eingepflanzten Triebe, unſere Kenntniſſe und Glückſeligkeit zu verſtärken, auch aus dem Hange zum Eigenthum erklären, welches andere ausſchließt? Da die Menſchen, vermöge der Geheimniſſe und durch ſie, in Modificationen erſcheinen, worüber die Geſchichte der Menſchheit bis jetzt ein tiefes Stillſchweigen beobachtet hat: wär' es nicht ein nützliches Unternehmen, die Menſchen von dieſer Seite, die noch wenig oder gar nicht berührt worden, zu entſchatten? Man würde eine neue Welt in der alten entdecken, und wenn das Glück gut iſt, den Menſchen vermögen, alle Geheimniſſe, von welcher Art ſie ſeyn mögen, aufzugeben, damit er nicht ſorge für den andern Morgen. Hat nicht ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage? Es giebt Menſchen, welche die chriſtliche Religion ihrer Wunder halber ehren; Andere, die ohne Zweifel ihr lieber ſeyn werden, ehren ſie dieſer Wunder ungeachtet. —

Die Alten ſahen die Einweihung in die Myſterien als eine Wiedergeburt und einen Uebergang aus einem thieriſchen in ein geiſtiges Leben an; und auch in unſern Tagen thut das Mittel der vermeintlichen Wiedergeburt, Wundercuren: — man iſt wirklich beſſer, wenn man ſich feſt überredet, es zu ſeyn. Kranke aus Einbildung (giebt's deren nicht mehr als man glauben ſollte?) geneſen durch den nachdrücklichen Befehl: zu glauben, ſie ſeyn geſund; oder durch die feſte Verſicherung des Arztes: ſie wären hergeſtellt; oft in dem Augenblick, da ſie Geſetz oder Evangelium hören. Es giebt Mittel, des Menſchen gute Säfte auf einmal zu zerſtören, — Gifte; giebt's aber Mittel, die Säfte des Menſchen auf einmal zu verbeſſern? Vielleicht, — vielleicht auch nicht. Das Wiedergeburtsmittel kann im Moraliſchen Dienſte leiſten, ein Univerſale iſt's nicht: giebt's deren? Der Glaube an ſich ſelbſt, das Zutrauen zur menſchlichen Natur und zur Menſchheit, wirkt mehr als man denken ſollte.

Die vierte Vorbereitung.

Der Menſch iſt zur Coexiſtenz berufen, ſeine Kräfte können nur durch coexiſtirenden

Widerſtand in Handlungen ſich offenbaren. Alles an einer Schnur ziehen, heißt ein Marionettenſpiel aus dem menſchlichen Geſchlecht machen. — Ganz einerlei muß nichts werden. — Eine Heerde und Ein Hirte iſt ein Hieroglyph von ſehr tiefer Deutung. — Wo keine Oppoſition iſt, da giebt's auch keinen Gegenſtand von Wichtigkeit. — Das Reiben von Köpfen an Köpfe bewahrt vor Einſeitigkeit, die leicht in Stumpfſinn übertritt. Einſames Nachdenken iſt darum oft ſchädlich. Hier hält man gemeinhin für evident, was andern ſo nicht vorkommt. Zur Theorie taugt die Einſamkeit: — die indeß nur dann erſt gilt, wenn ſie auf dem Probierſtein Erfahrung bewährt befunden wird. Iſt der Menſch allein, ſo kann an ihm nicht erſcheinen, was er ſeyn wird und ſeyn kann: wir wiſſen aber, daß in Geſellſchaft, wo ſich ſeine Bedürfniſſe vermehren oder vervielfältigen, ſeine Beſtimmung fortgeht — zur Unſterblichkeit. Seine phyſiſche und ſeine moraliſche Einſchränkung wird gehoben. — Der Menſch iſt ſterblich, das Geſchlecht iſt ewig. — Seine Privatwerke ſind hinfällig, ſeine publiken trotzen der Zeit. — Vereinigung giebt Kräfte, Muth und neues Leben, die Tugend zu befördern

und das Laſter zu ſtürzen. Die ganze Schule muß gemacht, der ganze Kreis muß einmal durchlaufen, es muß Alles nicht bloß dogmatiſch begriffen, ſondern praktiſch geübt werden, um endlich ans Ziel zu kommen. Das Kind, das gehen lernt, ſetzt ſich der Gefahr aus zu fallen, und ſollten die Verſtandserweiterungen auch wirklich zunächſt unangenehme Folgen haben; — ſollten! ſcheinen dieſe Folgen nicht vielleicht bloß ſo? wären ſie aber auch wirklich Uebel, krönt nicht bloß das Ende das Werk? Können wir Böſes thun, damit Gutes daraus werde? Sollen wir darum nicht Gutes thun, weil wir den Mißbrauch nicht hindern können? Nicht Waizen ſäen, damit kein Unkraut wachſe? Warum nicht lieber ſichten als nicht erndten? Man laſſe Unkraut und Waizen wachſen, und bemühe ſich, dem Unkraut zu ſteuern; ſicher ſteht uns eine geſegnete Erndte bevor. — Mängel und Uebel ſind weder von unſerer Exiſtenz, noch von unſerer Coexiſtenz zu trennen. — Wie wenn in der Loge der ſubtile Faden der Ariadne geſponnen würde, welcher nicht den Theſeus, ſondern den Staat, nicht den einzelnen Menſchen, ſondern die Geſellſchaft durchs Labyrinth führt? Man kann der Vernunft in Coexiſtenz

nie zu viel, oft aber wohl zu wenig zumuthen. Der weiſe Stufengang zum Ziele der Menſchheit erfordert, daß die Coexiſtenz in der Geſellſchaft, wenn man ſo ſagen darf, inniger und vertrauter werde, daß man die Menſchen ſich näher bringe; und wäre dies der Zweck der Maurerey, die in ihren Vorhof, in ihr Heiliges und ihr Allerheiligſtes alle Arten von Menſchen aufnimmt, und mit und unter einander bekannt, oft gar vertraut macht, welch eine Ausſicht —! Es giebt Geſchäfte, die einen beſſern Umgang gewähren, als Bekannte und eine gewiſſe Art Freunde. — Aechte Freundſchaft giebt das Zutrauen, ſein Geheimniß und ſich ſelbſt in ſeines Freundes Herz und Seele zu deponiren. Das Hauptmänniſche Wort Erkenntlichkeit iſt Todſünde in ächter Freundſchaft; doch giebt's Stiefliebe und Stieffreundſchaft, bei der Geld borgen der Sand iſt, auf den ein Tempel der Freundſchaft gebaut wird! —

Die fünfte Vorbereitung.

Das ganze menſchliche Geſchlecht auf einmal verbeſſern wollen, heißt Utopien einrichten, und einen Convent zur Conſtitution der

platoniſchen Republik zuſammen berufen. — Ohne Wiſſenſchaft, auf bequemern Schleichwegen, den Schlüſſel zu Cabinetsgeheimniſſen der Natur finden, um von der Geiſter und Körperwelt auf einmal Meiſter zu werden, iſt ein Sprung den die Natur nicht begünſtigt: ſie ſpringt uns nicht vor! — Im Stillen treibt ſie ihr großes Werk, langſam doch ſicher kommt ſie zum Ziele. Alles muß ein Kind der Zeit ſeyn, und von Jedem kann es heißen, ſeine Stunde iſt noch nicht kommen. Viel, (ich ſage nicht zu viel) das meiſte muß mißlingen, weil das was werden ſoll, ſonſt nicht gut, dauerhaft und bleibend ſeyn würde. Es muß alle Stufen des Drucks durchlaufen, um abgehärtet zu werden. Ohne dieſe Weisheitsregel verliert man das meiſte: man hat nicht Zeit, die reiche Ausbeute unterzubringen. Anſtrengung des Glaubens, Imaginationserhitzung, können Seelenappetit erregen, (ſo giebts Dinge die Liebesappetit machen): dies Machwerk indeß iſt es für die Dauer? — Perſonen, die nicht ſchreiben können, helfen ſich zwar mit drei † † † aus; denkende Menſchen indeß mißbrauchen den Orden nicht, um ungeſät zu erndten. — Mit einem Paar ſcharfſinnigen Ideen, mit

viel Phantaſie, mit excentriſchen Entwürfen, — man rechne immer guten Willen dazu; — kehrt man die Welt nicht um: — doch wirken Männer von Verſtand und Willen auf Zeitgenoſſen und Nachwelt allmählig. Sucht man nicht oft Gold und findet Porcellan? Auch gut. Wenn nicht militäriſche oder klöſterliche Diſciplin (beide ſind Kinder eines Vaters) eingeſchlagen wird, iſts möglich, bei einem großen Haufen, und auf einerlei Weiſe, Gutes zu bewirken und zu erhalten? Die Welt fing mit Einem Paar an. — Es gab nur zwölf Jünger. — Kluge, einſichtsvolle Männer, gekitzelt von der Idee ſich mit Etwas Höherem, als andere Menſchen abzugeben, können wohl Porcellan finden, wenn ſie Gold ſuchen: — aber —

Die ſechste Vorbereitung.

Was hilft die Cultur des Verſtandes, wenn der Wille nachbleibt? — Was hilfts dem Menſchen, wenn er mit ſeinem Verſtande die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an ſeiner Seelen? Es giebt zwei Pforten zum Willen. Eine hoch und breit für viele, die andere ſchmal und enge, und nur Wenige gehen hier ein, zu ihres Herzens Freude. Geboren

mit dem Triebe nach Glückſeligkeit (nach friſcher Seelenluſt), wird der Menſch dennoch nur, durch Achtung fürs Geſetz, zur Moralität und Tugend beſtimmt. Da nicht in äußerlichen Verhältniſſen, ſondern im innern Zuſtande das Weſen der Glückſeligkeit liegt: könnte man nicht beide Verfahrungsarten des Willens vereinigen? — Durch Laſter kann man nicht glücklich, durch Tugend kann man nicht unglücklich werden. — Niemand ſteigt durch Laſter, Niemand fällt durch Tugend. — Der Maurer-Orden verbindet den Stoiker mit dem Epicureer, er verſucht Menſchen von verſchiedenen Art und Stand, Zungen und Sprachen, Sekten, und andern Unterſchieden durch Geſetz unter Einen Hut zu bringen. Dies wirkt zur Freiheit und Gleichheit, ohne daß man Stände aufhebt. Man zeigt nur, Gleichheit und Freiheit könne mit Gehorſam und mit Ordnung beſtehen. Man gehorcht dem Meiſter, nicht weil er an Geburt, Verdienſt, und ſelbſt Verſtand, der erſte iſt, ſondern weil er in den Logen oben an ſteht; nicht ſeiner Wohlredenheit, ſondern ſeinem Hammer; nicht einem Kleide von Gold und Azur, ſondern dem Meiſterbruſtſchild. — Es kann unter gleichen Men-

ſchen eine Subordination, und, ohne Aufhe-
bung der Stände, Gleichheit in der Welt ſeyn!
— und wo drei, ſieben, neun und zehn kluge
Männer zuſammen ſind, im Namen der Tu-
gend und Redlichkeit, kann man da nicht den
Winkeltyranneien, (ärger als die öffentlichen)
entgegen arbeiten? — nicht durch Rieſenope-
ration, ſondern durch Vorſtellungen; — nicht
durch Trommetenhall, ſondern durch Sanft-
muth. — Einer richtet hier nichts aus, eine
kleine Zahl Alles. — Jene Lebensart, wo-
durch der Hohe ſich herabläßt, und der Niedere
erhoben wird; jene Vereinigung der Gelehrten
von Profeſſion mit den Geſchäftsleuten, der
Studierſtube mit dem gemeinen Leben: —
Doch! — warum Vorgriffe? Wer ins zu
Große arbeitet, vergißt und verlernt ſich oft
ſelbſt. Allgemeine Aufklärung, und ein mit ihr
wiederkehrendes goldenes Zeitalter, iſt ſelbſt an
ſich nicht leicht denkbar, weil es ohne Contraſt
weder Größe noch Tugend, noch Vollkommen-
heit für uns giebt. —

Die ſiebente,
oder die Gold- und Porzellan-Vor-
bereitung,

wie Johannes es nannte, war ſublim — ſie

hatte ein Offenbarung-Johannisſiegel, das ich nicht brechen mag. Der Vorbereiter ſagte von Amtswegen, daß der Orden, oder Einige Auserwählte, nach ihrer Angabe, Naturräthſel zu löſen wüßten. Gut für die ſo es wiſſen, übel für jene die es nicht wiſſen, für jene, die ſo gar keinen Strahl von Hofnung faſſen können, es je in dieſer Welt zu erfahren. Die Kunſt iſt klein, mit höhern Weſen umzugehen, welche Appetit haben, und unſer Eſſen und Trinken ſich wohl ſchmecken laſſen; mit Geiſtern, die ſich in unſere Mädchen, unſere Frauen, Töchter oder Schweſtern verlieben. Aber mit Schatten der Verſtorbenen, mit Geiſtern Gedanken wechſeln, die uns von der künftigen Welt, von unſern künftigen Schickſalen diſſeits und jenſeits des Grabes unterrichten, die — Der Vorbereiter bekannte frei ſo weit nicht zu ſeyn, und keine Ausſicht zu haben, ſo weit zu kommen, indeß beſchied er ſich über Dinge zu urtheilen, die über ihn waren. Daß zwiſchen einem rêve d'un homme de bien und Taſchenſpielerkünſten, einem Hocuspocus von Augenblendwerk und Schatzgräbereien, ein gewaltiger Unterſchied iſt, wer hat je daran gezweifelt? Ein Genie und ein Heiliger für ſich genommen, ſind

ſchon

ſchon nicht Charaktere für Jedermann. Iſt aber ein Heiliger ein Genie, oder ein Genie ein Heiliger, denn ſey uns Gott gnädig! — Herr und Menſch iſt im Deutſchen geſchimpft und geehrt: — Genie und Heiliger deſſelben gleichen. — Was man ſagt iſt zwar geſagt, doch bei weitem noch nicht gethan. Eine Kreuzſpinne heißts, ſoll zum Juwel werden, wenn ſie hundert Jahre unangerührt bleibt: — ich futtere dergleichen Spinnen nicht, und ſchwerlich wird eine Leihbank gegen dieſes Spinnen-Unterpfand Geld borgen. — Wo iſt der Neugierige, der bei all ſeinem Hang nach Beſonſondern, auf den Brocken oder Blocksberg ſich begeben wird, um die Hexen auf Walpurgis an ihrem Landtage oder in ihrer Landnacht zu bewundern, wenn ſie auf Ziegenböcken und Ofengabeln reiten, oder falls ſie körperlichen Unvermögens ſind, mit ſieben fahren? — Sachez vouloir, croyez et voulez, ſind Worte von Bedeutung: denn recht wollen iſt über die Hälfte des Vollbringens; und mehr als dieſen rechten Willen, der aber ſo ſelten als das rechte Recht iſt, verlangt die Gottheit nicht. Suchet daß ihr wollet! — — — und wenn auch der Erfolg eurem Willen nicht ge-

horcht, es gilt bei Gott und allen guten Menſchen.

Sowohl der Junker als Michael waren von dieſen ſieben Dämmerungen, wovon hier nur wenige Striche mitgetheilet werden können, äußerſt erbaut, und beide konnten den Zeitpunkt nicht abwarten, wiedergeboren zu werden, und das von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, was ihnen bloß in Schattenriſſen und Bildern war mitgetheilet worden. Man bat dringend, daß der Zeitpunkt, wenn gleich die Warte-Jahre noch bei weitem nicht abgelaufen waren, ſo ſehr als möglich beſchleunigt würde; und ehe ſie ſichs verſahen, erſcholl die Stimme: Ei ihr frommen und getreuen Novizen, über wenig ſeyd ihr treu geweſen, ich will euch über viel ſetzen, gehet ein! — Wer aus dieſen Fragmenmenten auf den

§. 96.

Vorläufer,

auf den Johannes der Receptionen ſchließen wollte, würde zwar dem Orden, indeß mehr noch dem Vorbereiter zu nahe treten, der gewiß mit ſo viel Einſicht als Ueberzeugung zu Werke ging, um dem Orden weder zu viel noch zu we-

nig beizulegen. Ich ſcheide nicht von dir, ſprach ſeine Seele zur Wahrheit. Wenn gleich er zu den Epopten gehörte, die das hohe Licht zu ſchauen das Glück gehabt; — ſo war doch das Wunderbare ſeine Loſung nicht: vielmehr ſtellte er Alles, was ins Uebermenſchliche ging, da er ſelbſt nicht zu den Sonntagskindern gehörte, jedem anheim, der Sonntagsanlage hatte.

Es war dieſer junge Mann von der Loge zum hohen Licht geworben, um durch ſeinen Kopf derſelben Dienſte zu leiſten; und wenn gleich er dieſer Hofnung völlig entſprach, ſo übertrafen doch die Dienſte ſeines Herzens jene bei weitem. Dazu gemacht, Subalternköpfe zu leiten und zur Officierſtelle unter Menſchen berufen, erforſchte er die Gegenſtände in ihren Höhen und Tiefen, ohne die gezogenen Reſultate irgend Jemanden aufzubringen. — Die Curialien, welche die Loge gegen die Hohen der Erde, wenn ſie zu den Fremden oder zu Profanen gehörten, und die Verhältniſſe, die ſie gegen den Staat beobachten mußte, waren vorzüglich ſein Departement. Man hat bemerkt, daß Leute die mit Geiſtern umzuſpringen wiſſen, oft beim Umgange mit ungeweih-

ten Menſchen und bei wahren Alltäglichkeiten ſtraucheln. Eben daher die Werbeſucht und der Heiligenſchein, womit ſie Alles von ſich ſchrecken. — Johannes war Bruder Redner, und nie ſprach Er aus Menſchenfurcht oder Heuchelei, ſondern aus Gefühl der Kraft, deren ſein guter Geiſt ſich bewußt war. Sein Streben war nicht Selbſt- und Gefallſucht, ſondern Wunſch, wohlthätig zu wirken; und er wirkte. — Von ſeiner Kindheit an hatte er ſich den Wiſſenſchaften gewidmet, und ſie waren die Genien, die ihn geleiteten, ſo daß ſein Kopf und ſein Herz nie an einen Stein ſtieß. Menſchenkenntniß ſtrömte ihm in der Ordensverbindung von ſelbſt zu. Weder ſeine mündlichen noch ſchriftlichen Vorträge, keuchten unter der Laſt hochtönender ſchwerer Worte: er redete, was ihm ſeine Ueberzeugung gab auszuſprechen, und zwirnte ſeine Worte ſo wenig, daß ſie einfach fielen, wie ſein Herz und ſeine Seele. Oft hieß er Bruder Thomas; allein auch die Vielgläubigſten unter den Brüdern, wenn ſie redliche Männer waren, und nicht durch kecken Auſtrich des Geheimniſſes Nebenabſichten erſchleichen wollten, liebten Bruder Thomas mehr, als wenn er in Ge-

meinſchaft mit der unſichtbaren Welt zu ſtehen das Sonntagsglück gehabt, und Macht über die Elemente zu beſitzen, und künftige Dinge verkündigen zu können, vorgegeben hätte. Da er keinem das Recht zuſtand, Menſchen zu täuſchen: und wäre es aus angeblich wohlthätigen Abſichten; ſo ließ er dagegen auch ſich nicht täuſchen. Alles was den Geiſt des Menſchen erniedrigt, erniedriget auch ſein Herz. Alle Künſte, wodurch Männer, die vor den Riß ſtehen, auf Subalternſeelen wirken, waren ihm falſches Geld, womit er keinen Menſchen hintergehen wollte.

Die entfernten und unvorhergeſehenen Folgen, ſind in moraliſchen Dingen von viel größerer und gefährlicherer Bedeutung, als die unmittelbaren Wirkungen; und wer kann dies überdenken und doch täuſchen? — — Ganz hatte er das Zutrauen unſers Helden gewonnen; und wenn dieſer gleich, eben wie Michael, darauf ausging, Räthſel in der phyſiſchen und moraliſchen Welt zu löſen, ohne ſich den Kopf zu brechen: ſo wußte doch Johannes dem Junker, ſo unvermerkt, eine Neigung zu Wiſſenſchaften, und unter ihnen zur Chemie, Phyſik und Aſtronomie beizubringen; daß der Vor-

läufer ſich einbildete, mittelſt dieſer heiligen Drei, Ihn gegen alle Anfälle von Schwärmerei geſichert zu haben. Irren iſt menſchlich. Johannes irrte ſich. Die Seele unſers Helden war viel zu voll von höheren Dingen, um ſeinen Glauben an höhere Chemie, und höhere Phyſik, und — aufzugeben. Warum ſoll es denn, dacht' er, außer ſo vielen Werktags- nicht auch hie und da Sonntagskinder geben? —

Wenn man die Erziehung unſers Junkers unparteiiſch beherziget; welche, ungeachtet der ſo häufig unterbrochenen gemäßigten Bemühungen des Schneiderſohns ſie einzulenken, durch Vater, Mutter und Paſtor loci zu einer angenehmen ruhigen Schwärmerei geleitet ward: wird man ſich wundern, daß jene heilige Zahl, Phyſik, Chemie und Aſtronomie, gegen ſo viel andere heilige Zahlen nichts vermochte? Es giebt Menſchen, die, wie Pflanzen, im Sonnenlichte die Luft reinigen, und in der Nacht und im Schatten ſie verderben. So unſer Held, der bei Nacht und Schatten der Schwärmerei Alles verdarb, wogegen er im Sonnenlicht guter Geſellſchaft liebenswürdig war.

Noch eine Bemerkung die dem Bruder Präparateur entfiel: ohne daß ich mich darüber auslaſſe, ob ſie der Aufbewahrung werth ſey oder nicht?

Die Offenbarung, ſagte er, wird den zu jedem Eindruck fähigen zarten Seelen der Kinder, als die Quelle aller Quellen, als der Grund aller Gründe unſerer Erkenntniſſe angegeben; und was noch mehr iſt, der chriſtlichen Religion wird ihre Lauterkeit und ihre Vernunft vorenthalten, worauf ſie freilich nicht zu Anfange ihrer Entſtehung rechnen konnte, zu der ſie aber (wie Alles menſchliche in der Welt) durch Nachdenken und Säuberung ihres Grundſtoffes, von allen Menſchenſatzungen, Vorurtheilen der Zeit ihrer Entſtehung und der Zeit ihrer Verbreitung, bis auf die gegenwärtige, von Auctoritäten, und allen andern heterogenen Ingredienzien, hinanzureifen im Stande iſt. — Einbildungen und Weſen der Phantaſie werden zu Gegenſtänden, die man erkennen, begreifen und umfaſſen kann, nicht bloß gemacht, ſondern ſo gar geheiliget. Unſere Neigungen und Triebe, ſtellt man als verdächtig dar: obſchon ſie recht verſtanden, die Ueberbleibſel des göttlichen Ebenbildes ſind. — Iſts

Wunder, wenn die meiſten Menſchen ſchwär-
men? und würden ſie nicht, aus dem Schooße
der Kirche in die Welt gelaſſen, in noch un-
leidlichere Schwärmereien ſinken: wenn der
größere Menſchentheil mehr Zeit hätte, und
nicht im Schweiße des Angeſichts ſein Brod
eſſen müßte ſein Lebenlang? Wenn nicht der
müßigere kleinere Theil, mit einer großen Por-
tion Leichtſinn, ausgeſtattet wäre? wenn nicht
die noch übrigen wenigen Edlen, dieſe Men-
ſchen Gottes, getrieben vom heiligen Geiſt zu
reden und zu ſchreiben, den hohen Beruf fühlten,
ſich des menſchlichen Geſchlechts anzunehmen?
— Leichtſinn und die raſtloſe Thätigkeit der theo-
retiſchen und practiſchen Vernunft, wird das
menſchliche Geſchlecht vor noch ärgeren Ausbrü-
chen der Schwärmerei bewahren. Die Winde
des Leichtſinns reinigen die Luft, und die Son-
ne der Vernunft erleuchtet und erwärmet und
bringet Früchte in Geduld! Des ſollen wir Alle
froh ſeyn, Halleluja! — —

Selbſt in der Loge waren ſehr viele, und
bei weitem die meiſten, welche die Thomasart
des Johannes, unſerm Helden verdächtig zu
machen ſuchten: — obgleich dieſer Vorläufer,
ſeiner Moralität wegen, nicht in Anſpruch zu

nehmen war. — Johannes blieb bei jener Bemühung, die Sache nicht aus dem hohen, ſondern aus dem rechten Licht zu ſehen, vom Heraldicus Junior außerordentlich verſchieden. Schon trug hiezu ſein ämſiges Studieren bei, wodurch er ſich zu einem Staatspoſten ausbildete. Erziehung und Umgang mit Menſchen von allerlei Zungen, Sprachen, Religionen und Sitten, gaben ihm ſelbſt, ein vom Schneiderſohn abſtechendes, Aeußeres. Das Geſicht zieht ſich der Seele allmälich nach; und der excolirte Geiſt giebt ſelbſt dem Körper eine Stellung, die charakteriſtiſch iſt, wenn ſie gleich nicht allemal auf dem Tanzboden beſtehen würde. — Die Werbehauptmannin erwies unſerm Präparateur die ungeſuchte Ehre, ſich ſterblich in ihn zu verlieben; und er ihr die Erkenntlichkeit, dieſe Liebesangelegenheit, auf eine für ſie unnachtheilige Art, beizulegen. Er wollte nicht Joſeph ſeyn, um Madam Potiphar zu demüthigen: und ſiehe da! anſtatt Verfolgung und Rache, als die gewöhnlichen Folgen verſchmäheter Liebe, unſern Joſeph — (er ſoll Johannes heißen) empfinden zu laſſen; überwand die Ehre, die ihm wegen ſeiner Tugend gebührte, jede andere niedere Leidenſchaft in dem Herzen der Werbe-

hauptmannin, — ob auch die Liebe, weiß ich nicht. — Daß es ihr an erkenntlichern Liebhabern bei einer ſo berühmten Loge nicht gefehlt haben werde, verſteht ſich von ſelbſt. — Bei den

§. 97.

Aufnahmen

fanden Junker und Michael, wie faſt zum voraus zu ſehen war, überall mehr als Johannes. Michael hieß zwar dienender Bruder, und diente wirklich: indeß machte man mit Protagoras einen ſichtlichen Unterſchied, in Hinſicht ſeiner dienenden Collegen. — Der Freiheits- und Gleichheitsbaum, den man in den Logen pflanzte, ohne den Herrn und Diener aus ihren Angeln zu heben, war beiden ſchon ſo Etwas ſeelerhebendes; daß nicht die Hälfte der Feierlichkeiten nöthig geweſen wäre, um ihren Herzen, auch ohne Werbehauptleute, deren es mit Vocalkunſtſtücken die Menge gab, wohlzuthun, und ſie für den Orden zu gewinnen. Ob unſer Junker und ſein Diener bei dieſen Geſinnungen auch da noch geblieben, als ſie alle heiligen und minder heiligen Zahlen von Graden durchgegangen, würde freilich mehr intereſ-

ſten: doch hängen an der Beantwortung dieſer Frage ſo viele Siegel, daß ich die Hand von dem Tapis des Jupiters nehmen muß, auf welchem er der Menſchen Thun und Laſſen niederſchrieb; von welchem güldenen Vlies den Logen ein Stück in die Hand gefallen seyn ſoll, wie zwar nicht Johannes, wohl aber die Werbehauptmänner verſicherten. —

Unter vielen Ceremonien, welche unſerm Helden und ſeinen Knappen Kopf und Herz entwendeten, war eine nicht unwichtige: daß ſie gleich bei der Aufnahme des erſten Grades ein Paar Frauenzimmer Handſchuhe empfingen, um ſie den Königinnen ihrer Herzen jetzt oder in Zukunft zuzuwenden. — Sophien von Unbekannt gehöret dieſes Kleinod, erwiederte der Junker auf die vorgeſchriebene Handſchuhrede des Meiſters, und küßte drei, ſieben und neunmal das Kleinod; das ihn ſo überraſchte und rührte, als wär' es Sophiens Hand. — Der Meiſter, der durch dies unerwartete Intermezzo völlig aus dem Concept kam, wollte einlenken: indeß fiel ihm der Recipiendus ein, und gewiß zum Glück des Meiſters, der vom Buchſtaben abhing, und ihm den Sklaveneid geſchworen hatte. „Ein heiliges Unter-

„pfand, — daß ich Sophien durch den Orden „finden werde! — Ein Omen, das mir dies „Ziel meiner Wünſche verbürgt. O! daß Sie „ſie nicht kennen! Die Gränzſcheidung, zwi⸗ „ſchen Erhaben und Schön, iſt durch ſie eine „leere Vorgabe worden. Sie iſt beides und „hat mich gelehrt, Alles Erhabene ſey das „Schöne von feierlicher Weiſe.“ — Der Knappe fügte hinzu, er hoffe die Handſchuhe würden ſich weiß erhalten, bis er ſo glücklich wäre, der Begleiterin der Fräulein Sophie von Unbekannt dies Opfer bringen zu können.

Alle Grade in linea recta und obliqua (in gerader und Seitenlinie) waren beendiget, und unſer Held beſaß ein ganzes Schatzkäſtlein voll Bänder und Kreuze und Sterne. (An Geräthe, Kleinodien und Zie⸗rathe war nicht zu denken, wenn nicht ein Rüſt⸗ und Packwagen genommen werden ſollte.)

Es gab eine ſo unglaubliche Menge von Syſtemen und Graden, daß man ſie füglich Legion nennen könnte. Da man ſchon am grünen Holz und in jeder Schrift finden kann, was man zu finden wünſchet, was will am dürren, an Hieroglyphen werden?

Michael konnte dem Orden, der auf Gleichheit und Freiheit auszugehen behauptete, einen gewiſſen Widerſpruch nicht vergeben. Großmeiſter, Vorſteher, Actif und Paſſiv, dienender und befehlender Brüder, ſchienen ihm wo nicht wirkliche Widerſprüche, ſo doch ungelöſete Zweifel; ſein Herr dagegen glaubte, daß die Vorbereitungen und Aufnahmen hier, ſo wie bei ſchlechten Comödien, und den gewöhnlichen Ehen, wenig oder gar nicht zuſammen hingen. Viel gäb' ich drum, wenn ich die bekannte Frage: Was iſt das du geſammelt haſt? unſerm Helden vorlegen, auf die Antwort ſeines Innern Rechnung machen, und ſie ſo treu meinen Leſern mittheilen könnte. — Der Knappe war übrigens im Punkt der Handſchuhe, wenn gleich er ſeine Zofe Unbekannt nie geſehen hatte, eben ſo glücklich und ſo ſorgſam, als der Ritter. Bei ſolch einem Paar Handſchuhen werden freilich die Hände nicht ausbleiben. Noch ward an die

§. 98.

Adoptionsloge

gedacht, und mit Ausſchluß des Begleiters, der als dienender Bruder ohne Bänder, Kreuze

und Sterne blieb, und dem nur wenige unbedeutende Ordenskleidungsſtücke bewilligt wurden, dem Junker angetragen, dieſen Nebenweg noch einzuſchlagen. Freilich hätt' er dieſe Seitenlinie immer noch mitnehmen können. — Ich habe zu bemerken vergeſſen, daß unſer Held, ſo wie bei verſchiedenen Maurerſchweſtern, ſo auch bei der Werbehauptmannin Bekanntſchaft unterhielt, und daß ſtatt des vormaligen Vocalzutrauens gegen den Werbehauptmann, ſich ein gewiſſer galanter Conſonantfuß eingefunden hatte, wodurch beide Theile gewannen. Warum unſer vollendete Maurer gegen die Adoptionsloge war? Weil die Werbehauptmannin keine kleine Rolle in ihr ſpielte: weil er alle Adoptions-Mitglieder kannte, und weil Sophie in dieſem Zirkel ein Fräulein Unbekannt war. Wichtige Gründe für unſern Junker, (den wir von jetzt an — in Rückſicht des Schatzkäſtleins voll Bänder, Kreuze und Sterne, wodurch er jetzt ſchon mehr Rittergrade als Vornamen zählte — Ritter nennen wollen —) ſich in Nichts mit der Adoptionsloge einzulaſſen. „Deſto beſſer,“ ſagte Michael. Warum? fragte der Ritter? Der Teufel könnte ſein Spiel haben. — Wie meinſt du das —? Ich

meine, daß Gelegenheit Diebe macht, und daß bei aller Treue, die ich Fräulein Sophiens Begleiterin geſchworen habe, es ſich zutragen könnte, daß eine Begleiterin Bekannt jene Begleiterin Unbekannt verdrängen, und das letzte Uebel ärger als das erſte machen könnte. — Schweig, fiel der Ritter ein: — im Munde eines Knappen iſt's unanſtändig; auf der Zunge eines Ritters wär' es ſchändlich, ein ſo ſchlechtes Zutrauen zu ſich ſelbſt, zu ſeiner Gebieterin, und zu dem Paar Handſchuhen zu äußern, das jeder von uns empfangen hat.

Es fiel zwiſchen unſerm Ritter und Johannes eine treuherzige Unterredung vor, die das Nein des Ritters, in Hinſicht der Adoptionsloge, noch mehr gründete. Sind Weiber ſchon ſo weit, um mit Männern in dergleichen Verbindungen ſich einzulaſſen? Haben ſie bis jetzt einen andern Beruf, als alles in ſich verliebt zu machen? Sie wollen, es gehe wie es gehe, es koſte was es wolle, geliebt ſeyn — Der Witz der Weiber, womit ſie ſo reichlich ausgeſtattet ſind, läßt dem Gedanken nicht Zeit auszuwachſen. — Wäre Freund ABC. minder ernſthaft; ſuchte er weniger die Räthſel der Menſchheit aufzulöſen, wozu dem Sucher,

(woran ich herzlich Theil nehme) im Orden ſo viel Vorder- und Hinterthüren geöfnet werden: — ich riethe Ja! Jezt Nein! — Freund Bruder, erwiederte der Ritter! ich erkenne und bekenne mit Dank, Ihr Schuldner zu ſeyn. Nie ſollen Ihre ſieben Dämmerungen aus meinem Kopf und Herzen weichen, und wenn gleich unſere Ordens-Augen nicht gleich ſehen, unſere Ordensohren nicht gleich hören, und unſere Verſtandskräfte ſich nicht ähnlich ſind: — was thut's? Wir ſind Brüder Freunde! Eine Wortverbrüderung, deren Nachdruck ich nie mehr als jezt fühle: da ich meine Maurerbahn mit ſo viel koſtbaren Graden, in gerader und Seitenlinie, ſchließe; meine Bänder, Kreuze und Sterne, bis auf ein Kreuz, das ich auf bloßem Leibe trage, und einen Stern, der auf dem Hintertheil meiner Weſte glänzet, in ein Schatzkäſtlein lege; und es bei Ihnen, ſo wie meine Maurerbibliothek, beſtehend aus ſeltenen Büchern und noch ſeltenern Manuſcripten, deponire. Ohne Sie würd' ich Phyſik, Chemie und Aſtronomie nicht ſtudiert, und dies Dreiblatt von Wiſſenſchaften vernachläßiget haben. — Ohne Sie wäre der Werbehauptmann mein Vorbereiter geweſen, warlich kein Johannes,

hannes, der den Thomas neun mal neun überwiegt. — Sie wiſſen, ich ſuchte Sophien in allen Graden und mir zuerkannten Ehrenzeichen, ohne ſie zu finden. — Der Rath, den mir viele unſerer Groß- und Kleinmeiſter aufdrangen, ihretwegen an ferne Logen, beſonders nach Sachſen zu ſchreiben, ward ohne Wirkung befolgt; was ſoll mir Adoptionsloge ohne Sophien —? was ein Paar Handſchuhe mehr oder weniger, ohne die ſchöne Hand der ſie gebühren? Freund Bruder, erwiderte Johannes, auch der Werbehauptmann ſelbſt würde, ſeiner Vocalgeheimniſſe ungeachtet, die Gründe nicht entkräften, die fürs Nein ſind. Die Damen der Brüder, heißen Maurerſchweſtern: wie viel haben Sie derer, Kraft Ihrer Kreuz- und Querzüge von Aufnahmen? Wollen Sie noch nähere Schweſtern, Sie werden in der Adoptionsloge ohne Zweifel nicht vergebens wollen. Sophien aber finden Sie hier nicht, wenn gleich dieſe Aſpaſia, im Orden der Verſchwiegenheit, und in einer andern Maurer-Adoptionsloge, Schweſter iſt! Unſere lieben Schweſtern ſind Werbehauptmanninnen, bei deren dreiviertelſtündigen geheimen Unterredungen mit Officieren und Nichtofficieren, gewiß nicht

immer eine Kammerzofe gegenwärtig ſeyn würde, ſie wäre denn gleichfalls in die Myſterien dieſer geheimen Zuſammenkünfte initiirt. Es blieb beim Nein! — Kräftig war der Segen, den Johannes auf den Ritter legte. Es trügt mich Alles, oder Sie werden zu ſeiner Zeit finden was Sie ſuchen — es wird Ihnen auffgethan werden, wenn Sie vorſchriftsmäßig anklopfen: — bis dahin faßen Sie Herz und und Seele in Geduld, wovon Sie oft rühmliche Proben ablegten. — O! des Troſtes, deſſen unſer Ritter ſich nicht würdiger zu machen glaubte, als wenn er ſo bald als möglich zu ſuchen ſich entſchlöße. Er bezahlte den erhaltenen profanen Unterricht in Phyſik, Chemie und Aſtronomie, der in Hinſicht der Summe, gegen die enormen Ordensausgaben, bis zum Lautlachen abſtach: und war völlig bereit, die Loge zum hohen Licht, wo es nichts weiter zu hoffen gab, zu verlaſſen, wozu ihn ein

§. 99.

Brief

ohne Namen und Ort ſchon beſtimmt hätte; wenn ſein Hunger und Durſt nach Geheimniſſen auch weniger vorſchnell geweſen wäre.

„Sohn des Monds! wenn du das Licht der
„Sonne zu ertragen dich ſtark genug glaubeſt,
„faſſe deine Seele, komm auf Flügeln der Mor-
„genröthe und ſiehe! Petrus, der aus einem
„profanen Fiſcher zum Menſchenfiſcher erhoben
„ward, verließ ſein Netz, folgte nach, und er-
„hielt auf Tabor den Meiſtergrad. Ein an-
„der Ding als das Thal Joſaphat, wo du
„dich jezt befindeſt. Da Ihr ſolches wiſſet,
„ſelig ſeyd Ihr wenn Ihrs thut. Folge dem
„Winke des heiligen Geiſtes, der dich berief
„und in dir anfieng das gute Werk! — Thu
„was du nicht laſſen kannſt! — Jeder Laut,
„der von dieſer Einladung zum himmliſchen
„Manna, und zum Tiſche des Herrn, dir in
„einer ſchwachen Minute entfährt, iſt ein Na-
„gel zu deinem Sarge! Nicht deinem Beglei-
„ter, nicht dem Johannes (der nie aus einem
„Meiſter des Scheins, ein Meiſter des Seyns
„werden wird) ſollſt du bei Strafe der Ver-
„nichtung, den erſten Buchſtaben dieſer Voca-
„tion entdecken. — Biſt du werth ein Son-
„nenkind zu werden, und die Feuertaufe zu
„empfahen, ſo mögen die Schuppen von dei-
„nen Augen fallen, und der Stein, den ge-
„wiſſe Bauleute verworfen, dir zum Eckſtein

„werden! — Biſt du unwerth des Werks des
„Herrn, das große Dinge thut: ſo ſchlage
„dich Finſterniß und dicke Nacht, und deines
„Namens werde nie gedacht, unter Allem was
„Ordensleben und Odem hat. In dem Grade
„als wir uns entſinnlichen, kommen geiſtige
„Dinge durch Sinnlichkeit uns entgegen. —
„Auf halbem Wege begegnen ſich Geiſt und
„Leib, wenn der Geiſt (wenigſtens) das Gleich-
„gewicht mit dem Körper hält. Je mehr wir
„uns vergeiſtern, deſto mehr werden wir entkör-
„pert; je weniger Phyſik an uns iſt, deſto
„mehr wächſt unſere Metaphyſik. Was wir
„dem Menſchen entziehen, gewinnt der En-
„gel. In dem nämlichen Grade, wie der äußere
„Menſch ſtirbt, auferſteht der innere: und je
„mehr wir uns von der Welt losreiſſen, deſto
„feſter gründen wir unſer geiſtiges Bürger-
„recht in der Stadt Gottes, die nicht mit
„Händen gemacht iſt, wo Freude die Fülle
„und liebliches Weſen iſt ewiglich. Es ruft
„der dieſes zeuget, komme bald! Amen! —
„Die Gemeinſchaft des Allerhöchſten ſey mit
„deinem Geiſte. Wozu eine Reiſekarte — ?
„Biſt du, der da kommen ſoll, ſo wird der
„Engel des Bundes dich geleiten, und deiner

„Seele die Feuerſäule ein Wegweiſer ſeyn. —
„Amen! Sollen wir Eines andern warten; ſo
„kommſt du nie an Stell und Ort. Von dem
„Augenblick, da du dies Blatt zum drittenmal
„geleſen haſt, wirken Geiſter auf dich: — und
„daß du es dreimal lieſeſt, iſt dir hiemit befoh-
„len, wenn anders dein Geiſt nicht widerſtehet
„unſerm Geiſte. Gegeben Aurora im Jahr des
„Heils — — —"

Dieſer Brief, der unerklärliche Poſtzeichen trug, ward dem Ritter des Abends von einem weiß gekleideten Knaben, den er weder vor noch nachher geſehen hat, in die Hand gedrückt. Unſerm Helden wars als ſähe er Eines Engels Angeſicht: — und was hätt' er nicht gegeben, um ſeinen Geiſt in den ſeinigen zu hauchen, welches wir Bekörperte Unterreden nennen. Hätt' ich ihn am Kleide ſeiner Menſchheit gehalten, würd' er mir es nicht zurückgelaſſen haben? — und was hätt ich gehabt? nichts mehr und nichts weniger als einen Leichnam.

Alles wunderbar! — Die Wirkung die dieſe Vorgänge auf unſern Helden behaupteten, lagen in ſeiner Natur, das heißt, mehr als in der Natur der Sache. Da er ſchon ſonſt mit ſeinem Begleiter die Frage: wohin? überlegt

hatte; ſo koſtete es ihm gewiß mehr Mühe gegen ihn, als gegen Johannes verſchwiegen zu ſeyn. Wenige Augenblicke ſtand unſer Held an, den Brief zum drittenmal zu leſen, zweimal las er ihn unwillkührlich. — Als er ſich endlich zum drittenmal ermannt hatte, war ihm als ſey er nicht mehr derſelbe. Angſt und Freude, Schrecken und Wonne, Himmel und Erde, wechſelten in ſeiner Seele. Er wollte ſich dem Schlaf, der als Poſtmeiſter im Dienſte des Geiſterreichs ſtehet, in die Arme werfen, doch konnt' er ſchlafen? Seine leiblichen Augen ſchloß er, je feſter er aber ſie ſchloß, deſto exaltirter ward er. Er ſprang auf: — um friſche Luft zu ſchöpfen, warf er ſich ins Fenſter; es war ihm, er wußte nicht wie? und wie ſoll ichs wiſſen? Es kann gewiß keine Kleinigkeit ſeyn, wenn Geiſter auf Menſchen wirken, wenn Menſchen aufhören Menſchen zu ſeyn, und aus der Geſellſchaft der Sterblichen, in die der Unſterblichen, gerückt werden. Etwa gegen zwölf Uhr, die bekannte Geiſterſtunde, überraſchte ihn ein Geſang der Liebe. — Die Stimme war entzückend. — Die Sängerinn näherte ſich; und der Inhalt, von dem ihm keine Sylbe entgieng, war: Geheimniſſe der Liebe und der Geiſter-

welt ſind nahe verwandt. Wahr! dachte der Ritter, bereit ſich aus ſeinem Zimmer zu ſtürzen, um wo möglich in Proſa, den Grad der Verwandtſchaft zwiſchen Minnegeheimniſſen und Geheimniſſen der Geiſterwelt, zu ergründen, ich hätte zu erlieben geſagt, wenn nicht Geiſter auf ihn gewirkt hätten. — So oft er dieſen Vorſatz ausführen wollte, floh die Sängerinn — Jezt entſchloß er ſich, ſie anzureden und ſie! verſchwand. Wie? dachte er, ſollte dieſe Grazie dich warnen wollen, dem Irrlichte des Briefes zu widerſtehen, den dir ein Knabe in weißem Kleide in die Hand drückte? — Hat der Geiſt der Liebe ſie in Sophiens Namen geſandt, um es bei dem einen Schatzkäſtlein voll Orden, Sterne und Kreuze zu belaſſen? und Sophien auf andern Wegen und Stegen nachzuſpüren? Nur durch ſie und an ihrer Hand, mit den Geheimnißen der Geiſterwelt, wenn es dir nützlich und ſelig iſt, vertraut werden: welch ein Gedanke! Oder iſts eine Sirenenſtimme, die dir das Licht der Sonne entziehen will? — Der Mond ſchien herrlich! — Weg mit dem Monde, war ſein Reſultat: — die Sonne, die ihm das Licht giebt, iſt mein Ziel, und der Engel des Bundes wird mich begleiten. Sind Geheimniße der Liebe mit

der Geiſterwelt verwandt, bin ich nicht auf dem rechten Wege? Heil mir, dreimal Heil! — So dachte unſer Held, und nach dieſem Entſchluß, den er um drei Uhr Morgens faßte, machten ſeine Augen noch einen Schlafverſuch, und ſiehe da! es überfiel ihn ein ſomnambuliſtiſcher Schlaf. — Herkules erſchien, mit den Worten aus dem Evangelio: Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim! Und er ſtand auf, um nach dreien Tagen zu gehen. — Aber wohin? nach dem Worte des Herkules, — heim. Der

§. 100.

Reitknecht

konnte zu keiner ungelegenern Zeit, als des folgenden Tages, Audienz verlangen — Er bat, wer ſollte denken? als dienender Bruder aufgenommen zu werden. Das biſt du in meinem Dienſt: — alle Menſchen ſind Brüder. — Da er indeß ſich mit dieſer Univerſalabfertigung, und dieſem chriſtbrüderlichen Machtſpruch, nicht begnügen wollte: ſondern ſeinem Herrn eine Empfehlung von einem Bruder der Loge zum hohen Licht behändigte, den er die Pferde ſeines Herrn reiten laſſen, und der dem Ritter in dieſem Briefe verſprach, es bei der hochwürdi-

gen Loge dahin zu bringen, daß der Candidat in der beſagten Qualität, unbedenklich, gegen geringe Koſten, aufgenommen werden ſollte, falls nemlich der Herr Baron Ihn zum Stallmeiſter zu erheben die Güte haben würde; ſo ward der Ritter unwillig, und verwies ihn, ohne ihn zum Meiſter zu erheben, — in den Stall. Don Quixote ſetzte er hinzu, brauchte einen Stallmeiſter, ich bedarf keines Sancho Panſa — (wozu Comparent auch keine Anlage hatte.) Mit dieſer von guten Gründen unterſtützten Sentenz, war der Candidat ſehr wenig beruhiget; vielmehr brachte er in der Appellationsinſtanz, von einem ſchlecht unterrichteten Papſt an einen beſſer unterrichteten, bey, daß mit Pferden umzugehen oft ſchwerer ſey, als mit Menſchen; — daß bei der Cavallerie das Volk nicht nach Menſchen, ſondern nach Pferden gezählt werde; daß Stallleute von je her in gutem Rufe geweſen; daß Reiter und Ritter nur, wie hoch- und niederdeutſch, von einander verſchieden wären; und daß Michael ſein Vetter ſey. — Michael, der bis dahin in ſeiner Kammer herzlich gelacht hatte, konnte als er dieſen Umſtand vernahm, ſich nicht zurückhalten. Er ſprang heraus, um den Reitknecht ſtehenden Fußes Lügen zu ſtra-

ſen. In der That Stoff zum Divertiſſement, wozu der Ritter, der ſeinen Kopf voll Geiſter hatte, die auf ihn wirkten, weder Luſt noch Liebe beſaß. Er gebot Schweigen, und deutete dem Reitknecht an, daß ſein Vortrag ihm kein ſüßer Geruch geweſen, der bei Stalleuten ohnehin Etwas ſeltenes wäre; er zähle nicht nach Pferden, ſondern nach Menſchen; und zwiſchen Reiter und Ritter ſey freilich kein ſo großer Unterſchied, wohl aber zwiſchen Stallknecht, ſelbſt Stallmeiſter, und Ritter; — was die Verwandtſchaft mit Michaeln beträfe: ſo hätte er nichts dagegen, und bleibe ihm ſein Recht gegen Michael ausdrücklich vorbehalten; doch ſollte er nie vergeſſen, daß Michael zu den Füßen Gamaliels geſeßen; und daß ſein vermeintlicher Vetter ſeine Holzbündel von Reden, ſeitdem er, in Gegenwart des Herkules, ungebürlich an die Roſenthalſche Nothtaufe zu denken ſich herausgenommen, ſo fein und künſtlich zu legen verſtände, daß zwiſchen Michaels und des Stallknechts Seele keine Verwandt- und Vetterſchaft wäre, auf die es faſt eben ſo viel, als auf die leibliche ankäme. Da der Stallknecht, von dieſen übrigens ganz planen Entſcheidungsgründen, in der zweiten Inſtanz, nichts verſtand; ſo ging er ge-

rechtfertiget zu ſeinen Pferden: auch nahm ſich der Bruder des hohen Lichts, den er die Pferde nothreiten laſſen, ſeiner nicht weiter an, da das Gerede ſchon lange ging, der Baron würde nicht lange mehr in —

§. 101.

wo denn?

bleiben. Nicht dieſe Frage, ſondern die Urſache zu derſelben, liegt mir zu beantworten ob. Freilich verliert die Geſchichte an Leben und Individualität, wenn man dergleichen Umſtände nicht handgreiflich beſtimmt, und Stelle und Ort führen gerades Weges, wenn man ſo ſagen darf, in eine gegenwärtige Sache. Doch kann ich einestheils die Gränzen meines Auftrages nicht überſchreiten, da ich ein Feind von allen, beſonders aber von Gränzſtreitigkeiten bin, anderntheils halte ich dies heilige Dunkel der gegenwärtigen Geſchichte nicht unangemeßen, welche durch mehr Klarheit viel von ihrem innern Licht einbüßen würde. Der

§. 102.

Abſchied

von Freund Bruder Johannes war zärtlich, — und vernünftig. Es giebt Zärtlichkeit, geheili-

get durch die Vernunft. Die Vernunft überhaupt erleuchtet, heiliget und erhält: das Herz berufet. — In Wahrheit es verdiente Johannes um ſo mehr Achtung und Liebe, da er den Orden nie als Mittel mißbrauchte, zu ſeinem Zweck zu gelangen, ſelbſt nicht als Nachhülfe des Mittels — —

Johannes war zu beſcheiden, um ſeinen Freund zu befragen: wohin? und ſein Freund zu gewiſſenhaft, ihm Etwas zu ſagen, was er ſelbſt nicht wußte. — Laſſen Sie mich, ſagte der Ritter, Ihre ſieben Dämmerungen mit drei Ermahnungen erwiedern.

Die erſte war, ſein Freund zu bleiben ewiglich. — Mit Hand und Mund verheißen. (ich ſtehe fürs Ja!) Die zweite: ſich, wo möglich, durch keine Bedienung im monarchiſchen Staat, die Hände und den Kopf binden zu laſſen; — in Freiſtaaten iſts vielleicht anders, vielleicht auch nicht: wo giebts außer Eldorado das oben oder unten iſt, einen wahren Freiſtaat? Nur Menſchen, die ihre Beſtimmung verkennen, und den erhabenſten Beruf Menſchen zu ſeyn, nicht überblickt haben, können nach Stellen trachten, bei denen ſie nicht von der Stelle kommen. — Verzeihen Sie mir dieſes Wortſpiel, das mit der

Wahrheit, wie oft der Fall iſt, ſo richtig zuſammen trift. Wer von andern, für ſeinen Kopf und ſein Herz, Gegenſtände ſich vorlegen oder zuweiſen läßt; wer einer Aufforderung, eines Pönalanſtoßes, und einer Directoranweiſung bedarf, geſchäftig zu ſeyn; wer ſich, ohne beſtimmte Berufsarbeiten und Amtspflichten, nicht zu lenken und zu richten weiß: iſt und bleibt, wo nicht noch weniger, doch ein Subalternkopf, ein Canzelliſt; wogegen der Zwangloſe ſich ſelbſt Ueberlaßene ſich am nützlichſten und einflußreichſten beſchäftiget, wenn der Präſident ihm die Sache nicht zugeſchrieben hat, wenn er ſie ſelbſt wählte, und wenn er ſich von aller pünktlichen Nothwendigkeit entfeſſelt glaubt. — Thue das, ſo wirſt du leben! — Johannes war längſtens überzeugt, daß ein Unbeamteter oft Geſchäfte, von dem größeſten und wichtigſten Umfange, treibe. Wenn paniſche Furcht und ſklaviſche Pflicht benutzen, regieren heißt; ſo haben die Regierungsofficianten wahrlich keine ſonderlich freie Ausſicht; vielmehr führen ſie ihre Aemter in Ketten und Banden ihr Lebenlang; ohne je auf Selbſtgefühl, das Kleinod edler Seelen, und Nachruhm Anſpruch machen zu können, welcher uns zu Erben der Ewigkeit macht. Giebts

indeß, fügte Johannes hinzu, nicht auch in Aemtern Gelegenheit, an Gottes Reich und ſeiner Gerechtigkeit zu arbeiten? und wo nicht mehr, doch Abderiaden abzuwenden, und ſo Manches im Staat ein Ende gewinnen zu laſſen, daß man es könne ertragen? Die Philoſophie des Lebens lernt ſich im Amte, am erſten und beſten. Muß man nicht, fuhr er fort mit einer Thräne im Auge, unglücklich ſeyn, um ſich von der Richtigkeit gewiſſer Grundwahrheiten zu überzeugen? Sind die Menſchen nicht ohne Vorgeſetzte träge? und zugegeben, daß der Stempel des ausgezeichneten Kopfs Thätigkeit, und der größte Beweis der Kraft Kraftanwendung iſt, würde nicht jeder Staat einen ſo unfehlbaren als frauduloſen Bankerot machen, wenn er ohne Wirth rechnen, und auf Zwangsmittel Verzicht leiſten wollte? Glück und Ruhe geben Ehre, doch beſchränken ſie oft die Erkentniß: wogegen Unglück uns für Unglück entſchädigt; wenn es uns auf hohe Weisheitslehren führt, die ſich ſonſt nicht lernen laſſen — Die Gründe von Mühe und Beſchwerlichkeit, welche Ehrfreigeiſter, wider dieſes Hauptſtück göttlicher und menſchlicher Einrichtung, anbringen: ſind ſie nicht unwiderlegbare Aufforderung, dieſes

heilige Werk zu treiben? Ich glaube es giebt Stellen, um Ihr Wortſpiel nachzuahmen, bei denen man auf der Stelle bleiben kann, doch giebts auch andere, die Mittler zwiſchen Regierung und Volk ſind; und Aemter dieſer Art bekleiden, und in ihnen einen Nachwuchs gleich edel denkender Jünglinge erziehen, iſts nicht eine Ausſicht die ſich ſehen läßt? giebt's hier nicht Worte, die ſich hören laſſen, und Thaten würdig der Ewigkeit — ? —

Freund Bruder! erwiderte unſer Held: ich verdenke es Ihnen nicht, daß Sie Ihre Ketten vergolden, und ſich nicht bloß bemühen, ſondern anſtrengen, Aemtern das Wort zu reden, die nicht für Köpfe Ihrer Art ſind. — Gehen Sie hin in Frieden; Ihr Glaube helfe Ihnen! — Wer ſein eigener Herr ſeyn kann, ſuche keinen andern neben ſich. Oft werd ich Ihrer, und Ihrer Bande, und Ihres Glaubens denken; und Gott bitten, daß Ihr Amtsglaube nicht aufhöre; der, wie der Glaube überhaupt, nicht Jedermanns Ding iſt. Kleine Mittel führen oft zu großen Zwecken: wenn dagegen große, Aufſehen bewürkende, und mit Paukenſchall verbundene, des Zwecks verfehlen. Finde ich Sophien; ſo iſt mein Ziel erreicht, ſo weit es in dieſer Welt zu

erreichen ſteht. Völlig ans Ende kommen, kann weder der Menſch noch die Menſchheit in dieſem Leben. — Oben oder Unten iſt Eldorado. Vorſchmack kann es hier geben, und ſollte mit, durch und in ihm, nicht Eldorado zu uns herabkommen, und wir entkörpert und verhimmelt werden können — ? Johannes ſah ſeinen Freund Bruder mitleidig an, und dieſer ging zur dritten und letzten Ermahnung über. Dieſe war? Den Orden mit Augen der Wahrheit und Gerechtigkeit anzuſehen. — Das iſt, ſagte Johannes, von je her meine Sache; mit Augen glühender Schwärmerei kann nur ein Fieberhafter ſchauen. — Für mich iſts ein Wunder, wenn ich ſehe und höre, daß andere in unbedeutenden Dingen Wunder ſuchen, und Wunder finden. So lange man ſich Dinge natürlich erklären kann, ſollte man zur Uebernatur, die nur zu oft Unnatur wird, überſteigen? Warum Etwas erſtürmen, was ſich von ſelbſt ergiebt? Arzeneien erfinden, wo keine Krankheit iſt? Bei den meiſten Viſionen, Geiſtererſcheinungen und Wundern ſind ſo viel unverdauliche, abgeſchmackte Dinge eingemiſcht, daß es das größte Wunder bei der Sache iſt, hier eine göttliche Sendung, und ein Wunder im Wunder ent-

decken und glauben zu können. Johannnes wollte noch weiter reden: doch unterbrach ihn unſer Held, um ihn nicht noch unwürdiger zu machen, ein Kind der Sonne zu werden. — Leben Sie wohl! beſchloß er, und um wohl zu leben, bekehren Sie Sich vom Lichte des Mondes, vielleicht des Mondes im letzten Viertel, zum Licht der Sonne. Sie ſchieden von einander; nicht viel anders, als wenn ein Quäker mit innerm Licht von einem gewönlichen Menſchen, dem dieſes Licht, ein Licht unterm Scheffel iſt, ſcheidet. — Unſer Held bereitete ſich zur Abreiſe. Da die Stadt, wo die Loge zum hohen Licht, mit allen ihren At- und Pertinenzien von Graden und Syſtemen, und Syſtemen und Graden brannte, viele Thore hatte: ſo war der Ritter in nicht kleiner Verlegenheit, welches Thor er wählen ſollte. Michael litt hiebei

§. 103.

unſchuldiger

noch als bei der Nothtaufe, deren er zur Unzeit in Gegenwart des Herkules erwähnte. Die Frage: wohin? war ſonſt ſchon zwiſchen ſeinem Herrn und ihm debattirt; und es würde ihm,

von keinem andern, als einem Candidaten des Lichts der Sonne, übel genommen ſeyn, daß er mit außerordentlicher Beſcheidenheit zu wiſſen verlangte: durch welches Thor? Beträgt dieſe Frage, fragte Michael ſich ſelbſt, bei weitem wohl die Hälfte der Frage: wohin? die du ohne Bedenklichkeit mit deinem Herrn abgehandelt haſt. Du biſt vorwitzig Michael, erwiderte ihm unſer Held: durch das Thor, durch das dich dein Pferd tragen wird, iſt kurz und gut meine Antwort. Ich bedaure, gnädiger Herr, erwiderte Michael, daß ſeit der Zeit der Reitknecht mit Gewalt mein Vetter ſeyn will, ich Ihre Güte eingebüßet habe, obgleich ich an dieſer Vetterſchaft ſo unſchuldig bin, als an ſeinem ungeſchliffenen Einfall, Bruder Maurer zu werden. Wenn gleich, vor alten undenklichen Zeiten, ein Pferd, bei einer Königswahl, das entſcheidende Votum hatte, und ein anderes das Conſulat in Rom mit Würde bekleidete; und wenn gleich in neueren denklichen Zeiten, wo es der Wunderdinge weniger, als im grauen Alterthum giebt, viele Pferde, beſonders in Kriegszeiten, klüger waren, als die Feldherrn die darauf ſaßen: ſo würde es mir doch nicht anſtehen, mich meinem Roß in Rückſicht des Thors zu

überlaſſen. Schweig Schwätzer! gebot der Ritter: und Michael ſchwieg, völlig überzeugt, kein Schwätzer zu ſeyn. Der Stallknecht war mit ſeinem Herrn und Michaeln ausgeſöhnt, als er ſah, daß der erſtere verdrüßlich war, und der andere dieſen Verdruß empfand. Der gemeine Mann, der dienende Bruder im Staat (dem großen Maurer-Orden), ſieht es nicht ungern, wenn die Vornehmeren Kummer und Verdruß haben. — Nicht ihres göttlichen Berufes und hohen Standes halber, ſondern weil ſie Feinde ihrer Feinde ſind, liebt er die Fürſten. Die

§. 104.

Antwort

welche der Junker Michaeln gegeben hatte, und welche Letzteren ſo herzlich ſchmerzte, war ſo buchſtäblich wahr, daß ſie nicht genauer und wahrer ſeyn konnte. Unſer arme Held kannte eben ſo wenig als Michael das Thor, wovon die Frage galt. Dieſe Ungewißheit allein machte unſern Helden ſo muthig, wenn gleich, wie wir wiſſen, ſeitdem er zum drittenmal den Einladungsbrief geleſen hatte, Geiſter auf ihn würkten. Bis dahin fehlte ihm der Begrif von göttlicher Ein-

gebung, und ſein Glaube war ſo ſchwach, daß es ihm zuweilen höchſt ungläubig einfiel, auch bei der größten Anſtengung menſchlicher Kräfte, behalte der liebe Gott noch immer ſehr viel zur Eingebung übrig, wenn Etwas Vorzügliches zum Vorſchein kommen ſolle. Jene Ueberlaſſung, wobei Verſtand und Wille völlig unthätig ſind, und nicht viel anders ſich gebährden, als falte man die Hände, und als lege man ſie in den Schooß, hatte unſer Held bis jezt noch nicht die Ehre zu kennen. Wieviel Mühe der gute Ritter, bei ſo viel ungläubigen Intervallen, dem auf ihn wirkenden Geiſte gemacht, iſt um ſo begreiflicher, als er, bis auf den heutigen Tag, noch nicht einmal eine Extemporalrede eines Quäkers gehört hatte. Seine Meinung war, daß von einer Sache, worüber man nicht nachgedacht, unmöglich anders als unzuſammenhängend geſprochen werden könne. — Natürlich mußte ihm, bei dieſer Unerfahrenheit von jener höheren Wundergabe, jenſeit unſerer Vorſtellungen mit dem Auge des Geiſtes zu ſehen, geiſtige Gegenſtände von Angeſicht zu Angeſicht zu erblicken, und über ſich ſelbſt herüber zu ragen, noch weniger beiwohnen. Es war ohne Zweifel eine Lection des auf ihn würkenden Geiſtes, als es unſerm Hel-

den, der einem Briefe ohne Namen und Ort ſich ſo blindlings überlaſſen hatte, zu rechter Zeit noch einfiel: wie ſchon Dichter in ihren hohen Abſtractionen ſich aus ihrem eigenen in einen wildfremden Zuſtand verſetzen können, und wie dieſe Verſetzung nicht eine freie Ueberſetzung ſeiner ſelbſt, ſondern ein ſo reines, abgeſondertes und unbedingtes Original ſey, daß auch nichts vom vorigen Zuſtande übrig bleibe. — Vom Dichter zum Candidaten der Sonne, mit Flügeln der Morgenröthe, welch' ein Abſtand! — Man ſieht, unſer Held iſt fürwahr weiter als er glaubt. Da größere Dinge ihn heben, ſollt' er ſich wohl von kleinern und unbedeutenderen niederdrücken laſſen? Weg mit den Schuppen von den Augen! — Er gab ſeinem Pferde die Sporen, und dies ging, ohne daß er wußte wohin. Kaum waren unſere Reiſende zum Thor hinaus, als ein Bote, ſchön wie Ganymed auf feurigem Roß, mit einem Briefe auf unſern Helden zuſtürzte, und eben ſo ſchnell ihn verließ. Er erbrach den Brief, und fand, außer dem Namen eines kleinen unbeträchtlichen Fleckens, und der ihm nächſten Stadt, eine Anweiſung zu einem geheimen Ort, und einer myſtiſchen Stelle, die ſiebenmal ſieben Meilen von Ort und Stelle des Empfanges

des Briefes lag! — Zuſehends heiterte unſer Held ſich auf, er wußte wohin, und ſah, daß, wenn gleich er nur ein Sohn des Mondes war, er doch in Anſehung der Zahlen ſich nicht auf unrichtigem Wege befände. — Wer am mei- ſten bei dieſer

§. 105.

Parole

gewann, war Michael, der es ſeinem Herrn auf ein Haar abmerkte, daß der Inhalt, des vom Götterboten erhaltenen Allerhöchſten Cabi- netſchreibens, ein Wort des Troſtes gebracht. Wahrlich faſt zu viel Aufmerkſamkeit, daß man weißgekleidete Jünglinge und Götterboten außer- ordentlich verſandte, obgleich ein Chargé d'af- faires bei unſerm Ritter ſich aufhielt. — Der Ritter brach ſchnell das

§. 106.

Stillſchweigen.

Obgleich Michael anfänglich ſich einbildete, ſein Herr würd ihn, einen dienenden Bruder, we- gen des harten Worts, Schwätzer: einer Eh- renerklärung würdigen: ſo ließ er doch ſeine Verſöhnung wohlfeileren Kaufs, herzlich froh,

über den Nicht-Vetter Reitknecht geſiegt zu haben. Dieſer letztere mochte, aus dem wunderbaren Briefe, vielleicht anfänglich, eine erneuete Empfehlung des Logenmitgliedes, welches in — die Pferde ſeines Herrn geritten hatte, erwarten: doch gab er dieſe falſche Hofnung bald auf, und fand, durch doppelte Portion von Eßen und Trinken, ſich ſo hinreichend entſchädigt und abgefunden, daß er die Vetterſchaft drüber vergaß. — Nach Anleitung Eſaus ſie zu verkaufen, fiel ihm nicht ein, vielmehr behielt er ſie ſich wohlbedächtig auf beßere Zeiten vor. —

Der Ritter, der jetzt die lebendige Erfahrung gemacht hatte, daß die hohen Sonnenbrüder, außer den Geiſtern, die ſie auf ihre Candidaten wirken laſſen, nicht nur eine Leibgarde zu Fuß, ſondern auch zu Pferde, halten; und ſein Knappe, zufrieden durch die Zufriedenheit ſeines Herrn, wiederholten, auf dieſer Reiſe, den Geiſt der ſo reichlich erhaltenen Grade, und wurden, ich weiß noch nicht eigentlich wie? und warum? auf den Umſtand geleitet: daß es Menſchen Gottes gebe, die ſich ſelbſt Religion und Geſetz wären; und die ſich völlig ihren Pferden überlaſſen könnten, ohne einen von der Leibgarde hoher Obern, es ſey zu Fuß oder zu

Pferde, bemühen zu dürfen. Die Traurigkeit ſieht, mit unverwandten Augen der Seele und des Leibes, auf einen Ort; wogegen die Freude von Einem aufs Andere in die Kreuz und Quer ſpringt. — Um indeß jene Menſchen Gottes nicht aus der Acht zu laſſen, (die, wie mich dünkt, noch zur leidlichſten Erklärung der Diderotſchen Behauptung dienen, Religion und Geſetz wären ein Paar Krücken für Kopflahme) ſo behauptete der Ritter: daß der, welcher weiter als poſitives Geſetz und Menſchenſatzung zu gehen im Stande ſey, dadurch, daß er das Größere erfülle, auch das Kleinere berichtige; welches der güldenen Regel, wer das Kleinere aufgebe, werde nicht Herr des Größeren, nicht im geringſten zu nahe trete.

In den Augen des billigen Richters, der nach dem Geiſte und nicht nach dem Buchſtaben ſein Amt führt, fuhr der Ritter fort, iſt der Codex des Landes nur für den gemeinen Mann, und nicht für den Menſchen Gottes. Und doch, bemerkte Michael, könnte es Fälle geben, wo man bei all dieſer Menſchheit Gottes in — gehangen, in — — geviertheilt, in — in Oel geſotten werden, und in — vierzig Streiche weniger einen erhalten könne.

Allerdings, ſagte der Ritter. Und das Gegengift? das Univerſale? gegen Hängen, Viertheilen, in Oel ſieden, und die vierzig Streiche minder einen? — rathe?

Der Selbſttod. —

Die Kunſt zu ſchweigen! —

Sollte?

Ich ſtehe dafür!

Doch iſt Kunſt nicht Natur, und ehre mir Gott die Schwatzhaftigkeit der Dame im Meyerhofe. —

Nur die deinige nicht! — Dem Knappen ſchmerzte dieſer Vorwurf, ſo liebevoll er gleich diesmal ergieng. Zwar empfand er ihn bei weitem nicht ſo, wie den erſten deſſelben Inhalts, mit dem ihm ſein Herr noch vor der Ankunft des Gardiſten ſchwer fiel: indeß nahm ſich Michael vor, ſein Herz zu prüfen, und wenn ers ohne Tadel fände, zu gelegener Zeit bei ſeinem Herrn ſich näher zu erkundigen, womit er das Scheltwort eines Schwätzers verdient hätte.

Der Ritter belehrte ſeinen Knappen, daß er, unter der Kunſt zu ſchweigen, nicht jene plumpe Altagstugend verſtehe, die auch zur Noth ihr Gutes haben könne; ſondern die Verſchwiegenheit im Sonntagsſinne, in welchem ſie Beſchei-

deuheit oder Verſchwiegenheit, nicht der Leibes- ſondern der Seelenzunge, das Schicken in die Zeit, die Zurückhaltung, die erſt ſieht was andere machen, die erſt die Leute in der Geſellſchaft kennen lernt, ehe ſie vertraut wird, meyne: und da geſtand denn der Knappe gerne, zum Schweigen gebracht zu ſeyn; der nach manchen Nothtaufvorfällen, je länger je beſſer, auch die Holzbündlein dieſer Art zu legen lernte. — Michael nahm ſich, mit Seiner Gnaden Erlaubniß, die Freiheit zu bemerken: daß wenn man den profanen Worten ſolche Freimaurerdeutungen unterlege, man zuletzt bloß durch Auslegung der Worte jedes Spiel gewinnen müße; und ſein Herr konnte ſich nicht entbrechen, ihm eine gewiſſe Sophiſterei zu empfehlen, ohne die ſelbſt Sokrates nicht geweſen wäre, und kein Menſch ſeyn könnte. Sie ſey das, was die Höflichkeitsconventionen im gemeinen Leben wären. Die Herren Philoſophen, ſetzte der Ritter hinzu, fiſchen in dieſem trüben Waſſer am glücklichſten: — ein großer Theil dieſer Herren würde ohne dieſes trübe Waſſer wenig Fiſche fangen; wenn jetzt, bei jenem Kunſtgriff, ihre Netze vor der Menge von Jüngern und Apoſteln und Nachbetern reiſſen. —

Da Michael ſeinen Herrn nach erhaltener Parole, von Tage zu Tage, faſt möcht' ich ſagen, von Stunde zu Stunde, ruhiger, geſprächiger, und vergnügter fand: ſo glaubte der gute Schwätzer, der freimaureriſchen Nachleſe über die Kunſt zu ſchweigen ungeachtet, die Frage nach dem Orte ihrer gegenwärtigen Beſtimmung näher legen zu können. Vergebens! — der Blick ſeines Herrn wies ihn auf das, nach obgewalteter Discußion, gezogene Dekret; und gegen jeden neuen Verſuch des dienenden Bruders, erfolgte eine verſtärktere Abweichung: ſo daß der Knappe auf dieſe Frage völlig Verzicht that, deren Beantwortung ſein Herr mit deſto weniger Mühe zurückhalten konnte, als er ſie ſelbſt nicht zu beantworten vermochte. Probatum eſt.

Etwa ſieben Meilen, dieſſeits des Orts der Beſtimmung, kamen unſere Reiſende ermüdet in eine

§. 107.

Herberge,

der man keinen bedeutenden Namen zugeſtehen konnte: und ſo entſchloſſen der Ritter war, den Hunger dem Schlaf aufzuopfern, ward er doch durch ein ländliches Reiſemahl überraſcht, wel-

ches ein Fremder ſich auftragen ließ, der ſich zwar mit keiner Zudringlichkeit, wohl aber ſo zuthätig zu ihm geſellte, daß unſer Ritter, er mochte wollen oder nicht, nicht umhin konnte, ſeinen Schlafplan aufzugeben. Michael ſchien hiemit um ſo zufriedner, als das Bedürfniß des Hungers ihm, in der Regel, weit lieber als das Bedürfniß des Schlafes war; und er die Gewohnheit hatte, der Mutter Natur mehr für das Geſchenk des Hungers, als des Schlafs, verbunden zu ſeyn. So ſehr der Ritter, der ſo weiſe abgehandelten Materie zu Folge, jeder neugierigen Frage gegen den Reiſenden, mit dem er ſich zu Tiſche ſetzte, auswich: ſo freigebig war dieſer von ſelbſt, ihn mit ſeiner Reiſe bekannt zu machen; — nnd da er, durch dieſe Offenherzigkeit, ſich den Weg zu einer gleichen Verfahrungsart gebahnt zu haben glauben mochte, befand der Ritter ſich in keiner geringen Verlegenheit, als jener näher in ihn drang.

Verzeihen Sie meine Frage, ſagte der Fremde, und lenkte die Verlegenheit des Ritters ſo zum Beſten, daß es dem letzteren leid zu thun anfieng, verſchwiegen ſeyn zu müßen. — Eben war er mit ſich im Streit, ob dieſes Leidthun, wo nicht Uebertretung ſelbſt wäre, doch der Ue-

bertretung des Stillſchweigens nahe käme: als der Fremde ganz von freien Stücken von dem Parol-Orte zu reden anfieng. Michael lauſchte, um bei dieſer Gelegenheit den Ort zu erfahren, ohne ſeinem Herrn Verdruß und dem Vetter Reitknecht Freude zu machen; — abermals vergebens. — Der Knappe mußte ſich auf Special-Befehl ſeines Herrn entfernen, und der Reitknecht hätte laut gelacht, wenn er Etwas von dieſem Exilium gewußt hätte. —

Sie mögen reiſen wohin Sie wollen, fing der Fremde an: einen Wink — bin ich Ihnen ſchuldig aus Menſchenliebe, — die liebſte Schuld die ich abtrage. Kennen Sie Trophonius Höhle?

Ich habe nicht das Glück.

Unglück würde angemeßener ſeyn, — wenigſtens verſichern die Alten, daß die, welche hinabſtiegen, die Eindrücke der Traurigkeit nicht ausglätten konnten. —

Es giebt eine göttliche Traurigkeit. —

Die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod. Er iſt in Trophonius Höhle geweſen, hieß nicht viel weniger, als er iſt lebendig todt. — Dieſem lebendigen Tode eilen Sie entgegen, ohne auch nur im geringſten befriedigt zu werden. Die Verwirrung Ihrer Sinne

gewährt Ihnen dort kein Bewuſtſeyn. Sie werden mit Hindernißen ſtreiten, und Ihr Lohn wird Rauch ſeyn. — Man wird Sie Kämpfen ausſetzen, über die man den Triumph, wenn er uns ja zu Theil wird, gern vergißt. Der geheime Ort, die myſtiſche Stelle, die man Ihnen angewieſen hat, iſt der Schlund des Molochs, der ſich nicht mit Kindern begnügt, er verſchlingt Männer. — Was Ihnen winkte war ein Irrlicht, das viele ſchon unter hohen Verheißungen hinlockte, um ſie ins Verderben zu ſtürzen; — eine Mordgrube, die deſto gefährlicher iſt, da man nicht weiß, ob Menſchen oder böſe Geiſter die unglücklichen Schlachtopfer der Neugierde hinrichten. —

Ich komme nicht uneingeladen! ſagte der Ritter.

Schlechter Troſt! — Kein Licht ſteckt ſo ſchnell an, als das Licht der Einbildungskraft. Drei meiner Freunde, trefliche Männer voll edlen Durſtes nach Myſterien, die nicht ſuchten, ſondern geſucht wurden, fanden hier ihr Grab. Mich rettete ein Zufall, um die zu warnen, die am Rande des Verderbens ſind. Einer der Helfershelfer dieſer Menſchenfreſſer nahm an dieſem Zufall aus Mitleid Theil, deſ-

ſen martervolleſten Tod ich bewürken würde, falls ich meinen Eid bräche und mehr entdeckte. Vermag ich mehr zu ſagen? als: retten Sie Sich, retten Sie Ihre Seele, um nicht ein Kind des Todes, und ein Kind des ewigen Verderbens zu ſeyn! Retten Sie Sich! — Bei dieſen letzten Worten ſprang der Fremde auf, und erhob ſie zu einem ſo hohen Nachdruck, daß der Ritter unmöglich gleichgültig bleiben konnte. Dieſe Lage benutzte der warnende Freund, indem er ihm den Inhalt jenes Briefes faſt wörtlich wiederholte, von dem der Ritter, ſogar gegen Johannes, ein ſo großes Geheimniß gemacht hatte. Ein ehrlicher Mann, ſagte der Fremde, dient gern mit ſeinem Verſtande: ein Böſewicht will uns mit Liſt darum bringen.

Das Schrecklichſte, womit der Referent von dieſer Trophonius-Höhle neuerer Zeit, wohlbedächtig, das Ende krönte, war: daß der Eingefangene ſich verpflichten müße, ſich mit Einer von dreien Weibsbildern ehelich zu verbinden, die ihm zwar ſelbſt zu wählen überlaſſen bleibe, deren Auswahl indeß um ſo trauriger ſey, als alle drei den hölliſchen Furien ähnlicher wären, wie ein Ei dem andern. Weit eher hätte unſer Ritter, mit dem Tode und dem ewigen Verder-

ben, als mit dieſer Nachricht, ſich ausgeſöhnt. Iſt das die Deutung jenes Mitternachtſangs:

Die Geheimniße der Liebe ſind mit der Geiſterwelt verwandt?

Hingerichtete Geſundheit, zerſtörter Gemüthszuſtand, Ehebündniß mit einer Furie! Wahrlich zu viel für die Schultern des Ritters.

Ob nun gleich Michael nicht mit in die Trophonius-Höhle hinabſtieg, und von dieſen geheimen Bekenntniſſen wenig oder nichts zu erſpähen im Stande war: ſo nahm doch der Fremde bei ſeinem Abſchiede Gelegenheit, ihn mit in dieſe Höhle der Bekümmerniſſe zu ſtürzen. Der Ritter iſt verloren, raunte er ihm ins Ohr. Hier wäre Subordination Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorſam. Nicht das Recht des Stärkeren, ſondern das Recht des Verſtandes gilt. — Sey durch Klugheit ſein Herr, ohne dir es merken zu laſſen. Arzeney muß nie mächtiger als die Krankheit ſeyn, ſonſt iſt ſie Gift. — Heil und wehe dir! Segen und Fluch, Lohn und Strafe ſchweben über deinem Haupt, wenn du thuſt oder unterläſſeſt was ich dir gebiete! — — Es war ein ſonderbares

§. 108.

Geſpräch,

in welches Ritter und Knappe nach einer fürchterlichen Stille ſich verwickelten. — Beiden lag die Pflicht der Verſchwiegenheit ob, und ſo gab es hier gewaltige Umwege, und doch (beſonders!) verſtanden ſie ſich nie beſſer, als bei dieſem myſtiſchen Zwange. — Wer an Myſtik gewöhnt iſt, hat Abneigung gegen alle Deutlichkeit, er befindet ſich bei ihr am übelſten. Was wir klar nennen, iſt ihm Dunkelheit, und bei ſeinem inneren Lichte ſieht Niemand Etwas, als Er ſelbſt! — Obgleich Michael nicht die mindeſte Neigung hatte, ſich irgend einer Lebensgefahr auszuſetzen, und eben des als Mördern, gleichviel Menſchen oder böſen Geiſtern, in die Hände zu fallen; ſo hielt er nicht nur ſeinem Herrn, von der Pflicht der Selbſterhaltung, eine ſtattliche Rede, ſondern war auch entſchloſſen, alle Gefahr und den Tod ſelbſt mit ihm zu theilen: — auch den Tod, rief er ſich ſelbſt zu, ſo untheilbar er immer ſeyn mag! Soll das der Erfolg von Gamaliels öffentlichen und geheimen Gebeten ſeyn? dachte Michael ſich ſelbſt gelaſſen: Wir des

Todes, und Er das leere Nachſehen! Zwar hat der Maurerorden, den ich in allen ſeinen ehrenvollen Graden, ſo unzählig ſie gleich ſind, bewundern werde bis in den Tod, auch ſeine Höhlen, doch weiß Jeder, woran er iſt und nicht iſt. Zwar gelobt man dort Verſchwiegenheit, doch iſt, des Bundeides ungeachtet, ſo viel Toleranz, daß wenn ich Gamaliel dahin bringen könnte, zu glauben was er leſe, er wo nicht mehr, doch eben ſo viel als ich wiſſen würde. — Zwar iſt dort, bei aller Verſicherung von Gleichheit und Freiheit, Unterſchied der Stände: doch ſind nicht im innerſten Heiligthum dienende Brüder? Hat der Hoheprieſter nicht ſeinen Hofküſter, der ihm nachtritt! Wie? iſts Eigennutz, der mich zu dieſen Klagen bringt? Nichts weniger! Nicht nach dem, was wir ſind, ſondern nach dem, was wir zu ſeyn verdienen, können wir Schätzung verlangen. Wer nach meinem Namen fragt, iſt ein Weiſer: wer ſich nach meinen Titeln erkundigt, iſt ein Thor, oder will mich dazu machen. Gern will ich nicht ſehen, wenn mein Herr ſieht; gern mich mit der Seligkeit derer begnügen, die nicht ſehen und doch glauben, wenn nur ſein theures Leben außer Gefahr iſt! — Doch Gedanken-

Kreuzzüge thuns freilich nicht. Blühen und nicht Früchte tragen, heißt wiſſen und nicht thun: ich will, — ich weiß nicht, was ich will! Den folgenden Morgen fing Michael, ehe ſie aufſtiegen, an: Gnädiger Herr, wenn ich mich gleich beſcheide, das Ziel Ihrer Wallfarth nicht wiſſen zu können, und wenn ich gleich Alles in der Welt, eher als den Vorwurf meines Gewiſſens, ein Schwätzer im gemeinen und ungemeinen Sinn zu ſeyn, über mich kommen laſſen wollte, darf ich Ihnen doch dieſe Schrift, die aus meinem Herzen abgefloſſen iſt, behändigen: — und Sie bitten wohl zu balanciren, ob Ihr Leben und das meinige (an den Vetter Reitknecht dachte er nicht) mit der Hoffnung, die Sie begeiſtert, das Gleichgewicht halte? Der Ritter entblätterte die Schrift, die Michael mit ſeinem Blute geſchrieben hatte, und worin er ihm verhieß, da ſterben zu wollen, wo das Schickſal über ſein Leben gebieten würde. Die Schrift war unbedingt, und rührte den Ritter bis zu Thränen, welche ſich auf dieſer Blutſchrift nicht übel ausnahmen. — Michael konnte ſich nicht entbrechen, ſeinem Herrn von dem Winke des Fremdlings einen Wink zu geben: und der Ritter erſetzte ihm dieſe Offenherzigkeit mit gleicher Münze,

ohne von der Feſtung des eigentlichen Geheim⸗
niſſes einen Fuß breit abzutreten. — Ueber
Trophonius Höhle, deren der Warner gegen
Michaeln zu erwähnen unbedenklich gefunden,
war unſerm Helden kein Gelübde der Ver⸗
ſchwiegenheit zugemuthet: — und eine Schrift,
mit eigenem Blute geſchrieben, verdient ſie
nicht mehr, als dieſe Erkenntlichkeit? Ho⸗
ratius Cocles ſtellte ſich, als die Hetrus⸗
ker bereits bis an die Brücke Sublicium vor⸗
gedrungen waren, um Rom einzunehmen, den
Feinden entgegen, während der Zeit die Brücke
abgeworfen, und dem Feinde der Weg nach
Rom abgeſchnitten ward; und nun ſprang er
mit ſeinem Pferde in die Tiber, ohne Ver⸗
luſt, und mit dem Gewinn der Unſterblichkeit.
Feldherr Seidlitz behauptete, kein Kavalle⸗
riſt dürfe ſich gefangen nehmen laſſen, und
ſtürzte mit ſeinem Pferde in die Spree, als
ſein König auf der Brücke ſagte: Hier iſt
Seidlitz doch mein Gefangener! Er
ward Friedrichs Liebling, und ein Held, wie
Er! — Der Wüſtling Marcus Curtius
warf ſich in einen Schlund, um Rom von
der Peſt, welche David zu ſeiner Zeit, wohl⸗
bedächtig, die Hand des Herrn hieß, zu be⸗

freyen: — und wenn gleich Marcus Curtius übler abkam, als Seidlitz und Horatius Cocles, indem er sein Leben einbüßte, verfüllte er nicht die Pontiniſchen Sümpfe? reinigte er nicht die Luft in Rom? — Wenn Michael ſich überzeugen können, daß auf der Olympiſchen Bahn, nach Trophonius Höhle, ein Kleinod zu erreichen wäre; daß dieſe Krümmungen zum Ziel brächten, welches Ritter und Knappe beabſichtigten; und daß man ſich Kenntniſſe von dem höhern Weſen, der Geiſterwelt, und was dieſe Welt beträfe, dem Aufenthalt Sophiens und ihrer Kammerzofe, erſtürzen könnte: — mit Freuden würde er mehr Blut, als zu ſeinem Teſtament erforderlich war, aufgeopfert haben. — Wer leiſtete aber dieſe Bürgſchaft — ? Seine Ueberzeugung, daß es höhere Myſterien, und Gemeinſchaft der Menſchen mit Geiſtern gäbe, die ihm lebendig war, ſagte ihm den Dienſt auf: weil, wenn gleich der Weg zur beſſern Welt durchs Grab, und zur Himmelfarth durch Höllenfahrt gehet, der Fremde noch betheuret hatte, daß aus Trophonius Höhle keine Erlöſung ſey. Freilich! — Was hilfts, an einen Ort zu kommen, wo Heulen und Zähnklappen um

glücklicher Menſchen iſt; wo man Höllenhunde heulen, Raben krächzen und Schlangen ziſchen hört, ohne nach all dieſen Prüfungen Etwas zu erfahren, was der Mühe werth iſt? Kann denn dem göttlichen Weſen, mit Angſt und Furcht, ſo gedienet ſeyn, als den Prieſtern, die ſich auf dieſe Art in Ehrwürde zu ſetzen ſuchen; die die Aufzunehmenden Leitern ſteigen, ſchleudern, und ſich durchwinden laſſen, während der Zeit ſie, an ganz ſichern Orten, die dazu gehörige Maſchinen in Bewegung ſetzen, und durch bequeme Hinterthüren ſich durchſchleichen? und was ſoll wohl, wenn auch eine liebliche Muſik, auf das Angſtbrüllen der Verdammten, und das Heulen und Geſchrey der Thiere erfolgt, was ſoll dieſe theatraliſche Vorſtellung? Daß die Gottheit, einen Theil ihres Himmels und ihrer Hölle, in dieſe Höhle beurlauben ſollte, um den Aufzunehmenden zu ängſten und zu erfreuen, iſt das zu denken? Dergleichen Gedanken, wiewohl in anderer Form, durchkreuzten den Kopf des Knappen, als ihm ſein Herr die Mariage de Conſcience mit der Furie entdeckte. Ich ſtehe Ewrer Gnaden mit Leib und Seele dafür, ſagte der Knappe, daß ſie, bei all' ihrer Häßlichkeit, Ih-

nen doch nicht die Erſtlinge der Liebe zubringen würde: — und werden wohl die heiligen Handſchuhe unſaubern Händen anpaſſend ſeyn? Nicht, als ob ich meine Bittſchrift zurück verlange, gnädiger Herr, ſagte er, die feſt und unwiederruflich bleibt, im Leben und im Tode: — doch denken Sie Sophiens, und erlauben Sie mir, Sophiens Begleiterinn zu denken, die ich bis jetzt ſchon, wiewohl ohne Ewrer Gnaden Erlaubniß, nach Ihnen am meiſten geliebt habe.

Meine Einwilligung, Sophiens Begleiterin zu lieben, erwiederte der Ritter, ertheile ich dir ſo vollgültig, als gerne: doch vergiß nicht, daß ſie auch von der Begleiterin ſelbſt, und von Sophien abhängt. — Außer ſich vor Entzücken über dieſe Einwilligung, that Michael nicht viel anders, als ob er mit einer verlobten Braut zur Trau gehen ſollte. Gern war ſein Herr Gaſt auf Michaels Myrtenfeſte: indeß vergaß ſich dieſer ſo ſehr, im Taumel des Vergnügens, daß er faſt mit Unbeſcheidenheit in den Ritter drang, ſeine Laufbahn aufzugeben, und nach Roſenthal heimzukehren. Michael! mehr erwiederte der Ritter nicht auf dieſe Sirenenworte, und der jauchzende

Knappe fühlte ſeine Vorſchnelligkeit. War es denn nicht ſeinem Herrn allein zugedacht, in Trophonius Höhle den Hals zu brechen —?

Wer eine Statue mit Kennerangen anſieht, wird eine Statue. Wahr! — Wer in die Sonne ſieht, verblindet. Wahr! — Es giebt Menſchen, die ſich Teufel ſchaffen, welche nirgend exiſtiren als in ihrem Kopf, um der Ehre werth zu ſeyn, ſie gebannt zu haben. Wahr! — Wie ſich dies auf einander bezieht? — Iſt das eine Frage? Unſere beiden Reiſenden drehten ſich um dieſe Wahrſätze, als der Ritter durch Michaels Kleinmuth geſtärkt, wie aus tiefem Schlaf erwachend anfieng:

Siehe, Michael! ſo wenig verſtehſt du dich auf Herkules! Wie wenn der Fremde bloß eine Maske wäre, die den Herkules vom Wege der Myſterien abzuwenden es anlegte —? Wenn er mir dies ungeſuchte Glück beneidete? Es iſt ein Zeichen des größten Schauſpielers, und des größten Böſewichts, ſein Individuum ſo zu verläugnen, daß auch nichts davon übrig iſt, weder zu ſehen noch zu hören. Die Uebertreibung der Drohungen, die, ſelbſt in einem Roman, die Gränzen der Beſcheidenheit übertreten würden; — ſehen ſie nicht einer Prüfung ähn-

lich? Und wenn gleich ich nicht in Abrede ſtelle, daß dieſe Art von Prüfung übel gewählt, und unangemeſſen einer jeden guten Sache ſey: kann man vor dem Ende den Werth der Sache beurtheilen? Zwar ſollen Policey und Juſtiz, in vieler Herren Landen, einen geſunden feſten Schlaf haben: wo iſt aber das Land, wo, bei Policey- und Juſtizſchlaf, Höhlen-Greuel dieſer Art ſich ereignen? Und was in aller Welt, was und wer, iſt im Stande, mich zu zwingen, Sophien untreu zu werden? ihr die Handſchuhe zu entziehen, um mich mit einer Furie ehelich zu verbinden? Würde ein geſetzloſes Verfahren dieſer Art nicht alle, noch ſo feierlichſt eingegangene Bande, zerreißen? Mag die Moralität, in die Kreuz und in die Quer, in die Breite und in die Länge, in die Höhe und in die Tiefe, gewinnen, wenn ſie nur gewinnt! Das Barocke, und eine gewiſſe Singularität, hat von je her Glück gemacht: und in der Regel ſind Sonderlinge beſſer als Alltagsmenſchen. — Was iſt ganz zu erklären? und das, was wirklich ganz, bis auf den letzten Grad, erklärt werden kann, verdient es dieſe Ergründungsmühe? Führen wir nicht, in dieſer Welt, ein änigmatiſches Leben? und würde ewiges Licht, auf unſrer Erden-

bahn, uns nicht ſchädlicher noch als ewige Finſterniß ſeyn? Wohnen wir auf einem Planeten? oder in der Sonne? — Hier ſtockte der Ritter, als ob er ſchon zu weit gegangen wäre. — Auch würden ſeine Gründe auf Michael lange ſo kräftig nicht gewirkt haben, hätte der Redner ihm nicht den Umſtand vorgeſchoben, daß der Fremde, der in der Herberge gewiß keine Anlage zum Faſten bewieſen, auch vor Ritter, Knappen, und Reitknecht, Eſſen vorbereiten laſſen. Aber wie wußte er denn, daß wir kommen würden? Das iſt die Frage, erwiederte der Ritter, als

§. 109.

drei

Männer zu Roß auf unſere Reiſende ſtießen, wovon Einer vorſprang, und vom Ritter, im befehlenden Ton, wohin? zu wiſſen verlangte. Michael, den die Art der Frage verdroß, hatte doch an der Frage ſelbſt kein Mißfallen. Der Ritter ſchwieg; und da dieſer Frager mit mehr Zudringlichkeit, und zuletzt mit wirklicher Beleidigung auf Beantwortung beſtand, blieb dem Ritter nichts weiter übrig, als ihn nach dem Recht zu dieſer Dreiſtigkeit zurückzufragen.

Statt zu antworten, zeigte der Frager Piſtolen. — Der Ritter erwiederte durch die nämliche Pantomime: — und Michael ſah ſehr genau, was die beiden Begleiter thun würden, um theils ſich ſelbſt in Poſitur zu ſetzen, theils ſeinen Nichtvetter Reitknecht zu kommandiren. — Der Frager ſetzte ſich in Schußordnung, der Ritter desgleichen. — Ernſt! fing jener an. — Der Ritter: ich ſcherze nicht mit Piſtolen. Eine Unterredung, — ſagte der Frager. Bereit, der Ritter. Sie ſtiegen von ihren Pferden, gingen, jeder mit ſeinen Piſtolen, in ein benachbartes Geſträuch.

Freund! fing der Frager an, Sie haben Piſtolenmuth, und warum nicht den kleinern Grad des Muths, auf meine Frage zu antworten. Darf ich bitten, da vielleicht das Fragen Sie beleidigte, wohin? Der Ritter honorirte dieſe Bitte ſo wenig, als die Piſtolenforderung: und der Bittende ſtimmte ſich eben ſo ſchnell und leicht wieder um. Ich bedarf Ihrer Antwort nicht. Sie ſind aufgefordert von Menſchen, die Sie nicht kennen, zu Dingen, die dem vernünftigen Manne überſchwenglich ſind: Angeblich ſind Sie in Geiſter-Obſervationen geſetzt. Haben Sie den Einfluß des Ihnen beigeordneten Genius gefühlt? Hat er mit Ihrem

Geiſt ſich ſo eingelaſſen, daß ſeine Exiſtenz Ihnen kund und unleugbar ward? Auch die Loge zum hohen Licht ordnete Ihnen, da Sie Aſpirant wurden, einen Genius zu, der eben ſo gut Fleiſch und Bein hatte, als Sie; und dergleichen Mouſche läßt ſich denken und erklären: einen Geiſt aber einem in Fleiſch und Blut gekleideten Geiſte zugeſellen, verbinden Sie dies? Kamen Sie nicht, bei Ihrer erſten Ordensausflucht zum hohen Licht, ſchon mit Sonne und Mond in Colliſion: obgleich dort bloß von Gaſthöfen die Frage war? — Was für Staub ich mache! ſagte die Fliege auf dem Wagenrad. — Verſtehen Sie mich, ſo werd' ich Sie wieder verſtehen: wo nicht, ſo iſts mir leid, ich weiß nicht, ob mehr um Ihren Verſtand oder Willen. —

Da der Ritter auf dieſe lange harte Rede nichts antwortete, fuhr der Piſtolenmann, wie es ſchien, noch mit mehr Feſtigkeit fort, wie folget:

Mit Recht verlangten Sie, meine Vollmacht zu meiner Frage; haben jene Höhlenunbekannte die ihrige gezeigt? Was für eine Bürgſchaft leiſteten ſie, ob der ſo großen Verheißungen, die ſie vorſpiegelten? Gaben

Sie nicht ſchon dadurch, daß Sie die Befehle dieſer Unbekannten befolgten, jedem Andern das Recht, ſich über Sie Zumuthungen herauszunehmen? Machts die Art ſich auszudrücken? Nichts iſt leichter, als über Dinge, die wir nicht kennen, der Einbildungskraft, nicht Gedanken, ſondern eine Art von Gedanken zu leihen, und die Bibelausdrücke, die ein Recht auf unſere Ehrerbietung von Kindesbeinen erlangten, in dies Garn zu ziehen. — Sie ſind alle Grade in der Maurerei durchgegangen: was ward Ihnen dafür? Sie entdeckten ſelbſt Ihrem Johannes, dem Vertrauten Ihrer Seele, Nichts von Ihrer Höhleneinladung, und hielten Ihre Verpflichtung gegen unbekannte Einladung höher, als die gegen Ihren Freund; der nur den Einen Fehler hat, daß er nichts mehr, nichts minder von jeder Sache ſagt, als was er davon begriffen hat. — Freilich! ein großer Fehler! Nicht aber auch die beſte Anlage zum Redner, wenn anders Redner nicht, wie Poeten, in jedem wohleingerichteten Staate bürgerunfähig ſind? Ließ ſich Sokrates in Myſterien einweihen, obgleich ſeine Weigerung einige Zweifel in Abſicht ſeiner Religion erregte, und obgleich man Geſe

— ſeinweg?

genheit nahm, (um chriſtlich zu reden) zu behaupten, daß er nicht zum Abendmahl ginge? Darf man bei einem guten Wein Kränze aushängen? Man befragt das Orakel nicht ungeſtraft: und wer erreichte je einen heiligen Ort, und eine myſtiſche Stelle, ohne zu verlieren, — wär' es auch nur — Geld —! Das heißt, viel und wenig, je nachdem man es anzuwenden verſteht. Erhielten nicht in der Maurerei falſche Spieler, Ehebrecher, Betrüger Zutritt: wenn dagegen, der Mann von Kopf und Herz, auf die Ehre der Aufnahme völlig Verzicht that; oder bei Ertheilung der höheren Grade ſo gutwillig zurückblieb, daß man wohl einſah, er ſey nicht begierig mehr Vorhänge aufzuziehen? Dies iſt der Gang aller Myſterien, ſo alt und ſo jung, ſo wichtig und ſo unwichtig, ſie ſeyn mögen. Wäre Johannes Ordensmann, wenn die Herren zum hohen Licht ihn nicht, bei all ſeiner Finſterniß, nöthig hätten? Würd' er Ihnen in Sonneneinladungen nachſtehen, wenn er minder ein offener Mann wäre? — Freund! erwiederte der Ritter, auch dem Schickſale, ſelbſt wenn es uns verwahrloſet, muß man Wort und Treue halten; — — und ſchwieg. — Und ſchwieg? —

Dieſe lange Rede hatte ihn in weit größere Verlegenheit geſetzt, als die Piſtolenbravade, und als die Unterredung mit dem Fremdlinge: denn außerdem, daß ſie mit den Bedenklichkeiten übereinſtimmte, die Ritter und Knappe unter einander gewechſelt hatten; lag nicht der größte Theil derſelben in der Natur der Sache? Später beſann ſich der Ritter auf das Troſtwort, daß der Glaube durchaus eine Sache ſey, über die uns Niemand zur Rede und Antwort ſtellen könnte, und woraus keine Folgen zu ziehen wären. Nicht jeder Menſch ſey an Major, Minor und Concluſio gebunden. Es hat Menſchen gegeben, ſagte er, die nicht wußten, was ſie wollten, und doch große Männer wurden. — Sowohl Ignatius Lojola, als Zinzendorf, waren inkonſequent: doch ſchlugen ihre Schüler in dieſes Chaos Licht und Leben. Wenn ich zu Petern ein Zutrauen habe, ſo kann Paul nicht das nämliche fordern. — Manche Menſchen thun Alles, was ſie thun, Gutes und Böſes, als Ausnahme; manche thun Alles nach der Regel. Sokrates, einer der edelſten unter den Menſchen, hatte, außer ſeiner exkolirten Vernunft und ſeiner Weisheit, den untrüglichſten Wegweiſern, noch Einen

Dämon, der ihn nicht antrieb, ſondern zurückhielt, der ſchwieg, wenn's gelingen ſollte, und ſprach, wenn ein mißliches Ende bevorſtand. — Es gefällt mir nicht an Sokrates, in Beziehung auf dieſen Dämon, daß er keinen, auch nicht den Vertrauteſten ſeiner Schüler, auf Tabor führte, um ihm ſeinen Dämon erſcheinen zu laſſen;

daß er zu viel und zu wenig über dieſen Dämon ſprach;

daß er ſich ſogar zu Hokuspokus herabließ, und z. B. im tiefſten Nachdenken, in der größten Sonnenhitze ſtand, und ſo bis an den folgenden Tag verweilte. — Wer kann ſo lange ungeſtört nachdenken? und mit der Wahrheit, ihrem Urquell der Gottheit, oder ſeinem Schutzgeiſt, anhaltend ſich beſchäftigen? So du beteſt, gehe in dein Kämmerlein, ſchleuß die Thür hinter dir zu, und laß dein Herz reden. —

Und wie? legte Sokrates ſich nicht ſogar, einen göttlichen Vorzug bei? Er, der nichts zu wiſſen behauptete, konnte behaupten, die Götter ließen ihn ein Blatt in den Büchern der Vorſehung leſen. —

Darum iſt indeß nicht allem Unbegreiflichen

das

das Leben abgeſprochen. Sokrates ließ ſich nicht in die Gäng- und Gäbemyſterien einweihen: indeß machte er ſelbſt Myſterien, wozu er keinem den Schlüſſel gab. Vielleicht füllte dieſer Umſtand vorzüglich den Giftbecher, den er leeren mußte. — Iſt die Gottheit ferne von einem Jeglichen unter uns? Leben, weben und ſind wir nicht in ihr? Können wir uns entbrechen, wenn wir Millionen und abermal Millionen Welten, und ihre Sonnen am Himmel ſehen, in dieſem Anſchauen verloren, zum Schöpfer zu dringen, und zu glauben, wir ſchauen auch ihn; können wir uns entbrechen, zu ihm zu beten, und unſern Geiſt zu erheben, zum Geiſte der Geiſter! — Iſts in dieſer Begeiſterung unmöglich, einer Art von Eingebung gewürdiget zu werden? und durch ſchnelle Einſicht, durch Ueberſchauung einer Sache und ihrer Folgen, eine Erſcheinung zu haben? Von dieſem Lichte, wie viel fehlt zum wirklichen Umgange unſers Geiſtes, wenn gleich er noch bekörpert iſt, mit unbekörperten Geiſtern? Jene Schnellkraft und Richtigkeit im Urtheil, iſt ſie von Prophetengabe und Wahrſage weit entfernt —? Wenn man, heißt es, den Erfolg des Nachdenkens und der Weiſ-

heit, oder eines glücklichen Zufalls, der zwar gemeinhin den Thoren begegnet, doch aber zuweilen auch den Weiſen aufſucht, auf die Rechnung einer übernatürlichen Wirkung ſetzet, ſey man ein Schwärmer. Wer kann aber ſicher in ſeinem Urtheil ſeyn, ob es Zufall, Erfolg des Nachdenkens und der Weisheit, oder — ob es was anders war? Ach Piſtolenfreund! in jeder reinen Tugend ſehen wir Gott! Sie ſtärket, und kräftiget, und gründet uns, um zu Weſen uns zu gewöhnen, denen dieſe durch Kämpfe und Aufopferungen errungene Siege eine Wonne zu ſchauen ſind. — Der kindliche Sinn, wozu dieſe hohe Weisheit ſich gewöhnt, verſteht die Kunſt, alles Fremdartige und jede Nebenumſtandſache zu entfernen, und oft ſchon auf den erſten Blick zu finden, worauf es ankömmt; ſollten ſeine Vermuthungen, aus der reinſten Abſicht gefaßt, viel weniger als Vorherſagungen ſeyn? In der Maurerey ſtellt jeder ſein Ziel ſich ſelbſt auf; und wenn gleich ich weder Sophien noch manches andere fand, was ich ſuchte: fand ich nicht mehr als Freund Bruder Johannes? Unter den Zwölfen war Judas: kann man in irgend einer Geſellſchaft auf lauter Johannes und Petrus rechnen? obgleich auch

dieſer letzte, wenn gleich er bis Tabor kam, ehe der Hahn dreimal krähte, ſeinen Meiſter dreimal verleugnete. Verweigert man den Großen der Erde, ſie aufzunehmen, ſo verfolgen ſie den Bund; nimmt man ſie auf, ſo erniedrigen, ſo entwürdigen ſie ihn. — Was thuts? kein guter Saame, verſtreut oder ausgeſtreut, bleibt ohne Frucht. — Die Folgen alles Guten ſind ſo ewig, als die Folgen alles Böſen. — Heil dem guten Saamen, wenn er das Unkraut überwächſt! — Nicht brauchen alle Brüder dieſe großen Abſichten zu bewirken. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne: denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. Wenn Sie Maurer ſind, dürfen Ihnen dieſe Worte voll Maurer-Hieroglyphen nicht gedeutet werden. Das Beiſpiel lehret mehr, als das Geſetz. Freilich ſcheint das Menſchengeſchlecht noch nicht viel weiter. Sokrates ſoll geſagt haben, wenn die Gottheit nicht einen Abgeſandten an die Menſchen, mit ſeinem näher erklärten Willen, herabſende, — ſey zu ihrer wirklichen Vervollkommnung keine Hoffnung. Heiliger Sokrates! Haben wir nicht Moſen und die Pro-

pheten in uns, Geſetz und Evangelium? — Um dies Buch, das in uns liegt, zu leſen, dürfen keine Weſen höherer Ordnung das menſchliche Geſchlecht unterrichten. Unſer Lehrer, der heilige Geiſt, der in uns iſt, kann und will er uns nicht in alle moraliſchen Wahrheiten leiten? Freilich giebt es Fragen, nach deren Beantwortung ſich auch diesſeits, der Denkende, der ſich unterſcheidende Menſch, der Seelenflügelmann, ſehnt: wo kam ich her? wo geh ich hin? wie wars? wie wirds ſeyn? Ach Freund! dergleichen Fragen, mit Beſcheidenheit, von Auserkornen gethan, ſind ſie Verbrechen? ſind ſie Ungezogenheit und unanſtändige Näſcherey? Macht ein ausgehangener Kranz den guten Wein ſchlechter? Wenn die Einladung an die Straßen und Zäune ergeht, iſt ſie nicht für den Blöden faſt nothwendig? und iſt die Tugend den Blöden nicht hold?

Der Piſtolenmann wollte einfallen, doch fuhr der Ritter fort: Ihre Einwendungen ſind ſtark, der Ton Ihrer Stimme iſt, nach einem ſchwülen Tage, ſchöne Abenddämmerung worden. — Doch glaub ich mich an dem Zufall zu verſündigen, wenn ich ihn nicht benutze, und eben, weil ich Nichts dazu beitrug, bin ich ver-

pflichtet, ihn als höheren Fingerzeig anzuſe-
hen. — Wo lebt der Menſch, der ohne Täu-
ſchungen wäre? Sind ſie zu verachten, wenn
ſie Folgen eines angeſtrengten Nachſinnens, ei-
ner Gott ergebenen Seele, eines reinen Wan-
dels ſind? — Hypotheſen ſind Weſen, die
Vater- und Mutterlos ſind, die indeß Ver-
nunft und Erfahrung zu natürlichen Vormün-
dern haben.

Der Frager ſeufzte, ſchwang ſich auf ſein
Pferd, und einer verlor ſich nach dem andern,
von dieſen drei Männern. Ein muſterhaftes

§. 110.

Duell,

ſagte Michael! Getroffen, erwiederte der Rit-
ter, noch nie hab' ich Piſtolen der Art und ſo
treffende gefunden. — Die noch das Beſondere
haben, fügte Michael dazu, daß ſie, ſo ſehr ſie
treffen, nicht verwunden. — Verwunden und
tödten! erwiederte der Ritter hitzig. Ewre Gna-
den werden verzeihen, daß ich dieſe Hierogly-
phen nicht verſtehe, ſagte der Knappe. — Recht
gerne, beſchloß der Ritter. Jetzt kamen ſie in
die

§. 111.

Stadt,

deren Namen bis dahin dem Ritter ein großes Geheimniß geweſen war. Da er keine Anweiſung zum Quartier in ſeiner geheimen Inſtruktion hatte, war ihm Nichts übrig, als ſich am Thor nach einem guten Gaſthofe zu erkundigen. Man nannte ihm deren zehn, und da er ſeinen Knappen bei der Auswahl um ſo mehr zu Rathe zog, als er ihn, im Punkt des Punkts, dieſes Zutrauens nicht würdigen konnte: ſo einigten ſich beide, wiewohl nachdem ſie, zwiſchen Gans und Schwan, den drei Mohren und den drei Sternen, dem Roß und Kranich lange geſchwankt hatten. Zum Löwen, ſagte der Ritter. — Zum Löwen, erwiederte der Knappe! Und wer ſollt' es denken? eben im Löwen fand der Ritter den Ordensvertrauten, der ſeiner wartete, und mit ihm ſogleich zur Sache ſchritt. Deſto beſſer, dachte der Ritter, an Vorbereitungen hatte es (die drei Männer mit eingerechnet) nicht gefehlt. Schon war durch dieſes ganz beſondere Ereigniß, von welchem der Ritter zu glauben anfing, daß es wohl ſchwerlich ohne die Bei-

ordnung des Schutzgeiſtes zu bewirken geweſen, ſeine Seele für dieſen Ordensvertrauten geſtimmt. Er glaubte, wegen der ritterlich überwundenen Schwierigkeiten, reichlicher entſchädiget zu werden. Die liebliche Weiſe, welche der Ordensvertraute einſchlug, gewann unſern Helden noch mehr; und es war ihm Seelenwonne, nach ſo geraumer Zeit, ſich wieder einem Johannes, wiewohl anderer Art, aufſchließen zu können.

Komm herein, du Geſegneter des Herrn! was ſteheſt du draußen? war ungefähr das Reſultat ſeiner Erwartungen. Wohl mir, antwortete der Ritter ſchon voraus, ich habe funden, deß ich ſo lange harrte. —

Auf die feierliche Frage, die der Ordensvertraute von Amtswegen, wie er ſich ausdrückte, that: was er von Ordensverbindungen überhaupt? und vom Sonnenorden insbeſondere dächte? legte unſer Held eine ſo treue Oſterbeichte ab, daß nichts in dem geheimſten Winkel ſeines Herzens zurückblieb. Nur der, welcher nach langer Enthaltſamkeit endlich wieder ſeinen Johannes findet, an deſſen Buſen er laut denken, und dem er ſogar Empfindungen, die ſich noch nicht zu Gedanken ausbilde-

ten, anvertrauen kann, iſt im Stande, ſich vom Glücke des Ritters eine Vorſtellung zu machen! — Der Beichtvater verſchlang jedes Wort, zeichnete hie und da Etwas von dieſen Bekenntniſſen mit Bleifeder auf, ſprang beim Amen plötzlich auf, und verließ ohne Abſolution ſporenſtreichs den Gaſthof. Ein

§. 112.

Zettel

ward dem Ritter behändiget, deſſen Inhalt ungefähr folgender war: Sie ſind im Orden verloren. Kehren Sie ſo ſchnell heim, als ich dieſen Gaſthof verlaſſe, wenn Sie von meiner Bemühung, Ihr Freund zu werden, ächten Vortheil ziehen wollen. Ich bin ſo wenig ein Ordensvertrauter, daß der Orden keinen ärgern Verfolger hat, ich bin Ordens-Saulus, ohne je Paulus werden zu wollen, noch zu können. Rache iſt ſüß! Ich habe Sie aus Liebe zu Ihnen, und aus Haß gegen die Verbindung, in die Sie treten wollen, hintergangen. Kann dies hintergehen heißen? Dem Orden den Plan zu verderben, zu dem man es mit Ihnen anlegte, eil' ich, von Ihrer Beichte Gebrauch zu machen, und ſie insgeheim und öf-

fentlich mitzutheilen. — Zu Ihrem Glück ward ich dieſer Verräther. — Man liebt Verrätherei und haßt Verräther. Haſſen Sie mich, wenn Sies können. Ich rette Sie, das iſt Ihr Glück; ich räche mich an dem Orden, das iſt das meinige.

Beſtürzt und wie vom Blitz getroffen, rief der Ritter den Knappen. Laß uns, ſagte er, dies Haus verlaſſen. Vortrefflich, erwiederte Michael. Hier wohnt Verrätherei, fuhr der Ritter fort. Und Hungersnoth, beſchloß Michael, der noch nichts zu Eſſen noch zu Trinken habhaft werden können. Man beſchloß einmüthig, wiewohl nach einer langen Diſcuſſion, in den Sperber einzuziehen. Der Gaſthof zur Krone, welchem man den Spitznamen der Affe beigeleget hatte, ſtritt lange mit dem Sperber, und war an jener langen Diſcuſſion Schuld: — zwar nicht wegen des eigentlichen, ſondern wegen des Spitznamens. Drei Thiere, ſagte der Ritter, zur Fabel und zur Wahrheit zu gebrauchen. Es blieb beim Sperber. Michael bezahlte den Löwenwirth, und in einer Stunde waren Ritter und Knappe im Sperber: wo der Wirth dem Ritter verſicherte, daß ein Geiſtlicher ſchon,

für ihn und ſein Gefolge, Zimmer und Stallung beſprochen hätte. Seit wann? Seit drei Tagen. — Und dieſer Geiſtliche? logirt Nummero Neun. Ihr Zimmer iſt Sieben. Nach etwa neun Minuten erſchien dieſer Geiſtliche mit offenen Armen. Der Ritter, aus Schaden klug geworden, war ſo zurückhaltend, daß der Geiſtliche nicht früher, als bis er ihm einen Brief von der nämlichen Hand als die Einladung war, übergeben hatte, ſeine Zunge löſete. Hier iſt der Brief:

Kannſt du morgen bei Sonnenaufgang beten; — und iſt dein Schutzgeiſt nicht unzufrieden mit dir, den du vor dem Gebetverſuch zu befragen, hiemit angewieſen wirſt: ſo folge dem Seelenhirten, der dich zur reinen Quelle zu leiten geſendet wird. Wache und bete! —

Der Ritter verlangte Friſt bis morgen früh, um ſich mit dem Seelenhirten einzulaſſen; und dieſer? ſpannte alle Segel der Beredſamkeit an, um den Ritter zu beſtimmen, in ſeinen Hafen zutrauensvoll einzulaufen. Sobald der Ritter von ſeinen erlittenen Verſuchungen anfieng, bog der Seelenhirte weislich aus: indeß war der Ritter feſt entſchloſſen, ſo lange mit

ihm zu ringen, und ihn nicht zu laſſen, bis er ihn ſegnete. Der Seelenhirte gab nun zwar kein Wort auf die wunderbaren Vorfälle, doch konnt' er ſich nicht entbrechen, ſein Haupt zu ſchütteln. Der Ritter zeigte ihm den vom angeblichen Ordensvertrauten erhaltenen Zettel, und der Seelenhirte, als thät' ers in Gedanken, zerriß ihn in neun Stücke, die er alle neun dem Vulkan opferte. Obgleich die Sonne des andern Tages nicht aufging, und dieſer Skrupel unſern Ritter aus der Faſſung bringen wollte, ſo war ſeine Seele doch ſchuldlos: und iſt dies nicht Gebet ohne Worte? — Sein Gewiſſen war ohne Wolken, welche dieſen Morgen das Sonnenlicht verfinſterten; und wenn gleich es nicht Jedermanns Ding iſt, einen unſichtbaren Genius um ein Teſtimonium anzuſprechen: ſo glaubte doch unſer Held, deſſelben nicht unwürdig zu ſeyn, und dieſer Glaube gab ihm Freimüthigkeit, nicht nur vor Menſchen, ſondern auch (es war ein irrender edler Ritter) vor Gott! Sein Herz verdammte ihn nicht, wer konnte ihn verdammen? Jetzt begann die eigentliche Vorbereitung, mit einer Faſtenempfehlung, bei der die Fiſche mehr noch als Fleiſch widerrathen

wurden. — Ueberhaupt war alles Rath, nichts Anordnung im Munde des Seelenhirten; und doch hätte der Ritter eher zehn Befehle übertreten, als einen ſo aus dem Herzen kommenden, und durchs Herz gehenden Rath. Wenn ſich doch dies unſere Seelenhirten von Geſetzgebern merken wollten. Unſer Seelenhirte überließ ſeinem Schäflein von Ritter, ob er die dreitägige Faſten ſchon gleich im Sperber vollenden, oder dazu einen Flecken, etwa eine halbe Stunde von — entfernt, wählen wollte. Der Ritter, entſchloſſen, ſeinen Aſchermittwoch ſogleich anzuheben, merkte dem Seelenhirten die Neigung ab, heute noch mit ihm Fleiſch und Fiſch zu eſſen: und ſo hielten ſie denn ein Mahl mit Wohlgefallen, bei welchem der Seelenhirte ſo edel-ernſthaft blieb, daß er beim Ritter, von Schüſſel zu Schüſſel, von Glas zu Glas, gewann. Ein Umſtand erſchütterte den Ritter, und dieſer? Die Erinnerung an den Jüngling, der, wie ſich der Seelenhirte ausdrückte, mit Chriſto ungefähr in der Lage war, wie Sie mit mir. Dieſer Jüngling beſaß, von ſeinem Schutzgeiſte, ein gutes Teſtimonium, und Freudigkeit vor Gott. Er behauptete, alle Gebote gehalten zu haben,

und doch ſtand er an, ſein Haab und Gut zu verkaufen, und es den Armen zu geben. Hätte der Jüngling, ſagte der Ritter, Roſenthal gehabt, er würde es unbedenklich haben behalten können: es iſt (freilich auf dem Papier) ein Heiligthum, ein irdiſches und himmliſches Jeruſalem. — Und Sophie? erwiederte der Seelenhirte. Wird an Sophien beim Jünglinge gedacht? Sie iſt Schweſter des Ordens der Verſchwiegenheit, Mitglied der Adoptions-Maurer-Loge. — Ein Engel iſt ſie; wo ſie iſt, iſt Eden und Himmel! Auch Eldorado? Nein! ehrwürdiger Vater, Eldorado iſt oben oder unten. Wären aber mehr Sophien, würde nicht Hoffnung zu Eldorado auf Erden ſeyn? Der Seelenhirte ließ ſeinen Laien, wie Rechtens, allein faſten, und verließ ihn bald nach dem Fleiſch- und Fiſchmahl, das ſie gemeinſchaftlich gehalten hatten. Nach dreien Tagen, in welchen der Ritter gefaſtet und ſich geheiliget hatte, war er entſchloſſen, wiewohl ohne den Flecken zu berühren, wo er ſein Faſten, wenn er gewollt hätte, eben ſo gut als in — hätte halten können, nach der Anweiſung des Seelenhirten, ganz allein, zwiſchen elf und zwölf Uhr Abends, zum geheimen

Ort und zur myſtiſchen Stelle zu wandern; wenn er zuvor Michaeln ein mündliches

§. 113.

Teſtament

eröffnet haben würde. — Um ſieben Uhr kam Michael von ſelbſt, eben da er ihn rufen wollte. Du kommſt wie gerufen, ſagte der Ritter. Riefen Sie denn nicht? erwiederte Michael. Mit meiner Seele, verſetzte der Ritter. Siehe da! meine Stunde iſt kommen. Wiſſe, von dem, was du bis jetzt nicht wiſſen konnteſt, — — einen Theil. Wer bei wenigem treu iſt, wird über viel geſetzt zu ſeiner Zeit. — Herzlich wünſchte ich hinzuſetzen zu können: Gehe du auch ein, zu deines Herrn Freude! Doch iſt deine Stunde noch nicht kommen. Vorerſt falle die Binde von deinen Augen, und wenn du je deinen Herrn geliebt haſt, beweiſe ihm dieſe Zuneigung jetzt, da er ſie von dir, aus Ordenserkenntlichkeit, zu fordern glauben darf.

Schmeichelei, erwiederte Michael, iſt eine Münze, mit der man am leichteſten ſeine Rech-

nung bezahlt: ich bin nicht für dieſe Münze. Nie werde ich vergeſſen, daß ich, durch ſo viel Maurergrade, durch Ihre Güte und Fürſprache geleitet ward; und wenn ich gleich keine Kiſte voll Ordensbänder und Kleinodien beſitze, die bei Bruder Johannes, außer dem Kreuze auf der bloßen Bruſt und dem Stern auf dem Hintertheil der Weſte, deponirt ſind: hab' ich nicht ſo viel geſehen und gehört, daß wenn ich auch nur den neun und neunzigſten Theil davon Gamaliteln zuwenden könnte, ich ihn glücklicher machen würde, als einen König, und mich eben dadurch noch mehr? —

Michael, denke nicht an das, was dahinten iſt: ſondern ſtrecke dich nach dem, was vorn iſt — antwortete der Ritter. Es iſt mir vergönnt, dich an meiner Berufung Theil nehmen zu laſſen; zu der ich mich, wie du weiſt, durch Faſten leiblich bereitet habe, und jetzt geiſtlich bereiten will. Ich hoffe, die Zeit iſt erſchienen, daß ich, nach Entſündigungen und Läuterungen, Licht ſchauen werde. Licht, Michael, iſt Weihwaſſer der Seele, wodurch ſie gereiniget wird, um mit Weſen höherer Ordnung bekannt zu werden.

Wahrlich, es iſt einmal Zeit, ſagte Mi-

chael, daß das Licht, das ſich ſo lange unter Wolken hielt, Ihnen endlich Gerechtigkeit erweiſe. Schon oft hat ſeine Aechtheit mir verdächtig geſchienen, da es Sie überſehen konnte. Es iſt nicht richtig geſagt, doch es iſt richtig gedacht, daß Licht ſich ſelbſt nicht ſelten im Licht ſtehe: wäre ſonſt die Welt nicht längſtens erleuchtet? — Alles hat ſeine Zeit, ſagte der Ritter, Finſterniß und Licht. Lange war Chaos, ehe Licht ward. — Warum Abſchweifung? Ich gehe, frage nicht wohin? wo ich aber bin, ſoll mein Knappe auch ſeyn! —

Michael war außer ſich dieſer Verheißung halber, ergriff die Hand ſeines Herrn, die er mit Thränen benetzte und feſt an ſein Herz drückte. Leſen Sie, gnädiger Herr, mehr konnte er nicht. — Etwa wieder eine Blutſchrift? — Allerdings, wiewohl anderer Art.

Der Seelenhirte hatte einen Brief verloren: und da er auffallend, von der nemlichen Hand als die Anweiſungen, geſchrieben war, war es dem Ritter zu verdenken, wenn ſeine Knie wankten? Dieſer Brief:

An den Bruder Aeiou!

Theophil iſt in der Probe geblieben. Wir haben ihn gezwungen, vor ſeinem Ende, von

ſeiner

ſeiner Mutter ſchriftlich Abſchied zu nehmen, und ihr zu betheuern, daß ein Gallenfieber die Urſache ſeines Todes geweſen ſey. Dir aber liegt ob, mit einem der Unſrigen ſeinen Leichnam (es waren Chiffern). Jetzt wird ſich ſeine Geliebte wohl bequemen, (wieder Chiffern). Feder und Tinte iſt ein erlaubtes Gift, das ſchon Manchen ins Grab brachte, ehe ſein Stündlein vorhanden war, und eine Arzeney, die von den Todten erweckt. — Den Feigen lehrt die Noth beten, den Weiſen die Freude, gewiſſe Arbeiter im Weinberge die Politik. — (Chiffern.) Wer in Allem die Probe hält, wird der auf dem Probierſteine der Liebe unächt ſeyn? Ein Wort zu ſeiner Zeit iſt ein Stein Davids, um Goliathe zu ſtürzen. Was den Berufenen betrifft; ſo ſind die Anzeigen des Schutzgeiſtes bedenklich und ſchwankend. — Die Berichte der unſichtbaren Vollendeten ſetzen es auf nähere Proben aus, (Chiffern). Würde dieſer Siebente, wie es faſt ſcheint, verworfen, wer iſt mehr zu bedauern: er, oder ſie —? Wahr iſt es, ſie iſt ein Engel. — Vergiß des Athleten nicht, der das Unglück hatte, ſeinen Gegner beim Ringen zu tödten, und der, da die Richter ihm die Krone verwei-

gerten, ſeinen Verſtand verlor. Viel berufen, wenig auserwählt. Gegeben im Rath der zwölf Aelteſten, die auf Stühlen ſitzen. (Schiffer).

Daß dieſer Uriasbrief dem Helden nicht gleichgültig war, verſteht ſich von ſelbſt. — Ob er gleich die Deutung nicht machte oder machen wollte: Du biſt der Mann des Todes; ſo trafen doch einige Umſtände den rechten Fleck im Herzen, das, wie bekannt, ein trotzig und verzagtes Ding iſt, wer kann's ergründen? Nach einer kleinen Erholung fing der Ritter an, wie folget:

Die Schrift mit deinem Blute geſchrieben, iſt nicht der kleinſte der vielen Beweiſe deiner Liebe. Ich würde mich mehr als dich zurückſetzen, falls ich dieſe Liebe nicht mit Gegenliebe erwiedern ſollte. Wenn ich dir nicht dienen wollte, wär' ich werth, daß du mein dienender Bruder biſt? Mein Diener warſt du nie. — Die Progreſſion iſt dir bekannt, nach welcher ich im Orden gedacht und gehandelt habe; und wohl mir, daß ich dir meinen jetzigen Vorſatz entdecken darf, den ich, wills Gott! nach drei Stunden auszuführen beginnen will und muß. Muß? griff Michael ein. Muß, erwiederte der Ritter. Setzt man den Mittelpunkt

nicht in die Mitte, wie kann man eine deutliche Idee vom Umkreiſe haben? So wie die Radien eines Zirkels auf den Mittelpunkt deſſelben ſich beziehen, ſo iſt der Mittelpunkt der Zweck, worauf Alles angelegt wird, und Mittelpunkt und Umkreis gehören zu jeder deutlichen Vorſtellung. Zweifelſt du noch am Muß? Nicht im mindeſten, ſagte der Knappe. Wir ſuchen Ueberzeugung aus ſinnlicher Erfahrung, und Evidenz da wo ſich andere zu glauben begnügen. Der Mond befördert die Aushauchung der Lebensluft aus den Pflanzen nicht; hierzu wird nicht allein Licht, ſondern auch eine beſtimmte Wärme erfordert. — Was hilft Vernunft, ohne Empfindung? Auch der Glaube thuts ſo wenig, wie das Waſſer bei der Taufe. Mit dem lieben Glauben! Würden, wenn er nicht bloß Vorgabe wäre, die Herren Geiſtlichen, bei einer lebendigen und evidenten Ueberzeugung von der künftigen Welt, ſo ſehr am Irdiſchen hangen? Was gilt dieſes Sandkorn Leben gegen den Montblanc der Ewigkeit! — Dein Gamaliel ſelbſt würde ſo ordenslüſtern nicht ſeyn, wenn er wirklich glaubte. Alle Gläubigen, guter Michael, wenn ſie gleich Moſen und die Propheten haben, ſehnen ſich nach

Erſcheinungen; und wenn einer von den Todten erſtände, und ſie von der andern, und dritten, und vierten und fünften Welt u. ſ. w. überzeugte, glaube mir, dann erſt würden wir ſehen, was Ueberzeugung iſt, und was ſie wirkt. Sehen iſt der edelſte Sinn, deſſen ſich der höchſte Geiſt nicht ſchämen darf. Das Licht zu jedem Chaos iſt doch Sinnlichkeit, ſo wie der geiſtigſte Ausdruck, wenn er treffen ſoll, ſinnlich iſt. Geſetzt, Michael, meine Ordensuhr ſchlüge unrichtig: nicht wahr? wenn ſie nur richtig zeigt? Wie man es nimmt, gnädiger Herr, ſagte Michael; ich weiß nicht, was minder übel iſt, taub oder blind ſeyn? Ohne auf dieſen Streifzug zu merken, fuhr der Ritter fort: Die Myſterien, denen ich zueile, ſind, ſo wie Alles, was göttlich iſt, nicht an Geburt, Stand und Reichthum gebunden. Menſchen machten Stände, die Gottheit ſchuf uns gleich. Nur daß du von Stund an mit verdoppelter Treue deine Seele in deinen Händen trägſt, und dich aller Unreinigkeit, und aller Speiſe und alles Getränkes enthältſt, das zum Eſſen und Trinken reizet. Mit leichter Ladung und leichten Segeln, das heißt, mit Mäßigkeit und gutem Gewiſſen, fährt der Weiſe. Eine

glückliche Reiſe! — Die Feſte des Saturns ſind die gemeinſten; es giebt Nektar und Ambroſia, Seelenſpeiſe und Geiſtertrank. Zu dieſen Feſten ſchicke dich an, und dein tägliches Gebet ſey: laß, wenn ich ſtrauchle, wenn ich falle, nicht Feinde, ſondern Freunde, mich einlenken; laß mich nicht in die Hände der Menſchen, ſondern in die Hände, in die Zucht des Gewiſſens, fallen. So richte deine erſte Vorbereitung ein, und ſie wird dir die andere, wie ich nach der Liebe hoffe, erleichtern! Schon der Maurerorden verſtand das Geſchenk jenes Schülers der Weisheit, der nicht Silber und Gold hatte, und ſich ſelbſt gab. „Ich bin „arm, allein ich bringe mich dir —“ Die Menſchheit iſt wahrlich eine große Brüderſchaft, unter die Gott die Erde getheilt hat!

Voll Rührung griff Michael in dieſe Rede, und war bis zum Verſtummen dankbar, daß ſein Herr die außerordentliche Güte haben wollte, in Trophonius Höhle nicht allein zu Schaden zu kommen, und daß auch er an der Ehre Theil nehmen ſollte, den Hals zu brechen. „Wie ſollt' ichs nicht mit Freuden, dacht' er, in ſo guter Geſellſchaft?“ Dieſer Geſinnungen ungeachtet konnte Michael

(der den Rauſch des Hochzeittages mit der Zofe völlig ausgeſchlafen hatte) nicht umhin, dem Ritter noch einige Bedenklichkeiten zu wiederholen.

Dieſer verwies ihm ſein Mißtrauen mit edler Sanftmuth. Gehorſam iſt beſſer als Opfer. Gehorſam iſt Selbſtopfer: ihn ohne äußern Zwang zu bewirken, iſt das Geſchäft des Weiſen; ihn ohne Zweck zu leiſten, die Würde des Tugendhaften. Die Hoffnung, fügte er hinzu, dieſer Bote der Unſterblichkeit, dieſer Engel Gottes, wird mich leiten und ſtärken auf den finſtern Pfaden zum Ziele. Weiß ich nicht, was jener Alte ſagt (Diogenes): Der berühmte Räuber Patäcion iſt ein Eingeweihter; Epaminondas und Ageſilaus ſind es nicht, und wollten es nicht ſeyn! — Wir denken nicht Alle gleich; und iſt es nicht gut, daß wir insgeſamt denken, nur ein jeder anders? — Gift iſt oft die wirkendſte Arzeney, und Trübſal und Angſt Richtſteige zur Verklärung. Zweifel läutern unſer Wiſſen, Leiden das Gold unſerer Tugend; das Nichtwiſſen des Sokrates iſt vom Vielwiſſen abgezogen. — Wird nicht Gold, ſo wird Porzellan. — Und was beabſichtigten wir mit unſern Kreuz- und Querzügen, die es gewiß weder auf eine einförmige Seereiſe, noch auf eine

Wieſenausſicht anlegten? — Kein wohlgezo⸗gener Menſch erlaubt ſich Ausbrüche der Freu⸗de: (ich wette, du ſchämſt dich des Phantaſie⸗Hochzeitſchmauſes mit der Begleiterin) — war⸗um ſollte man ſich Ausſchweifungen in der Traurigkeit und in der Furcht geſtatten? Nur Kranke können nicht Kälte nicht Wärme ertragen. Gott iſt mächtig in den Schwachen; oft iſt der Menſch in der Schwachheit am ſtärk⸗ſten, und in der Verzweiflung vermag er Alles. Kein Kreuz iſt ſo arg, wo die Hoffnung nicht die Präſcription unterbricht, und uns an El⸗dorado erinnert, das oben oder unten iſt. Sey getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben.

Wer nach dieſen Todesbetrachtungen den Tod noch fürchten kann, erwiederte Michael, iſt der Furcht nicht werth: — kann man weni⸗ger werth ſeyn? Ich fürchte den Tod nicht; doch fürchte ich ihn, ehe Ewre Gnaden Sophien, und ich die Kammerzofe kennen gelernt, und wir mit den Königinnen unſerer Herzen, wenn Gott will, funfzig Jahre glücklich durchlebt haben. —

Wie, Michael? rief der Ritter; haſt du in ſo viel Schulen der Weisheit noch nicht gelernt,

dich ganz und gar von der Sklaverey des Todes zu befreien? Heißt bedingt fürchten, nicht fürchten? Erinnerſt du dich nicht der Geſchichte, welche der Seelenhirte uns ſo eindrucksvoll erzählte? — Als die Meiſter Hirame den Tempel zu Delphi vollendet hatten, und den Apoll um Belohnung baten, was erwiederte der Gott auf ihr Gebet? Sie würden ihren Lohn nach ſieben Tagen empfahen. Am Ende des ſiebenten Tages überraſchte ſie der Tod in einem ſanften Schlaf. Ei, Ihr frommen und getreuen Knechte, Ihr ſeyd über wenig treu geweſen; ich will euch über viel ſetzen: gehet ein zu eures Herrn Freude. Die Liebe, welche zwei Brüder ihrer Mutter bewieſen, als ſie ſich einſpannten und ſie zum Tempel zogen, rührte die Alte ſo, daß ſie die Götter anflehte, dieſe kindliche Treue zu vergelten. Sie fanden ihren Tod im Schlaf. Wer in ſeinem Beruf ſein Leben verliert, erhält es für eine beſſere Welt; und wer nicht Pilger und Bürger zu ſeyn, unter Menſchen zu Hauſe zu gehören, und unter Menſchen ein Fremdling zu bleiben verſteht, verkennt ſeine dieſſeitige und jenſeitige Beſtimmung. Zeno von Cittium, der ein Rheder war, hörte von dem Verluſte ſeines unaſſecurirten Schiffes; und wie glücklich mach-

te ihn dies Unglück! er ward aus einem Rheder ein Philoſoph. — Von Helden, die nicht für Grillen ihres durchlauchtigſten Befehlshabers, ſondern für ihr Vaterland das Leben ließen, heißt es im Geiſt und in der Wahrheit: Sie ſind geblieben! Geblieben im ehrenvollen Beruf, geblieben im ewigen Andenken der Ihrigen. — Auch wir, Michael, wenn es die Vorſehung will, die Alles wohl macht, daß wir in der Lehre bleiben: Sophie und ihre Zofe, meine Mutter und die Nachbarſchaft, Johannes und noch viel andere Freunde und Freundinnen — werden ſie uns vergeſſen? werden wir nicht bleiben in ihrem Andenken im Segen? — Die bitterſten Spötter könnten auf unſere Leichenſteine nichts mehr ſchreiben, als: Sie glaubten Eldorado ſchon auf Erden zu finden, und Eldorado iſt unter der Erde! — Ach! Michael, ich habe Stunden, wo ich die Wahrheit lebhaft empfinde: nur oben oder unten iſt Eldorado. Ihre Worte des Todes, gnädiger Herr, ſagte Michael, ſind mir Worte des Lebens, und es fehlt nicht viel, daß ich mich ſtark genug fühle, mit dem Apoſtel (der zu einer andern Zeit überkleidet zu werden wünſchte) zu ſagen: ich habe Luſt abzuſcheiden. — Doch iſt der Laurer gleich einem

Diebe zu meiden; jener bringt uns um uns ſelbſt, dieſer um Sachen. Was hülf' es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an ſeiner Seele? Ew. Gnaden beſitzen ſo viel Seelenblick, daß Sie mit den Gebietern der wunderbaren Höhle Sich weislich werden einverſtanden haben. Einverſtanden, griff der Ritter ein; ich bin geſichert durch Unterpfand. Seit der Berufung zu dieſem großen Werke geleitet mich ein Geiſt, der auch jetzt mitten unter uns iſt.

Den Ew. Gnaden ſehen? —

Den ich nicht ſehe.

Doch ſehen werden?

Von Angeſicht zu Angeſicht —

Bei meiner armen Seele! ich wünſchte lieber heut als morgen.

War ſein Einfluß auf unſerer wunderbaren Wallfahrt im unerklärbaren Zuvorkommen nicht handgreiflich? Leitet nicht ſchon in dieſer Welt der Weiſe Alles? verehrt man ihn nicht doppelt, wenn er einem andern den Schein und die Sichtbarkeit abtritt, — und durch ihn die Honneurs machen läßt — ?

Dieſe Spuren jener Leitung durch unerklärbares Zuvorkommen, konnte Michael, der

an ſich ſehr geiſtergläubig war, nicht läugnen. Sein letzter Einwand: es ſey ſchwer zu faſſen, daß Menſchen durch eine höhere Geſchöpfsgattung begleitet würden, falls es unter Engeln Klaſſen, und herrſchende und dienende Brüder gäbe; war nur ein ſchwacher Behelf.

Michael, (erwiederte ſein Herr) du denkſt zu gut und zu ſchlecht von Menſchen. Menſchen können ſo weit kommen, daß ſie die Tugend der Tugend halber lieben, und ſie thun, um ſie gethan zu haben. Die Menſchen ſind, bloß um Menſchen zu ſeyn! Da freuen ſich Geiſter, daß Menſchen in eben dem Grade gute Menſchen ſind, als ſie gute Engel; und willſt du ihnen dieſe Freude mißgönnen? Nicht immer aber iſt Menſchen als Menſchen, ſondern gewiſſen, durch dieſe Menſchen auszurichten, den Thaten ein himmliſcher General-Adjudant beigeordnet. Das Chriſtenthum nicht allein, auch das heidniſche Alterthum glaubte Schutzgeiſterſchaft. Die Behauptung des Menander, jedem Menſchen würde bei ſeiner Geburt ein guter Dämon, und die des Empedokles, es würden ihm zwei von verſchiedener Art beigeordnet: ſcheint ſie ſo unrecht? — So Sokratiſch es übrigens war, daß ich in den letzten

Stunden meines Hierſeyns mich nicht mir ſelbſt überließ; ſo ruft mich doch jetzt mein Schickſal. — Es geht auf Hochmitternacht. — Wir ſcheiden. —

Michael ſeufzte — Gott! mit Thränen im Auge. Uns ſcheidet nur der Tod, ſagte der Ritter. Auch der Tod nicht, gnädiger Herr! er wird gewiß ſo gütig ſeyn, mich bei Ihnen zu laſſen. Ich will mich mit Blut verſchreiben, auch dort Sie zu begleiten. Bin ich nicht ſo einſichtsvoll wie Ihr Schutzengel; an Treue weich' ich nicht! —

Guter Michael! treuer Begleiter! Freund und dienender Bruder! Du kennſt mich. Ich bin keiner von jenen Unempfindlichen, denen ein Freund ſo aus dem Herzen, wie ein Stück Eis aus den Händen, ſchlüpft; keiner von jenen Gleichgültigen, die ſich an Menſchen bloß gewöhnen, die ſie alsdann oft weder laſſen noch behalten möchten. — Was ich bin, bin ich ganz; und die Quinteſſenz meiner Neigung zu dir — darf ich ſie wiederholen? Es iſt ein Zeichen eines guten Kindes, wenn es begehrt, daß die Amme auch der Puppe die Bruſt gebe. Und wenn ich dir ſage, daß, wo ich bin, auch mein Begleiter ſeyn ſoll: — iſt es nicht mehr als Amme,

Kind und Puppe? Ich übergebe dir hiermit feierlich eine ſchriftliche Zuſage, daß, ſo viel an mir iſt, die Kammerzofe die Deinige werden ſoll. Nicht mit Blut iſt ſie geſchrieben; doch floß ſie aus meinem Herzen. Ich küſſe dich dreimal! Gott ſegne uns! —

Michael war außer aller Faſſung. Nach einer Weile bedauerte er ſchluchzend, daß ſeine leiblichen Dienſte neun mal neun Stunden aufhörten; meine geiſtigen, ſetzte er hinzu, ſollen nicht aufhören für und für. Er übergab ſeinem unſichtbaren Kollegen, ſeinen, wie er ſich ausdrückte, ewig theuren Herrn, den er von ſeinen Händen fordern würde: — von ſeinen Händen, wenn er Hände hätte; wo nicht, von ſeinem ganzen Weſen, ohne das, was iſt, nicht ſeyn kann. — Vergeben Sie mir, gnädiger Herr, fing er wieder feierlich an, alle meine Fehler, meine Vorſchnelligkeit, meine Schwatzhaftigkeit, und Alles was noch ſonſt ſich auf k e i t endet und enden könnte, in ſo weit es Ihnen zuwider ſeyn konnte und zuwider war. Mein Herz war an keinem dieſer k e i t e n ſchuldig. Auch verheiß ich —

Verheiße nichts, guter Michael! du wirſt ohne Verheißung erfüllen; dein glühendes Ge-

ſicht ſpricht lauter als Worte. Ohne Zweifel gehörte Vieles auf meine Rechnung, womit ich die deinige belaſtete. Lebten die Menſchen mit ihren eigenen Leidenſchaften beſtändig im Kriege, und mit den Leidenſchaften Anderer in ewigem Frieden, wie viel beſſer ſtände es mit der Welt! Laß uns bei dieſer feierlichen Gelegenheit, da wir einander beichten und abſolviren, da wir ſcheiden und nicht ſcheiden, uns trennen und auf ewig verbinden; — laß uns die feſten Gelübde erneuern: ſo wie die Laſter und Thorheiten ritterlich und knappelich zu bekämpfen, ſo die Schwatzhaftigkeit, dieſe niedrigſte von allen Leidenſchaften. Siehe! ein Schwätzer iſt ein Verräther, der nicht bezahlt wird. Es ſcheint, edle Menſchen ſind im Reden unſere Lehrer, die Gottheit aber im Schweigen. — Bei den älteſten Einweihungen zu Myſterien ward Stillſchweigen gelobt und geboten. — Fürwahr wunderbar! ſagte ein Schwätzer einem Philoſophen, der ihn anhörte. So wunderbar nicht, erwiederte dieſer, als daß, der dich hört und Beine hat, nicht davon eilt, als hätt' er Flügel. Das iſt der gewöhnliche Lohn der Schwatzhaftigkeit. Nicht wahr, ich habe dir lange Weile gemacht? fragte ein Plauderer den Ariſtoteles.

Nein, erwiederte dieſer; ich habe dich nicht gehört. —

Weiß ichs nicht, gnädiger Herr? und unvergeßlich iſt mir der Vergleich meines Gamaliel, der ihm vielleicht jeẓt am theuerſten zu ſtehen kommt. Ein Schwäẓer iſt wie ein Vogel, der Alles im Schnabel trägt, ſagte Gamaliel. Flößt er es den unbefiederten Jungen ein; immerhin! — jedem andern ekelt vor dieſer loſen Speiſe. Amen! erwiederte der Ritter; und nun empfange mein Teſtament.

Es giebt Dinge, in welche ſich die Vernunft mit ihren Einwendungen ſo wenig einmiſchen ſollte, als der Staat in Privatangelegenheiten. Nicht in jedem Klima reifen Menſchen, nicht in allen Lagen blühen ſie in ihrer ganzen Schönheit auf. —

Erbrich nach neun mal neun Stunden, von 12 Uhr Nachts an gerechnet, dieſes Blatt, falls ich während dieſer Zeit dich nicht ſehe. Gott lohne dir deine Treue, guter Michael! — Grüße meine Mutter! tröſte ſie! tröſte Sophien! Ich muß — ich fühl' es — ich muß! — Schwer liegt es auf mir! — Ginge ich nicht, ich verlöre den Verſtand, wie der Athlet, der ſeinen Gegner tödtete. Lebe wohl! Verdammt ſei jeder

Blick, der mir nachſpähet! — Weg war er. Michael vermißte ein Paar Taſchenpiſtolen und einen

§. 114.

D o l ch.

Eine unheilige Zahl, dachte Michael, und beſchloß zu faſten, noch ſtrenger als ſein Herr während der letzten drei Tage gefaſtet hatte, und nichts zu eſſen und zu trinken, was zu eſſen und zu trinken reizen könnte. Es ward Michaeln, da er alle Umſtände zuſammen nahm, einleuchtend, daß ſein Herr, nachdem er den Brief an A e i o u geleſen, ſich mit dieſer u n h e i l i g e n D r e i verſehen hatte. Auch nahm Michael Gelegenheit, ſich mit dem

§. 115.

R e i t k n e ch t

auszuſöhnen. So verſöhnungsgeneigt dieſer auch war, ſo beſtand er doch auf dem Bekenntniß, verwandt mit Michael zu ſeyn, welches Michael nicht einräumen konnte. Was denn mehr, guter Michael? Räumt doch Herzog von Orleans öffentlich ein, der Sohn eines Kutſchers zu ſeyn! Doch ſchien Michael wirklich die Wahrheit auf ſeiner Seite zu haben, und der Stallknecht

knecht in einem verzeihlichen Irrthum. Beim Ende vom Liede ward feſtgeſetzt, daß, da bei Gott kein Ding unmöglich iſt, ſie noch verwandt werden könnten, obwohl Michaels künftige Gattin dazu nichts beitragen würde, welche indeß der Reitknecht ſo viel und ſo wenig als der Bräutigam ſelbſt zu kennen die Ehre hatte. — Beide Theile glaubten bei dieſem Vergleiche unläugbare Vortheile erhalten zu haben. Man laſſe den Menſchen Worte, da ſie ſo gern daran ſaugen, obgleich gemeinhin ihretwegen die Sache oft nicht dafür kann, wenn ſie langweilig wird. Nach dieſem glücklich vollzogenen Vertrage, der dem verwaiſeten Michael ſo wohl that, nicht nur weil ſein Herz gut war, ſondern weil er auch jetzt des Beiſtandes ſeines Reiſegefährten ſehr leicht nöthig haben konnte, überfiel ihn

§ 116.

der Seelenhirte

in weltlicher Kleidung. Da Michael weder in Familien-Angelegenheiten noch ſonſt Unwahrheiten weder litt noch beging; ſo war alles Schlag auf Schlag.

Iſt mein Brief gefunden?

Ja!

Wo iſt er?

In den Händen meines Herrn.

Michael erzählte den ganzen Hergang der Sache ſo genau, daß er natürlich erſchrecken mußte, als der Geiſt- und Weltliche gebieteriſch verlangte, daß Kiſten und Kaſten ſeines Herrn aufgeriſſen, und die, Michaeln behändigte Inſtruction, welche erhalten zu haben der Knappe eben ſo wenig Hehl hatte, dargelegt werden ſollte; und weshalb? um den Aeiou-Brief zu ſuchen, an dem, wie der Seelenhirte betheuerte, ſein Glück, ſeine Ruhe und ſein Leben hing. — Der Treiber verſtellte ſeine Geberden, und tobte einem Eiferſüchtigen gleich, dem man ſein Weib entführet hat. — Warum martern Sie mich? redete ihn Michael mit einer Entſchloſſenheit an, die nur Unſchuld und gutes Gewiſſen zu geben vermag, und die ſich von dem halben Dutzend anderer Arten von Entſchloſſenheit ſo edel unterſcheidet. Warum martern Sie mich? Lieben Sie die Wahrheit, wie ich wünſche und hoffe; ſo werden Sie auch denen nicht unhold ſeyn, die Ränke haſſen. Ohne Zweifel wiſſen Sie, wo mein Herr iſt, dem mein Herz zugehört, und deſſen letzte Unterredung mir ſo heilig bleibt, daß ich weit lieber alle Qualen des ſtrengſten Todes überſtehen,

als eins dieſer mir ewig theuren Worte aufgeben wollte. Sie waren der letzte, den er von Fremden ſah und ſprach; — Sie waren mit ihm eingeſchloſſen, und nahmen ihm ohne Zweifel den Eid ab, deſſen Heiligkeit ihn zu dem Schritte verband, den er that, — Gott weiß wohin. Sie waren es, der mir durch ihn die Verheißung ertheilen ließ, daß auch ich gewürdiget werden ſollte, einen Schritt zu thun, Gott weiß wohin. — Iſt es zum Tode? ich bin bereit, im Leben und im Sterben meinen Herrn zu geleiten. Um Ihrer Weltlichkeit, um Ihrer Geiſtlichkeit, um Ihrer Seelen Seligkeit, um Alles, was Ihnen heilig iſt, um des mir durch meinen Herrn gegebenen Worts, um Alles willen, was Sie lieben und ehren, verſchonen Sie mich! —

Der Geiſt- und Weltliche antwortete auf dieſe Jeremiade kein Wort, ging hin, und forderte Michaeln vor den Richterſtuhl des Orts, bei dem er eine ſchreckliche Klage anbrachte: Michael hat zugeſtändlich einen Brief, an dem mir mehr liegt als am Leben, gefunden, ihn angeblich ſeinem Herrn behändigt — bekennt ſelbſt, nicht zu wiſſen, wohin ſein Herr gegangen? ob und wann er zurückkommen werde? bedient ſich der bedenklichen Worte: ſein Herr habe ihm ſeinen

letzten Willen zurückgelaſſen. Iſt die Folge ungründlich: ſein Herr hat ſich ſelbſt das Leben zu nehmen Urſache gefunden, welches in dieſen Gegenden ſeit einiger Zeit ſich mehr als je zuträgt? Vielleicht voremfand er eine geheime Krankheit, deren er ſich zu ſchämen Urſache hatte, und die vielleicht aus Erkenntlichkeit in Kurzem ſeinen Lebensfaden abreißt. Aus dieſen Prämiſſen kann ich, fuhr der Kläger fort, rechtlich verlangen:

Daß Michael die ihm von ſeinem Herrn behändigte, geheime Inſtruction ohne Anſtand zur Entſiegelung einreiche. Findet ſich in dieſer verſchloſſenen Schrift der verlorne Brief nicht, ſo müſſen die geſammten zurückgelaſſenen Sachen ſeines Herrn gerichtlich geöffnet werden. Iſt auch hier der Brief nicht; was natürlicher, als daß man Michaeln eidlich verpflichte, den ganzen Lebenslauf ſeines Herrn, und beſonders, was er von ſeiner jetzigen Entfernung weiß, haarklein gerichtlich anzuzeigen, um auf Spuren ſeines gegenwärtigen Aufenthalts zu kommen. Auf dieſe letzte Klagebitte glaub' ich, ſagte der Welt- und Geiſtliche, auf jeden Fall beſtehen zu können: weil Michael an den Geheimniſſen ſeines Herrn Theil genommen zu haben eingeſtehet; weil

beide Jahrelang Geheimnißjäger ſind, und ein Paar Frauenzimmer entweder aufſuchen, oder von ihnen aufgeſucht werden. — Sein Herr, der einen bedenklichen Auftritt im Löwen gehabt, worüber ich den Wirth zu vernehmen bitte, hielt ſich im Sperber auf, als ich ihn kennen lernte. Doch mocht' und wollt ich ſo wenig an ſeinen Gedanken und Ungedanken Theil nehmen, daß ich ihn ernſtlich ermahnte, Gräber zu verabſcheuen, welche Böſewichter ſo zu übertünchen verſtänden, als wären es Raſenhügel. Es kann ſeyn, beſchloß der Welt- und Geiſtliche, daß Herr und Diener die Verführten ſind; wären indeß die Verführer nicht in der Regel alle — Verführte? Der Schluß: ich verbitte alle Koſten.

Michael, der dem Scheine der Klage nichts entgegen ſetzen konnte, ob er gleich den Böſewicht vor Augen zu ſehen ſich überzeugte, der in derſelben ein Grab des Verderbens mit Raſen zu übertünchen verſtände, war ſo tief gebeugt, daß er nichts weiter erwiedern konnte, als: Ach, mein armer Herr! Kläger bat, da Michael einigemal dieſe Worte mit Händeringen wiederholte, dieſen Umſtand beſonders zu verzeichnen, indem er ſtaatsgefährliche Geheim-

niſſe zwiſchen Herrn und Diener nach der höch⸗ſten Wahrſcheinlichkeit vermuthen ließe, denen er nachzuſpüren von Amtswegen verpflichtet ſey. Und dies, ſetzte er wohlbedächtig hinzu, iſt der Hauptſchlüſſel zu meiner veränderten Klei⸗dung, — zum verlornen Briefe, — und zu v i e⸗l e m was meine eigene Perſon betrifft, — die keinen etwas angeht: — Gründe genug zu mei⸗ner Bitte, den Beklagten ſogleich in Arreſta⸗tionsſtand zu ſetzen Da Michael ſich ſelbſt ſo tief vergeſſen hatte, daß er von den Worten: Ach mein armer Herr! ſo wenig als Jeſus vor Jeruſalems Mauern vom W e h e ablaſſen konnte; ſo ſprang Kläger ab, und behauptete: Michael habe entweder ſeinen Verſtand wirklich verloren, oder er ſchlage das Bubenſtück ein, dieſe Rolle zu ſpielen. In beiden Fällen trug er auf Unterſuchung und perſönliche Haft an. Was zu thun? dachte Michael, und machte ſich wegen ſeiner Schwatzhaftigkeit, dieſer nie⸗drigſten aller Leidenſchaften, mittelſt deren man ohne Gewinnſt von dreißig Silberlingen ver⸗räth, die bitterſten Vorwürfe. — Freilich, Michael! hätteſt du an die letzten Reden deines Herrn, und an den Vogel Gamaliels gedacht; die Grube wäre bei weitem ſo tief nicht gewor⸗

ben, als du ſie dir ſelbſt gegraben haſt. So wie wir oft denen begegnen, an die wir unwillkührlich dachten; ſo wie zufällig Gedanken in uns entſtehen, ehe wir abſichtlich über eine Sache meditiren: ſo bereitet der Menſch ſich Leiden vor, — um dabei weiſe zu werden. Ueberzeugt, es könne nur die Unſchuld in Lagen von einer ſolchen ſchrecklichen Art fallen, glaubte Michael zu ſeiner Ehre, auch die allerſchrecklichſte ſey nicht ſchrecklich genug, den Menſchen ſeiner Beſtimmung unwerth zu machen und ihn zu entwürdigen. — Ich bin, ſo war ungefähr ſeine Exception, weder unſinnig, noch iſt mir das Schelmſtück eingefallen, mich ſo zu ſtellen; doch giebt es Fälle, in denen der Verſtand ſich auf eine Art zeigt, daß man in die Verſuchung gerathen könnte, zu wünſchen, man hätte keinen; oder Fälle, wo jemand, der den Verſtand nicht verliert, keinen zu verlieren hat. Die leichte natürliche Art, womit der Kläger die unzubeſcheltendſten Umſtände eines Vorgangs benutzt, zeigt ſeine Anlage, Intereſſe in die gemeinſte Sache zu bringen, und durch Feinheit und anſchauliche Harmonie den gewöhnlichſten Dingen zu einer Wirkung zu verhelfen, welche Theilnahme, ohne ihrer werth zu ſeyn, nicht erbittet, ſondern

fordert — nicht erfleht, ſondern erzwingt. Entkünſtelt und entkleidet man die Klage; iſt wohl das was der Kläger will, dem, warum er es will, angemeſſen? Er verliert einen Brief von ungefähr, oder mit Fleiß. — Wenn ich den Ort, wo ich ihn fand, in Erwägung ziehe, iſt es faſt zweifellos, er wollte ihn verlieren. Frei bekenn' ich, den Inhalt des Briefes nicht verſtanden zu haben. Auch habe ich Urſache zu befürchten, mein Herr ſey nicht glücklicher geweſen als ich. Stand der Name des Klägers auf dieſem Briefe? war ich gebunden, unter A e i o u den G e i ſt- und W e l t l i c h e n zu ſuchen? und zu finden? Hieroglyphen zu enträthſeln? Wunderdinge zu entwundern? Gab mir nicht dieſe auf Liſt und Trug auslaufende Manier vielmehr das Recht, mit dieſem Zettel zu machen was ich wollte? Aus den fünf Vocalen läßt ſich auf einen geheimen Staatsfiſkal nicht ſchließen, obwohl ich den Vocalen hierdurch nicht zu nahe getreten haben will, mit denen ich es gewiſſer Urſache halber nicht verderben mag. Hätte ich den Brief zerriſſen, wär' es ein Mord geweſen? Doch ſcheint es, mein Herr und ich werden auf Mord angeklagt. Ich glaube nicht, Kläger könne läugnen zu wiſſen, wo mein Herr

ſich befindet. Ich aber, das weiß Gott am beſten, weiß es ſo wenig in dem geheimſten Innern meiner Seele, daß ich meine Angabe, es nicht zu wiſſen, tauſendmal beſchwören kann. Nur wenn der Tod meines armen Herrn bekannt geworden, und ſelbſt dann nicht, könnte man dieſe Gewaltthätigkeit an ſeinen Sachen ſich erlauben, wenn man nicht heilige Rechte des Eigenthums aufheben will. Mein Herr iſt ein Mann von Ehre und Nachdruck, ſeine Mutter eine der erſten Damen in ———. Ohne an ihre herrlichen Güter und an das irdiſche und himmliſche Jeruſalem zu denken, das ſie in Riſſen beſitzt, hat ſie große Freunde und Beſchützer. Mein Herr iſt ihr einziger Erbe. Er ſollte entlaufen? Er, der nichts auf ſeinem Gewiſſen hat, und deſſen Umſtände ſo vortheilhaft ſind, daß er noch mehr als neunmal neun Receptionen zu bezahlen vermag, wenn er ſein Geld in der Art anlegen will, worüber, wenn er's wollte, Niemand als Gott und ſein Gewiſſen ihn zur Verantwortung ziehen kann. Daß Geheimniſſe auch hier zu Lande nicht confiſcirt ſind, beweiſet ſelbſt der Inhalt des Briefes, welcher dieſe Klage veranlaßt. Wahrlich er war das Geheimſte, was mir je vorgekommen iſt; ob ich gleich entfernt bin,

abzuläugnen, daß auch ich ein Kunſtverſtändiger in Geheimniſſen zu ſeyn die Ehre habe. — Die Frauenzimmer, die mein Herr und ich verehren, ſind die edelſten und tugendhafteſten auf Gottes Erdboden. Wollte Gott, ſie ſuchten uns auf! Nicht bloß den Löwenwirth, man vernehme die ganze Welt; und mein Herr wird als der bravſte Kavalier vor Gott und Menſchen erſcheinen. Im engſten Zutrauen erzählte ich dem Kläger, daß mein Herr Dolch und Piſtolen mitgenommen hätte. Gott wolle nicht, daß er ſie ſo nöthig hat, als ich meine ganze Beſinnung bei Dolch und Piſtolen dieſer Klage! Wäre der Vocalbrief ein Wechſel, der dem hochſeligen Herrn, als er zum Ritter geſchlagen ward, ſo viel Kreuz verurſachte, und bei dem es auf Tage und Stunden ankommen ſoll, (ob ich gleich das Wechſelrecht weder bei Gamaliel, noch bei meinem wechſelfreien Herrn gelernt habe) mein Herr würde durch ein öffentliches Ausgebot ihn angezeigt, oder, wie der hochlöbliche Herr Richter bemerket, ihn in ſeinem Amtshauſe deponirt haben. Be einer gemeinen Schrift kann es auf Tage und Wochen nicht ankommen. Auch hab' ich in meiner Unſchuld dem Kläger zugeſtanden, eine Inſtruction zu beſitzen, die ich ſelbſt noch nicht erbrechen

kann; und wie käme irgend ein Menſch in der Welt dazu, ſie zeitiger erbrechen zu wollen? Oeffnet man Teſtamente, ehe der Teſtator todt iſt?

Der Kläger verlangte den Zeitpunkt zu wiſſen, wann der Beklagte die Inſtruktion zu erbrechen wäre verpflichtet worden. Der Beklagte, fügte der Weltgeiſtliche hinzu, ſey ein Neuling in Weltgeſchäften; — und ſo diene ihm wegen des Wechſelumſtandes zur dienſtfreundlichen Nachricht, daß es politiſche Briefe geben könne, von denen Wohl und Wehe ganzer Provinzen und Staaten abhange, und wozu man gewöhnlich ſich der Chiffer zu bedienen pflege. Die Namen Jeruſalem und Gamaliel, und andere wildfremde beigemiſchte Umſtände verriethen, bemerkte Kläger, ein Komplott; doch war er ſo gütig, der Meinung zu ſeyn, daß Beklagter ihm nur als ein halb unterrichteter Theilhaber und dienender Bruder vorkäme. Ach, mein armer Herr! ſeufzte Michael, wiewohl nur innerlich, um der Candidatur zum Irrenhauſe auszuweichen. — Der Richter, ſagt man, gehe mit dem Wunſche zur Sache, die Menſchen unſchuldig zu finden. Warum auch nicht? Die Menſchen ſind gefallen, alle haben vom verbotenen Baume gegeſſen: — Einer freilich mehr, als der

andere; doch waren alle bei dieſem Nachtiſch, die Rechtshandhaber wahrlich nicht ausgeſchloſſen. Und unſer hochlöblicher Richter? war gewohnt gewiſſe Sachen peinlich anzufangen, und gewiſſe Parteien als arme Sünder anzuſehen, die er bei überwiegenden Gründen immer noch im Falle der Noth in Gerechte verwandeln konnte. Freilich beſſer, hundert Unſchuldige leiden, als einen Schuldigen entwiſchen laſſen. Steckt nicht Ein räudiges Schaf die ganze Heerde an? Mag die Unſchuld, wie ſie ſich rühmt, in ſich Ruhe der Seele ſuchen und finden. Ein Volk, das nicht im Druck lebt, geräth in Uebermuth. Ein ſchlechter Reiter wählt ſich ein ſchlechtes Pferd, ein Held ein muthiges Roß, ob man gleich auch dem ſchlechten Pferde mit Spornen fortħelfen kann. Welch ein Pferd wird unſer Richter beſteigen? Wie fiel ſein Rechtsſpruch? Warum nicht gar! Erſt ein Vergleichsverſuch. Und der? —

Der Richter ſchlug vor, daß die Inſtruction ſogleich in gerichtlichen Gewahrſam geliefert, und nach neun mal neun Stunden (die der Beklagte wegen der Stunden, höchſt bedenklich fand) die abgelaufenen Stunden abgerechnet, ſo wie die andern Sachen des Ritters eröffnet

werden möchte, womit Kläger nach vieler Weigerung ſich endlich befriedigte. Beklagter wollte von dieſem Vergleich nichts einräumen, weil, die Wahrheit zu ſagen, er weder dem Kläger noch dem Richter traute; und ſo verfügte denn der Richter:

daß nach neun mal neun Minuten Schrift und Sachen zum gerichtlichen Gewahrſam zu liefern, im Weigerungsfall Beklagter zur perſönlichen Haft und zu körperlicher Züchtigung gezogen, und von neun mal neun zu neun mal neun Minuten der Grad derſelben verſtärkt werden ſollte, bis völlig geſchehe, was Recht ſey. Denn

Beklagter hat zugeſtanden, den Brief gefunden und ſeinem Herrn behändiget zu haben. Da er den Inhalt, ſeiner eigenen Behauptung gemäß, nicht verſtand; ſo überſteigt die Beurtheilung deſſelben ſein Kopfvermögen. Dieſe an ſich ſchon entſcheidenden Gründe werden durch noch andere rechtskräftiger. Sein Herr hat ſich im eigentlichen Sinn entfernt ſein genaueſter Begleiter weiß nicht wohin. Er reiſete ohne Paß und Beglaubigungsſchein; er hinterließ, um Steckbriefen zuvorzukommen, eine Schrift, die nicht früher als nach neun

mal neun Stunden eröffnet werden ſollte. Er nahm verdächtiges Gewehr mit; (ein Dolch und zwei Piſtolen könnten ſchon allein ſtatt aller Entſcheidungsgründe dienen) er kleidete die gemeinſten Dinge in Geheimnißanſchein (neun mal neun Stunden, wie leicht waren ſie auf Tage gebracht!) Die verſtreuten Worte und Umſtände, durch welche Beklagter nicht nur den Dolch= und Piſtolenverdacht gegen ſeinen Herrn außer Zweifel ſetzt, ſondern auch auf ſich den ſchwärzeſten Schatten deſſelben zurückwirft, überſteigen alle Gründe, und verlangen, daß auf augenblickliche Haft und ſteigende körperliche Züchtigung erkannt werde. Kläger hat ſich durch Notorietät als einen unbeſcholtenen Mann ausgezeichnet. Beklagter ſtellt eine Perſon vor, bei der man nicht weiß, woran man iſt: für einen Bedienten zu vornehm, für einen Mann von Bedeutung zu inconſequent. Seine Art und Weiſe, ſein Aeußeres und Inneres, ſeine Denk- und Ausdrucksmanier verkündigen einen Menſchen, der ſelbſt nicht weiß, woran er mit ſich iſt. Schon wegen ſeiner Unerklärlichkeit, und da er mit keinen Päſſen und ſonſtigen Certifikaten verſehen iſt, würde er als verdächtig beobachtet und in Arreſtationsſtand geſetzt zu werden

verdienen. Die Koſten muß Beklagter überneh- men, weil er nicht nur zu dieſem Rechtsſtreite die alleinige Veranlaſſuug gegeben, (den er auf den Fingern hätte entſcheiden können, wenn er ſein Selbſtrichter zu werden Luſt und Liebe gehabt); ſondern, was mehr und wenigſtens eben ſo viel ſagen will, weil er den ihm angebotenen Vergleichsvorſchlag mit verdachtsvoller Entſchloſſenheit abgewieſen hat.

Michael ſank weniger über den Hergang dieſer Sache, als wegen der ſo natürlich ausſehenden und doch ſo künſtlich angelegten Art des Klägers und des Richters, in Unempfindlichkeit und eine Art von Schwermuth, die nichts von jener Dämmerungsannehmlichkeit hat, welche durch Nebenideen von Zukunft und beſſerer Welt entſteht, ſondern aus Traurigkeit über das gegenwärtige Leben, und vorzüglich über die Schadenfreude und die Heuchelei ſo vieler unwürdigen Menſchen entſpringt. Guter Michael, dieſe Querſtreiche ſind dir heilſamer, als es die Erfüllungen deiner Eigendünkel ſeyn würden. Freudenzüge verwöhnen; — Kreuzzüge erziehen. — Wie, wenn du in der Vorbereitung wäreſt?

Nachdem Michael ſich mehr aufgerafft als gefaßt hatte, freuete er ſich, des Ritters wegen

unſchuldig leiden zu können, und würde eben ſo gern wie Pythias für Damon den Tod übernommen haben. Am liebſten war ihm, daß ſeine Inſtruction außer aller Gefahr ſey, die er ſogleich, nachdem er mit dem Welt- und Geiſtlichen darüber in Streit gerieth, vergraben hatte Was er bedauerte, war, daß ihn ſein Gefängniß verhindern würde, ſie vorſchriftsgemäß zu eröffnen, und daß dies vielleicht nur zu einer Zeit würde geſchehen können, wenn alle Hülfe und Rettung für ſeinen armen Herrn zu ſpät käme. —

Richter! ſonſt war euer Grundſatz, die Menſchen zu ermüden; und wahrlich! ihn langſam um ſich ſelbſt und ſeine Hoffnung bringen, heißt ſäuberlich mit dem Knaben verfahren, und ihn vor Verzweiflung ſichern, die in einer Stunde oft mehr Unheil anrichtet, als die Politik in zehn Jahren zu heilen vermag. Richter! ſonſt waren euch die Geſetze behülflich, aus Rechtsſachen Karten zu machen, mit denen die Juſtiz ſpielte; ſonſt diente euch der Subtilitätenkram, die Köpfe der Laien zum Schwindel zu bringen, um ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. — Wie? Auch das Factum iſt in eurer Hand? um, wenn Ihr das Handwerk verſteht,

ſteht, aus Teufeln Engel des Lichts, und aus Engeln Teufel zu machen? aus Spinozas Pietiſten, und aus Labres Cherub-Aſpiranten? — Es giebt ein Aſiatiſches Verfahren mit rationibus dubitandi und decidendi. Wie? giebt es auch einen Hocuspocus, um den Menſchen ſich ſelbſt zu entwenden, um ſein Thun und Laſſen ſo unkenntlich darzuſtellen, daß er nicht weiß, wie er mit ſich dran iſt? Hat es mit eurem weltgeprieſenen Vorzuge, daß Ihr beim hiſtoriſchen Glauben das höchſte, das letzte Tribunal ſeyd, und daß Ihr bei Thatſachen das Privilegium de non appellando beſitzet, keine andere Bewandniß? — Armer Michael!

Schon waren einige Grade der perſönlichen Züchtigung mit ihm vorgenommen, und er ſah dem neun mal neunten Augenblick ſtandhaft entgegen, da Beſchimpfung und Schläge ſeiner warteten. Das Hauptgeſchäft unſerer Aerzte, die Krankheit zu nähren, um den Tod zu entfernen, ward an ihm erfüllt: die meiſten Menſchen ſterben täglich, um nicht einmal zu ſterben, — Armer Michael, ſo weit iſt es mit dir gekommen! Das

—

ſeines Herrn war, wenn gleich weniger ſchimpflich, ſo doch um keinen Grad leichter. Er ſah um drei Uhr Morgens, nachdem er in einer ſchrecklich finſtern Nacht im Walde umhergeirret war, Licht ſchimmern; und da er ſein Auge an daſſelbe hielt, ſo erreichte er eine Hütte, an die er überall neun mal neun mal anklopfen wollte, und nirgends neun mal neun mal anklopfen konnte. Dieſe Hütte hatte keine Thür, und ſo war es freilich unmöglich, ſie zu finden. Endlich erfühlte der Ritter eine Leiter auf der Erde. Er ergriff ſie, wiewohl ohne zu wiſſen, wozu er dieſen Strohhalm beim Ertrinken anwenden ſollte. Indem er ſie ergriff, war es, als hörte er eine leiſe Stimme: Erſteige den Eingang. Er ſetzte die Leiter eben da an, wo er ſie gefunden hatte, und erreichte, wie es ihm vorkam, einen hölzernen Verſchlag. Froh, eine Stelle gefunden zu haben, um ſeine neun mal neun Schläge, die ihm in den Fingern juckten, anzubringen, klopfte er; und eine hohle Stimme ließ ſich hören: Wer iſt da? „Ein Lichtſucher." Die Stimme erwiederte: Hier iſt Finſterniß; nur dem ſchimmert

hier Licht, der inneres Licht mitbringt. Haſt du Licht in dir geſehen?

Beim Worte „Ja“ ſprang dieſer, dem äußerlichen Gefühl nach bloß hölzerne Verſchlag mit einem Geraſſel auf, als wenn hundert Ketten riſſen und eiſerne Pforten in ihren Angeln bewegt würden. Da ſtand nun der Ritter, wie er im Schimmerlichte ſah, an einer Höhle, die man ihm hinabzuſteigen gebot. Es ſchien ihm ein Abgrund; und doch ſtieg er getroſt, und fühlte endlich Boden. Ein alter ehrwürdiger Greis mit ſchneeweißem Haar, hielt ihm eine kleine Laterne mit der Rechten vors Geſicht. Er fragte ihn, indem er mit der Linken noch eine tiefere Höhle zeigte: Ja? oder Nein? Auf die entſchloſſene Antwort: Ja, gab er ihm die Laterne mit den Worten: Nimm hin, ſuche Menſchen! Glaubſt du ſie zu finden? „Ich glaube,“ antwortete der Ritter. Dein Glaube helfe dir, ſagte der Alte; gehe hin in Frieden, und Gott behüte deinen Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit! — Bei dieſen Worten verſchwand der Alte, indem neben an die Erde ſich aufthat, und das letzte Wort Ewigkeit dem Ritter ſchon wie ein Echo vorkam. Der Ritter ſtieg wieder getroſt eine Menge Stufen hinab, bis er an

eine eiſerne Thür kam, die ſich von ſelbſt auf- that. Hier ſchwankte die Erde, auf der er ſtand; ihm war, als hörte er Meereswogen und Stür- me heulen. Blitz und Donner brachten ſeine Sinne in Unordnung, und eine hohle dumpfe Stimme erſcholl: Ziehe aus deine Schuhe, denn dieſe Stäte iſt heilig! Die Bewegung der Erde machte, daß er unwillkührlich ſank; und als ihm etwas wie ins Ohr raunte, ohne daß er das mindeſte ſah: Was ſuchſt du? und er geant- wortet hatte: Menſchen; ſo vernahm er in höchſt unharmoniſchen Stimmen fragweiſe: Un- ter Geiſtern? Eben da, erwiederte der Ritter, weil Eldorado oben oder unten iſt. „Was willſt du von Geiſtern lernen?“ (wieder eine unhar- moniſche Stimme). Leben und ſterben. (Ein höhniſches Gelächter ließ ſich hören.) „Was nennſt du leben?“ Eine von den Flecken der Un- wiſſenheit und des Laſters gereinigte Seele dem Geiſte der Geiſter darbringen, näher wiſſen, was Gott iſt und was ich bin, um durch dieſe Kenntniß zur vollkommenen Tugend zu gelan- gen, bei einem unſträflichen Wandel bloß mit meinem Leibe auf Erden und mit meiner Seele im Himmel ſeyn, mich in Gemeinſchaft Gottes fühlen, und mit Geiſtern wie mit meinen Freun-

den umgehen. Das Toben der Elemente legte ſich abwechſelnd. Jetzt war es ganz ſtill, und der Ritter konnte durch die Diogeniſche Laterne, welche er in der Hand hielt, in tiefer Ferne eine angenehme Dämmerung erblicken, ohne die Weſen näher zu erreichen, die zuweilen ſtimmenreich und zuweilen durch ein einziges Organ mit ihm ſprachen.

Biſt du vorbereitet? hieß es. Er erwiederte: ich bin es. „Was nenneſt du vorbereitet?“ Frei im Gewiſſen ſeyn und ſeinen Körper durch Faſten heiligen, um ihn zum Mitgenuſſe geiſtiger Seligkeit fähig zu machen. „Biſt du frei in deinem Gewiſſen?“ Ich bin es. „Den Schuldigen treffe Tod und Verderben! Wer hier eintritt, gehöret nicht zu den Siebzigern, ſondern zu den Zwölfen; und wer viel giebt, hat das Recht, viel zu fordern. Biſt du bereit zu Aufopferungen?“ Ich bin es. „Behältſt du dir nichts vor?“ Nichts als Sophien, meine Mutter und Roſenthal.

Bei dieſen Worten waren alle Elemente wieder in Bewegung, und eine erſchreckliche Stimme rief: Rette dich! Der Ritter fiel, da die Erde ſich unter ſeinen Füßen bewegte, und lag faſt ohne Beſinnung, als der ehrwürdige Alte

ſich wieder zu ihm fand, und ihm eine andere Laterne behändigte, nachdem er das Licht der Diogeniſchen Laterne, die auf der Erde lag, ausgelöſcht und die Laterne zerſchlagen hatte. So, ſagte er, zerſchlug Moſes die Geſetztafeln, da er ſein Volk auf Knieen vor güldenen Kälbern fand. Nur allmählig kam der Ritter zu mehrerem Bewußtſeyn, und merkte, daß er durch einen andern Weg geführet wurde, wo keine ſanfte Dämmerung ſein Auge, wenn nicht ſtärkte, ſo doch zerſtreute. — Rings um ihn war Nacht, und die neue Laterne, die man ihm behändigt hatte, ſtrömte bei weitem nicht jenes herrliche Licht, wie die Diogeniſche. Nach einer ſtundenlangen Wanderung, während welcher der Alte kein Wort ſprach, kamen ſie an eine eiſerne Thür. Hier klopfte der Alte dreimal drei an, und es hieß: Wer iſt da? Ein Menſchenſucher, antwortete der Alte, der noch zu ſehr an der Welt hängt, um zum vollen Lichte zu gelangen. „Wird ihn das Fegfeuer läutern und zu höheren Geſchäften heiligen? wird er hier vollenden?“ ließ ſich die Stimme vernehmen. Ich hoffe es, ſagte der Alte; und nun hieß es inwendig: Verlaß ihn, wenn du ihn zuvor geblendet haſt. Der Alte verband ihm die

Augen, und gab ihm den Unterricht, ſich ſtille zu halten, und auf das, was man ihn fragen würde, klug wie eine Schlange, und ohne Falſch wie eine Taube, in alle Wege ſo redlich, wie es in ſeiner Seele vorginge, zu antworten. „Warum ſind dir deine Augen verbunden?" erſcholl eine Stimme. Ich weiß es nicht, ſagte der Ritter. „Zum Beweiſe, erwiederte ſie, daß du in dem Verhältniſſe, in welches du dich ſelbſt geſetzet haſt, weniger erfahren wirſt, und zum Zeichen, daß es bloß von deiner Veredlung und Abgeſchiedenheit abhängt, weiter zu kommen. Entbinde deine Augen, und haſt du dich geprüft, ob du ſtark genug biſt, den ſchwächeren Grad der Erleuchtung zu ertragen, ſo klopfe dreimal, und es wird dir aufgethan werden." Der Ritter, freilich ſehr unzufrieden, aus der paradieſiſchen Herrlichkeit geſtoßen und zum zweiten Grade herabgeſetzt zu ſehn, glaubte in ſeiner Seele keinen Selbſtvorwurf zu verdienen, weil er Sophien und ſeine Mutter nicht verläugnet hatte. Und wenn ich gleich, dacht' er, ſo wie mein Vater Roſenthal im Sterben verlaſſen muß: wär' es weiſe, ein irdiſches Jeruſalem eher aufzugeben, als bis ich mich im Beſitz des himmliſchen befinde? Auch beruhigte ihn der Gedanke, daß, wenn er

den geheimen Bund, von dem er außer dem alten Manne noch keinen zu kennen und zu ſehen die Ehre gehabt, größerer Aufopferung würdig fände, er immer noch Zeit und Raum zur Buße behielte. Wer wird Alles an einen Faden binden? Der Ritter ſah ſich, da die nach drei Schlägen von ſelbſt aufgegangene Thüre ſich von ſelbſt wieder zugemacht hatte, ganz allein in einem ſchwarz ausgeſchlagenen Zimmer. Vergebens forſchte er nach der Stimme, die ſich mit ihm vor den drei Schlägen unterhalten hatte. Wo iſt ſie hin? rief er, da er auch nicht die mindeſte Spur von heimlicher Thür entdecken konnte. Er fand einen Tiſch, wo eine Bibel lag und ein Crucifix ſtand, an welches ſich ein Todtenkopf gelehnt hatte. — Die Offenbarung St. Johannis des Theologen war aufgeſchlagen. — Ueber dieſem Tiſch ſtanden die Worte: Sey getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben. An der Thüre, die ſich von ſelbſt aufgemacht und zugeworfen hatte, und die der Ritter feſt verriegelt fand, las er die Worte: Siehe, ich will einen neuen Himmel ſchaffen und eine neue Erde, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, noch

zu Herzen nehmen. Nach einiger Zeit erſchien der Alte, und wollte wiſſen, was er gedacht und wozu er ſich entſchloſſen hätte. Der Ritter erwiederte: ſeine Gedanken und Entſchlüſſe wären der Lage angemeſſen geweſen, in die man ihn verſetzt hätte. Da der Alte mehr in ihn drang, und der Ritter ſich näher zu entwickeln anſtand; legte ihm der Greis ſchriftlich Alles dar, was er gedacht hatte: verſteht ſich mit andern Worten. Der Ritter läugnete nicht. Ich hoffe, fügte er hinzu, bei billig Denkenden und billig Geſinnten Vergebung zu finden. Brach ich durch meine Gedanken und meine Entſchlüſſe die eingegangene Verpflichtung? Je mehr Vernunft, deſto weniger Deſpotismus. Wahrlich, Vernunft iſt das Hauptkapital, womit der Menſch Handel und Wandel treibt, womit er wagt — wenn gleich es auch hier heißt: wagen gewinnt, wagen verliert. Hat nicht die Vernunft, wenn ſie durch uns ſelbſt und Andere verfälſcht und verleitet wird, immer noch einen großen Ueberſchuß der Wonne und des Selbſtlohns? Wahr, mein Sohn, ſagte der Alte; doch geht es mit ihr ein Haar beſſer, als mit der Dichtkunſt, welcher Plato das Bürgerrecht abſchlug? Wenn ſie nicht bei der Darſtel-

lung der Schönheiten der Natur bleibt, sondern Leidenſchaften malt oder pinſelt; was macht die Dichtkunſt aus Menſchen? Unmenſchen. Doch können, ſetzte er hinzu, Leidenſchaften Engel der Vernunft werden: — ſo wie ſie noch öfter ihre Teufel ſind.

Es ſey daß die Vernunftslobrede, oder die außerordentliche Faſſung des Ritters, dem Alten anſtößig war; plötzlich fing er an, wiewohl ohne aus ſeinem vertraulichen Tone zu kommen: Die vielen Vorbereitungen, denen man dich in andern Ordensverbindungen unterwarf, die indeß gegen die unſrige Spielerey ſind, rüſten dich mit einer Art von Leichtſinn, der mir mißfällt. Auf ſeine Rechnung gehört der größte Theil von dem, was du dir ſelbſt als vernünftige Faſſung unterſchiebſt. Auch finde ich dich ſo lauter nicht, als du wähneſt, und es zu ſeyn dich überredeſt. Leichtſinn und Faſſung ſind verſchieden, wie Engel und Teufel; und wenn Faſſung auf Anſpornung des Willens zu edlen Thaten wirkt, was wirkt Leichtſinn? Nichts mehr, nichts weniger, als Spinnen, Fliegen und Mücken, wenn ſie in Speiſen fallen, und auch die erſten Leckereien ungenießbar machen. Der Trunkene iſt laut; der Berauſchte iſt fröh-

lich und guter Dinge; der Beſoffene ſucht Hän-
del; der Illuminirte kuckt in einen optiſchen Kaſten, und ſiehet in der Zukunft lauter Wunſcherfüllung und Planerreichung. — Leichtſinn iſt Trunkenheit. — Bin ich dir vielleicht dunkel? Wohlan! du wirſt mich völlig verſtehen, wenn ich durch That mit dir rede: — die Sprache der Gottheit, auf welche Menſchen Anſpruch machen, je nachdem ſie mehr oder weniger ſeinem Bilde ähnlich werden. — Ich bin verbunden den Geiſt zu entlaſſen, der dich bis dieſen Augenblick begleitet hat. Der Alte machte einen Kreis in der Luft, in den er den Ritter einſchloß; und nun ſchlug er drei Kreuze auch ins Freie, fiel auf ſein Antlitz, küßte dreimal die Erde, und ſprach: Geiſt der Geiſter, der du lebeſt und regiereſt von Ewigkeit zu Ewigkeit, dir Lob und Ehre von Zeit zu Zeit, Halleluja! Ich beſchwöre dich, edler Ariel, lieber Getreuer! zum erſten-, ich beſchwöre dich zum zweiten-, und ich beſchwöre dich zum dritten mal, daß du nach drei Minuten dich trennſt von dem Menſchenkinde, dem du zugeordnet warſt Tag und Nacht! —

Eine Stille.

Der Ritter fühlte eine Trennung, die ihn

äußerſt wehmüthig machte — ! — So ungefähr wird es dir ſeyn, ſagte der Alte mit ſanfter Stimme zum Ritter, indem er ihn bei der Hand nahm, wenn Leib und Seele ſcheiden. — — Er hauchte ihn an; und nun war es dem Ritter wirklich, als wenn eine Hauptkraft von ihm ginge. —

Nimm meinen Dank, fuhr der Alte fort, guter Geiſt, und verzeih ihm alle trübe Stunden, die er dir machte zu Tag und Nacht, und jeden Leichtſinn. Der Ritter, in einer wirklichen Extaſe, reichte dem Geiſte die Hand, und ſagte mit Thränen: Verzeihe! —

Bleib ſein Freund, ſetzte der Alte hinzu; und wenn ſein Fuß gleitet, wenn ſeine Seele nahe iſt dem Falle, laß ſie nicht ſinken und verderben! — Wenn dem Schifflein ſeiner Schickſale der Untergang droht, bedrohe Wind und Meer, daß es ſtille werde!

Der Ritter ſtreckte wieder ſeine Hand aus — Ich bitte, ſeufzte er.

Und wenn ſein Stündlein kommt, und ſeine letzten drei, neun und zehn Minuten ablaufen, wenn ſein Geiſt ſich vom Körper trennt, wie du jetzt von ihm: — geleite ihn durch das finſtere Todesthal, und bring' ihn zur Stadt Got-

tes, zum Waſſer des Lebens und zum Tiſche des Herrn, der dich und mich, und uns Alle, lohnen und erfreuen kann, von nun an bis in Ewigkeit! —

Der Ritter ſagte Amen, und gab dem Scheidenden zum letzten male ſeine Hand.

Nun fiel ſchnell ein Blitz, der, weil er dem ohnehin äußerſt gerührten Ritter ſo unerwartet und neu war, wie die Entgeiſterung, ihn heftig erſchreckte. — Du biſt enthauptet, ſagte der Alte; das heißt in unſerer Sprache: der Geiſt hat dich verlaſſen, der dich geleitete! — Eine Stille.

Der Alte fiel abermals auf ſein Antlitz, küßte dreimal die Erde, und ſprach: Geiſt der Geiſter, der du lebeſt und regiereſt von Ewigkeit zu Ewigkeit, dir ſey Lob und Ehre von Zeit zu Zeit, Halleluja! Biſt du gefaßt? fragte ihn jetzt der Alte. Miſſethäter entfeſſelt man zu freien Bekenntniſſen; — Faſſung iſt Entfeſſelung der Seele. Biſt du gefaßt? — Ich bin es, erwiederte der Ritter. So komm und vertheidige dich gegen deine Ankläger. Hier ſtieß der Alte mit dem Stabe, und in einem Angenblick befand der Ritter ſich, ohne ſich aus dieſem ſchwarzen Zimmer zu begeben, in einer Gerichtsſtube, wo

ſechs weiß gekleidete Männer an einem rothen Tiſche ſaßen, zu denen ſich der Alte als ſein Führer geſellte. Es traten wider ihn der Fremdling und der Frager auf, die ihn mit faſt noch mehr Ränken ängſtigten, als der Seelenhirte den Michael vor dem beſtochenen oder verblendeten Richter. Nichts iſt einem edlen Menſchen unerträglicher, als ſich durch halbwahre und gemißdeutete Umſtände in die Enge getrieben zu ſehen, obgleich bei einer gerechten Sache dem Scheine des Rechts und elenden Sophiſtereien unterzuliegen, nicht minder ein nagender Schmerz iſt. Der entgeiſterte Ritter verlor nicht das mindeſte von der Faſſung eines gerechten Mannes. Man beſchuldigte ihn vorzüglich eines verrätheriſchen Leichtſinns in Rückſicht der ihm vorläufig anvertrauten Ordensumſtände, und führte ſo künſtliche und weit hergeholte Beweiſe, daß man im Handwerk Thatſachen pro und contra zu drehen, Meiſterſtücke machte. Vor mir Licht, hinter mir finſter, war hier, wie in vielen Gerichtsſtuben, die Loſung; und man verſtand, troß dem geübteſten Richter, die hochlöbliche Taſchenſpielerei, ſchwarz und weiß zu künſteln, wie man wollte. Eifert nicht, Subordinationsfeinde, wie der Stock und Degen, wenn man ſich ihrer als

Beförderer von Treu und Glauben bedient! es giebt Seelentorturen, geiſtliche Stöcke und Degen. — Sollt' es wohl eine Sache in der Welt geben, aus der man nicht juriſtiſch machen könnte, was man wollte. Und jene Wortvorhänge: außer Zweifel ſetzen, anſtatt beweiſen; zum Ueberfluß, anſtatt zur höchſten Noth; wer ſiehet es nicht ein? anſtatt die Sache iſt äußerſt ungewiß; und ſo weiter, ſtatt: mehr weiß ich kein lebendiges Wort — welche herrliche Dienſte leiſten dieſe Nothhelfer!

Unſer Ritter ermannte ſich, und ſprach: Herren und Richter, wäret Ihr etwas anders, als Menſchen, ſo müßte ich mich beſcheiden, ſo mit euch zu reden, wie ich reden will. — Ich bin ein Menſch. Ehe ich mich über den Gränzſtein dieſer Menſchenbeſtimmung durch die väterliche Güte der mir unbekannten Obern dieſes Ordensbundes erhoben fühle, vermag ich nicht anders, als menſchlich zu denken, zu reden und zu handeln. Findet Ihr, daß das Recht auf der Seite meiner Kläger iſt, daß ich nicht Anlage habe, Geiſt von eurem Geiſt, Seele von eurer Seele zu ſeyn, und daß ich auch zu dem Grade, zu welchem ich erniedriget bin, nicht genug inneren Beruf und Würde be-

ſitze, ſo laßt uns ſcheiden. Ich gelobe euch, von dem, was ich ſah und hörte, nichts zu entdek-ken, vom Anfange aller Verhandlungen, bis auf den gerührten Abſchied, den ich vom edlen Ariel, dem lieben Getreuen nahm, der, wie ich hoffe und wünſche, im Leben und im Sterben, wenn meine Noth am größten iſt, mich nicht verlaſſen wird. — Bis jetzt glaubte ich (warum ſoll ich es leugnen), Gottes Geiſtesvertraute ſtimmten ſich durch Einfalt des Verſtandes und des Herzens zu den großen Kenntniſſen empor, nach denen meine Seele ſich ſehnte. Wo ich Liſt und Ränke finde, da ſuche ich nichts; und wenn dieſe zwei Denuncianten mich ſo künſtlich bei euch anklagen, ſo vertheidiget mich mein Herz natürlich: ich bin unſchuldig.

Einer der Richter gebot ihm zu ſchweigen, und hieß ihn und beide Kläger abtreten. Man klingelte dreimal, und der Ritter erhielt den Befehl, ſeinen vorigen Platz wieder einzunehmen.

Der Muth, mit dem du dich gegen deine beiden Ankläger vertheidiget haſt, entſcheidet nichts, ſagte der Erſte des Gerichts; wohl aber der Geiſt Ariel, der dir in der Stufe nicht gebühret, wozu du dich ſelbſt herabgeſetzt haſt, ob

ob wir es gleich nicht ungern ſehen, daß er dir im Leben und im Sterben, wenn deine Noth am gröſten wird, beiſpringe. Sein Zeugniß erklärt dich, wo nicht würdig, ſo doch nicht unwürdig (ein großer Unterſchied!) zur Stufe, zu der man dich vorbereitet. Wir haben zu deiner ſittlichen Erziehung und deiner Einſicht das Zutrauen, du werdeſt dich von ſelbſt beſcheiden, nicht weiter, nach deinen von dieſem ehrwürdigen Greiſe entlarvten Geſinnungen, den Orden auf die Probe ſetzen zu wollen, der dich zu probiren das Recht hat. Du wollteſt uns den Krieg in unſer eigenes Land ſpielen, und daran thateſt du ſehr unrecht. —

Wenn Ihr nicht bloß ſtrenge, ſondern väterliche Richter ſeyn wollt, antwortete der Ritter, werdet Ihr ſcheel ſehen, daß ich ſo verfahren, wie es unter Menſchen Gebrauch iſt? Wer uns examinirt, den examiniren auch wir; wer uns erforſcht, wird wieder von uns erforſcht; und wer fragt, wird gemeinhin, auch ohne daß der Antworter es liſtig dazu anlegt, zu Antworten gebracht. Auch ſeyd Ihr Männer bei Jahren, und habt, wie ich vermuthe, Schutz- und Hülfsgeiſter um euch, welche eurer Schwachheit

bei aller eurer Seelenſtärke, die ſich die Jugend nie zueignen kann, aushelfen, und euch da vertreten, wo euer eigenes Vermögen euch aufgiebt. Mir iſt ſo gar Ariel genommen, der mich, wie ich glaube, nur bloß beobachtete, ohne mir nach- und fortzuhelfen, ob ich ihm gleich ſeine Liebe und Güte nie genug verdanken kann. — —

Man eröfnete das Zeugniß des Geiſtes nicht näher, welches er dem Ritter gegeben; indeß fragte der Erſte des Gerichts: Geiſt Ariel, du beſtätigeſt dein Zeugniß? Ein ſanfter Hauch ſäuſelte: Ja. —

Dank dir, fing der Ritter an, Dank dir, guter Geiſt, und immerwährendes Andenken! Nicht alſo, ſprach der Erſte der Richter; warum Schmeichelei, die verflucht iſt, wenn ſie als ein wahrhaft unreines Thier der Gottheit ſelbſt dargebracht wird! Ein Fluch, den der ſich ſelbſt anheimgeſtellte Menſch auf die Gottheit beim Schickſal ausſtößt, das ihm, wie er ſich überzeugt, unverdient mit der Thür ins Haus fällt; ein Fluch, ſag' ich dir, iſt der Gottheit angenehmer, wenn er aus ungeheucheltem Herzen ihn ausſtößt, als ein Lexicon von ausgeſuchten Worten. — Selbſt ein Lexicon ausgeſuchter Thaten ſind ihr Gräuel, wenn ſie nicht rein

ſind! Sieh, mein Sohn, man kann rein vor Menſchen in ſeiner Tugend ſeyn; allein man iſt es noch nicht vor Gott. — Selbſt wer das Gute Gottes wegen thut, iſt ihm ein Gräuel. — Wer nicht Gutes des Guten wegen thut, iſt kein verklärter und vervollkommneter Menſch. — Hat die Furcht nicht Opfer erzeugt, um Gott zu verſöhnen? Welch ein Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stäte! die dem Betruge Thür und Thor öffnete, indem die Prieſter gewiß mit den beſten Stücken ſich mäſteten. Und was kann der Menſch Gott geben, der alles hat? Welch ein Hocuspocus! Wenn aber Opfer die Erhebung zu Gott verſinnbilden; wenn ihr hoher Sinn in der Aufopferung ſeiner ſelbſt liegt; wenn der Menſch hierdurch zum Entſchluſſe gebracht wird, ſich ſelbſt zu bekämpfen und ſich das Liebſte zu entziehen: was meinſt du Sohn! würdeſt du Bedenken tragen, noch jetzt zu opfern? Wenn unſere Volksreligion, fern von knechtiſcher Furcht und Verehrung, bloß einen kindlichen Sinn, Zuneigung und Liebe erforderte; — ich opferte heute. Gottlob! nur noch eine einzige Furcht iſt geblieben: — jene kindliche, dem himmliſchen Vater zu mißfallen. Verſtehſt du, was du höreſt? — Ich verſtehe, erwie-

derte der Ritter, der den Kontraſt dieſer höchſten Moral mit den Ränken ſeiner Ankläger ſo wenig ins Reine bringen konnte, daß ihm, er wußte ſelbſt nicht wie, war.

Man hieß ihn abtreten. Es ward dreimal geklingelt, und nun erklärte man ihn der zweiten Ordnung würdig. Seine Ankläger wurden zu einer dreitägigen Ordensſtrafe verurtheilt; und als dieſe nach der ihnen eröffneten Sentenz aufs neue denunciirten: der Ritter habe Gewehr bei ſich; ſo erwiederte der Erſte der Richter: wir wiſſen; und nun eine ernſtliche Frage an den Ritter: warum?

Meine Ankläger, erwiederte der Ritter, beweiſen die Nothwendigkeit dieſes Hülfsmittels, deſſen ich mich nie als nur dann bedienen werde, wenn man der Menſchenwürde und dem Menſchenrecht in mir zu nahe treten will. Die Ankläger wurden zur Vollziehung der wider ſie erkannten Strafe abgeführt; dem Ritter, welcher zurückbleiben mußte, ward es zur Pflicht gemacht, alles Gewehr abzulegen. Ich habe geſehen, erwiederte er, daß hier Richter ſitzen, welche Gaukeleien der Sophiſten verachten, und der menſchlichen Unſchuld (eine höhere kenne ich nicht) Gerechtigkeit erweiſen. — Es ſey! — Die hohen Be-

griffe von Tugend, welche der erleuchtete Präſident dieſes Gerichts mir mitgetheilt hat, leiſten mir Bürgſchaft für Alles. Beelzebub, der Präſident der Teufel, würde hier ſicher ſeyn! — Jetzt legte er die drei Mordgewehre hin, die er bei ſich trug, und plötzlich ſah er ſich wieder in das ſchwarze Zimmer gezaubert, in welchem er ſich zuvor befunden hatte. Der Alte erſchien, und verlangte zu wiſſen, was der Ritter erwartete. Dieſer erklärte ſich mit einer Freimüthigkeit, die ſelbſt den größten Frevler hätte entwaffnen müſſen; und der Alte ſchien wirklich ein gutes Geſchöpf zu ſeyn, das ſeinen Mann kannte, und nichts wider ihn hatte. Du haſt viel verloren, fing er an, weil du mit Rückhalten zu uns kamſt. Wie glücklich wäreſt du, wenn du dich von dieſen entlediget hätteſt! Vater, erwiederte der Ritter, miß mich nicht nach dir. Deine Jahre haben dich die Welt kennen gelehret, die man nicht anders als durch Erfahrungsſammlungen kennen lernt. Kann ein Volk zu dem möglichen Ziele der Vollkommenheit gelangen, ohne zuvor die ganze Schule zu machen? Fängt der Reformator ſein Werk mit dem letzten Schritt an, wenn es gleich nicht ſeine Loſung iſt, mit Weile zu eilen? Es ſcheint, jeder Menſch

ſey dazu beſtimmt, erſt die Dinge weſentlich ken-
nen zu lernen, ehe er über ihren Werth und
Unwerth zu entſcheiden vermag. Auch müſſen
die Leidenſchaften ausgähren ehe der Menſch zu
jener Stille und Abgeſchiedenheit gelangt, die
hoher Tugend eigen zu ſeyn ſcheint. Auch glaub'
ich nicht, daß Männer eurer Art durch das Un-
glück Anderer ihr Glück machen wollen. Wer
dies zu können denkt, kennt wahrlich weder
Glück noch Unglück.

Wir haben uns, verſetzte der Alte, an dir ge-
irrt; indeß ziehet dich an uns deine Gutmü-
thigkeit und der ganze Inbegriff deines We-
ſens, das du hier (hier hob er ſeine Stimme)
in einem treueren Spiegel erblicken kannſt, als
alle die waren, die dir deine Geſtalt zeigten. —
(Hier bemerkt die Handſchrift, der Ritter habe
ſich ſelbſt geſehen, und zwar auf eine ſo ver-
zerrte und widerliche Weiſe, daß er betheuern
zu können verſichert, nicht zu wiſſen, ob es
bloß ein Spiegel geweſen, oder ob eine Rauch-
figur vor ihm geſchimmert; auch iſt es ihm
vorgekommen, als wäre er zwei Drittel ent-
ſeelt, und nur ein Flämmchen Geiſt in ihm.)
Das iſt eine Seelenſilhouette, ſagte ihm der
Alte; wahrlich nicht ſo rein und klar, als es

jene Gegend war, die man dir in den Vorhöſen des Paradieſes in der Entfernung zeigte. Du wirſt ſehen, viel ſehen, Alles ſehen, allein nicht ohne den Schleier der Hieroglyphen. Du wirſt wenig ſehen, und viel glauben müſſen. Auch verſichern dich die Ordensrichter durch mich, daß man wohlbedächtig nicht heute ſchon deinen Namen auf ewig der Krone des Lebens für unwürdig erkläret hat. Dieſe Geſinnungen verbinden dich, das fühlſt du ſelbſt, zum Dank, (den wir dir erlaſſen) und zur unerläßlichen Erklärung, dich mit dem zu begnügen, was man dir im Verhältniß deiner Aufopferungen zu offenbaren im Stande ſeyn wird. — Er kehrte den Todtenkopf um, ſtieß mit ſeinem Stabe, und es ſprang Waſſer aus demſelben. Der Greis fing eine Hand voll auf, trank und beſprengte mit dem übrigen den Ritter drei mal, den er ſich zur Ablegung ſeiner Gelübde anſchicken hieß. Entblöße deinen Arm, ſprach er; lege dich mit dem Knöchel deines rechten Ellbogens auf die Offenbarung Johannis, und ſprich, wenn du willſt und kannſt, folgende Worte mir nach:

Ich gelobe bei der Hoffnung der andern Welt, bei dem Troſte im Tode, und bei der

Barmherzigkeit am letzten Gerichtstage, mich mit dem zu begnügen, was der Orden der Welt Unbekannten und nur Gott Bekannten mir nach den Verhältniſſen meiner Aufopferungen anvertrauen wird, den Befehlen meiner Obern treu und gehorſam zu ſeyn, und, bis auf meine Vorbehalte nicht mir, ſondern dem Orden zu leben, ihm zu leiden und ihm zu ſterben; auch bei den fernern Offenbarungen deſſelben die von mir abzufordernden Gelübde eben ſo unbedenklich zu leiſten, als treu zu beobachten. Wenn ich dies halte, ſey dies Waſſer mir Waſſer des Lebens; Gift der Vernichtung, wenn ich es breche! Amen.

Der Ritter ſprach dieſe Worte nach; doch ſetzte er hinzu: Alles, in ſo weit es den Pflichten und Rechten des Menſchen und der Menſchheit nicht entgegen iſt; fing Waſſer auf, wie vorhin der Greis, und trank. Der Alte ſchien über das Poſtſcript verdrießlich; indeß hielt er entweder dieſe Worte für weniger bedeutend, oder glaubte, das neue Mitglied ſeines Ordens würde allmählig dieſe Bedingung aufgeben. Es giebt drei thieriſche Bedürfniſſe, Speiſe, Trank und Schlaf, welche unſer Orden zu heiligen verſteht, ſagte der Alte, und bedeckte das Haupt des Rit-

ters mit einem weißen Tuche. Nach wenigen Schritten riß er ihm die weiße Decke vom Geſicht, und beide befanden ſich in einem zwar kleinen, aber geſchmackvollen Zimmer, wo bloß Gemüſe und zwei Becher ſtanden, in deren einem Wein und in dem andren Waſſer war. Der Alte ſegnete Speiſe und Trank, und ſie aßen aus Einer Schüſſel, und tranken gemeinſchaftlich aus Einem Becher, ohne ein Wort zu ſprechen: während deſſen ſich eine ſanfte, das Herz bewegende Vocal- und Inſtrumentalmuſik hören ließ, die zuweilen mit Chorälen aus Kirchengeſängen abwechſelten. Es giebt eine Sanftheit und Stille, die ausdrucksvoller iſt als geäußerte Empfindungen, welche, ſo rein ſie auch ſeyn mögen, doch immer angreifen und ſonach nicht natürlich (im höchſten Grade nehmlich) ſeyn können. Die Muſik liegt in der Mitte zwiſchen dem Uebergange von Thierheit und Geiſt, von geiſtiger Tugend und Sinnlichkeit; und hier iſt es wie bei allen unteren Seelenkräften der Fall, wo die Mitte eine Seligkeit (medium tenuere beati) bringt, die dem Menſchen äußerſt angemeſſen zu ſeyn ſcheint. Der Menſch dünkt ſich hier zu Hauſe; er findet ſich ſo getroffen und in einer ſo erfreuenden Gemächlichkeit, daß er darü-

ber gern ſeine hohen Fähigkeiten, wo nicht auf= giebt, ſo doch ausſetzt. Hier iſt gut ſeyn, fühlt und denkt er. Die Unterhaltung des Alten, die, wenn die Muſik aufhörte, anfing, war eben ſo Muſik, wie die Muſik ſelbſt; und ein ſolches Mahl hatte unſer Ritter noch nie gehabt oder geſehen. Auf den Geſichtern ächter Brüder findeſt du, ſagte der Alte, Geſundheit des Lei= bes und der Seele, Reinheit des Herzens und Seelenruhe, (an hohen Feſten Seelenwonne.) Keinen geheimen Kummer, den nur Gott und der Kummervolle kennt, keinen verbiſſenen Schmerz von nicht überwundener Welt und allem dem, was in der Welt iſt, der an den Herzen derer oft am meiſten nagt, die der Welt entgangen ſind, findeſt du hier. — Klöſter ſind jetzt ſelten, was ſie vielleicht urſprünglich waren: Freiörter gegen Verführungen der Welt. In unſrem Bunde findeſt du nicht Klöſter, nicht Weltabſonderung, ſondern das Ideal derſelben: eine Weltüberwindung, die ſich nur empfinden läßt. „Schmecket und ſehet, wie freun dch der Herr, und wie wohl denen iſt, die auf ihn trauen!" war das Thema dieſer Tiſchreden, die nichts ähnliches mit denen des guten Martin hatten, ob ich gleich unendlich lieber mit Luthern,

als mit dieſem Alten gegeſſen und getrunken hätte. Nach der vom Greiſe geſprochenen Dankſagung warf er ein ſchwarzes Tuch über das Haupt des Ritters, und führte ihn in ein grün behängtes Zimmer, wo ein äußerſt einfaches Ruhebette ſtand. Es iſt mir angenehm, ſagte der Alte, daß ich dich mit einigen unſrer Geſetze und Gebräuche bekannt zu machen im Stande bin. Alle Dinge, die bloß körperlich ſind, und an denen der Geiſt keinen eigentlichen Antheil nimmt, werden von uns mit Gebet angefangen und geendigt. In der profanen Welt (außer uns mein Sohn iſt Alles profan, und ſelbſt das, was die Welt das Allerheiligſte unter den Heiligen nennt) wird auch vor und nach Tiſch, Abends und Morgens gebetet; doch lernte man dieſe Gewohnheit von uns, und ohne den Grund dieſer Feierlichkeit zu wiſſen, der, wenn ich ſo ſagen ſoll, den Leib von der Seele trennt. Die Herrnhuter ſuchen auch die Sophienleidenſchaft, (du wirſt mich verſtehen) da ſie ſich ihrer nicht ſo wie wir zu entſchlagen wiſſen, durch Gebet zu beſchränken, und erhalten einen Sieg über ſie, der ſie mit geſunderem und längerem Leben belohnt, als Andere, obgleich ihre Tage an die unſrigen nicht reichen. Ich zähle

neunzig Jahre, und fühle bei weitem jene Entkräftung nicht, die man in der profanen Welt, wenns köſtlich iſt, im funfzigſten wahrnimmt, wo es Fälle giebt, daß Jünglinge im fünf und zwanzigſten Jahre an Entkräftung ſterben, und die menſchliche Natur wegen dieſes zu kurz beſchränkten Lebensziels einer Ungerechtigkeit, wiewohl höchſt ungerecht, anklagen. Man will zwar, daß die Seelen an den Freuden des Tiſches einen weſentlichen Antheil nehmen; allein man irret, und es iſt Materialismus, wenn man behauptet, daß Geiſt und Körper zu gleicher Zeit genießen können. Tiſchfreuden und Tiſchfreunde gehören zu Einer Klaſſe, und man verſteht den Pythagoras nicht, wenn man ſich an ſeiner heiligen Diätetik den Kopf ſtößt. Auf die Bohnenenthaltung konnte es ein Mann, der in der Geometrie Meiſter war, wahrlich nicht anlegen. Es iſt nicht ohne Grund, daß er ſelbſt Bohnen gegeſſen. Der hohe Sinn ſeiner Diätetik und aller ſeiner ächten Schüler und Nachfolger iſt: die Seele dem Körper zu entziehen, und ja nicht ſich einzubilden, daß man durch Wein und Kaffee begeiſtert und zum ächten Arbeiten vorbereitet werde. Wein und Kaffee und alle jene geiſtberauſchenden Getränke, ſchwächen den Geiſt

mehr, als daß ſie ihn ſtärken. Glaube Sohn! unſre Vorbereitungen, ſo beſonders du ſie finden wirſt, führen ſo ſehr zum Zweck, wie Alles, was bloß den Körper angeht, jenem Zweck entgegen iſt. Die Bilderſprache unſrer Dichter und ſelbſt unſrer Propheten, wodurch ſie dem Faſſungsvermögen der ſinnlichen Menſchen auf dem halben Wege zu Hülfe kommen wollen, hat viel Schuld an Allem, und beſonders an dieſem Aberglauben. Ambroſia und Nektar, die ſchönen Diners und Soupers mit Abraham, Iſaak, und Jakob, und das große Abendmahl haben, ob ſie gleich nichts mehr als wahre Schaubrote ſind, mehr Schaden gethan, als man glauben ſollte; und alles Uebel, das in der Welt geſchah, begann bei der Tafel, oder kräftigte und gründete ſich hier, oder ward hier vollbracht. — Die Köche in unſrem Orden ſind unſre Aerzte; und ſo lange dieſe beiden Geſchäfte, Küche und Laboratorium, nicht eins und daſſelbe werden: was iſt von dem menſchlichen Wohlbefinden zu erwarten? Pythagoras war kein Weinverfolger; aber er verfolgte die Unmäßigkeit. Honig und Früchte und Pflanzenreich waren hinreichend, ihn zu befriedigen; doch gab es auch unter ſeinen Schülern Klaſſen, die an mehr oder we-

niger ſtrenge Diät gebunden waren. Genug für jetzt! — Siehe ſelbſt dieſe Unterhaltung als eine Ueberwindung des Bedürfniſſes an; ſie hielt dich vom Schlaf ab, deſſen du bedarfſt. Hier ſprach der Alte einen Segen, und entfernte ſich.

Obgleich dem Ritter ſo viel in Kreuz und Quer durch den Kopf ging, ſo wirkte doch Gebet und Segen dieſes Neunzigjährigen ſo viel, daß er den Augenblick, da der Alte das Schlafgemach verließ, ſo feſt einſchlief, daß er bemerkt, nie in ſeinem ganzen Leben ſo vortrefflich und ſo in einem Stück geſchlafen zu haben. Beim Erwachen wußte der Ritter nicht, wie lange er geſchlafen, wohl aber, daß er froh, heiter war und völlig ausgeſchlafen hatte. Menſchen, ſagte ihm der Alte, die nach der Uhr ſchlafen, fünf oder ſieben Stunden, wiſſen nicht was ſie thun. Iß ſo lange dich hungert, trink ſo lange du durſtig biſt, und ſey kein Fünf- oder Siebenſchläfer, ſondern ſchlaf ſo lange bis du ausgeſchlafen haſt; — das heißt bei mäßigen Menſchen: ſo lange bis du aufwachſt. — Das Beſonderſte war, daß in dem Augenblicke, da ihn der Schlaf verließ, und nicht früher und nicht ſpäter, der Greis wieder bei ihm ſtand, und dieſe Körperſache oder Leibesübung mit Gebet

beſchloß. Der Ausdruck: Morgenſegen, war hier confiſcirt. Noch, fing er an, iſt uns eine Aehrenleſe bei dieſer Vorbereitung übrig, die ich nicht eher anfangen werde, als bis du dich geſammelt, und alles bei und in dir ſelbſt wiederholt haben wirſt, was du hier erfahren haſt.

Nach geraumer Zeit (der Ritter wußte nichts von Tagen und Stunden) erſchien der Greis wieder, und fing an, wie folget: Man ſagt im gemeinen Leben, daß an jedem Gerüchte, es ſey ſo gut oder ſo arg als es wolle, etwas wahr ſey; und man ſagt die Wahrheit. Auch du wirſt in Manchem, was du in unſerm Orden lerneſt, etwas Bekanntes finden, doch ſo entſtellt, wie das göttliche Ebenbild in uns. Im Wunderdoctor, im Schlangenfreſſer, im Geſpenſtercitirer, in Fauſts Höllenzwang, in der Clavicula Salomonis, in der Theoſophia pnevmatica oder der ſo genannten Heiligengeiſt-Kunſt, in der Skiamantie (Schattenwahrſagung, wo man die Schatten der Verſtorbenen beſchwört, zu erſcheinen und künftige Dinge zu prophezeihen), bei Hexereien, Irrwiſchen, wilden oder fliegenden Heeren oder Jägern, in der Nekromantie (Leichenbeſchauung), Pyromantie (Wahrſagung aus dem Feuer, woraus die Kunſt, das

Feuer zu beſprechen, abzuleiten), Aeromantie (Wetterkunde), Hydromantie, aus dem Waſſer, Geomantie, aus der Erde, Chiromantie, aus der Hand wahrſagen zu können, ſind mehr oder weniger Spuren von Wahrheit. Haſt du nie von Prieſterinnen des Alterthums gehört, die in heilige Hayne gingen und auf das Geſäuſel des prophetiſchen Baums Acht gaben? welche die Blätterſprache, das Lachen und Wimmern der ſich bewegenden Aeſte verſtanden, und hier jede Veränderung des Tons bemerkten, um des Orakels bedürftige Menſchen zu lehren, zu warnen und aufzumuntern? Ueberall Licht, nur nicht das volle! Ueberall Wahrheit, nur mit Hieroglyphen bekleidet! — Wer die Sprache der Natur verſtehet, ſpricht mit Gott; und dieſe Sprachlehre — Doch die Hand von der Tafel! Den alten Mythologieen liegt ein Schatz guter Kenntniſſe zum Grunde; und wenn Profane und Schulmänner ſich begnügen, den Tapis derſelben auswendig zu lernen, ſo verfehlen ſie den tiefen Geiſt der Deutung faſt unglücklicher, als eine blinde Henne, die doch zuweilen ein Korn findet. In wie viel Dingen wird die heilige Zahl Drei entehrt, obgleich Dreifuß, Dreieck, bis auf Dreieinigkeit, Dinge ſind, die mehr Aufſchlüſſe geben,

als

als ich dir zu entdecken vermag. Die beliebte Figur Dreieck iſt von allen Figuren, bis zu Ecken ins Unendliche, die erſte Figur, die etwas einſchließt. Ohne drei gerade Linien wenigſtens, wird kein Raum eingeſchloſſen. — Die meiſten Erzählungen von Wechſelbälgen, die du mit Recht unter die Aprilmährchen gezählt haſt, enthalten Stoff der Wahrheit; und die Welt wäre nicht mehr, wenn nicht auf unbekannte Weiſe Kinder in der Geburt vertauſcht würden, um die Abſichten der Vorſehung, die, ſo wie wir, im Stillen wirkt, auszurichten. Die Kunſt, in ſieben Tagen alle Krankheiten zu heilen, das Leben zu verlängern, die Weſen, welche in den Elementen ſich befinden, zu perſonificiren, wahre Gotteserkenntniß, Mitwaltung und Regierung bis an ein Ziel, das ſich Gott vorbehalten hat, die Kunſt, ſich zu verjüngen und wieder zu gebären: Alles ſind Dinge, über welche du in der profanen Welt, ſo wie über D. Fauſts Mantel und den Landtag auf dem Brocken in der Wallpurgisnacht, reden und lachen gehört haben wirſt; und doch liegt in dieſem nonſenſicaliſchen Geſchwätz, in dieſem Galimathias, Wahrheitsanlage, wozu den meiſten Menſchen die Erklärungen fehlen. Goldmachen, Univerſalmedicin, Zube-

reitung des Tranks der Unſterblichkeit: — o mein Sohn! mein Sohn! — Doch ich präambulire, ohne daß du das Textlied hören kannſt. — Laß mich abbrechen, um dich eigenen Betrachtungen zu überlaſſen. — Wenn dies Aehren ſind, dachte der Ritter, was ſoll man von der Erndte denken? Der Magus dachte noch an Michaeln, und verſprach, daß, wenn gleich die Anzahl ihrer Ordensmitglieder ſehr eingeſchränkt wäre, derſelbe doch zu Licht und Leben gelangen ſollte. Siehe da mein Sohn, beſchloß der Alte, das Ganze deiner Vorbereitung iſt ein Bild der Ewigkeit. Du weißt nicht von Tag und Nacht, von Stunden und Minuten; und nur wenn du aus meinen Händen kommſt, wird ſich wieder jener alltägliche Gang bei dir einſtellen, den zwar die Sonne und der Mond einzuführen ſcheinen, der aber Geiſter, und Menſchen, die ſich Geiſtern nähern, nicht bindet. Hungert dich, ſo durſtet dich auch. Wir trinken nie, wenn wir nicht auch eſſen, und wir eſſen nie, wenn wir nicht zugleich trinken. Beides thun wir auf einmal. Der Bauch iſt nicht unſer Gott; unſere Mahlzeiten währen nie länger, als nöthig iſt. — Es erfolgte wieder eine Mahlzeit eben ſo wie die beſchriebene, und ein S ch l a f-

mahl, wie der Greis es nannte. (Alles hieß Mahl, was den Körper vorzüglich an- ging.) Laßt uns mit Danksagung genießen, war die Antwort eines methodiſtiſchen Eheman- nes am Brautmorgen, auf die Frage: wie er ſich in ſeinem neuen Stande befände—? Der Ritter ſchlief eben ſo erquickend, wie zum er- ſtenmale, und der Greis hielt wieder die Mi- nute ſeines Aufwachens. Nachdem er das Schlafmahl beſchloſſen hatte, ſagte er ihm: Ver- giß nicht, was du ſaheſt und hörteſt; und wenn dir unerklärliche Schwierigkeiten aufſtoßen, ſo bedenke, daß du ein Menſch, zwar berufen, aber nur zum zweiten Grade erwählet biſt. Junge Leute von Fähigkeiten haben den Feh- ler, über Dinge abzuſprechen, die oft das Nachdenken eines ganzen Lebens ver- dienen; allein ſie ſind es, die den ehrwürdigen Namen Genie und Geiſt verdächtig machen: und Schade um ihn! In Allem iſt Geiſt. Den Geiſt einer Sache kennen, heißt ihre Beſtim- mung umfaſſen. Nicht immer iſt die Behaup- tung wahr, doch zuweilen. Je ungeheurer der Block, deſto beſſer der Merkur; je wildfrem- der das Bild, deſto ergötzender dem Kenner; je kühner die Idee, deſto umfaſſender für den Nach-

denker. Die, welche lehren: der Schlüſſel zu den alten Myſterien ſey, die Menſchen zu vergöttlichen, und nicht das Volk, ſondern den edleren Theil deſſelben, mit dieſer Idee bekannt zu machen; — waren nicht auf unrechtem Wege. Die Veredlung der Menſchen, wenn nicht aller, ſo doch der Heroen, der zu Halbgöttern Erkohrnen — iſt ein hohes Ziel! — Der Ritter war

§. 118.

verlegen,

was er antworten ſollte. Er hatte geglaubt, nach ſo beſondern Situationen, in die er geſetzt worden, Belehrungen, die ihnen mehr angemeſſen wären, einzuerndten; und doch ſchien er, nach der Rede des Alten, am Ende dieſes Akts zu ſeyn. Da indeß Vieles, was mit ihm vorgegangen war, ihm nicht natürlich erklärt werden zu können dünkte, da ſeine Einbildungskraft, wie gewöhnlich, den Meiſter über ihn ſpielte, und da der Alte wirklich Ideen fallen ließ, die zum Nachdenken brachten; ſo wollte er nicht, nach Art junger Leute von Fähigkeiten, die den Fehler haben, über Dinge abzuſprechen, über den Ordensbund abdenken, dem ſich zu widmen er jetzt feſter als

je ſich entſchloß. Kaum hatte er ſich von allen fremdartigen Gedanken geſammelt, ſo war er nach dem Dank, den er dem Alten erſtattete, dreiſt genug, ihn zu fragen: ob ihm zu fragen erlaubt ſei. Drei Fragen, erwiederte ihm der Alte, ſind dir am Ende dieſer Vorbereitung geſtattet. Bei der zum erſten Grade wäreſt du zu Neun berechtiget geweſen. Auch dienet dir zur Nachricht, daß dieſe drei dir bewilligten Fragen nicht den Geiſt ſondern den Körper, nicht das Weſen ſondern die Form, des Ordens betreffen dürfen. Auch mußt du dieſe Fragen aus dem Herzen und ohne Vorbereitung thun, und höchſtens ſind zu jeder dieſer Fragen dir drei Minuten Bedenkzeit erlaubt. Unſer Ritter war mit ſeinen

§. 119.

drei Fragen

in drei Minuten zu Stande. Ob es ſchnöde Linſengerichte ſind, wodurch er ſeine Erſtgeburt verkaufte, iſt die Frage, die ich meiner Leſerwelt überhaupt, insbeſondere aber den Leſerinnen, anheim gebe. Die

§. 120.

erſte Frage:

Iſt der Orden mit andern zu einem einzigen

Grundzweck verbunden? Mit allen Orden; erwiederte der Greis ohne eine einzige Minute Bedenkzeit: mit allen Orden, die man geheim nennt, iſt er ſo weit in Verbindung, daß er ſie alle kennt, bis auf die Ritualien zu, in Hinſicht des Aeußern dieſe Orden beſitzt, und das Materiale derſelben in ſeinen Zweck einzulenken ſucht, wenn gleich ſo mancher dem Grundprincipio unſerer Verbindung geradesweges entgegen iſt. So lenkt die Vorſehung, mein Sohn, fügte der Alte mit Händefalten und einer andächtigen Mine hinzu, alles Böſe zum Guten, und alle Verſuchungen zu einem Ende, daß der Verſuchte ſie ertragen kann und das Ganze einen reinen Gewinn zieht. Die Philoſophen (nicht die Sokratiker, Platoniker, Pythagoreer und noch andere) zerbrechen ſich den Kopf über ein Grundprincipium in ihren Wiſſenſchaften, wodurch ſie alle Aufgaben derſelben heben: es ſind Deiſten in beſonderem Sinne; wir ſind für eine Dreieinigkeit des Zwecks, die ſich zuletzt doch in eine Einheit auflöſet. Auf die

§. 121.

zweite Frage:

ob und in wie weit die Obern des Ordens den

Schülern ſeiner Geheimniſſe bekannt oder unbekannt wären? erwiederte der Alte: bekannt und unbekannt. Der erſte bekannte Ordens-Obere, wer iſt es? Der da iſt, der da war und der da ſeyn wird; den wir, wie das jüdiſche Volk, nicht nennen; der, ſo bald Er genannt wird, einen Theil ſeiner Erhabenheit und ſeines unerforſchlichen Weſens zu verlieren ſcheint. Nur in der Geiſterwelt kann Er bezeichnet werden. Namen ſind Körper der profanen Welt halber: ihretwegen ſprechen wir von Gottes Weſen und Eigenſchaften. — Außer dieſer Thalpredigt wartet deiner eine Bergpredigt; und Er, der da iſt und der da war, und der da ſeyn wird, Er, der in dir angefangen hat das gute Werk, wolle es durch ſeinen heiligen Geiſt in dir beſtätigen und vollführen bis in Ewigkeit! Halleluja! Die göttlichen Eigenſchaften ſind ein Dieterich, womit eine Art von Gottesgelehrten, die Gott vielleicht am wenigſten kennen mögen, alle Geheimniſſe aufſchließen. — Gott iſt gerecht, alſo muß er — Gott iſt weiſe, alſo muß er — Gott iſt gütig, alſo muß er — Und was muß er? Nicht was Er will, ſondern was dieſe Art von Gottesgelehrten will —. Mit ihren Küſtern werden die Herren ſo leicht nicht fertig, wie mit dem gött-

lichen Weſen. In ihren Gebeten entblöden ſie ſich nicht, ihm Inſtruktionen, Fingerzeige, Rathſchläge und dergleichen zu ertheilen. — O, der Thoren und trägen Herzens, die vergeſſen können, daß Gottes Wege nicht unſere Wege, und ſeine Gedanken nicht unſere Gedanken ſind! —

Auch giebt es Obere, die von Körpern entkleidet gern die begleiten, welche ererben ſollen die Seligkeit; und deren ſind neun. Es ſind Menſchen Gottes, und wenn du willſt Gottmenſchen, durch die das Werk des Herrn ſichtbarlich auf Erden getrieben wird. Die Frage liegt dem Weſen des Ordens zu nahe, als daß ich mehr ſagen könnte, ohne verrathen zu werden. Ich ſchweige und bete an; das heißt: ich bin nicht im Stande, was ich empfinde und denke, durch Worte zu entwürdigen. Die

§. 122.

dritte Frage

betraf die Zahl der Stufen des Ordens. Der Greis beantwortete ſie in der Art der Orakel, die mehr nehmen als geben. Es ſind deren viele und wenige, ſagte er; es hat ſogar unter uns Ordensmänner gegeben, die in unſern Verbindungen nur die Beſtätigung ſelbſteigener Kennt-

niſſe ſuchten und ſie fanden, zu denen indeß we-der du noch dein Begleiter gehöret. Jetzt Amen, mein Sohn.

Dem Ritter wurden die Augen verbunden, und er in die Kreuz und Quer geleitet. Dieſe gemachten Wege kamen ihm wenigſtens ſo lang als eine Meile vor. — Jetzt nahm man ihm die Binde ab, gab ihm eine Leuchte, und ließ ihn die nehmlichen Stufen hinabſteigen, die er bei ſei-nem Eintritt hinaufgeſtiegen war, bis er endlich an die Oeffnung kam, durch welche ihn nicht eine Diebes-, ſondern eine heilige Leiter, etwa nach Art derjenigen, die dem Erzvater Jakob im Traume erſchien, wo die Engel auf- und abſtie-gen, auf Gottes gewöhnlichen Erdboden abſetz-te. Nicht überall, ſondern nur da, wo es nicht zu ſteigen gab, begleitete ihn der Alte. — Gewiß wußt' er Nichtſteige; und ſind dieſe einem neunzigjährigen Greiſe zu verdenken? An der Oeffnung fand er ihn wieder. — Lebe wohl, Sohn, ſagte er zu ihm; empfange den Segen des Hierophanten, deſſen ehrwürdiges Geſchäft es iſt, Menſchen zu vergöttlichen und zu My-ſterien einzuweihen! Wenn Manches, was ich dir ſagte, Knoſpen anſetzt, ſo pflege und nähre ſie! — Konx ompax! — Unten findeſt du ei-

nen Wegweiſer! — Wo iſt Eldorado? dachte der Ritter, da er mittelſt der Jakobsleiter ſich auf der Erde befand, und unentſchloſſen blieb, ob er den Tag abwarten, oder ſogleich ſeinen Wanderſtab weiter ſetzen ſollte. Es war dicke Nacht. Den Wink wegen des Wegweiſers hatte er nicht verſtanden. Wo iſt Eldorado, oben oder unten? dachte der Ritter unablässig, und wußte in der That nicht, ob er ſich Glück wünſchen oder es beklagen ſollte, ſo und nicht anders aus den Händen der Bekannten und Unbekannten, Obern und Untern gekommen zu ſeyn. So ſtark ſein Hang zum Wunderbaren auch war und bis dieſen Augenblick ſich erhielt; ſo gereueten ihn doch ſeine Reſervate keinen Augenblick. Sophie, Mutter und Roſenthal lebten in ihm, und dünkten ihm wichtig genug, das Opfer der allervorzüglichſten Stufe reichlich aufzuwiegen. Auch war es ihm ſchwer ſich zu überzeugen, daß dieſe heilige Zahl von Vorbehalten ihn zum wichtigſten aller Grade untüchtig zu machen im Stande ſeyn könnte. Vielleicht, dachte er, ſuchte man dieſe Gelegenheit, um mir den ur-erſten aller Grade zu entziehen? Vielleicht legten es alle jene Verſucher darauf an, von deren Bemühungen man wegen meiner Vorbehalte keinen

Gebrauch zu machen nöthig fand. Die dreitägige Ordensſtrafe ſchien dem Ritter ein Spielgefecht. Auch fing er an zu glauben, daß der Ordensvertraute ſelbſt ſeine Oſterbeichte nicht für ſich, ſondern für dieſen Orden der Orden aufgefangen hätte. Warum alle dieſe Winkelzüge? dachte der Ritter; wozu er indeß den lehrreichen Beſuch des Seelſorgers nicht rechnete. — In dieſe Betrachtungen vertieft, nahm ihn ein Wegweiſer, ohne ein Wort zu ſagen, bei der Hand. Ohne Zweifel führte dieſer ihn nicht ohne viele Umwege ins Freie, wo er ihm mit der Hand den Weg zeigte. Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn! ſagte der Ritter. Der Wegweiſer blieb den Dank auf dieſen Geiſtergruß ſchuldig, und ſchien überhaupt ſo wenig Luſt zum Reden zu haben, daß er weder zu ſprechen anfing, noch auf die Fragen des Ritters ein lebendiges Wort erwiederte. Deſto weniger Hinderniſſe fand der Ritter, jene Betrachtungen fortzuſetzen, bis er in — — in ſein voriges

§. 123.

Quartier

kam, wo er den angeblichen Vetter Reitknecht mit dem Seelſorger in heftigem Zanke traf.

Letzterer beſtand auf die Auslieferung der Sachen ſeines Herrn; der Reitknecht widerſetzte ſich dieſer Ungerechtigkeit. In dem Augenblick als der Ritter erſchien, verſchwand der Seelſorger; und auf die Frage nach Michael, erfolgte die dem Ritter unerklärliche Antwort: er ſey nach Urtheil und Recht gefänglich eingezogen. Nichts war dem Ritter dringender, als Michaeln, der ihm ſo treu diente, wieder zu dienen. Ob es klüger wäre, den Seelſorger feſt zu halten, und ihn, da er mit ſo vielen Zeichen einer ungerechten That ſich entfernte, einzuholen, kam ihm nicht ein. Sein edles Herz, wie es der gewöhnliche Fall bei Männern dieſer Art iſt, überwand die Ueberlegung; ſpornſtreichs lief er ins

§. 124.

Gefängniß,

wo Michael eben nach Urtheil und Recht vierzig weniger Eins erhalten ſollte, weil er nicht die von ſeinem Herrn ihm behändigte geheime Inſtruktion ausliefern wollte. Die Scene zwiſchen Damon und Pythias der alten Zeit konnte nicht rührender ſeyn, als zwiſchen Ritter und Begleiter. Dionyſius verurtheilte, Kraft der magiſchen Formel: car tel est nôtre bon plaisir, den

Damon zum Tode, und ſetzte den Executions-tag an. Damon erbat ſich vom Tyrannen nicht das Leben, ſondern die Erlaubniß, ſeine Eltern zu tröſten und ihren Segen zu ſeinem Tode einzuholen. Pythias, ſein Freund, ward Bürge für ſeine Rückkunft, und wollte, da Damon etwas über die Zeit verzog, für ſeinen Freund nicht nur ſterben, ſondern gern ſterben. Der Tyrann und alle Welt hatten nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit herausgebracht, Damon würde nie zurückkommen; und Damon erſchien. — So Michael und ſein Herr. Beim Richter erkundigte ſich der Ritter nach den Entſcheidungsgründen dieſes ihm unerklärlichen Urtheils, welches ihm, gegen Gebühr, in beweiſender Form behändigt ward. Erſtaunt über die kunſtreichen Wendungen, welche der Seelſorger dieſer Sache beizulegen gewußt, hatte der Ritter von Glück zu ſagen, daß der Richter ihn nicht wegen grober Injurien gegen ſein hohes Amt in Anſpruch nahm, und daß er die herablaſſende Güte hatte, der beeidigten Ausſage ſeines Wirths, er ſey wirklich Michaels Herr, zu glauben. Denn über dieſen Umſtand hatte der Richter nicht umhin gekonnt, dem Gaſtwirth einen Beſcheinigungseid zur Pflicht zu machen, von Rechtswegen.

Iſt die Feinheit der Juſtiz nicht zu bewundern, wenn ſie ſich beweiſen läßt, daß mein Ich nicht ein anderes Ich, als mein Ich ſelbſt iſt? Unfehlbar würde der Wirth, der auch ein Beichtkind des entwichenen Seelſorgers zu ſeyn ſchien, ſo leicht nicht zu dieſem Geſtändniſſe zu bringen geweſen ſeyn, wenn der Flüchtling bei Faſſung geblieben, und durch die unerwartete Ankunft des Ritters nicht überraſcht worden wäre. Der Seelſorger mochte ſich überredet haben, der Ritter würde ſich zum erſten aller Grade im erſten aller Orden vorbereiten laſſen; und da er den Zeitmeſſer zu dieſer, und zur Vorbereitung des zweiten Abſchnittes vom Orden aller Orden kannte, ſo war ſein Rechnungsfehler natürlich. — Vielleicht glaubten die Herren von der Höhle, unſer Ritter würde, ſo wie junge Leute bei dergleichen Aufnahmen gewöhnlich pflegen, Allem entſagen und ſich Nichts vorbehalten. Auf dieſen höchſtwahrſcheinlichen Fall gab man (ſo kommt es mir vor) dem Welt- und Geiſtlichen Aufträge, Dinge auszumitteln, die den Ritter, der überſtandenen Vorbereitung zu Nummer Eins ungeachtet, doch zur wirklichen Theilnahme an dieſem Grade unwürdig erklären konnten. Daß die höheren Obern ſieben, neun und zehn Urſachen hatten, ſich nicht

mit dem erſten Grade zu übereilen, und daß ſie ſich herzlich freueten, zu dieſer Zurückhaltung ob der Reſervate ſo ſcheingerecht verpflichtet zu ſeyn, iſt aus ſieben, neun und zehn Umſtänden mit vieler Sicherheit zu ſchließen. Ritter und Begleiter eilten in ihr Quartier, foderten ihre Rechnung, (in welcher der Gaſtwirth wohlbedächtig auch das abgelegte Zeugniß mit zwei Thalern aufgeführt hatte) und waren eben im Begriff, dieſen Ort zu verlaſſen, als der Ritter Befehl erhielt, noch auf nähere Verhaltungswinke zur Abreiſe zu warten. Dies veranlaßte eine

§. 125.

Verlängerung

der Berechnung und des Aufenthalts, nicht minder eine Unterredung, die ich kurz faſſen will. Der Ritter eröffnete, in ſo weit er dazu die Erlaubniß hatte, ſeinem Schildknappen etwas von den Ordensausſichten, und fand ihn geneigter, als man denken ſollte, die harten Begegnungen des Seelſorgers zu verzeihen, und die Angſt über die Vierzig weniger Eins in chriſtliche Vergeſſenheit zu ſtellen. Nach einem gründlichen Pro und Contra glaubten beide Aſpiranten, daß, ſo wie die andre Welt ſich auf die gegenwärtige

gründe, dort auch, ſo wie hier, Gute und Böſe ſeyn müßten, Engel und Unengel, auch wohl gar Teufel. Iſt es Wunder, fragten ſie einander, wenn es an beiden Orten in die Kreuz und in die Quer geht? Und mag es, falls nur das Ende das Werk krönet! Vorbereitungsproben dieſer Art ſind vielleicht nöthiger, als man denkt, um Glieder zu wählen, die ſich nicht von jedem Winde hin und her wehen laſſen. Nicht gegen den Gerechten und Edlen, gegen den Unedlen und Ungerechten iſt auf Sicherheit zu denken; und den Menſchen auch von minder empfehlenden Seiten, und ſelbſt von den widerlichſten kennen lernen — hat das nicht ſein Gutes? —

Endlich verſicherte der Ritter den Knappen, daß der Seelſorger, wenn man die Sache auf Urtheil und Recht ausſetzen wollte, ſchwerlich ohne dreitägige Ordensſtrafe abkommen würde. Aber was ſoll das? fügte er hinzu. Ich bin nicht für Strafen, ſie mögen Ernſt oder Spiel ſeyn. — Auch können Hergänge dieſer Art (Schein betrügt) Hieroglyphen zu wichtigen Aufſchlüſſen enthalten. Wahrlich! Umſtände, die zur Noth dienten, das Unerklärliche der zeitherigen Verfahrungsart aus dem Unreinen heraus — ob aber ins Reine zu bringen? daran

zweifle

zweifle ich. Am Ende blieb der Seelſorger ihnen beiden eine faſt zu ſtarke Hieroglyphe. Seine Argliſt gewann noch einen größeren Grad der Stärke, als Michael hinging, um ſeinem Herrn die Inſtruction, die er vergraben und derentwegen er ſo nahe an vierzig weniger eins gediehen war, unerbrochen vorzuzeigen; und ſiehe da! ſie war nicht mehr.

Ich bin verloren, ſchrie Michael; — die Inſtruction!

Die Inſtruction?

Iſt geraubt, und das Kreuz unverſehrt.

Das Kreuz?

Das ich zur Salvegarde für jeden Frevler, und für mich zum Zeichen des Wiederfindens aufgeſtellt hatte —

Warum ein Kreuz und nicht ein minder auffallendes Merkmal? ſagte der Ritter; und Michael dachte: Weil ich keins kenne, wodurch Seelſorger und Teufel ſelbſt mehr in Reſpekt zu ſetzen ſind; als ein

§. 126.

Ordensreſcript

ſie unterbrach, das freilich mehr, allein nicht alle Nebel zerſtreute. Der Inhalt? Die Vor-

gänge zwiſchen Seelſorger und Begleiter wären die eigentlichen Prüfungen, welche letzterer, als dienender Bruder des Ordens, übernehmen müſſen, und von jetzt an ſey der Ritter berechtiget, ihm ohne Rückhalt Alles mitzutheilen, was er ſelbſt erlitten hätte, wenn der Begleiter den beigelegten Eid abgelegt haben würde. Wegen einiger zu weit getriebenen Umſtände wäre der Seelſorger brüderlich verwieſen. Die Inſtruction, welche der Begleiter vergraben, erfolge zwar unerbrochen; indeß enthalte der beigelegte Zettel den wörtlichen Inhalt, zum Beweiſe, daß der Orden weder Liſt noch Gewaltsmaſchinen nöthig habe, um hinter Geheimniſſe zu kommen. Dem Ritter ward aufgegeben, Original und authentiſche Kopie ſogleich, nachdem er beide Stücke collationirt hätte, zu verbrennen. Der Orden wüßte das Mißtrauen des Ritters, und er möchte ſich wohl prüfen, ob er beim Verbrennen des Originals und der Abſchrift, mit Geiſt, Herz und Munde in Michaels Gegenwart ſagen könnte: Laß uns geſtehen, daß wir uns irrten, und Gott bitten, daß uns das Licht der Erkenntniß in dem Grade aufgehe, als unſre Worte wahr und wahrhaftig, Ja und Amen ſind! — Dieſe Ceremonie ſollte

in — den —, wenn zur Kirche geläutet würde, vor ſich gehen; und nach neun Stunden von dieſem Brandopfer (worüber man vom Ritter ein förmlich abgehaltenes Protocoll erwarte) ſollten Ritter und Begleiter nach — abgehen, und dort den Mann, der ſie nach ſieben Stunden, von ihrer Ankunft an gerechnet, beſuchen würde, um die erſten Aufnahmen bitten Uebrigens erklärten die Obern, die ſehr genau wüßten, was über den Bund gedacht und geſagt würde, der natürlichen Herzenshärtigkeit der Menſchen halber, zwar Gedanken für zollfrey; für jedes vorwitzige dem Orden zu nahe tretende Wort, bliebe der Bundesgenoſſe dem Orden indeß verhaftet in Zeit und Ewigkeit! — Die Anordnungen dieſes Reſcripts wurden pünktlich erfüllt; indeß ſchien die

§ 127.

Lage

unſerer Aſpiranten bedenklicher, als ſie war. — Wenn man eine geraume Zeit über eine Sache ſein Herz zu öffnen das Recht hat, über die mittelſt höchſten Reſcripts auf einmal kein Laut weiter ſich hören laſſen ſoll — iſt das nicht Tyrannei? Was wollte das Ordensreſcript? Kein vorwitzi-

ges Wort! deren hatten unſre Aſpiranten ſich nicht zu Schulden kommen laſſen. — Derglei⸗chen Reſcript, ſonſt nichts, hätte ſie zum Vor⸗witz bringen können. — Ein Erbfehler aller Reſcripte! Halbverbiſſene Worte, Exclamatio⸗nen — thun ſie nicht unendlich mehr Schaden, als weite und breite Toleranz, wo bei jedem Proiſten ſich ſchon ein Contraiſt findet, ſo daß das Ding unentſchieden bleibt, das bei Ver⸗botsreſcripten ſich den Augenblick entſcheidet. — Was heißt vorwitzig? fragte Michael. Deine Frage, Michael, iſt vorwitzig, erwiederte der Rit⸗ter; und das Reſcript ward nach väterlicher Wei⸗ſe der Reſcriptnehmer reponirt. — Wahrlich das Beſte, es in Frieden ruhen zu laſſen. — Genau nach

§. 128.

ſieben Stunden

fand ſich der Herold des Ordens ein, dem Aeu⸗ßern nach ſo bettlerhaftig, daß der Begleiter ihn nicht zum Ritter laſſen, ſondern ihn mit einem Scherflein abfertigen wollte. Auch der Ritter war weit geneigter, ihm ein Almoſen anzubie⸗ten, als in ihm den Herold des Bundes zu er⸗kennen. Ich verdenke es Ihnen nicht, ſagte der Ankömmling, daß Sie mich verkennen; doch

verkennen Sie mich wirklich? Bettle ich nicht um Ihr Zutrauen? Der Begleiter war im Begriff, ihn um Vergebung zu bitten, und er kam ihm zuvor. Warum das? ſagte der Conductor, indem er den Novizen bei der Hand nahm; man verſchließt mir eine profane Thür, und ich komme, eine heilige zu öffnen. Die

§. 129.

Ueberſchwänglichkeit

der Zweige des Ordens aller Orden, und die Ueberſchwänglichkeit der Luſt und Liebe der Aſpiranten, gab zu vielen und häufigen Beförderungen Gelegenheit, die Ritter und Knappe erſtiegen. Verſteht ſich in der zweiten Ordnung, zu der ſich Michael eben ſo herzlich wie ſein Herr bekannte, da Sophiens Begleiterin ihm das Gelübde einer überkeuſchen Keuſchheit eben ſo unmöglich machte. Die meiſten dieſer Ordenszweige der zweiten Ordnung und ihre Stufen paßten ſo wenig auf die allgemeine und die nachherige beſondre Vorbereitung, daß man gar nicht zu begreifen im Stande war, wie Eins zum Andern käme. Auch hingen dieſe Zweige und ihre Grade unter ſich nicht im mindeſten zuſammen. Das muß ein Vorſehungskopf ſeyn, ſagte der Ritter,

der aus ſo vielen disparaten Beſtandtheilen ein Ganzes zuſammen zu bringen, Macht und Weisheit hat! War das vorwitzig? Dieſe

§. 130.

Unübereinſtimmung

ſowohl als die Schleier, welche über verſchiedene dieſer Zweige und Grade (einige der Grade ſchienen förmliche, für ſich beſtehende Orden) in meinen Nachrichten geworfen ſind; beſtimmen mich eben ſo ſehr, als ſie mich zwingen, nur etwas von dem Vielen mitzutheilen. Für den größten Theil meiner Leſer gewiß zu viel; vielleicht aber für den größern Theil meiner Leſerinnen zu wenig. — Ein dergleichen Grad, der den Namen eines beſondern Ordens verdiente, war der Obermeiſtergrad, wie ihn Brüder nannten, die zwar andere Weihen ſchon erhalten, zu dieſer Oberweihe indeß noch nicht gediehen waren. Dieſe Ordens-Oberſtufe war unſerm Ritter äußerſt angemeſſen; kein Wunder, daß ihre Beſchreibung vorzüglich weitläuftig ausfiel. — Zum Glück fanden ſich auch nur wenige Stellen verhangen. — Auch ſchickt ſie ſich zur gegenwärtigen Geſchichte ſo auffallend, daß

man in Verſuchung gerathen könnte, zu behaup=ten, ſie ſey für ſie gemacht. —

Die zeitherigen Vorbereitungen waren nichts mehr nichts weniger als Vorreden geweſen. Dieſer Grad ſollte mit ſieben Vorhandlun=gen anfangen, wovon ich meinen Leſern Rede und Antwort ſchuldig bin. Die erſte

§. 131.
Vorhandlung.
Geſchichts = Erzählung.

Sie behaupten, ich wäre weniger heiter als ſonſt; Sie irren nicht. Der Zufall hat mich vor einigen Tagen mit einem menſchlichen We=ſen bekannt gemacht, für das ich Alles empfin=de, was menſchliche Seelen zu fühlen fähig ſind. Auf meinem gewöhnlichen Spaziergang, in die Gegend, die Sie kennen, und die weniger beſucht wird, als ihre Lage verdient, ließ ich auch meine Seele friſche Luft ſchöpfen, und ſie von des Tages Laſt und Hitze ſich erholen. Wahr=lich, herrlichen Gegenden geht es nicht beſſer, als herrlichen Menſchen: man verkennt ſie. Schon ſah ich mein ſo genanntes Luſtſchloß, und war an die ſchöne Stelle gekommen, wo ein Bach ſich ſchlängelt, und mit einem, mit

kleinem Gebüſch bewachſenen Hügel einen rei⸗
zenden Buſen macht, als ich durch das Ge⸗
büſch ſich etwas bewegen hörte. — Ich hörte
nicht bloß, ich ſah ein Weſen, das mir Aehn⸗
lichkeit mit einer menſchlichen Figur zu haben
ſchien. Noch weiß ich nicht, was mich ſo
ſchnell und unwiderſtehlich zu dem Orte hin⸗
zog, der, ſo einſam er auch iſt, ſich doch nicht
vernachläſſiget. — Ich war weit genug vor⸗
gedrungen, um meinen Gegenſtand ganz ei⸗
gentlich zu erkennen. — Es war eine männ⸗
liche Figur, die ſich unter das Gebüſch der
Länge nach hingeſtreckt hatte. Es ſchien nicht,
daß dieſer Ort von ihm erwählt war, um die
Kühle des Schattens zu genießen; er war den
Strahlen der Sonne völlig ausgeſetzt. Schon
me mal habe ich bemerkt, daß Menſchen
mit Menſchen unzufrieden, wenn ſie zu einem
gewiſſen Grade der Menſchenfeindſchaft und
des Weltüberdruſſes gekommen ſind, ſich nicht
unter Bäume verbergen und Schatten ſuchen,
ſondern das Licht der Sonne ſo wenig ſcheuen,
daß ſie ihm beinahe entgegen trotzen. Faſt
ſcheint es, als wollten ſie beweiſen, ſie wären
werth, von der Sonne beſchienen zu werden.
Der Gedanke, ich bin unſchuldig, ich leide

nicht, was meine Thaten werth ſind, macht Menſchen zwar zu Flüchtlingen vor andern Menſchen; doch verſtecken ſie ſich nicht vor dem Angeſichte der Gottheit unter die Bäume im Garten. — Die Warnungstafel des Laſters iſt Schande und Furcht. Auch ſchien es nicht, als litte unſer Sonnenſucher durch ihre Strahlen; die Schwärze ſeiner Haut bewies deutlich, er lebe mit Luft und Sonne in vertrautem Umgang. Unſer Sonnenfreund ſchien in ſchweren Gedanken vertieft, mit ſich ſelbſt jedoch nur leiſe zu ſprechen, wobei er aber von Zeit zu Zeit heftige Bewegungen machte, die an Verzuckungen gränzten. Da ſtand ich unentſchloſſen, ob ich mich dem Unglücklichen (das ſchien er zu ſeyn) nähern, oder mich entfernen ſollte. Plötzlich fiel ſein Auge auf mich, worüber er auffuhr, ſich in die Höhe richtete und ſein Geſicht mit beiden Händen bedeckte. Er wollte, da er einen Menſchen ſah, tiefer in das Gebüſch gehen; doch ſehr bald beſann er ſich, und ſchritt gerade auf mich zu. Es giebt Gemüthsumſtände, in denen man ſchlechterdings unfähig iſt, ſich zu fürchten, ſo wie es auch einige giebt, in denen man nicht Muth zu faſſen vermag. Es wandelte mich nicht die

mindeſte Furcht an, obgleich bei genauerer Ueberlegung Furchtanwandlung hier ſehr natürlich geweſen wäre. Ich befand mich an einem einſamen abgelegenen Orte, mit einem Verzweiflung verrathenden Menſchen, der nach dem Augenſcheine ſeine ſechs Fuß maß, und, wenn er gleich einem Gerippe ähnlicher, als einem Menſchen ſah, doch einen ſtarken Körperbau und viel Nervennachdruck verrieth. Nicht nur ſein Geſicht, ſein ganzer Körper zeigte, ſein Innerſtes ſey in einer heftigen Bewegung. Als er ſich etwa bis auf drei Schritte mir genähert hatte, ſtand er ſtill, und ſah mich ſtarr und nachdenkend an, als wollt' er ſich auf meine Geſichtszüge beſinnen. Er ſchien ſagen zu wollen: ich bin der Menſch nicht, der ein Unglück größer zu machen verſteht, als es iſt. Er ſchüttelte den Kopf, und Alles, was er ſprach, war das mir unerklärliche Wort: Nein. — Der tiefe Seufzer, den er ausſtieß, ſagte mehr. — Ich brach das Stillſchweigen mit der Bitte um Vergebung, wenn ich ihn geſtört hätte. Er verbarg mir nicht, daß er Willens ſey, nach der Reſidenz zu gehen. Sie werden mehr von mir hören, ſetzte er hinzu: — Worte, die mir auffielen, doch gefielen ſie mir nicht. — Die

größten Männer ſind groß, ohne daß die Welt ein Wort davon weiß; und Unglückliche, des Mitleidens oft am wertheſten, laſſen am wenigſten von ſich hören: doch finden ſich Ausnahmen bei jeder Regel. Es giebt geheime Wunden; giebt es aber nicht auch Schmerzen, bei denen ſelbſt der edelſte Mann erbittern kann? Ob er dabei mit Recht verliert, will ich nicht unterſuchen. Faſt mechaniſch, wenigſtens ohne um ſeine Erlaubniß zu bitten und ſie zu erhalten, kehrte ich auf der Stelle um, und geleitete dieſen mir intereſſant gewordenen Mann. Er ſchien nicht geneigt, mir etwas von ſeiner Lage anvertrauen zu wollen, und ich war zu beſcheiden, um ihm Geſtändniſſe nahe zu legen; als das Geläute der Stadtglocken ihn, wie aus einem tiefen Schlaf, erweckte, und ſchnell eine Fluth von Thränen von ſeinen Wangen herabfloß. Die menſchliche Seele iſt oft allem, ſelbſt dem körperlichen Schmerz, überlegen; oft indeß wird ſie durch eine Kleinigkeit aus der Faſſung gebracht. — Die Zunge der Verſchwiegenſten löſet ſich, und der Beredteſte verſtummt. Sich dringend nach der Lebensgeſchichte des Unglücklichen erkundigen: — heißt es nicht oft, ſeine Fehler aufſuchen, und ihn ſtatt zu gewin-

nen, erbittern? Doch härter noch ſcheint es zu ſeyn, ihn ohne Fragen zu laſſen; und dergleichen Fragen zu finden, iſt ſchwerer, als man glauben ſollte. Der Unglückliche trug ein ſchlichtes braunes, ziemlich abgetragenes Kleid von neuem Schnitt mit ſchwarzen Knöpfen. Der Schall der Glocken, der ihn ſo äußerſt bewegte, und ſein Anzug gab mir Veranlaſſung, ihn zu fragen: ob ein geliebter Gegenſtand ihm durch den Tod entriſſen wäre? Seine ganze Antwort war ein tiefer Seufzer; er faltete die Hände, und ſank in Nachdenken. — Sein Zuſtand war erſchrecklich. — Ich machte mir Vorwürfe, ihm durch meine Frage, die ſo ungeſucht kam, und die mir zu jenem Mittelwege von Fragen zu gehören ſchien, doch ſchon zu ſchwer gefallen zu ſeyn. Sie ſchien ihn in der That an ſein nicht kleinſtes Unglück zu erinnern. Dergleichen Erinnerungen ſchwächen nur ſelten das Uebel; ſie gewöhnen ſo wenig unſer Herz daran, daß ſie vielmehr ſeine Leiden verſtärken. Schnell brach ich ab, um einen andern Weg einzuſchlagen. Ich fragte, an wen er in der Reſidenz empfohlen ſey? und ob ich dort ihm nützlich werden könnte? „Ich bin von Niemanden empfohlen,“ war ſeine Antwort; „mich kennt dort Nie-

mand.“ Und hier ergriff er haſtig meine Hand, drückte ſie feſt, und brach in die rührenden Worte aus: „Ich bin unglücklich. — Ich hatte einen Namen, ich habe keinen mehr; ich war Gatte, mein Weib iſt dahin; ich war Vater, und bin kinderlos; ich beſaß Vermögen, und bin ein Bettler.“ — Sein Ton ging durch Herz und Seele, und war noch ſtärker als ſeine Worte. Wär' ich berufen zur Kanzel oder zu irgend einem Rednerſtuhle, vielleicht würd' ich unſerm Leidenden viel Tröſtliches geſagt haben, als da iſt: Freund, der Lauf der Welt iſt leiden; der Lauf der Tugend und Weisheit, dem Leiden nicht zu unterliegen. Nicht die Stärke, ſondern die Schwäche wünſcht ſich den Tod. Der Edle will ſelbſt im größten Leiden leben, um des Lebens und des Todes würdig zu ſeyn. Wer bei widrigen Schickſalen verzagt, ſich den Tod wünſcht, iſt eben ſo klein, als der groß iſt, der im größten Glück an den Tod denkt und zu ſterben wünſcht. — Suche Troſt in deinem Kummer; wer ihn anderswo ſucht, findet der ihn? Nur der iſt ſeelenſtark, der Alles in ſich ſucht und Nichts außer ſich. Will die kühlende Luft der Hoffnung einer künftigen Welt ihn anwehen, wohl ihm, wenn er ſelbſt in ihr auf keine Lin-

derung in ſchwülen Augenblicken rechnet, und wenn er ſich dem auf Diſcretion überläßt, der ihn geſchaffen hat! Ein Unglücklicher, der gern hofft und nach Träumen von Glückſeligkeit haſcht — macht der ſich nicht unglücklicher, als er iſt? Dieſer Welt würdig und der andern nicht unwürdig zu ſeyn, iſt Alles, worauf es bei Menſchen ankommt. — Wer hat aller Tage Abend und wer aller Tage Morgen erlebt? Und nichts iſt ſchwer, was nicht mit der Zeit leicht wird. — Von allen ſolchen ſchönen Dingen ſagte ich dem Unglücklichen gerade kein Wort. Wahrlich! ſo wenig in Stunden der Leidenſchaft durch Vorſtellungen zu gewinnen iſt, eben ſo wenig gelten Troſtgründe im Unglück. Unſere Herren Philoſophen und Geiſtlichen werden es verzeihen, wenn ich von ihrer gewöhnlichen Troſttheorie in Widerwärtigkeiten abweiche. Es giebt Kräfte in uns, jede Untugend zu unterdrücken, jede Leidenſchaft zu ſchwächen, wo nicht zu beherrſchen, und jedes Unglück zu ertragen; nur dieſe Kräfte in Anwendung zu bringen, das iſt der Fall. Ich wußte dem Verzweifelten nichts mehr zu erwiedern, als: Freund! es giebt der Unglücklichen viel; und wer iſt ganz glücklich? Will ich denn glücklich ſeyn? ſagte er heftig: Glücklich würde

mein Unglück mich machen, ich würde es umarmen, fügte es nicht ein unnatürlicher Bruder mir zu. Herr, dieſer Gedanke tödtet. Erlaubt er mir wohl den Vorzug leidender Menſchen — mit Ruhe zu leiden? Eine Wonne, deren Werth ich kenne! — Ein Bruder iſt es, der mir das Menſchendaſeyn zur unerträglichen Laſt macht.— Um ihn auf andere Gegenſtände zu lenken, ohne auf nähere Umſtände ſeiner Geſchichte zu dringen, bot ich ihm an, ihm fürs erſte ein Unterkommen zu beſorgen, und es ſchien, als thäte er mir eine Gefälligkeit, meine Dienſte anzunehmen. Was ich bei dieſer ſeiner Güte empfand, fühlt vielleicht nicht Jeder; ich fand mich beehrt und glücklich. Ich führte ihn in einen Gaſthof, ließ ihm ein Zimmer anweiſen, und verabredete mit dem Wirth, es ihm an nichts fehlen zu laſſen. Oel und Wein in ſeine Wunden zu gießen, behielt ich mir ſelbſt vor. Wo bin ich denn? hat er den Wirth gefragt, als er allein mit ihm war; die Antwort: im Gaſthofe zur Taube, iſt ihm ſo aufgefallen, daß der Wirth nicht aufhören konnte, mir die außerordentliche Bewegung zu ſchildern, die dieſer Name auf ihn machte. Ich habe ihn ſeit der Zeit täglich beſucht. Hier iſt ſeine Geſchichte.

Sein Vater verließ mit ſeiner Ehegattinn und zweien Söhnen, wovon der Gaſt in der Taube der ältere war, ſein Vaterland, um als Kammerrath in — — fürſtliche Dienſte zu treten. Sein Vermögen war bei ſeinem Anzuge gering. Er kaufte in der Nähe der Reſidenz Landgüter, durch die vorherigen Beſitzer äußerſt vernachläſſigt, die er durch Fleiß und Oekonomie in wenigen Jahren zu einer Aufnahme brachte, daß er ſie mit außerordentlichem Vortheil veräußern konnte. Der größte Theil des Geldes ward im Handel angelegt, und glückliche Speculationen machten ihn ſo reich, daß er bei ſeinem Abſterben jedem ſeiner Söhne nicht nur ein Rittergut, ſondern auch beträchtliches baares Vermögen hinterließ. — Seine Gattinn ſtarb vor ihm. — Die Baarſchaften waren ſämtlich in einer Fabrik angelegt, welcher ſeit vielen Jahren ein Mann vorſtand, deſſen Redlichkeit ſeiner Einſicht die Wage hielt. Wollte man einen exemplariſchen Mann nennen, ihm widerfuhr dieſe Ehre. Er ſtarb, und es fand ſich Alles in der größten Unordnung. Ein förmlicher Concurs brach aus, und die angeliehenen Kapitalien gingen ſämtlich verloren. Die Rittergüter blieben den beiden Brüdern übrig; eins derſelben

ſelben wäre hinreichend geweſen, zwei Familien ſtandesmäßig zu unterhalten. Der jüngere Bruder befand ſich in — — Kriegesdienſten, und ſtand zu — — in Garniſon, wo er ungeſucht Gelegenheit fand, ſeine Neigung zum Aufwande aller Art zu befriedigen. Auch liebte er das Spiel leidenſchaftlich, und es währte nicht lange, ſo ſah er ſich gedrungen, das mit Schulden überhäufte väterliche Gut zu veräußern, und ſeiner Dürftigkeit halber zugleich die Verbindung mit einem reichen Mädchen aufzugeben, womit man ihn bis jetzt auf eine faſt ſchnöde Weiſe hingehalten hatte. Nichts verdirbt den Menſchen mehr als Unmuth, wenn das Bewußtſeyn ſich vordrängt, ihn ſich ſelbſt zugezogen zu haben. Bei dieſem jüngeren Bruder war, ſeines auffallenden Ueberhanges zu Laſtern und Thorheiten wegen, nicht viel zu verderben. Eine Ehrenſache, bei welcher er ſich, wie das Gerücht ging, nicht zu ſeinem Vortheil nahm, nöthigte ihn, die — — Dienſte zu verlaſſen, und das Zudringen der Gläubiger, daß er ſich heimlich entfernen mußte. Er nahm ſeine Zuflucht zu ſeinem älteren Bruder, den ich ſeine Geſchichte weiter erzählen laſſen will.

Ich nahm ihn mit offenen Armen auf, ſuchte ſeine Creditſache beizulegen, und theilte brüderlich mein Einkommen mit ihm; doch konnte und wollte ich ſeiner Verſchwendung nicht durch mehr Zuſchub Nahrung geben. Auch mußte ich ihm zuweilen ſeines Stolzes wegen etwas verſagen, um ihn, da er durch ſeinen ehemaligen Stand verwöhnt war, nicht bloß fordern zu laſſen, ſondern ihn auch bitten zu lehren. Nur den Bruder ſah er in mir; und die Meinigen, welche wußten, wie nah er mir am Herzen lag, kamen ihm mit Liebe zuvor. Ich war ſeit drei Jahren verheirathet, war Vater eines braven Jungen, und mit dem zweiten Kinde ging meine Gattin ſchwanger. Dies waren Vorſtellungen, die ich ſeinen unbilligen Anträgen entgegen ſetzte. Da ich mich endlich genöthiget ſah, zu verlangen, daß er die Reſidenz verlaſſen, und bei mir wohnen möchte, ward er aufgebracht, und ſchmiedete mit Hülfe eines Böſewichts, der unter dem Schilde der Juſtiz mordet, einen hölliſchen Plan, der meine Gattin ihrer Vernunft beraubte, ſie zur Mörderin ihrer Kinder, und mich zu einem Weſen machte — zu einem Weſen — (er wollte mehr ſagen) das Sie vor ſich ſehen. — Es ſchlich ein dunkles Gerücht, ich ſey nicht ein Sohn

meines verſtorbenen Vaters. Ob ich gleich von Kindesbeinen an ſeinen Namen führte, obgleich mein Vater in ſeinem letzten Willen mich förmlich für ſeinen Sohn erkannt, und mich mit meinem jüngeren Bruder zum Erben ſeines Nachlaſſes in gleichen Theilen ernannt hatte; war doch mein Bruder unverſchämt genug, dieſem Allen zu widerſprechen. Uneingedenk, daß er durch ſeine Angabe die Aſche ſeiner Mutter entheilige, eröffnete er bei dem Landesgericht einen Rechtsſtreit, ſtellte zwei feile Zeugen auf, bei welchen meine Mutter ihre Niederkunft gehalten haben ſollte; und ſo ward ich zur Herausgabe der Erbſchaft verurtheilt. — Die Beweiſe, die man bei der Juſtiz verlangt, ſind faſt von allen andern Beweiſen unterſchieden; und jene Kälte, die man in den Gerichtshöfen affectirt — iſt ſie mehr als ein übertünchtes Grab? verbirgt ſie nicht oft raſende Leidenſchaften? Der Ort, wo ich getauft bin, iſt im ſiebenjährigen Kriege eingeäſchert; die Taufregiſter waren verloren gegangen. Ob nun gleich wider das erſte Urtheil, nach welchem ich das Gut räumen ſollte, mir um ſo hoffnungsreicher die weiteren Rechtsmittel offen ſtanden, als ich die Zeugen der offenbarſten Partheilichkeit überweiſen konn-

te; drang mein unnatürlicher Bruder doch mit unnachläßlicher Härte darauf, daß ich das Gut räumen mußte. Dies betrübte meine Gattin unbeſchreiblich. Sie hatte ſich an viele Plätze im Garten, im Walde, im Felde und überall ſo gewöhnt, daß ſie ſich von dieſen ihren Lieblingen nicht ohne die äußerſte Rührung trennen konnte. Ach! mein Herr, ſie verſtand die Kunſt, die wenige Weiber verſtehen: den Ort für den beſten zu halten, wo ſie war; die meiſten glauben ſich da beſſer zu befinden, wo ſie nicht ſind. Sie ſank in Schwermuth, und ihre öfteren Geiſtesabweſenheiten ließen mich ihrer nahen Entbindung halber nichts Gutes erwarten. Mein Unglück überſtieg meine Vorſtellung. In einer benachbarten Waldwächter-Hütte ward meine Gattin zwar von einem Sohne entbunden, indeß ihrer Vernunft völlig beraubt. Eine bejahrte Perſon wollte ſich durchaus von unſerm Schickſale nicht trennen; ſie blieb die einzige Theilnehmerin unſerer Leiden. Die einzige (alle meine Freunde verließen mich)! Sie allein blieb, was ſie geweſen war. Abwechſelnd mit ihr bewachte ich meine unglückliche Gattin, die von Zeit zu Zeit Anfälle der größten Wuth äußerte. Etwa drei Wochen

nach ihrer Niederkunft hatte ich einen Termin beim Landesgericht. — Ich war, bei Strafe der Präcluſion aller meiner Einwendungen, und mit der Clauſel perſönlich vorgeladen, daß, wenn ich nicht erſchiene, mir ein immerwährendes Stillſchweigen auferlegt ſeyn ſollte. Die Herren kommen nicht aus Drohungen und Beſtrafungen heraus. — Daß doch die unwahrſcheinlichſten Träume immer die anlockendſten ſind! Ich dachte, das Felſenherz meines Bruders durch perſönliche Gegenwart zu erweichen, und glaubte, um ſo unbedenklicher gehen zu können, da meine Gattin ſeit einigen Tagen ruhiger ſchien. — Mein Bruder war auch in Perſon vorgeladen. — Unſre alte Freundin überfiel eine Ohnmacht; wahrſcheinlich war dieſer Vorfall die erſte Urſache der Wuth, in welche meine unglückliche Gattin ausbrach, die, weil ſie ohne Aufſicht war, aus dem Bette ſprang, unſre beiden Kinder ergriff, und ſich mit ihnen ins Waſſer ſtürzte. Beide Kinder fanden ihren Tod; die Mutter ward gerettet, und befindet ſich in einer Irrenanſtalt. Mein Termin war eben ſo unglücklich; beſchimpft von einem undankbaren Bruder, kündigte uns ein Deputatus, der indeß nicht der Urtheilsverfaſſer

geweſen zu ſeyn ſchien, an, wann ich meine Beſchwerden unfehlbar einbringen, und wann ich die Vorſchußkoſten bezahlen müßte, im Fall meine Apellationseinwendung nicht für unkräftig erkläret werden ſollte. Wieder eine Drohung, dacht' ich, da der Deputatus mich mit einem Verſuche der Güte überraſchte. — Ein Strahl der Hoffnung, der mir wohl that. — Allerdings, ſagte er zu mir, haben Sie viel für ſich: doch, giebt es ein Recht, das auch nur bei der geringſten Richtung nicht, wo nicht unrecht werden, ſo doch den Schein des Unrechts gewinnen könnte? Und was iſt in der Welt, wo nicht das Für und Wider faſt gleiche Stimmen hätte, denen, wenn es köſtlich iſt, ein Ungefähr den Ausſchlag giebt? Wie wäre es, wenn Sie ein Drittel Ihrer vorigen Beſitzungen annähmen, und die übrigen Punkte niederſchlügen? Mein unnatürlicher Bruder verwarf ſelbſt dieſen ihm ſo vortheilhaften Vorſchlag. — Weit lieber will ich, ſagte er, Alles verlieren, als einem Menſchen auch nur das mindeſte zubilligen, der ſich herausnahm, ſich einen Namen zuzueignen, der ihm als Baſtard nicht gebührt, und der ſo lange durch die unverantwortliche Schläfrigkeit meines Vaters

entheiliget iſt. Der Deputatus nahm ſich nicht Zeit, die unbrüderliche Erklärung zu widerlegen, ſondern begnügte ſich, zu erklären, daß er aus Menſchenliebe ſo thätig für einen Vergleich gewirkt hätte, als es nur menſchenmöglich geweſen. Wahrlich ein eingeſchränkter Begriff von der Menſchenmöglichkeit! Jetzt überließ uns der geſtrenge Herr, wie er ſich ausdrückte, unſerm Schickſal. Mehr aufgebracht über dieſe gerühmte Thätigkeit des Deputatus, als über die unnatürliche Härte meines Bruders, ging ich heim. Noch war ich nicht an unſerer Hütte, als ich mein Unglück erfuhr. Elender konnte ich nicht werden, und noch bin ich mir ſelbſt ein Räthſel, wenn ich mich frage: wie iſt es möglich, alles dies Unglück zu überſtehen! Wahrlich, ich bin erſchöpft. — Ein neuer Waldaufſeher ſetzte mich aus meiner Wohnung, in der meine alte Freundin ſtarb; und ſo iſt keine lebendige Seele mehr auf Gottes Erdboden, die ſich meiner annimmt. Unſtät und hülflos irre ich umher; und doch, ich läugne es nicht, wünſche ich, meinen ehrlichen Namen herzuſtellen, und meinen Bruder, wenn es möglich iſt, zu beſchämen, ehe ich aus dieſem Lande des Elendes zu jenen ſeligen Gegenden ſcheide,

wo alle Drangſale aufhören, wo mein Vater und Mutter, ohne Rechtsſtreit, meine Sache führen, und wo ich Alles wieder finden werde, was ich hier verlor.

Der Unglückliche erinnert ſich, von ſeiner Mutter vor vielen Jahren gehört zu haben, daß in der Reſidenz zwei ihrer Freundinnen verheirathet wären, mit denen ſie den vertrauteſten Umgang gehabt, und denen ſie jedes Geheimniß ihres Herzens anvertrauet hätte.

Verlangen des Ordens.

Dieſe beiden Freundinnen ſind aufzuſuchen.

Dem Unglücklichen iſt ein anſtändiger Unterhalt zu verſchaffen, und der nöthige Koſtenbetrag zur Ausführung des Rechtsſtreits mit ſeinem Bruder aufzubringen; endlich iſt auf die Kur und Wartung der Gattin zu denken, und mindeſtens kein Verſuch zu ihrer Rettung zu unterlaſſen.

Oben oder unten iſt Eldorado, rief unſer Novicius, der, bis in ſein Innerſtes bewegt, dieſe großmüthige Handlung übernahm. Möchte doch, ſagte er, die Taube unſerm Verzweifelnden einen Oelzweig des Friedens bringen! Eine Taube! Wahrlich — beſſer als Löwe, Sperber und das andere Thier. —

Ein zu empfindſames Herz iſt in der That ein Geſchenk der Natur, das den Menſchen äußerſt beſchwerlich fallen muß, — in einer Welt, wo es ſolche Brüder, ſolche Richter, ſolche Drangſale giebt. — In Eldorado wird es verlohnen, ein empfindſames Herz zu haben, dachte Novicius; in der That, diesſeits kommt es zu früh. Die

§. 132.

Zweite Vorhandlung.

Geſchichts-Erzählung.

Die beiden Häuſer H — und O — hatten aus einer ſehr geringfügigen Urſache einen bittern Haß auf einander geworfen, ihn beinahe ein ganzes Jahrhundert unterhalten, und ſich unmenſchlich vorgeſetzt, ihn auf ihre Nachkommen bis an das Ende der Tage fortzupflanzen. Graf Pold aus dem Hauſe H — war der einzige Sohn, von dem die Fortdauer ſeines Geſchlechts abhing, und der als einziger Zweig des gräflichen Hauſes der Liebling ſeiner Eltern war. Außer der Sorge für die Erhaltung dieſes Einzigen lag ihnen noch eine andere ob: für ihn eine Gemahlin zu erwählen, durch wel-

che der alte Glanz der H — Familie gerades Weges auf die Nachwelt gebracht werden könnte. Fräulein Charlotte, die einzige Tochter und Erbin des O — Hauſes, war nicht minder beſtimmt, die Gemahlin eines Mannes zu werden, der ihrem Hauſe Ehre machen ſollte, wodurch, wie man dafür hielt, das Glück des liebenswürdigen Fräuleins ſich von ſelbſt machen würde. Graf Polo und Charlotte wurden in der Reſidenz zwar in großer Entfernung von einander erzogen, hatten aber doch Gelegenheit, ſich dann und wann zu ſehen, und, troß der Todfeindſchaft der beiden väterlichen Häuſer, ſich ſterblich lieb zu gewinnen. Es iſt nicht das erſtemal, dachten ſie anfänglich, daß Familienzwiſte durch eine Verbindung dieſer Art beigelegt und auf immer gehoben worden ſind. Je lieber ſie ſich hatten, deſto weniger dachten ſie an etwas anders als an ſich; und ſelbſt ihre todtfeindlichen Familien ſtörten die ſüßen Tage nicht, die ſie durchlebten. Je feſter ſich dieſes Paar verband, deſto mehr wuchs die Feindſchaft der Häuſer ihrer Eltern, ohne daß man einmal ahnen konnte, ihre Kinder wären zärtlich gegen einander geſinnt. Unſere Liebenden ſchworen ſich ewige Treue, und nichts trübte die ſeligen Stunden ihres reinen Umgan-

ges, als die Furcht, daß dieſe ſo unſchuldigen Freuden des Lebens von ihren Eltern geſtört, und ihr ſo feſtes Band zerriſſen werden könnte, ſo bald ſie ihnen ihre Neigungen erklären, und ihre Zuſtimmung und ihre Segnungen erbitten würden. Die Leiden in der Liebe haben einen beſondern Reiz; und wenn man keine Leiden hat, thut man nicht übel, ſie ſich zu machen. In der That man kann in der Liebe durch zu großes Glück unglücklich ſeyn. — Der Verräther ſchläft nicht, und Unvorſichtigkeit iſt eine Verwandtin auch der allerreinſten Liebe. Wenn gleich Pold und Charlotte von ihren geheimen Verſtändniſſen ihren Eltern nichts eröffneten; ſo gab es doch ſo viele dienſtfertige Federn, daß ihre Zuneigung ihren Eltern nicht lange ein Geheimniß blieb. Das gräfliche Haus H—, welches ohne Zweifel von der Zuneigung ſeines Sohnes am zuverläſſigſten benachrichtiget ſeyn mochte, ließ ſich ſo weit herab, das Haus O—, wiewohl durch die ſieben und funfzigſte Hand, (die ſechs und funfzigſte hätte noch zu viel Freundſchaft und Annäherung verrathen) zu warnen; und dieſes fand für gut, die Warnung mit Hohngelächter durch die nehmliche Hand zu erwiedern. Indeß ſchloſſen beide Häuſer, ohne

ihre Kinder zu befragen, Bündniſſe, und forderten nach ihrem Ja und Amen ihre Kinder auf, das laut für ſie gegebene Ja und Amen zu bekräftigen. Die gewöhnliche Art alter Häuſer! Beide Familien waren ſo weit gegangen, daß ſie Anmeldungsbriefe verſandt hatten, die ſpäter in die Hände unſerer Liebenden, als der Verwandten und Bekannten beider hohen Häuſer fielen. Erzieher und Erzieherinnen unſerer Liebenden, die von den alten Häuſern ſchon zuvor, wiewohl insgeheim, zur Rechenſchaft ihrer Haushaltungen gezogen wurden, wußten die hohen Eltern aus Liebe zu ihren allerliebſten Kindern ſo geſchickt einzuſchläfern, daß man ſie ihnen unbedenklich immer noch anvertrauete. Jetzt war kein Augenblick zu verlieren. Graf Pold verſicherte Charlotten, den Liebenden müſſe Alles zum Beſten dienen; und zum größten Beweiſe, daß beide Häuſer nicht wüßten, warum ſie ſich haßten, ſympathiſirten unſere beiden Liebenden ſo mit einander, daß Charlotte und Pold nur Einen Verſtand und Einen Willen hatten. Auch hat die Schule des Plato noch immer ein Kämmerlein, welches die Natur ſich vorbehält. Die Platoniſchen Unterhaltungen unſrer Liebenden wurden

mit natürlichen Küſſen gewürzt, und man dachte ans Ende, (welches unſerm trefflichen Paare nicht zu verdenken war), ohne von dem gefaßten Entſchluſſe den Erziehern und Erzieherinnen das Mindeſte merken zu laſſen. Die ſo nothwendige Zurückhaltung ſchmerzte beide Liebenden, wenn ſie gleich kein Mittel ausfindig zu machen wußten, ſich ohne Gefahr entdecken zu können. Kurz, unſer Paar nahm unter fremdem Namen die Flucht, die auch ſo glücklich einſchlug, daß es ohne Hinderniß über die Gränze des Landes an einen Ort kam, wo, wie es glaubte, ſeine Verbindung nichts mehr behinderte. Der Platonismus verlangt durchaus Einſamkeit und Abſtraction, die auf Reiſen am wenigſten Statt finden können. Die Leidenſchaft der Liebe hatte das Nachdenken und die Beſorgniſſe jetzt völlig zum Schweigen gebracht; und da dies gemeinhin der Zuſtand iſt, wo man ſich ſo gern mehr verſpricht, als man leiſten, und mehr zuſichert, als man halten kann: ſo war das Verlangen ſich ganz zu beſitzen, unauslöſchlich. — Unſere Liebenden gaben ſich im Kloſter die Hand; der Uebergabe des Herzens bedurfte es nicht. Sie leerten den Becher der Wolluſt mit einem Entzücken, das ſich nicht

beſchreiben läßt. Liebe iſt die Seele des Lebens: ſelbſt die Weisheit ſcheint ihr untergeordnet zu ſeyn; und unſer neues Paar wäre das glücklichſte von der Welt geweſen, ſobald es ſich entſchloſſen hätte, die Vorzüge der Namen und des Standes aufzugeben, und in der weitſten Entfernung von ſeinen Eltern durch Arbeit und Fleiß, bei einem anſcheinend harten Schickſal, das reinſte Erdenglück zu genießen, welches nur genoſſen werden kann, wenn der Liebe die Arbeit zugeſellet wird. Zu dieſem Nachdenken hatte unſer Kloſterpaar nicht Zeit, und es ward durch eine zu feine Erziehung daran verhindert. An eine bequemere Lebensart gewöhnt, gerieth es in Schulden und in eine Verlegenheit, die den Eltern ſeinen Aufenthalt verrathen mußte. Den Gläubigern iſt keine Thür zu ſtark, ſie ſtürmen ſie, und kein Weg zu weit, ſie ſchlagen ihn ein, um bezahlt zu werden; und je weniger ſie die Bezahlung ihres Betrugs und Zinſenwuchers halber verdienen, deſto unbeſcheidener dringen ſie darauf. Es war beſonders, daß jedes der feindſeligen Häuſer ohne Zuziehung des andern wirkte, und daß beide Häuſer in ihren Geſinnungen und in ihren Wirkungen ſo zuſammen ſtimmten, als hätten ſie ihren Plan verabredet.

Schon würde die große Uebergewalt des Staats, den unſre Liebenden verlaſſen hatten, den Requiſitionen wegen ihrer Auslieferung ein unwiderſtehliches Gewicht beigelegt haben, wenn man ſich auch nicht des niedrigen Kunſtgriffs bedient hätte, fälſchlich zu behaupten, daß dieſe unſre Unſchuldigen ſich wegen eines Criminalverbrechens auf flüchtigen Fuß geſetzt hätten. Sie wurden eingefangen, von ihren Gläubigern, die ſie nicht befriedigen konnten, beſchimpft, und in eine Feſtung ihres Vaterlandes nach — — gebracht, wo ſie abgeſondert in enger Verwahrung ſich befinden und hart verhört werden. Ihre Sache liegt fürchterlich. Entadlung, Zuchthaus und dergleichen harte Worte, ſind die Parolen, welche die Verhörer ausgeben. Und wenn gleich das Haus O— durch die Aufhebung der Ehe am meiſten leiden würde; ſo ſcheint es doch weit eher den Schimpf einer entehrten Tochter ertragen, als in ihr eine Gräfin H— anerkennen zu wollen. Man will Charlotten verſtoßen und enterben, und nach allen Kräften um körperliche Beſtrafung des Grafen H— anhalten, die um ſo weniger ausbleiben wird, da die Landesherrſchaft der Familie H— nicht gewogen iſt, die Familie O—

bei Hofe gilt, und die Verbrechen des Fleiſches im — Staat mit einer beiſpielloſen Strenge geahndet werden.

Es kommt bei dieſer Sache auf die Vereinigung beider Häuſer an, die der hochberühmte Rechtsfreund X— mit Zuziehung zweier Geiſtlichen und noch zweier Aſſiſtenten übernehmen will. Fürs erſte ſind die Schulden zu berichtigen, zu welchen die Flucht unſer unglückliches Paar gebracht hat.

Verlangen des Ordens.

Jene Schulden ſind zu bezahlen, ſo wie der Rechtsfreund, die beiden Geiſtlichen und die beiden Aſſiſtenten durch Vorſchuß und Belohnungsverſicherung aufzumuntern, ein Werk zu Stande zu bringen, wodurch der Menſchlichkeit und der Liebe ein Opfer gebracht wird. Die Gräfin und Nichtgräfin iſt der Entbindung nahe, und gefaßter als der Graf.

Unſer Ritter war zu dieſer Unterſtützung um ſo williger, als ihm Sophie einfiel. Kann ich wiſſen, ob die Einwilligung ihres vierten Gebots nicht auch von Schwierigkeiten der Trophoniushöhle abhangen wird? Faſt ſchien es ihm, daß er durch

dieſes

dieſes gute Werk dieſe Einwilligung verdienen, erleichtern und vorbereiten würde. —

Würde das Trauerſpiel Romeo und Julie bei den Familien H— und O— nicht mehr ausgerichtet haben, als der Rechtsfreund, die zwei Geiſtlichen und andere Helfershelfer bis ins tauſendſte Glied? — Die

§. 133.

Dritte Vorhandlung.

Ein ehrwürdiger Degenknopf, der wegen ſeiner Wunden außer Stand geſetzt war, den ſchönen Tod fürs Vaterland zu ſterben, und den man mit der Hoffnung einer Civilſtelle verabſchiedet hatte, bat den Miniſter — — — um Brot. Die Art ſeines Vortrages war ſo edel, daß Se. Excellenz ſich während der Zeit, als der geheime Sekretarius die wichtigſten Geſchäfte in Dero excellentem Namen beſorgte, mit Vergnügen von dieſem braven Degenknopf unterhalten ließen. Die Zeit verging; es war ſervirt, und der Miniſter behielt den Degenknopf zu Mittage. Freilich, auch Brot, und beſſer, als wenn man Miniſterialſteine des Unwillens und der Ungezogenheit erhält; — indeß nur Brot für einen Mittag. Der Gaſt wußte ſich ſo empfehlend zu betragen, daß man ihn in der

Geſellſchaft eben ſo gern hörte, als der Mini-
ſter zuvor allein. Edelmuth und Dürftigkeit
kontraſtiren überhaupt herrlich. Bei Tiſche
kam die Rede auf einen Ring, den der Mini-
ſter bei einer Geſandtſchaft von Allerhöchſten
Händen erhalten hatte. Er ward gezeigt, und
nach geraumer Zeit, da der Miniſter ihn zurück
erbat, war er weg. Alles kehrte von ſelbſt die
Taſchen um, nur unſer Degenknopf nicht. Man
fiel, wie man von ſelbſt einſiehet, auf dieſes
einer Miniſtertafel unangemeſſene Taſchenmit-
tel, um es unſerm Degenknopfe nahe zu legen.
Es konnte wahrlich nicht näher ſeyn; wer ſeine
Taſchen doch nicht umkehrte — war er. Man
ſchwieg, um ihm wegen ſeiner vorher erzählten
Kriegsanekdoten Erkenntlichkeit zu erzeigen, und
weil man ſich überredete, er würde nach aufge-
hobener Tafel zurückbleiben und ſich eine Ka-
binets-Audienz beim Miniſter erbitten. — Man
irrte. — Er war der erſte, der ſich mit einem
Anſtande entfernte, über den nichts ging. Eine
ſchwere Rolle! So edel hat ſich noch kein Feld-
herr zurückgezogen. Wahrlich, man muß ein
ſolcher Degenknopf ſeyn, um hier nicht zu un-
terliegen! Jetzt bat man den Miniſter men-
ſchenfreundlichſt, dieſes Unglücklichen zu ſcho-

nen; und welcher Miniſter zeigt nicht gern dieſe Tugend, wenn ſie ihm ſo hoch bezahlt wird! Der Gewinn, den Se. Excellenz bei dieſer Gelegenheit zogen, war hundert ſolcher Ringe aus Allerhöchſten Händen werth. Ein Paar Affen, welche anſehnliche Hofchargen bekleideten, hatten ſich aus Furcht bei Tafel weit ſtiller gehalten, als die anderen Gäſte, ſo ſehr auch die Minenſprache Hofmännerchen eigen zu ſeyn pflegt. — Der Degenknopf hatte Herz. — Das Gerede verbreitete ſich in der ganzen Stadt, womit Sr. Excellenz gedient war, wenn gleich Sie ſich äußerlich alle Mühe gaben, die Sache zu unterdrükken. Unſer Degenknopf ward geflohen wie ein Ausſätziger. Nach acht Tagen überſandte der General — — dem Miniſter den Ring mit der Anzeige, ihn in ſeinem Stiefel gefunden zu haben. Er hatte die Gewohnheit, mit acht Paar Stiefeln zu wechſeln, und ſo war es in der Regel, daß er nicht eher als jetzt den Knoten löſete. Der Miniſter ſtand keinen Augenblick an, den Degenknopf um Verzeihung zu bitten, der dieſe Bitte um Verzeihung dem Miniſter äußerſt übel nahm. Er hatte viele Mühe, ihn zu beruhigen. Wer kein inneres Bewußtſeyn der

Rechtſchaffenheit hat, mag eine dergleichen Vergebungsbitte verzeihen, ich nicht; und wer von mir eine Niederträchtigkeit, dergleichen ein Ringdiebſtahl iſt, zu vermüthen im Stande war, iſt entweder ein Selbſtdieb, oder mindeſtens ein Hofmann. Ein jeder ehrlicher Mann muß das aus ſich machen, was er iſt. — Was den Degenknopf abgehalten hätte, ſeine Taſchen umzukehren? war eine allgemeine Frage. Nur einem Freunde vertraute er den Schlüſſel zu dieſem Taſchengeheimniß. Ehe er zum Miniſter ging, hatte er für ſeinen Mittag geſorgt, und ſich Käſe und Brot in der Speiſekammer ſeiner Taſche aufbewahrt. War es Wunder, daß er ſie unaufgeſchloſſen ließ? Der Miniſter bat ihn verſchiedentlich nach der Zeit zu ſich; er ſchlug es jedesmal ab. — Ohne Zweifel wird er auch eine Stelle aus ſeinen Händen abſchlagen. Dieſem Ehrenmann eine Penſion zu geben, bis er ungeſucht die verdiente Verſorgung unmittelbar vom Fürſten erhält, war der Antrag, der auf keinen Felſenacker fiel. Warum durch Bitten und Flehen dem Degenknopf ſein Leben verbittern, das er leichter tragen wird, wenn es ihm nicht durch abſchlägige Antworten, ſie mögen gnädig oder ungnädig fallen, erſchweret wird?

§. 134.

Die übrigen vier

Vorhandlungen waren noch alltäglicher, obgleich auch die erzählten drei bei weitem nicht an die Verwickelungen der Vorbereitungen zum Orden der Orden gränzten.

Ein Freund hatte eine Schuldſchrift vom Freunde zurück zu nehmen vergeſſen. Pythias ſtarb, und ſeine Kinder machten, in tutoriſcher oder tyranniſcher Aſſiſtenz der Pupillengerichte, an Damon Anſprüche. Swedenborg hätte der Sache leichter ein Ende machen können. Jetzt kam es auf die Koſten zu dieſem Rechtshandel an. Gern übernahm ſie der Ritter. — Zwei Mädchen, zu beſcheiden, um Roſenmädchen zu ſeyn, ſollten in aller Stille ausgeſtattet werden. Gern trug der Kandidat des Obermeiſtergrades zu dieſen Ausſtattungen bei. — Ein edler Jüngling, ausgerüſtet mit ſeltenem Genie, genoß in dem Hauſe eines reichen und vornehmen Mannes alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, um einſt öffentlich zu vergelten, was ihm insgeheim Gutes geſchah. Die Verdienſte dieſes jungen Menſchen konnten der Tochter des Hauſes nicht verborgen bleiben,

und ihr beſeligendes Auge behagte dem Jüng=linge noch mehr, als die Unterſtützungen ihrer Eltern. Dies ſtörte den Plan eines Anwerbers, deſſen Stand und Vermögen ſo viel Aufmerk=ſamkeit, als Herz und Kopf Verachtung ver=dienten. Der Jüngling ward des Hauſes ver=wieſen. Er ſollte unterſtützt werden — und das arme Mädchen? Der Anwer=ber, als Störer ihres Glücks, iſt zu entfer=nen, und ſie aufzumuntern, die Zeit ru=hig zu erwarten, in welcher ihr Vielgelieb=ter um ihre Hand bitten kann. — Wer empfind=ſam iſt, ſagte der Ritter, muß durchaus auf Kräfte denken, und ſie ſich zu beſorgen ſuchen, um Leiden und Ungemach zu ertragen, wenn er nicht dieſe Welt unausſtehlich finden, und das unerträglichſte Leben führen will. Er ſagte Ja.

Michael, der ſeinen Herrn ſo vorhandeln ſah, billigte ſeine Jas; doch gewann er durch dieſe Ritterdienſte nicht im mindeſten in den Augen des Knappen. — Wer mit Geld dient, ſagte der Begleiter, dient am leichteſten. Gut iſt gut; beſſer iſt beſſer. — Was nennſt du beſſer? fragte der Ritter? Vierzig weniger Eins, er=wiederte der Knappe, und unmittelbare hülf=liche Handreichung, wozu Ew. Gnaden eben ſo

leicht bereit wären, als zu dieſen Kriegsbeiſteuern. Vorhandlungen, ſagte der Bettler, die ſiebenmal ſieben mehr als Vorreden gelten. — Wahr! doch nicht immer! Früchte verderben die Luft um ſich her; und kann man nicht durch Selbſtgefallen die beſten Handlungen verderben? Michaeln wurden die ſieben Vorhandlungen in Rückſicht des Seelſorgers erlaſſen. — Jetzt zur Aufnahme in den

§. 135.

Obermeiſtergrad.

Sie fing mit einem Noviciat an. Der Ritter ward an einen ihm unbekannten Ort geladen. Er ſtieß, da er nahe zum Aufnehmungstempel kam, auf ein ſchönes Geſträuch, welches ihn zu Gängen führte, die ſich augereizend ſchlängelten. Hier rauſchte das Waſſer ſo leiſe, als ob es ſich fürchtete, etwas zu verrathen. Die Singvögel ſelbſt ſchienen ihm einen ſanfteren Ton angenommen zu haben; und ehe er ſichs verſah, fiel ſein Blick auf ein Engliſches Grasſtück, welches ſich mit einer Ausſicht auf ein Gewäſſer ſchloß, das ihm wie eine Wolke vorkam. Er hatte an dem Rande bemerkt: „Mein Blick fuhr auf einer Wolke gen Himmel, ſo

reizend war es. —“ Jetzt befand er ſich an einer Hütte, wo ihn die Neugierde von ſelbſt an einen Ort brachte, indem der matte Schein einer Lampe genau zur Hervorbringung einer behaglichen Dämmerung hinreichte, die ihn Särger und ein Grab ſehen ließ, welches zu vollenden eben jetzt ein Todtengräber ſich beſchäftigte. Dieſer nahm Gebeine und einen Schedel aus der Erde langſam hervor, um dieſe Ueberbleibſel zu einem großen Gebeinhaufen zu tragen, der an der Seite angebracht war. Hier ließ ſich eine ſanfte Muſik hören: — Lautentöne und Harmonica. — Der Todtengräber hatte ſein Werk vollendet, ſah es an, ſtützte ſich auf ſeinen Spaten, betete leiſe, und endete ſein Gebet mit den Worten, die er laut ſprach: Führ uns nicht in Verſuchung, ſondern erlöſ' uns vom Uebel. Amen! Während ſeiner Arbeit ſang er in eigener Melodie:

Man trägt Eins nach dem Andern hin.
Ich bin; wer weiß, wie lang ich bin?
Und trennt Gebein ſich von Gebein,
Was werd' ich ſeyn?

Da der Ritter mit dergleichen Scenen bei andern Aufnahmen bekannt geworden war; ſo ſtörte nichts ſeine Rührung, die mit Erſtaunen,

und ſelbſt mit Befremden, ſich wenig oder gar nicht verträgt. Hätte ihn ja etwas überraſchen können, ſo war es eine Stimme, die nichts mit einer menſchlichen Aehnliches hatte, die dumpf, ohne daß man wußte, von wannen ſie kam, mit Papageien-Deutlichkeit fiel:

Menſch du biſt Erde, und wirſt zur Erden werden.

In dieſem Augenblick erſchienen ſechs Leichenträger mit Flören, mit einem Sarge, welches ſie in das vom Todtengräber gemachte Grab verſenkten, wobei ſich wieder jene ſanfte Muſik hören ließ. Die Stille, mit der dies vorging, rührte den Ritter mehr als Alles. Und nun wieder jene Stimme:

Ueber ein Kleines wird man Deine Seele von Dir fordern. —

Bei dieſen Worten riſſen ihn zwei weiß gekleidete Perſonen aus dieſem Gewölbe, verbanden ihm die Augen, und nach langen Wegen, wobei er in die Höhe ſteigen, ſich oft bücken und kriechen mußte, verließen ihn ſeine beiden Begleiter mit den ihm nicht neuen Worten:

Klopfet an, ſo wird Euch aufgethan.

Der Ritter befolgte den Wink, klopfte an, und

hörte im Zimmer die gewöhnliche Frage: wer iſt da? Leiſe ward die Thür von inwendig aufgemacht, an welcher ſich der Ritter befand. Soll ich antworten? ſagte der Ritter mit Beſcheidenheit. Die Thür ward ſchnell verſchloſſen, und inwendig hieß es: es iſt ein Sterblicher, der ſterben lernen will.

Weiß er zu leben?

Er iſt in der Lehre.

Bei wem?

Bei ſich und Andern.

Sucht er Menſchen durch ſich, und ſich durch andre Menſchen kennen zu lernen?

Ja!

Wünſcht er zu ſterben?

So wenig als zu leben.

Glaubt er an ſich und an Gott?

Er glaubt, der Menſch ſey eines hohen Tugendgrades fähig, und ächter Wille gelte bei Gott für That; er thut Gutes, und meidet das Böſe, weil dies böſe und jenes gut iſt, nicht weil Andere böſe oder gut ſind, nicht weil eins beſſer kleidet, als das andre; ſelbſt nicht, weil Tugend ſich ſelbſt belohnt, und Laſter ſich ſelbſt beſtraft. Die Folgen berechnet er nicht; — dies Folgenbuch überläßt er Gott. — Nach beſtem

Wiſſen und Gewiſſen handeln, nennt er fromm ſeyn. —

Wird er dieſen Standpunkt nie ſelbſt verrücken, noch ihn durch Andere verrücken laſſen, wenn auch dieſe Andern Herren der Welt wären?

Nie.

Wird er aus Verdruß über Andere nie ſich ſelbſt, und aus Verdruß über ſich ſelbſt nie Andere leiden laſſen? von Selbſthaß ſo weit, als von Menſchenfeindſchaft ſich entfernen, ohne ſelbſtſüchtig zu werden, und ohne den Menſchen nachzulaufen?

Er gelobt es.

Wird er bis ans Ende beharren, um ſelig zu werden?

Er wird. —

Streifet ihm die Schuppen von ſeinen Augen, und laßt ihn hereinkommen.

Er ward in ein Zimmer gebracht, das nur ein ſanftes Licht erhellte. Alles ging auf und nieder, ſo ſanft und leiſe, wie die Herrnhuter ſingen. Der Ritter allein ſtand, und zwar mit umgekehrtem Geſichte.

Haſt du gehört, hieß es, was einer der Unſrigen in deine Seele geantwortet hat?

Ja, erwiederte der Ritter.

War es die Geſinnung deines Herzens?

Sie war es.

Du biſt jung und reich; die Natur hat ſich angegriffen, dich in eine gute Verfaſſung zu ſetzen, und dir mit Güte zuvorzukommen. Haſt du einen höheren Wunſch, als dieſes Leben?

(Jetzt rieſen Alle: Bedenke, daß du ſterben mußt.)

Mein Wunſch iſt, ſo zu leben, daß ich dieſes und jenes Lebens würdig ſey, erwiederte der Ritter. (Ein Schmetterling flog um ſein Haupt.)

Glaubſt du an andere Triebfedern menſchlicher Handlungen, als das Intereſſe?

Ich glaube an Grundſätze.

Quälet dich kein Gewiſſensbiß? Hat keine ſchreckliche Stimme in dem Innerſten dir die Kränkung der Unſchuld vorgerückt, und dich bloß ein Wahn von göttlicher Verſöhnlichkeit beruhiget, und dich überredet, das Geſchehene ſey ungeſchehen, und Folgen wären von Urſachen getrennt?

Mein Gewiſſen iſt rein. Ich bin Menſch. — Wenn Ihr mehr ſeyd, werdet Ihr Mitleiden mit meiner Schwäche haben, und mich lehren, zu ſeyn wie Ihr. Gottes Hülfe gränzt an Menſchen-Ohnmacht. —

Deine Sprache hat Wärme und Wahrheit. Wir ſind nichts mehr als Menſchen — wir kennen Dich; bei uns biſt du beſtanden. Der Menſch kann der einzig unparteiiſche Richter ſeiner ſelbſt werden, wenn er will, ſo wie er ſein ärgſter Feind und innigſter Freund zu ſeyn, in ſeiner Gewalt hat. Frage Dich vor dem Allwiſſenden, in dem wir leben, weben und ſind, der den Gedanken kennet, den Du vielleicht eben jetzt wegſtoßen möchteſt: ob Du nicht unzufrieden mit Andern biſt, weil die Natur ſie glücklicher ausſtattete, als Dich? ob Du mit den Wegen der Vorſehung zufrieden wareſt? ob Du aus jedem Vorfalle, der nicht von Dir abhing, Vortheil zu Deiner Beſſerung zogeſt? ob Dir der Gedanke an Gott und an den Tod Schrekken oder Muth gab? (Wichtige Fragen! riefen Alle, was wird er antworten?)

Der Ritter. Ich wiederhole mein Bekenntniß: ich war Menſch, ich bins noch. Prüfet mich! Noch hat der Neid mir keine ſchlafloſe

Stunde gemacht; vielleicht, ich geſteh' es, nicht aus dem reinſten Beweggrunde. Die Ehren, die der Staat austheilt, ſind mir zu klein, um ſie zu beneiden. Werden nicht Leute damit belohnt, die es ſo wenig verdienen? Nimmt man ihnen nicht Alles, wenn man ſie dieſes Scheinvorzuges beraubt? Sind es mehr, als Titularverdienſte? Und urtheilet ſelbſt, ob ich nicht Urſache habe, zufrieden mit der Vorſehung zu ſeyn! Sie that viel an mir. Nicht zu gewiſſen Stunden und nur wenig dachte ich an Gott, wenn Beten an Gott denken heißt; doch war meine Seele froh, wenn ich an ihn dachte. Wer bei traurigem Gemüthe an ihn denkt, leugnet ihn im Herzen, und bekennt ihn mit ſeinen Lippen. Das iſt mein Glaube. —

Wirſt Du keine Arbeiten erſchweren oder erleichtern, wenn die Menſchheit dadurch verliert?

Ich verſprech' es.

Willſt du das Unglück ehren und gegen das Glück gleichgültig ſeyn?

Ich will es.

Wirſt du züchtig, gerecht und gottſelig leben, um einſt exemplariſch ſterben zu können?

Ich werde.

Glaubſt Du ein ewiges Leben?

Ich glaub' es. Was wäre die ganze Würde des Menſchen ohne ewiges Leben?

Haſt Du die Hoffnung, daß abgeſchiedene Seelen ſich ihrer zurückgelaſſenen Freunde und Bekannten erinnern können?

Ich wünſch', ich hoff' es —

Wohlan! Du kenneſt Drei in dieſer Verſammlung. Mit welchem von dieſen Dreien willſt Du vor dem Angeſichte Gottes ein gegenſeitiges Teſtament machen, Kraft deſſen der, welcher zuerſt ſtirbt, dem Andern erſcheine?

Mit — —.

Schwöret!

Hier blieb einer von den Herumgehenden ſtehen, und ſchwor folgenden Eid:

Ich ſchwöre bei dem Allmächtigen und Allwiſſenden, bei dem Richter der Lebendigen und der Todten, daß, wenn ich von hinnen ſcheide, ich, wo möglich, in den erſten drei, neun oder zehn Tagen, drei, neun, zehn erſten Wochen, drei, neun, zehn erſten Monaten, drei, neun, zehn erſten Jahren erſcheinen will, es ſey im Schlafen, oder im Wachen, dem —, ſo daß ich mich ihm kenntlich mache, durch Berührung, durch Worte, oder Gedanken, es ſey

auf dieſe, oder andere mir jetzt ſchon bekannte, oder noch künftig bekannt werdende Weiſe; den Fall, wenn es mir dort nicht erlaubt wird, ausgenommen; ſonſt ſoll mich nichts retten von dem Fluch eines ewigen Gewiſſensvorwurfs, und der immmerwährenden Angſt eines Meineidi-gen. Dies gelobe ich, ſo wahr mir Gott helfe, im Leben und im Sterben, und bei dem Ver-luſte der Freuden der andern Welt.

Der Ritter ſetzte dies Gelübde fort: Ich ſchwöre den nehmlichen Eid, und mache mich hierdurch vor Gott verbindlich, daß, wenn es mir in meinem künftigen Zuſtande erlaubt iſt, mich in dieſer Welt, es ſey körperlich, oder geiſtig, zu offenbaren, ich mich dem ⸗⸗ ⸗⸗, es ſey im Traum oder Wachen, bekannt machen will oder werde. Ich gelobe dies bei der Würde des Menſchen, und bei den Hoffnun-gen, die in mir ſind. Amen.

In dieſem Augenblick erhob ſich die regie-rende Stimme: Du biſt im Noviciat der Ober-meiſterſchaft. Wir haben dich auf Proben ge-ſetzt; und da wir uns bei Beurtheilung An-derer die äußerſte Gelindigkeit zur Pflicht ge-macht, werden wir ſo leicht keine Fehler fin-den, wo keiner iſt, und kein liebloſes Urtheil

fällen,

fällen, wo es noch Seiten giebt, die ſich zum Be- ſten kehren laſſen. Jetzt, da wir von deinem guten Herzen durch ſieben Vorhandlungen über- zeugt ſind, wirſt du, ehe du es es dich verſieheſt, in andere Lagen zum Thun geſetzt werden. Wohl dir, wenn du Palmen trägſt, wenn du beſte- heſt, um würdig zu ſeyn, dich durch den Tod zum Leben zu widmen, das ohne Verachtung des Todes kein Leben der Freiheit, ſondern der Sklaverei iſt! Heißt weiſe ſeyn ſeine Glückſe- ligkeit befördern; ſo gehöret die Ueberwindung der Schrecken des Todes und genaue Bekannt- ſchaft mit ihm zur Weisheit. Herr, lehre uns be- denken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir weiſe werden! lehr' uns unſere Tage zählen, und bereit ſeyn, Leben und Sterben für eine Schuld anzuſehen, die wir der Natur abtragen müſſen! Es giebt nur Einen Weg, im Leben Fortſchritte zu machen: Erhöhung unſeres We- ſens, Läuterung unſeres Geiſtes. Nie laß uns zu Schanden werden durch Todesſchrecken, durch Seufzer und Klagen, die unvernünftig ſind! So ſanft und ſtill wie wir in dieſem No- viciat gehen, ſo ſanft und ſtillthätig laß uns in der Welt ſeyn, und nicht die Hände in den Schooß legen, wenn noch Arbeit im Weinberge iſt. Al-

les Fremdartige, was unſere Erzieher, und was wir ſelbſt in uns legten, laß uns entfernen, um ſchlecht und recht zu ſeyn vor deinem Angeſicht. Wer die Unſchuld unterdrückt, ſammelt ſich ſchreckliche Furien auf die letzten Stunden des Lebens; Kraft zum Sterben aber, wer die Thränen von der Wange des Feindes trocknet, und den Haſſer durch Segen und Wohlthun beſſert. Wir wollen unſere Seelen in Händen tragen, und in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, Leidenſchaften erziehen, vernünftig leben, geduldig leiden, um einſt froh zu ſterben. Krankheiten zu entfernen, in ſo weit ſie von Menſchen abhangen, iſt unſre Pflicht; überfallen ſie uns wider Verſchulden — ſind ſie mehr oder weniger als Naturbemühungen, uns, ſo lange der Leib zuſammenhält, das Leben zu erhalten, um, ſo lange es nur geht, der Zerſtörung des Menſchenlebens auszuweichen? Dein Wille geſchehe im Leben und im Tode. Amen.

Eine herrliche, eine ſanfte Muſik beſchloß dieſe Scene. Der Ritter ward wieder mit verbundenen Augen in jenes Elyſium zurück geführt, durch welches er zum Todtengewölbe und ſo weiter gelanget war. Dies Leben, ſagte

der zu ihm, der ihm die Augen verband, führen wir es anders, als mit verbundenen Augen der Seele? Wohl uns, wenn wir einſt Licht ſehen, und geneſen!

Vor dem Schluſſe dieſer Noviciatsaufnahme drückte jeder der Wandelnden dem Novizen die Hand, und hieß ihn willkommen. Zur

§. 136.

Aufnahme

ward geſchritten, nachdem der Noviz in verſchiedene Lagen zum Thun, ehe er's ſich verſah, geſetzt und bewährt befunden war. Wahrlich, der Ritter beſtand in der Wahrheit; und auch dem Knappen fiel keine ſchwarze Kugel zur Laſt. — Von dieſen Herzensproben konnte Michael nicht diſpenſirt werden. — Der Tag ward dem Ritter durch die drei Brüder eröffnet, die, wie es dem Ritter vorkam, ihm eine geraume Zeit nachſpürten. Jetzt begleiteten ſie ihn durch allerlei Umwege zu einem äußerlich prunkloſen Tempel. Hier ward er in ein Gemach geführt, welches die Aufſchrift hatte:

Nur das Grab macht weiſe.

Im Zimmer ſelbſt fand er einen Tiſch, auf welchem ein Kreuz, eine Bibel, ein Todtenkopf,

ein Dolch, eine Schale mit Blut, und eine Schale mit Waſſer ſtanden. Er befand ſich eine geraume Zeit allein, und nun erſchien ihm ein ehrwürdiger Greis, ein Mann in ſeinen beſten Jahren, ein Jüngling und ein Kind; und es fiel eine Ceremonie vor, die verhangen war. Angemerkt hatte der Ritter am Rande:

Zum Tode habe ich weit mehr Beiſpiele vor mir, als zum Leben. Wer ſein Leben zu lieb hat, verliert es, und macht ſich von einer Furcht abhängig, die uns von Menſchen zu Sklaven entwürdigt. Die Hauptdinge, die ich verlaſſe, ſind es nicht Geſchenke der Natur, die mir nichts nehmen wird, was ſie mir nicht reichlich wieder erſetzen ſollte? Wer ſeine Beſitzungen als Theile ſeines Weſens anſiehet, verſtehet weder Tod noch Leben zu ſchätzen; ich allein gehöre mir, und nichts iſt ſo mein als ich. Rechter Gebrauch meiner Kräfte und die Ausarbeitung derſelben, ſind die unſterblichen Güter, die ich jenſeits des Grabes mitnehme. Entzückte mich ein ſanfter Frühlingshauch, ſo erſchreckte mich der Nord im Winter; er zerſplitterte meinen Lieblingsbaum, der mir Schatten vor der Sonnenhitze auf ſechs Monate lieh, vor meinen Augen. Doch müſſen es Nord und Winter ſeyn? Haben Frühling

und Sommer nicht ihre Unannehmlichkeiten, ſo wie die beſten Menſchen ihre Launen? Der höchſte Grad des Schmerzes iſt Fühlloſigkeit ſelbſt, oder gränzt an ſie; und der höchſte Grad der Freude iſt Betäubung, Herzensbangigkeit, die dann erſt gütig und wohlthätig wird, wenn ſie ſich in Thränen auflöſt. Der Tod — —

Warum aber dieſe Randgloſſe, wenn der Vorhang nicht gezogen werden kann? Der Ritter ward an eine große Pforte geführt, und ihm angedeutet, daß wenn er drei, ſieben, neun und zehn gezählt hätte, er die Thür ſelbſt aufmachen ſollte. Er zählte, that was ihm befohlen war, und ſah ein und zwanzig Ritter des Ordens vom heiligen Grabe, die von zwei Seiten ſtanden. Einer oben in der Mitte zeigte ihm ein großes Kreuz mit den Kleidungen und den Zeichen dieſes Ordens behangen, und ſprach:

Sehet da die Kleidung der Ritter des Ordens vom heiligen Grabe!

Nach dieſen Worten ließ er ihn vor ſich hinknieen, und nahm ihm den Eid der Verſchwiegenheit ab. Alle Ritter legten beim Schwur ihre Degen auf ſein Haupt. Man hieß ihn aufſtehen; er ward zurückgeführt, und ihm die ganze ritterliche Kleidung angelegt. Nach ſeiner aber-

maligen Einführung, die in Begleitung zweier Ritter geſchah, redete ihn der Ordensobere an:

Was man Euch von den Rittern des Ordens vom heiligen Grabe, welche in der profanen Geſchichte nicht unbekannt geblieben und zum Theil noch vorhanden ſind, erzählen mag; ſo ſeyd Ihr zu einer Würde berufen, die nur das Kleinod weniger Sterblichen iſt. Jenen bekannten Rittern des Ordens vom heiligen Grabe hat man ihre von uns aufgefaßten Behauptungen beſtritten, daß ſie von der Zeit des heiligen Apoſtels Jakobus, als erſten Biſchofes zu Jeruſalem, abſtammen, und daß Gottfried von Bouillon, erſter König zu Jeruſalem, oder Balduin der Erſte, nichts weiter als Erneurer des Ordens geweſen; allein unſer Orden iſt weit über die Zeit des heiligen Apoſtels Jakobus hinaus. Unſere geheime Geſchichte wird Euch überzeugen, daß wir dem zwölften Jahrhundert, ſo reich es auch an Rittern war, wenig oder nichts zu verdanken haben. Mögen müßige Köpfe den Meiſter über Dinge dieſer Art ſpielen; wir wollen Meiſter in That und Wahrheit ſeyn. Der leibliche Tod iſt das Loos der Menſchheit, nicht der Sold der Sünden; und ſeit dem Ausſpruch: Menſch du biſt Erde, und ſollſt zur Erde werden, exiſtirt unſer

heiliger Orden. Paradies, göttliches Ebenbild, Unſterblichkeit der erſten Menſchen, ſind Hieroglyphen, die Euch mit der Zeit aufgelöſet werden ſollen. Wir, unſeres Orts, kennen den Menſchen nicht anders, als er jetzt iſt; und wenn er gleich durch Lebensdiät an Leib und Seele ſein Ziel ſehr weit, und viel weiter als gewöhnlich, bringen kann: ſo iſt doch der Tod die Art der Verwandlung, wodurch er in der Werkſtätte der Natur zu einer andern Beſtimmung geläutert und gereiniget wird. Wir erhielten aus den Händen der mütterlichen Natur Leib und Seele. Die, welche den erſtern dem Feuer übergaben, ſtörten die Wege der Natur, welche will, daß er durch Fäulniß aufgelöſet und als Stoff zu einer neuen Schöpfung vorbereitet werde. — Schon Adam ward begraben; — Abraham kaufte ſich ein Erbbegräbniß, und die uralte Welt verbrannte ihre Todten nicht, um, ſo wie einige kultivirte Völker, mit einer Hand voll Aſche Luxus zu treiben, oder, wie weiland Artemiſia, ihr Getränk damit zu würzen; Moſes, einer der erſten Ritter, die in der Welt waren, ein wahrer geiſtlicher Ritter, der die Chorwürde mit dem Feldmarſchallsſtabe verband, ward von Gott dem Herrn

begraben, ſo daß wohl nichts klarer bewieſen iſt, als: daß der Ritterorden des heiligen Grabes von Gott ſelbſt abſtammet.

Unſerm Ritter fielen hierbei die erſten Kleider ein, die Gott der Herr lange vor Moſes Zeit den gefallenen erſten Eltern gemacht hatte, und die Heraldicus junior zu ſeiner Zeit nicht in einer guten Stunde anführte, als die Ritterin den Schuſter zu ſeinem Leiſten, und den Schneider zu ſeiner Nadel zurückwies. Doch blieb ihm keine Zeit, dieſem Gedanken nachzuhängen; vielmehr war ihm die Behauptung des hohen Obern, daß Patriarch Abraham ſchon wirklich General des Ordens geweſen, weniger einleuchtend, als erwecklich. Daß der Stifter der chriſtlichen Religion, fuhr unſer Brabevta fort, Mitglied unſeres Ordens geweſen, kann durch ſeine Himmelfahrt nicht widerlegt werden. Lag er nicht drei Tage im Grabe? und iſt ſein Grab unſerm Orden nicht Erneuerung und Heiligung? Nur wenige von den Rittern des Grabes-Ordens nahmen an den tiefen Myſterien Theil, die von Adam ab in unſerm Orden ſich in aller Stille erhielten. So manches, das man aus dem Paradieſe mitbrachte, ward durch geheime Tradition fortgepflanzt, bis es auf den geiſtlichen Rit-

ter Moſes kam, der wiewohl nur einen Theil davon ſchriftlich verfaßte, einen andern aber, ſeinen theuer geleiſteten Gelübden gemäß, zur mündlichen Fortpflanzung zurückbehielt, deren nur wenige gewürdiget worden, von Anbeginn bis auf den heutigen Tag. —

Was wollen bei dieſen Umſtänden Einwendungen, die man den neuen Grabesrittern macht, als ſey es ſo zuverläſſig nicht, daß Gottfried von Bouillon, oder ſein Nachfolger Balduin, dieſen Orden geſtiftet habe? Mögen die Statuten und die Geſetze vom 1 Januar 1099 bezweifelt werden, indem im zweiten Artikel dieſer Statuten Ludwigs des Sechſten, Philipps des Zweiten und des heiligen Ludwigs gedacht wird, obgleich Ludwig der Sechſte 1108, Philipp der Zweite 1180 und der heilige Ludwig 1226 ihre Regierung antraten. Es wäre federleicht, gegen dieſe und andere Behauptungen die Statuten und Geſetze des Ritterordens vom heiligen Grabe zu retten, ſo profan ſie auch ſind, und ſo wenig ſie von uns anerkannt werden. Unſer höherer Grabesorden ſchenkte, einem gutherzigen Baume gleich, ſeine Früchte ſelbſt dem, der ihm zuweilen Aeſte abriß. — Jene bezweifelten Geſetze und Statuten ſind, wie Alles in der Vor-

welt, erſt mündlich fortgepflanzt, und ſpäter in Schrift verfaßt. Sieht nicht, wer Ordensaugen zu ſehen hat, daß man den beſagten Regenten, und beſonders Karln dem Großen (von welchem behauptet wird, daß er ein Gelübde gethan habe, Gut und Blut dem gelobten Lande zu widmen, um es von dem Joche der Saracenen zu befreien, ob er gleich nie im gelobten Lande geweſen iſt), in dieſen Statuten und Geſetzen den Hof machte? daß man auf ſeine Art dieſen hohen Herren ſagen wollte, nicht was ſie gethan, ſondern was ſie hätten thun können und thun ſollen? Man muß die Natur des Menſchen berechnen, und bewährte Erfahrungen von Convenienzen und Verhältniſſen im menſchlichen Leben einſammeln, um dergleichen Geſchichtsſcrupel zu heben und Widerſprüche auszuſtimmen. Unſere Großen wiſſen durch Gewandtheit des Ausdrucks, durch Raſchheit und oft ſelbſt durch Geſchraubtheit im Fragen und Antworten, das heißt: durch Wortkünſtlichkeit, ihre ſchwachen Seiten im Denken und im Handeln ſo zu verhängen, daß man Mühe hat, ſich nicht durch Anſichten und Aeußerlichkeiten blenden zu laſſen; und wenn die Geſchichtſchreiber ſie noch ſo pünktlich kennen, (doch iſt dies ſelten der Fall) —

dürfen ſie ſich unterſtehen, ſie zu treffen? — Selbſt nach ihrem Tode ſind ſie ſicher, verſchönert und verherrlicht zu worden, um auf den Ehrtrieb des durchlauchtigsten Nachfolgers zu wirken. — Der Menſch iſt, collective, bis jetzt kein Haar breit anders, als er von Anbeginn war; die Schminke iſt verfeinert, und ein wichtigerer Handlungsartikel geworden, auf den mit der größten Sicherheit zu ſpekuliren iſt. Freilich giebt es eine Ironie, um Wahrheiten zu verdecken, die kaum dem Zehntauſendſten dämmert; wie ſelten aber finden ſich Machiavelle, welche ſcandalöſe Chroniken in Lobreden umſchaffen, und den Marokkaniſchen Despotismus in einen Freiſtaat veredlen —? welche Köpfe, wie Friedrich den Zweiten zu Widerlegungen begeiſtern, wo nichts zu widerlegen iſt? — Inokulirt man mit dieſen Reiſern von Grundſätzen die Baumſchule unſerer Grabesgeſchichte; wer findet es bedenklich, wenn nach dem vierten Artikel alle jene hohe Häupter, ob ſie gleich zu verſchiedenen Zeiten lebten, zuſammen treten, um dieſen Ritterorden zu Stande zu bringen? Wahrlich, wer unſere Ordensgeſchichte der älteren Zeit in Erwägung zieht, und zum voraus ſetzt, was man

ganz füglich vorausſetzen kann, daß hier und da einer von unſern Eingeweiheten daran Theil genommen, wer findet nicht mehr, als er lieſet? Alle jene Großen der Erde hatten ohne Zweifel die Ehre, etwas zum Aeußeren des Ordens beizutragen; und warum ſollten ſie in dieſer Rückſicht im vierten Artikel nicht Stifter genannt werden? Das heilige Grab war und blieb das Hauptſtück des heiligen Landes. Name und äußere Würde, wenn ſie zu ſpäteren Zeiten aufgekommen ſind, entſcheiden nichts. Was thut der arme Name? —

Und wie? verdienet der Umſtand, die Stiftungsurkunde des Balduin ſey nicht nur franzöſiſch, ſondern neumodiſch gekleidet; Erwähnung? Widerlegung gewiß nicht. Wer nicht den Geiſt der Geſchichte vom Fleiſch, die Erdentheile von den himmliſchen ſondert — hat der Geſchichtsurtheil? Ueberall findet er Sauerteig, der den Oſterteig verdirbt. — Im Reiche der Wahrheit ernährt der Krieg, der Friede verzehrt. —

Unter den weltlichen Chorherren, die bis 1114 bei der Kirche des heiligen Grabes ſtanden, war hier und da Einer in der hohen Wiſſenſchaft unſeres Ordens eingeweihet, und als

man dieſe weltlichen Chorherren zwang, die Regel des heiligen Auguſtinus anzunehmen und Gelübde abzulegen, ſchickten ſich die Unſrigen in die Zeit, und pflanzten im Stillen unſere Kunſt fort. Wichtiger iſt der Umſtand, daß Papſt Pius der Zweite im Jahre des Heils 1459 durch einen Ritterorden unter dem Namen unſerer lieben Frau von Bethlehem viele Ritterorden, und unter andern die Chorherren des heiligen Grabes, unterdrückte. Da es mit der lieben Frau von Bethlehem nicht gehen wollte, ſo ſuchte und fand Papſt Innocentius der Achte Gelegenheit, die heilige Grabesſtiftung mit den Rittern St. Johannes von Jeruſalem oder den Rhodus-Rittern unter Einer Decke ſpielen zu laſſen. Vor unſern gerechten und ächten Brüdern gingen Wolken und Feuerſäulen; weiſe wußten ſie ſich in den Nächten der Widerwärtigkeiten, weiſer noch bei den Sonnenſtrahlen des Glücks zu verhalten. Ihrer Tugend und Einſicht verdanken wir, was wir ſind. Fällt der Himmel, er fällt denen zu, die ihn lieben! — Durch Leiden geht der Menſch zur Freude, durch Anſtrengung zur Kenntniß, durch Unterdrückung zur Kraft, durch Tod zum Leben! — Haben wir nicht Beweiſe in Händen,

ſo dreiſt auch von einigen Schriftſtellern aus Unwiſſenheit oder Bosheit das Gegentheil behauptet wird, daß Innocentius der Achte nicht Chorherren, ſondern Ritter des heiligen Grabes unterdrückte? Dieſer Unterdrückung trat Papſt Pius der Vierte, zu ſeiner Schande, durch eine Bulle von 1560 bei. — Vielleicht findet ſich Gelegenheit, die Rechte des heiligen Ordens gegen die Johanniter außer Zweifel zu ſetzen. Dadurch würden wir zwar weder an Geiſt und Kenntniß, noch an Leib und Einkünften ſonderlich viel gewinnen; doch muß Recht Recht bleiben in Zeit und Ewigkeit — wenn nicht aus andern Gründen; ſo von Rechtswegen. — Gereicht es dem unterdrückten Grabesorden zum Vorwurf, daß Papſt Alexander der Sechſte die Würde der Ritter des heiligen Grabes förmlich ans Licht zog? daß er einen Ritterorden unter dieſem Namen ſtiftete? daß er die Würde eines Großmeiſters für ſich und ſeine Nachfolger annahm? und dem apoſtoliſchen Stuhle Macht zueignete, dergleichen Ritter zu ernennen, womit auch der Guardian des Ordens des heiligen Franciscus als apoſtoliſcher Kommiſſarius belehnt wurde? Es iſt bekannt, daß die Mönche vom Franciskanerorden die Bewachung des heiligen Grabes zur Pflicht hatten,

unter denen etliche zu den höheren Geheimniſſen des Ordens non propter sed propter zugelaſſen werden mußten. Wer die Unſchuld vertheidigt, iſt beredt ohne Rhetorik. — Ein Thor ſucht zu herrſchen; ein Weiſer bemühet ſich, die Vernunft zur Herrſchaft zu bringen. Freund, nicht mit Großmuth müſſen wir den Feinden begegnen; ſie zu lieben iſt unſre Pflicht. — Großmuth iſt Wohlthat, die wir uns erweiſen; Liebe iſt Selbſtopfer, Zwang unſerer Neigungen. — —.

Mit dieſen vorläufigen Umſtänden von der ungeſchmückten Geſchichte des Ordens mußte ich Euch bekannt machen, ehe man Euch nach altem oder neuem Gebrauch zum Ritter ſchlagen kann. Jetzt trat unſer Ritter näher, um folgende Fragen zu beantworten.

Seyd Ihr ein geſunder Menſch?

Ich bin es. —

Habt Ihr keine geheime Krankheit?

Nein. —

Seyd Ihr keines Mannes Knecht?

Nein.

Und keines Weibes?

Nein; doch hoff' ich ſo glücklich zu ſeyn, Sophien zu finden.

(Der Obere lächelte.)

Habt Ihr außer Gott keinen Herrn?

Keinen, als den Staat, in welchem ich lebe. —

Iſt Euer Fleiſch nicht der Herr Eures Geiſtes?

Ich bin ein Menſch; doch läßt ſich der Geiſt wahrhaftig nichts nehmen. —

Wollet Ihr die Geſetze des Ordens und ſeine Gewohnheiten ehren, und ſeine Geheimniſſe ins Grab nehmen?

Ich will es. —

Wollet Ihr, wenn Chriſten mit Ungläubigen in Krieg ſind, die heilige Kirche wider ihre Verfolger vertheidigen?

Wenn ich nicht durch höhere Pflichten abgehalten werde, und der Staat, in welchem ich lebe, kein Freund und Bundesgenoſſe der Ungläubigen iſt. —

(Der Obere lächelte wieder.)

Werdet Ihr allen ungerechten Zank meiden? Euch ſchnöden Gewinnſtes wegen nie in Zweikampf einlaſſen, Narrentheidungen und Scherze fliehen, die Chriſten nicht geziemen?

Ich werde.

Wollet Ihr, ſo viel an Euch iſt, mit Jedermann Frieden halten? keinen Zank unter

Glie-

Gliedern Eures Ordens ſeyn laſſen; wenn ſich aber Mißlaute und Streitigkeiten fänden, ſie den Ordensobern zur Einlenkung und Entſcheidung anheim ſtellen?

Ich gelobe. —

Werdet Ihr Euch der Völlerei enthalten, es ſey im Eſſen oder Trinken, und Euch der Nüchternheit und Mäßigkeit befleißen?

Ich will. —

Wollet Ihr nicht bloß über das Maß, ſondern auch über Art und Weiſe Eures Vergnügens wachen?

Ja!

Oft wird Rittern nicht mehr als Brot und Waſſer zu Theil, dürftige Ordenskleidung, Mühe, Kummer und Arbeit die Fülle. Größer iſt der Arme, der nicht reich zu ſeyn begehrt, als der Reiche, der den Armen reich machen will. Erinnert Euch Eures Vorbereiters, der Euch ein Bettler dünkte. — Seyd Ihr entſchloſſen, Elend Noth und Gefahr getroſt zu übernehmen, und Euch mit dem zu begnügen, was da iſt?

Ich bin es.

Werdet Ihr Euer Leben verachten, wenn Ehre und Pflicht den Tod gebieten? nichts

als Zweck anſehen, was bloß als Mittel gelten kann? Werdet Ihr die Schrecken des Todes für nichts mehr nichts weniger als falſches Spiel der Phantaſie halten, und die Eindrücke Eurer Jugend gegen den Tod zu ſchwächen und zu überwinden ſuchen?

So viel an mir iſt.

Werdet Ihr Euer Leben lieben und es zu erhalten ſuchen, wenn von dieſſeitiger Pflicht die Rede iſt, oder von Vorbereitung zu einer andern Welt?

Ja, ſo Gott will.

Wißt, daß in Fällen der begangenen Unwahrheit, und wenn Ihr heute, morgen, übermorgen oder in der ſpäteſten Zeit davon überzeugt werdet, der Orden ſtrafen kann. Unterwerfet Ihr Euch den Strafen, Auge um Auge, Zahn um Zahn?

Ja.

Amen! ſagte der Brabevta, und hieß ihn ſich nähern, niederknieen, und ſchwören:

Dem Orden treu zu ſeyn im Leben und im Tode, ſeine Gelübde zu halten, bis ſein Ende komme, und alsdann mit frohem Muthe und Herzen von hinnen zu fahren. — Darauf ſegnete er ſeinen Degen und die vergoldeten

Sporen, legte ſeine Hand auf des Ritters Haupt, und ſprach: Gott ſtärke Euch, zu ſeyn und zu bleiben ein guter Streiter, — und den Sieg davon zu tragen im Leben und Sterben. Amen! Jetzt ließ er ihn die Sporen anlegen, zog ſeinen Degen aus der Scheide, gab ihm denſelben in die Hand, um ſich ſeiner zu bedienen, nicht Krieg, ſondern Frieden zu machen. Nach wenigen Minuten befahl er ihm, den Degen wieder in die Scheide zu ſtecken und ſich zu umgürten. Umgürtet, ſagte der Obere, Eure Lenden, und ſeyd fertig, allezeit zu thun den Willen deß, der Euch ſendet. Gott aber wirke in Euch beides Wollen und Vollbringen nach ſeinem Wohlgefallen! — Nach dieſen Worten zog der Obere den Degen aus der Scheide, und ſchlug dem Ritter drei Schläge auf die Schulter, der ſein Haupt auf das heilige Grab legte, welches vor dem Sitze des Meiſters in Effigie errichtet war. — Während dieſer Ceremonie ſangen vier Ritter das Lied Simeons: Herr! nun läſſeſt du deinen Diener in Friede fahren, in einer dem Orden eigenen Melodie. Die Ritter waren bloß der Deutſchen Sprache befliſſen, und das Lied Simeons ſchien aus dem Lateiniſchen überſetzt zu

ſeyn. — Zur Probe geiſtreicher Poeſie konnt' es nicht dienen. — Die übrigen Ritter leiſteten dem Oberen bei der Aufnahme Handreichung. Dreimal machte der Obere das Zeichen des Kreuzes, und ſagte: Ego — — — te constituo et ordino militem sanctissimi sepulchri Domini nostri Jesu Christi. (Ich weihe dich zum Ritter des heiligen Grabes unſers Herrn.) Sodann legte er ihm eine goldene Kette mit den Worten um den Hals: Sey getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben. Außer dieſer Kette ward der Ritter mit einem goldenen, roth emaillirten, mit vier eben dergleichen kleinen Kreuzen umgebenen, großen Kreuze geziert. Traget dieſes Ehrenzeichen, ſagte der Obere zu ihm, an einem ſchwarzen Bande um den Hals, wachet und ſeyd nach Anleitung der fünf klugen Jungfrauen bereit, wenn Euer Stündlein kommt, zu leben und zu ſterben. — Endlich ward ihm ein Mantel umgeworfen, auf welchen an der linken Seite eben dieſes Kreuz mit ſeinen vier Trabanten geſtickt war. — Nach der Vollendung dieſer Ceremonie erhielt der neue Ritter Ritterkuß, Zeichen, Wort, Berührung und Namen. Ich taufe Euch ritterlich, ſagte der

Obere, nach der heiligen Zahl, und ihr heißt von nun an: Adam Ritter vom Stern (Adamus Eques a stella). Das Zeichen war, die Hände in die Lage eines Gräbers zu bringen. Das Wort iſt, fuhr er fort: Grab; das hohe Wort, das nur buchſtabirt (in der Ordensſprache hieß es tropfenweiſe) ausgeſprochen werden kann, heißt Lazarus: L-a-z-a-r-u-s; die Berührung, die Spitzen der zehn Finger an einander zu ſetzen. — Und nun küß' ich Euch als Ordensbruder.

Am Tage der Aufnahme fiel keine Dämmerung weiter vor; nach ſo vieler Arbeit hielt man Refektorium. — Für jeden ſtand ein kleiner Tiſch mit der erforderlichen Geräthſchaft. Dieſe Tiſche waren dreieckig, und ſtanden in Dreiecken; doch übertraf die Zahl der Tiſche die Zahl der gegenwärtigen Mitglieder. Auf einem jeden Tiſche ſtanden drei kleine Schüſſeln, auch im Dreieck, desgleichen zwei Lichte und ein Todtenkopf in derſelben Figur, welches Alles ſich auch auf den vier Tiſchen befand, bei denen Niemand zu ſehen war. Einer der Brüder belehrte den Ritter, daß dieſe Tiſche zweien todten und zweien noch lebenden abweſenden Mitgliedern gebührten. Noch

nahm er ſich die Erlaubniß, den Ritter zu belehren, daß die abweſenden noch Lebenden dieſen Abend nichts zu genießen im Stande wären, wenn es gleich die Ordensregel bewilligt. Sie ſind geſättiget, ſetzt' er geheimnißvoll hinzu, und von den Geſtorbenen ſollen ſich ehemals Schatten eingefunden haben, um für dieſe Art von Libation zu danken. Das iſt die Deutung des wechſelſeitigen Teſtaments, einander zu erſcheinen, welches zwiſchen dem Aufzuehmenden und einem der alten Mitglieder bei der Aufnahme gemeinſchaftlich gemacht wird. Nicht kann man ſuchen, man wird geſucht; ohne unſer Gebet, ohne menſchliches Zuthun und Erflehen erſcheinen zuweilen Geiſter. — Eben dieſes Mitglied befragte den Ritter: ob er je von ſympathetiſchen Kuren gehört hätte, wodurch man Menſchen hundert Meilen, und drüber, entfernt, arzeneien, und wenn das Glück gut wäre, heilen könne? Eben ſo, bemerkte dieſer Bruder, iſt man im Stande, in Abweſenheit zu verletzen. Ich, meines Orts und Theils, ſetzte er hinzu, bin behutſam, mich malen zu laſſen, und mehr meiner Brüder desgleichen. Man kann in Effigie empfindlich beſtrafen und belohnen. Fällt

die wirkliche Execution in rechte Hände, (Guillotinen waren damals noch nicht erfunden) ſo iſt der Unterſchied in der Empfindung nicht groß, in natura oder im Bildniß geköpft, gehängt und geviertheilt zu werden. Die Verſicherung, es gäbe Orte, wo er nicht im Portrait ſeyn wolle, um Alles in der Welt, war ſo herzlich, daß ſie dem Ritter auffiel. — Die Ceremonie bei Tiſche—? Das Benedicite beſtand aus den Worten: Memento mori. Die Sitze hatten eine Geſtalt von Gräbern. Ein wirklich rührendes Schauſpiel! Das ſtrengſte Stillſchweigen herrſchte geraume Zeit, bis einer der Mitglieder ſich das Wort mit der Loſung erbat: Memento mori. Die Antwort war: Memento mori. Jetzt fing dieſer Ordensmann an aus dem Geiſte zu reden, ungefähr alſo:

Wir ſind hier, zu leben und zu ſterben. — Zu leben iſt ſchwer, zu ſterben iſt leicht; doch Niemand kann an den Tod weiſe denken, der nicht weiſe zu leben verſteht. Es ſind blinde Leiter, die Alles nach Einer Form haben wollen — Alle ſollen leben wie ſie, und ſterben wie ſie; und doch giebt es Stufen in der Vollkommenheit und Freiheit. Der Freiheit? Allerdings. Von

einer Art derſelben heißt es im Geiſt und in der Wahrheit: je freier, deſto vollkommener. Der Frevler iſt ein Knecht des Todes ſein Lebenlang; und ſo nichtswürdig ſein Leben iſt, ſo affenartig liebt er es. Was hat er mehr, als die Handvoll Leben, die dem Weiſen nichts gilt, dem Unweiſen aber Alles? Der Edle könnte ſich faſt freuen, die Ketten abzuſchütteln, womit das Leben ihn feſſelte; er weiß, es gilt das Land der Freiheit nach einem Wüſtengange, wo ihm ſo ſelten Manna und Wachteln fallen und friſches Waſſer aus einem Felſen ſpritzt. Freude ſtört wie Leid die Faſſung; der Weiſe iſt gleichgültig. Warum auch anders? warum Unzufriedenheit mit einem Leben, auf das, wenn es beſſer wäre, eine ganz andre Welt folgen müßte, als die wir erwarten. Nicht der, der mit Geſchenken dem Dürftigen hilft, nur der iſt ſein Wohlthäter, der ihn in die Verfaſſung ſetzt, ſich ſelbſt zu helfen. – Seht da die Pflicht der Weiſen! ſie ſind nicht da, zu helfen: zu tröſten und zur Selbſthülfe Anlaß zu geben, iſt ihre Pflicht. Wenn es der Weisheit gelänge, ſich mehr Anhänger zu ſammeln, und durch den ſeelerhebenden Gedanken, die Pluralität auf ihre Seite zu bringen; könnte nicht manches Gute bewirkt werden,

was jetzt auf dem Acker felſiger Herzen erſtickt und fruchtlos von wenigen Edlen ausgeſäet wird? Alsdann freilich wird es verlohnen zu leben! Aber auch jetzt — ſteht es denn ſo ganz ſchlecht mit dem Leben? Du klagſt, die beſten Plane werden, wenn nicht durch Bosheit der Menſchen, ſo durchs Ungefähr vereitelt, das ſich fürs Böſe und für Böſe öfter, als fürs Gute und für Gute erklärt. Wahr —! — Nur Schwärmer hoffen, ohne zu zweifeln; der Weiſe zweifelt ſelbſt noch, wenn ſeine Hoffnung faſt völlig erfüllt iſt. Er zweifelt — nicht um ſich den vollen Becher der Freude, dieſer Vollendung halber, aufzuſparen; nein, weil kurz vor dem Amen ſeines Plans Alles noch ſcheitern kann. Und kommt es zum Amen — ſtürzt nicht ein Thor in Einem Augenblicke, was zehn Weiſe ihr Lebenlang bauten? — Doch, Lieber! weißt Du, wenn's Zeit iſt, daß die Menſchen von der Finſterniß zum Licht, und von der Thorheit zur Weisheit gelangen? Der größte Beweis, daß wir zu Leiden beſtimmt ſind, iſt, weil Leiden, je größer deſto ſicherer, zur Vollkommenheit bringen. Was willſt Du mehr, wenn Du nur vollkommen wirſt? Iſt es Fehler, beſſer von Menſchen zu denken, als man ſollte: ſo iſt es ein Fehler des Edlen, der mir lieber als

Scheingerechtigkeit iſt, die der Buße nie bedarf. Man denke vom Leben, was man will: giebt es nicht Staats- und Familienverhältniſſe, wo längeres Leben Glück und Ruhe auf Staat und Familien verbreiten kann? Doch giebt es kein größeres Unglück, als ſich ſelbſt überleben! Das wende Gott in Gnaden! — Wir werden Grabesritter, ohne aufzuhören Lebensritter zu ſeyn. Unzufriedenheit iſt die Univerſalkrankheit, woran der größte Theil der Menſchen ſtirbt: Zufriedenheit iſt Selbſtſchonung, und das beſte Mitel, das Leben zu genießen, das mancher Methuſalem neuerer Zeit immer genießen will, und bei einem Haar genoſſen hätte, wenn er im neunzigſten Jahre ſcheidet. Nur wer weiſe entbehrt, genießt; wer nicht übertriebene Empfindung für die Sache ſelbſt nimmt, lernt ſich in Zeit und Welt ſchicken, auch wenn er die Menſchen ſo verändert findet, wie Sully den Hof nach Heinrichs IV. Tode.

Dein Loos iſt geworfen, neuer Ritter! Sey Mann im Leben und im Tode! Memento mori. —

Am Rande war bemerkt: Enthält dieſe Rede mehr, als: Eldorado iſt nicht hier, oben oder unten iſt Eldorado?

— Memento mori, erwiederte der Obere auf dieſe Rede. Du haſt wohl geſprochen! Damit ſich aber unſer neue Grabesbruder in Deinem Geiſteserguſſe nicht verirre; ſo wiſſ' er, daß in unſerm Orden die Kunſt, das Leben zu verlängern, die Kunſt, ſanft zu ſterben, die Kunſt mit Abgeſchiedenen umzugehen u. ſ. w. geſucht oder getrieben wird. In dieſer höheren Beziehung gilt eigentlich das hohe Wort Lazarus. Darf ich an den Urſprung deſſelben erinnern? Heil uns, wenn auch wir in unſerer Kunſt es ſo weit bringen, daß wir, wo nicht zum wirklichen Geſtorbenen, ſo doch zum Sterbenden ſagen können: Stehe auf! — Memento mori.

Hiermit war die Aufnahme-Dämmerung zu Ende. Bei dem nachherigen Unterricht erfuhr der Ritter die Fortſetzung der Geſchichte der Grabesritter, die, leider! aus einem Grabe ins andere ſtürzten. Sie erkohren in Flandern im Jahr 1558 den König von Spanien Philipp den Zweiten zu ihrem Großmeiſter, und wollten dieſe Würde mit der Spaniſchen Krone auf immer verbinden. Der Johanniterritter-Großmeiſter vereitelte dieſen weiſen Plan; er berechnete nicht unrichtig, der Grabesorden würde die Güter zurückfordern, welche die Johanniter ſich ſo

ungebührlich zugeeignet hatten. Der König von Spanien entſagte der Grabes-Großmeiſterſchaft. — Im Jahr 1615 machte der Orden neue Verſuche; allein auf das Geſuch des Großmeiſters von Malta Alof von Vignacourt widerſetzte ſich Ludwig der Dreizehnte dieſen Bemühungen — — — Die neueſte Geſchichte des Ordens war verhangen; doch hatte der Orden bis auf den heutigen Tag ſeine Großmeiſter, die man indeß nur im Ordensnamen bekannt machte. Der Herr kennet die Seinen, ſagte der Obere. Der gegenwärtige hieß Alexander Eques a die, Alexander, Ritter vom Tage. Noch dienet zur Nachricht, daß der eigentliche bis jetzt unter der glücklichen Regierung des Großmeiſters Alexanders Ritters vom Tage blühende Orden des heiligen Grabes, Präbenden und Priorate vertheilte, und, nicht bloß was ihm ehemals gehört hatte, ſondern auch, was ihm hätte gehören können, ſeinen höhern Rittern mit einer Freigebigkeit zuwandte, die an Verſchwendung gränzte. Wenn die Menſchen an Tod und Grab denken, oder beſſer, wenn Grab und Tod in der Nähe ſind, pflegen die meiſten zu verſchwenden, Aemſige ausgenommen, die ſich ihr Vermögen ſelbſt erwarben. — — Die Kraft der Einbildung,

durch dieſe Beſitzungen in partibus infidelium ſich glücklich zu dünken, machte, daß die Herren Beſitzer, beſonders in den heiligen Zuſammenkünften, nicht aufhören konnten, ſich von ihren Vorzügen zu überzeugen. Wirklich Geheimer Rath und Geheimer Rath ſind die höchſten Stellen in unſern Staaten, ſagte der hohe Obere bei einer ſchicklichen oder unſchicklichen Gelegenheit; ſiehe da, neuer Bruder! Du biſt geheimer, wirklich geheimer Ritter. Je mehr Güter wir in der That beſitzen, deſto mehr Sorgen drücken uns; bei unſern Präbenden iſt kein Schatten von Widerwärtigkeit. Selig ſind die Beſitzer in partibus infidelium; denn die ganze Welt und das Himmelreich iſt ihre! Eine ſauber geſtochene Karte von dieſen Beſitzungen lag bei dieſen Nachrichten, die ich, um die Koſten zu ſparen, dieſem § nicht beifügen will. Das Meiſte in der Welt wird in der Einbildung genoſſen, gehofft und gefürchtet: und ſo waren unſere Grabesritter (thun regierende Herren nicht desgleichen?) ſo eiferſüchtig auf dieſe Beſitzungen, als ob es Hals und Hand, Gut und Blut, Felder, Aecker und Wieſen galt. Wer aus meiner Leſerwelt über dieſe Eiferſucht, dies Spielwerk und dieſe ganze Kinderei den Kopf ſchüttelt, iſt (nach

dem Ausſpruch unſers Helden) in ſeinem Leben in keinem Grabes-Ritterſaale geweſen, hat nicht bei einer ſchwachen Erleuchtung Männer in langen Mänteln mit Kreuzen geziert wandeln und in eine denkwürdige Zeit vieler Jahrhunderte ſich zurückgezaubert geſehen. — Nur der Kinderſinn dieſer Zeit wird hergeſtellet. — Der größte Herr in der Welt, verſichert der Ritter, kann ſolch ein hochwürdiges Schauſpiel und ſolch ein herrliches Mahl nicht geben, wenn er Millionen verſchwendet. Was dieſe Hohen thun, wird gleich zur Maskerade, und eine Art von Tollhauſe. — O! es iſt allerliebſt, zuweilen zu werden wie die Kinder, verſichert der Ritter am Rande, und glaubt, Freund Johannes würde nicht ungern Grabesritter geweſen ſeyn, oder geſpielt haben.

Da der Vater unſers Helden als Johanniterritter nicht minder Alles in der Karte beſaß, obgleich ſein in Berlin negociirter Wechſel als das Receptionsquantum baar erſetzt werden mußte — hielt unſer Held mit ſeinem wohlſeligen Herrn Vater (die ſechzehn Ahnen etwa abgerechnet, über welche die Grabesritterſchaft ſich wegſetzte) nicht gleichen Schritt? Doch zog er ſeinen Orden, wie billig, vor, we-

gen des Alters, und weil der Johanniter-Orden öffentlich, der Grabes-Orden dagegen heimlich ſpielt. — Höchlich freuete ſich unſer Grabesritter, daß der Tod ihn der Verpflichtung überhoben hätte, mit ſeinem leiblichen Vater wegen der dem Grabesorden entzogenen Beſitzungen rechten und Krieg führen zu dürfen. Der Tod gleicht alles aus, was Menſchen nicht ausgleichen können. Eldorado iſt unter der Erde, ſagte unſer Held. War es ihm, als Grabesritter, zu verdenken, daß er das Oben fürs erſte ausſetzte? Ach! wer weiß es, wo Eldorado eigentlich liegt! — Ohne Zweifel war unſer Held in ſeinem Element, der unſchuldigen Freuden ſeiner Jugend ſo lebhaft eingedenk, daß ſein Genuß wenigſtens verdoppelt ward. Da ſtanden wieder die zwölf Bogen, zu Ehren der zwölf Apoſtel von Helena erbauet, weil hier das Symbolum apostolicum verfertiget worden war. Da hatte er den Stein, den der Engel wegwälzte; (Menſchen thun es freilich nicht, die legen Steine,) den Oelberg, den Bach Kidron, um einen Becher kaltes Waſſers, die Leiden dieſer Zeit zu vertrinken, das Haus des Pontius Pilatus, das Schlafſtübchen der Frau Gemahlin Excellenz, um ſo manches Staats-

und Privatübel zu verträumen — und endlich das Haus Simeons: Herr! nun läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren. Kann das Alles die große und kleine Welt geben —? Wahrlich das Beſte, was noch in der Welt iſt, beſitzt man in der Karte. Der

§. 137.

Knappe,

der im Roſenthaliſchen Jeruſalem nicht ſo bekannt war, wie der Ritter, konnte ſich nicht ſo leicht finden: er ſchien ſich zu wundern, wie es in aller Welt zuginge, daß Grabesritter, ſo wie regierende Herren, ſich von Beſitzungen nennen könnten, in denen ihnen kein Nagel zugehörte, und, will's Gott, auch nicht zugehören wird. Da Michael ſeinem Herrn in allen Graden und Orden knappengemäß nachtrat — konnt' er wohl vom Grabe ausgeſchloſſen werden? Seine Aufnahme war ohne Prunk. Er ſagte ſelbſt: ich ſterbe, ohne lange krank zu ſeyn, und werde ohne Geläute begraben! Wunderbar! (des Knappen eigene Worte, als man ihm die Begleitung ſeines Herrn in den Grabesorden erſchwerte) als wenn unſer Einer nicht auch ſtürbe! Ungeachtet ſchon ein hülfleiſtender oder dienender

Bruder

Bruder bei dem Ordenshauſe war, und dieſe Zahl ſtatutengemäß nicht vergrößert werden ſollte, ward Michael, jedoch auf näheren Vortrag ſeines Herrn, angenommen: — zum Vorrathe, der ſelten ſchadet! Der Pomp, der in dem Ritterſaale herrſchte, trug zu Michaels voller Zufriedenheit reichlich bei. Er ſelbſt hatte den Vorzug, eine Art von Ordenskleid zu tragen. Eines Tages (der Glaube iſt nicht Jedermanns und jedes Tages Ding) wandelten Michaeln Zweifel an, und er war unvorſichtig genug, zu behaupten: er wäre weit dankbarer geweſen, wenn der Orden geruhet hätte, ihm eine kleine Meyerey in partibus fidelium anzuweiſen, die er gegen ganze Provinzen in partibus infidelium zu vertauſchen kein arithmetiſches Bedenken getragen haben würde. „War denn der Fräuleinſohn in ſeiner Meyerey glücklich?" fragte der Ritter; „wird es Heraldicus Junior ſeyn, der ſie ihm abgekauft hat?„ Michael hätte freilich dem Ritter erwiedern können, daß man mit Jeruſalem auf der Karte ſich hinlänglich begnügen könne, wenn man Roſenthal in natura habe. Indeß fielen bei ihm nur ſelten verzweifelte Tage ein, er war einer der Gläubigſten und

Froheſten im Orden; ſeinen eigentlichen Kollegen, den alten hülfleiſtenden oder dienenden Bruder nicht ausgenommen, den zehn Meyereyen gegen die Bosheiten Eines ungerathenen Sohnes, der ihm das Leben verbitterte, nicht entſchädigt hätten. Unſere Damen würden es mir kaum vergeben, wenn ich nicht näher an die

§. 138.

Kleidung

der Ordensritter denken ſollte. Sie war von den Chorherren des heiligen Grabes entlehnt. Zur Zeit, da ſie ſich im Beſitze der heiligen Oerter zu Jeruſalem befanden, waren ſie weiß gekleidet. Man verwechſelte die weiße mit der ſchwarzen Farbe, und kleidete ſich ſchwarz, zum Zeichen einer immerwährenden Trauer, daß die Ungläubigen die Kirche des heiligen Grabes zu Jeruſalem beſäßen. Unſer Ordenshaus hatte ein ſchwarzes Unterkleid und einen weißen Mantel gewählt. Ritter und Knappe hätten ſich ohne Zweifel glücklich geglaubt, wenn man bloß bei dieſem weinerlichen Luſtſpiele geblieben wäre, ohne weiter an die Kunſt, das Leben zu verlängern, die Kunſt ſanft zu ſterben, und, was natürlich noch wichtiger war, die

Kunſt mit Abgeſchiedenen umzugehen, zu denken. Unſer Ritter, ich wette, würde ſogar in dem Kämmerlein der Frau Pontius Pilatus dieſe ihm vom Obern gegebenen Fingerzeige verträumt, und ſich im Ritterſaale hinreichend entſchädigt haben, wenn die Obern nicht, ihrer Sache, ich weiß nicht, ob gewiß oder ungewiß? von ſelbſt an dieſen

§. 159.

Unterricht

gedacht, und ihn verpflichtet hätten, darum zu bitten. Die hocherleuchteten Herren legten es recht dazu an, daß er lange leben, ſanft ſterben und mit Abgeſchiedenen ſich einlaſſen, und ſonſt noch viel andere dergleichen, wo nicht hals-, ſo doch kopfbrechende Künſte treiben ſollte. Wenn es nicht anders iſt! — Körper werden durch ihre Schwere zur Erde und zum Mittelpunkte derſelben gezogen: ſie ſind Erde, und ſollen zur Erde werden; der Flug des Geiſtes geht himmelan, ſagte der Obere. Und unſer Ritter wollte nach dieſem Wink, ſo wie ſein Schildknappe, der Grabesritter- und Knappenſchaft ungeachtet, weit lieber in Eldorado oben, als in Eldorado unten ſeyn. — Nur brockenweiſe kann der Unterricht er-

theilt werden, ſagte der Obere; doch iſt hier ein Brocken, ſetzte er weislich hinzu, mehr werth, als ſonſt fünf Brote, und wären ſie auch von Weizen, und eine große Schüſſel Lachsforellen. — Je ſpäter der Donner auf den Blitz folgt, deſto weiter iſt man von der Gewitterwolke. —

Der Ritter ward, wie er bemerkte, ſo ökonomiſch mit kleinen Tropfen und Brocken geſpeiſet und getränket, daß ſein ämſiger Herr Großvater mütterlicher Seits (in ſeiner Art nehmlich) als Verſchwender angeſehen werden konnte.

Auch hatte dieſer Unterricht keine Verbindung, und ich habe keinen Beruf, die Körbe dazu zu flechten. Das Aergſte vom Argen iſt, daß ich bei weitem den größten Theil verhängt finde. Jede Brockenſtunde fing an und ward mit den Worten beſchloſſen: Es blühe uns die Roſe von Jericho, und neben ihr die beſcheidene Blume je länger je lieber! — —

Michael, der gegen dieſe hohe Weisheit nicht drei, neun und zehn Meyerhöfe eingetauſcht hätte, munterte den Ritter zu dieſer Korbſammlung auf. Am glücklichſten wär' er

geweſen, wenn er einen davon ſeinem Gamaliel zuzuwenden die Erlaubniß gehabt hätte, der in Hinſicht der Geheimniſſe ſchon von Natur Hähnchen im Korbe zu ſeyn, was ſoll man ſagen? ſich dünkte, — oder wünſchte? wie Michael ſich ein wenig zu geſucht nach ſeiner Protagoras-Weiſe ausdrückte. Nach der Verſicherung des Obern vom Ordenshauſe zu ſchließen, müßte Ein Brocken Gamalieln geſättiget haben ſein Lebenlang.

† †
†

Weltweisheit iſt ein Spitzname, den man der Philoſophie beigelegt hat. Vielleicht thaten es die Kirchenväter, um ſie vom Chriſtenthum zu unterſcheiden. In dieſem Sinn iſt Philoſophie nichts anders, als Lebensartlehre, Tanzkunſt der Seele; und die, welche Philoſophie beſitzen, ſind Hofleute im höchſten Grade. Die eigentliche Philoſophie, die ſich mit der allgemeinen inneren Beſchaffenheit der Dinge abgiebt, war das Werk weniger Edlen, der Vorzug unſerer Vorväter. Von ihnen ſchreibt ſich die Bemerkung her, daß die Philoſophie in der Kunſt zu ſterben beſtehe.

Die Philoſophen und Theologen (wenn man dieſen letzten vermeſſenen Ausdruck brauchen darf) der alten Welt waren eins; und da die Philoſophie Alles geiſtig richtet: ſo kommt ihren Liebhabern eigentlich der Name Geiſtliche zu, der, wenn man ihm den Namen weltlich entgegen ſetzt, die Sache noch deutlicher zu machen ſcheint. Man wendet oft die Geſetze der Naturlehre im gemeinſten Leben an, ohne ſie einzuſehen, und ihnen nur einen Blick der Aufmerkſamkeit und Erkenntlichkeit zuzuwenden. —

Bei jeder Sache von Wichtigkeit giebt es eine heilige Drei, (das wußte man wohl in Roſenthal) und die Philoſophie hat auch die ihrige: Gott, Welt, Menſch. Der Inbegriff von Begriffen und Kenntniſſen von der kleinen Welt dem Menſchen, der großen Welt dem All, und der Gottheit, iſt die philoſophiſche Dreieinigkeit, von der es (wie? das iſt die Frage) im Geiſt und in der Wahrheit heißen kann: Dieſe Drei ſind Eins. —

Daß Gott der Herr ſelbſt die Logik oder die philoſophiſche Denk- und Sprachlehre dem erſten Menſchen beigebracht habe, iſt kein Zweifel, da zu dieſer Friſt die große und kleine Welt noch

Kinder waren; und wenn Gott ſelbſt nicht die Erziehung übernommen hätte, — was würde wohl, beſonders aus der kleinen Welt, dem Menſchen, herausgekommen ſeyn? (Bei ſo gründlichem Elementarunterricht, und bei einem ſolchen Lehrer — war es Wunder, daß die Lernenden Rieſenfortſchritte machten?) Wer den Menſchen in der Art berechnet, daß er vom Jäger (heißt auch zugleich Fiſcher) zum Hirten, von dieſem zum Ackerbauer, dann zum kleinen, dann zum großen Bürger gediehen, daß Städte, wo Bürger ſich zu kleinen Geſellſchaften verſtanden, die Stifter der Staaten geweſen, wodurch Ungleichheit des Standes, Kraft, Macht, Gewalt, Geſetzgebung, geſellſchaftliche Tugend, allgemeine Religion entſtanden; mag immer kein ganz verwerflicher politiſcher Rechenmeiſter ſeyn; in unſerm Orden was gilt er? Wenig oder nichts!

Vom Könige Salomo (einem großen Ordensmanne) heißt es: er redete von Bäumen, von der Ceder auf Libanon bis an den Yſop, der aus der Wand wächſt; auch redete er von Vieh, von Vögeln, von Gewürmen und von Fiſchen. Und dieſe Leichenrede gilt von Adam, mit dem vorzüglichen Unterſchiede, daß Adam nicht nur in der Phyſik, ſondern auch in der Metaphy-

ſik kunſtgerecht war. Er verſtand genau, was die profanen Theologen ſchaffen und erhalten, wir aber ſchaffen und verwandeln heißen, und hatte das Glück, nicht bloßer Speculirer zu ſeyn. — Er drang in das Weſen, ja das Weſen jeder Sache; ſah wachſen Alles, was zu wachſen fähig war, obgleich jetzt die größten Beſchauer nur Gras wachſen hören können; wußte, was jetzt Wenige wiſſen, (giebt es eine Sache, die man nicht anzugreifen, zu bezweifeln und oft, wenn das Unglück gut iſt, gar zu widerlegen im Stande iſt?): nicht nur das Ja und das Nein von Allem, ſondern das Ja und Nichtja; nicht nur das Nein, ſondern auch das Nichtnein. (Etwas ganz anders als Nein!) Von dieſer verloren gegangenen Kunſt, welche den Meiſter nicht verräth, giebt es noch ſchwache Anzeigen in manchen Sprachen. — Der Paradieſer Adam hatte es ſchier weit gebracht; und wenn gleich auch alle ſeine gefallenen Nachkommen, und unter ihnen beſonders wenige Auserwählte, einige Kenntniſſe von ihrem hohen Werthe beſaßen und Feuerſteine zu ſeyn verſtanden, um Alles in der Welt als Stahl anzuſehen, aus dem Funken ſprühen; — wenn ſie gleich dieſe Kenntniſſe auf ihre Zweige verpfropften, und auf ihre

Nachkommen verpflanzten: ſo beſaß Adam doch dieſe Kunſt im Original in weit größerem Umfange, und außer ihr — Kenntniſſe der Geiſterwelt. —

Rubriken.

Erklärung des Wortes: Anfang, wenn vom Inbegriff aller körperlichen Dinge geredet wird. Im Anfang ſchuf — Was heißt hier ſchaffen?

Was bedeuten Salz, Schwefel und Mercurius in der Chemie des Grabesordens?

Ausbrütung der Welt aus einem Ei-Chaos, wie ſie zu verſtehen?

Die Erde iſt in Verbindung mit dem Weltall. Wer ihre Schöpfungsgeſchichte außer dieſem Verhältniſſe erzählt, iſt nicht Mitglied unſers Ordens. — Moſes verbindet Welt und ihr glänzendes Sandkorn, die Erde. — Dieſe Verbindung kann nur von Eingeweiheten begriffen werden.

Die Erde beſteht nicht aus Tropfen aller anderen Himmelskörper, nicht aus Lichtſchnuppen der Sonnen; — ſie iſt ſolch ein Kernplanet wie die übrigen.

Die Naturlehrer geben Theorieen; der Orden erhebt ſich bis zur Experimentalphyſik im Unterricht: wie die Welt und ihr nicht übel gerathenes Kind, die Erde, entſtanden ſey?

Geheimer Aufſchluß des Umſtandes, daß alle Planeten unſers Sonnenſyſtems vom Abend nach Morgen ſich bewegen. — Auch der Orden kommt vom Abend, und geht nach Morgen, gerade ſo wie die Planeten unſers Sonnenſyſtems. —

Thun die Menſchen wohl, durch Kultur das phyſiſche Klima mancher Erdgegenden zu ändern, und ihr eine andere Beſchaffenheit beizulegen? Nachtlicht über die Veränderungen, welche die Erde außer der Moſaiſchen Ueberſchwemmung erlitten, durch Feuer — Waſſer — Veränderung der Achſe, und ſonſt —

Adam, urerſter Menſch — Nach ihm gab es viele erſte Menſchen. Ein Manuſcript von Sagen von Adam, Noah u. ſ. w. äußerſt rar!

Die Schlange iſt Adams Einbildungskraft, die er ſeinen höheren Seelenkräften vorzog. — Noch jetzt iſt ſie ſchlangenartig — Von der Einbildungsklapperſchlange. —

Er wollte ſich nicht mit den Arten begnügen, die Gott geſchaffen hatte, ſondern ihm gleich

werden, indem er es zu unnatürlichen Unarten anlegte. — Ein wichtiges Kapitel! Naturverfälſchung überall — Das waren Kennzeichen von dem Falle des Menſchengeſchlechtes —

Es bleibt die Frage, ob er nicht ſelbſt mit einer Oranoutang einen ſträflichen Verſuch machte. —

Er chikanirte die Engel, und that (Gott ſey es geklagt!) als wäre er ihr Herr! Warum das? Weil er außer ihrem Weſen einen Körper trug. Freilich ein Meiſterſtück; doch darum ſich höher als Engel zu dünken, — iſt es nicht zu arg? — Das hätte der erſte Großmeiſter des Grabesordens nicht ſollen!

Hauptſchlüſſelkapitel. Adam verlor eigentlich nicht den Schlüſſel der Natur; er verdarb ihn. — Die Natur, die er unter dieſem Schlüſſel hatte, ward ſo gut frei wie er ſelbſt. — (Windlicht über mehr Siebenſachen) Von dieſem Schlüſſel, den Adam verlor, ſtammt der Ausdruck: die Schlüſſel des Himmelreiches, in gerader Linie ab, und Salomons Clavicula iſt Baſtard.

Sein Fall iſt das nicht, was man dafür hält. Wäre Adam nicht ſo gut vor als nach dem Falle geſtorben? (in der höheren Ordensſprache

verwandelt worden). Gewiß weit unvermerkter, und ſo allmählig, wie man in der Muſik vom piano ins pianiſſimo ſinkt. —

Eva hätte die Kinder ſo ausgeſchüttet wie Blumen den reifen Samen.

†

Erklärung der Stelle, daß Eva bei der Geburt Kains glaubte, ſie habe den Mann, den Herrn. — Ein feiner Herr!

†

Adamitiſche Weisheit wird fortgepflanzt. — Namentliche Anzeige der Großmeiſter dieſer Weiſen. Seth, Adams und Evas Sohn, war Nachfolger. Von ihm heißt es: er war ein Edelmann, ein Sohn, der Adams Bilde ähnlich war. — Großer Vorzug! — Ihm folgte Enos, ihm Kenan, ihm Mahalaleel, ihm Jared, ihm Henoch, der im Grabesorden außerordentliche Kenntniſſe beſaß. Moſes deutet ſie durch zwei Züge an. Henoch, heißt es bei ihm, führte ein göttliches Leben, und Gott nahm ihn hinweg, und ward nicht mehr geſehen — Er ſchlief zur andern Welt hinüber. — Gott gab es ihm im Schlaf. — Er verwandelte ſich ſo ſchnell, wie man auf Operntheatern die Dekorationen und das ganze Theater verwandelt. —

Auch bei Grabesrittern neuerer Zeit findet, wenn ſie ſterben, der Ausdruck Anwendung: Gott nahm ſie hinweg. —

Dem Henoch folgte Methuſalah, ihm Lamech, ihm Noah — einer der denkwürdigſten Männer im Orden, nicht weil er ſich betrank, ſondern wegen ſeiner Geburt, die ſo einleuchtend ritterlich war, daß ſein Vater prophezeihete:

„Er wird uns tröſten in unſrer Mühe und
„Arbeit auf Erden, die der Herr ver-
„flucht hat.“

Das Symbolum unſres Ordens, ein Wahlſpruch aller Hoſpitalier, die da waren, und noch ſind, und ſeyn werden. Die Phyſik der Erde hat auf die Moralität der Menſchen Einfluß! — Auch die Erde hat Leib und Seele, ein ganz andres Ding als die Weltſeele, die ſich vom Weltgeiſt unterſcheidet. — Wichtige Lehren!

Der Sündfluth eigentliche Deutung. — In der Ordensſprache heißt ſie Gnadenfluth. — Die Erde iſt durchs Waſſer gebildet und ausgewaſchen. —

Was es heißt: Die Kinder Gottes ſahen nach den Töchtern der Menſchen, wie ſie ſchön waren, und nahmen zu Weibern, welche ſie wollten. — Etwa: ſie meſallirten ſich? — —

Warum Noa den Raben vor der Taube ausſendete?

Das Tichten des menſchlichen Herzens iſt böſe von Jugend auf.

Der Regenbogen. (Hauptkapitel) —

Auf Sem ruhete von dem Dreiblatte der Söhne Noahs der Ordensſegen.

Nach Sem folgte Arphachſad, auf ihn Salah, auf ihn Eber, auf ihn Peleg, zu deſſen Zeit der Orden ſich ſchon Beſitzungen zueignete, welche zu deduciren wegen der mangelnden Archivnachrichten ſchwer ſeyn würde. Nach Peleg folgte Regu, nach ihm Serug, nach ihm Nahor, nach ihm Thara, nach ihm

Abraham, dann Iſaak und dann Jakob.

Jetzt treten die Namen ein, die vom Evangeliſten Matthäus als Vorväter des Zimmermanns Joſeph bemerkt ſind. — Ein Fingerzeig, der alle Zweifel wider dieſe genealogiſchen Nachrichten hebt, die eigentlich zu unſerem Orden gehören — Was gehen ſie profane Spötter an? — —

Die eigentliche bibliſche Exegetik wird aus dem Orden geſchöpft. —

Die Großmeiſter des Ordens oder ihre Legaten ſtanden bei den Volksregierern in großem

Anſehen, wenn erſtere nicht für gut fanden, das Volk höchſtſelbſt zu regieren. Gab es einen Regenten — was war er? Ein kleines Licht, das die Nacht regiert. Und der Großmeiſter? Die Sonne.

Geheim war der Orden von Anbeginn: vom paradieſiſchen Adam bis auf den Adam Ritter vom Tage.

Chriſtus, der unübertrefflichſte Grabesmeiſter.

Erklärung der geheimen Orte, wo die erſten Chriſten ihre Geheimniſſe feierten. — Höhlen, worin ſie zugleich die Todten begruben. — Die Gräber der Märtyrer waren ihre Hauptkapellen. —

Aufſchlüſſe in der Kirchengeſchichte, wovon der profanen Welt — auch nicht träumt.

Vor der Exiſtenz des jüdiſchen Volkes, und nach dem Riſſe des Vorhanges im Allerheiligſten des Tempels, gab es die größten Meiſter; doch iſt der Stifter des neujüdiſchen Volks, Moſes, nicht zu verachten. — Er war bekanntlich ein großer Ritter. Verſah er es nicht vielleicht, weil er eine Religion, die in der ganzen Welt eſoteriſch und in Myſterien eingehüllt war, dem Volke Preis gab, das, wohl zu merken, höchſt unreif war? Die Idee: Je-

hovah iſt König in Iſrael, war ſchön und erhaben. — Da dieſer König ſich einen Pallaſt in Judäa bauen ließ, Miniſter und Hofleute in Dienſt nahm; war es Wunder, daß Iſrael auf einen ſichtbaren König beſtand? —

Andere Staaten waren bloß anfänglich prieſterliche Staaten; der jüdiſche blieb es noch, als er ſeinen König hatte. — Der Geiſt Gottes kam über Saul, — heißt: Saul war ein heimlicher J — — — Moſes theilte ihnen von ſeinem Geiſte etwas mit, heißt: er gab ihnen den erſten Buchſtaben ſeines Planes. —

Aechte und falſche Propheten.

Geheimniß des Urim und Thummim. — Der Orden von Licht und Recht iſt der Grabesorden mit andern Worten.

Es giebt gleicharmige, es giebt Schnellwagen; bei dieſen kann man mit einerlei Gegengewicht das Gewicht vieler und verſchiedener Körper angeben: man rückt das Gegengewicht bald näher, bald weiter vom Ruhepunkt. — So auch mit dem Ordensunterrichte. —

†

Etwas Eingebung oder göttlicher Einfluß, etwas Paradieſiſches iſt bei aller Philoſophie —

Tief-

Tiefblicke —! Anſchauer dieſer göttlichen Aus- und Einflüſſe! —

Speculation iſt Zeitvertreib: Seelenſtrickzeug, wodurch weder Strumpf noch Handſchuh, noch Geldbeutel (der Seele nehmlich) zu Stande gebracht wird. Durch Beobachtungen des menſchlichen Gefühls und der Erfahrungen, muß ſich der Speculant leuchten laſſen; ſonſt verirrt er ſich — ſelbſt in ſeinem eigenen Hauſe. Subtilitätenſucht iſt Krankheit. — Was iſt magnetiſche Kraft? Elektricität? Sympathie? Antipathie der Dinge? Was von Allem gilt, gilt auch nothwendig von dem, was darunter begriffen iſt. Was gilt aber von Allem? und was iſt darunter begriffen? Iſt nicht das ſtrengſte Recht Unrecht; und was Euch Widerſpruch dünkt — iſt es immer einer? Sieht ein leuchtender Punkt, wenn er ſich ſchnell um eine Achſe bewegt, nicht wie ein Zirkel aus? und iſt er darum mehr als ein Punkt? Iſt nicht Licht und Schatten oft ſo in einander, daß man nicht weiß, was Schatten und was Licht iſt? —

Zuſtand der inneren und äußern Ruhe, der Weltabgeſchiedenheit und der Sicherheit iſt zum Ordensleben nothwendig.

Wißbegierde und Wißgeiz, Wiß-

neid — Trieb der geiſtigen und leiblichen Fortpflanzung. Begierde nach Vollkommenheit — nach Vollſtändigkeit. (Ein großer Unterſchied!)

Gang von der Sinnlichkeit zur Abſtraction. Zum Wunderbaren hat der Menſch natürlichen Hang, Ueberbleibſel des göttlichen Ebenbildes. Phantaſie leitet Sinn und Verſtand. In Bildern zu denken und zu ſprechen, iſt dem Menſchen eigen. — Dieſe Welt iſt die Bilderwelt. Das Wort Abſtrahiren ſelbſt iſt ein Bildwort. In der Kindheit ſieht man Alles in die Breite, als Jüngling in die Länge, als Mann — —

Zoroaſter —

Hermes —

Pythagoras —

Die Pythagoreer waren große Zahlenlehrer. Wenn man, wegen der Affectionen und Verhältniſſe der Zahlen zu Dingen, die Dinge ſelbſt für Zahlen nehmen will, giebt der Orden ſichere Fingerzeige. — Der Herr kennet die Seinen. —

Drei Vorhänge!

Farbenſprache —

Die Federn und Pelze der Thiere enthalten Buchſtaben, die man leſen kann, wie gedruckte Schrift. — Auch auf Blumen, Kräutern und Gewächſen iſt göttliche Handſchrift. — In

dieſem Sinne hat Gott ſelbſt geſchrieben, und iſt wirklich Schriftſteller. Es gab einen im Orden bekannten Gärtner, der von ſeinen Tulpen, Nelken u. ſ. w., die, nachdem ſie ihm viel oder wenig zu ſagen hatten, ſich viel oder wenig veränderten, Dinge las. —

Ein Vorhang!

Geheime Aufſchlüſſe über Phyſiognomie.

Die Farben ſagen Du, Ihr, Sie (um Deutſch zu reden) zum Auge und zum Herzen.

Warum ſich alle Völker ihren Gott als Mann gedacht haben, und ihre Opfer in der Regel männlichen Geſchlechts waren?

Aus Feuchtigkeit entſteht Alles, die Welt, der Menſch. Gemeinhin fängt die Naturwirkung mit Feuchtigkeit an, und hört mit Feuer auf: — mit Auflöſung an, mit Verhärtung auf. Der Geiſt ſchwebte auf den Waſſern, ſoll, wie man ſagt, heißen: Ein ſtarker Wind trocknete die Erde, ſonderte Waſſer und Erde ab. Im Winde liegt ein großes Geheimniß — Du höreſt ſein Sauſen wohl, weißt aber nicht, von wannen er kommt, noch wohin er fährt. Glaubt man nicht, wenn man von irdiſchen Dingen redet; wie will man glauben, wenn von himmliſchen gehandelt wird? Wer Ohren hat zu hören, der

höre! — Das Buch der Weisheit wird zu den apokryphiſchen Büchern gezählt. — Selig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen. Alles Flüchtige, unſichtbar Wirkende, hieß bei den Alten Geiſt. — Theilbar iſt nicht das was der Gedanke trennet, ſondern was wirklich durch Elemente aufgelöſet werden kann. So wie ein Licht ein anderes anzündet, ohne dadurch aufzuhören ein Licht zu ſeyn: ſo theilt der Naturgeiſt ſich mit. — Der Magnet theilt dem Eiſen ſeine Kraft mit; und was die Sonne beſcheint, glänzt wie die Sonne, wie z. B. Moſes Antlitz, als er vom Berge kam.

Warm, kalt, feucht, trocken ſind die vier profanen Elemente, aus denen jedes Dinges Temperament beſtehet: Feuer, Luft, Waſſer, Erde. (Die Chineſer rechnen Holz zu den Elementen.) Es ſollten ſieben ſeyn, und es ſind auch ſieben. —

Wir wollen in die Zukunft ſehen — Man blicke zuvor zurück, und dann vorwärts! —

Iſt unſer Ich durchaus iſolirt? In der Regel verbirgt die Natur uns den erſten unvollkommenen Zuſtand unſerer Exiſtenz, und macht uns unfähig, uns der erſten Lebenserfahrungen zu erinnern; doch giebt es Ausnahmen. — Es

giebt Menſchen im Orden, die ihr voriges Ich, ihre Vorexiſtenz, auf ein Haar kennen; — ſie haben nicht aus Lethe getrunken. —

Prophetiſche Gaben wirken vorwärts und rückwärts. —

Tiefe Lehren von Vertauſchung der Seelen; auch werden ſie zuweilen vergriffen. Im ganzen Jahrhundert kommt kaum Eine hervor, die es werth iſt, Seele zu ſeyn.

Für und wider das Leben, für und wider den Tod. —

Alles verhängt.

Ich will mit Randgloſſen, mit einem Anhange von Lebensregeln, ſchließen.

Was jener Reiſende an verſchiedenen Orten fand, trifft man oft in Einer Stadt an. — So viele Methuſalems, ſo viele Arten, ſein Leben auf 70 Jahre, und, wenn es hoch kommt, auf 80 zu bringen. Der ſchreibt es dem Waſſer, der dem Wein, der dem warmen, der dem kalten Klima, der ſtarken, der ſchwachen Nerven, der dem heftigen, der dem ſanften Charakter, dieſer der Ruhe, jener der Unruhe zu; und am Ende liegt es in der Naturanlage des Menſchen, die durch Mäßigkeit an Leib und Seele befördert wird. Ueberfluß entkräftet, Weichlichkeit macht ſtumpf,

und nicht jede Brille iſt den Augen angemeſſen. — Heraldicus ſenior wußte befleckte und zerriſſene Kleider auszubeſſern, zu reinigen und umzukehren; unſere Aerzte mit dem Seelenkleide nicht alſo. — Syſteme und Monarchieen ſind einander ſo ähnlich, wie Monarchen und Syſtematiker. Einfachheit und Kunſt, das Reine vom Unreinen, den Segen vom Fluch, das Licht von Finſterniß zu ſcheiden, iſt der Gipfel der Arzeneikunſt. Nicht in den erſten Dauungswegen, in das Weſen des Menſchen, in ſeinen Geiſt muß der Arzt wirken, und widrige Dinge durch einen Mittler verbinden, wie Leib und Geiſt, durch die Seele. Mein Hausmittel zum langen Leben iſt: Fange Wenig an, und thue Viel; genieße heute ſo, daß du morgen zum Genuſſe nicht unfähig wirſt; genieße geiſtig oder durch die Einbildungskraſt, da ſchadet zu viel ſo leicht nicht. Lerne Widerſprüche auch von denen ertragen, die erſt deiner Meinung waren, und aus Nebenabſichten zurücktraten. Gehe langſam, allein ſicher. — Geduld iſt nicht Abſpannung; ſie kann die höchſte Anſtrengung werden. Je weniger Bedürfniſſe, deſto mehr Genuß; ein Diamant von vorzüglicher Größe gilt mehr, als viele Scheffel Scheidemünze. Durch Enthaltſamkeit

vermehrt ſich der Appetit; durch Kaſteien die Fleiſchesluſt. — Bei wenigen Bedürfniſſen kann man größer ſeyn als ein Fürſt. — Nicht von Stern und Band, Urtheil und Recht, Stock und Degen, vom inneren Weſen der Dinge und von der darauf gegründeten Meinung des Weiſen, hängt die Ehre ab. Verliert man ſie nicht gemeinhin, wenn man ſie in den Gerichtshöfen durch drei Inſtanzen gewann? Gemeinhin ſucht die Juſtiz Neſter, wenn die Vögel ausgeflogen ſind. Sie nimmt dir oft das Deine, um von dem, was des Andern iſt, dir ein Drittheil zuzuwenden. — Der Finanzier will Leibes-, der ſpeculirende Philoſoph Seelenluxus. — Menſchliche Allwiſſenheit iſt unerträglicher und ſchädlicher, als Unwiſſenheit. — Mit Praxis und Erfahrung anzufangen, iſt der kürzeſte und ſicherſte Weg. Haſſe keinen, liebe die Menſchen, ſey wie ein Biſchof Eines Weibes Mann; Keines oder Vieler Mann ſeyn, iſt ſchädlich an Leib und Seele. Erſchrick nicht über jeden Knall, ärgere dich nicht über jedes Sandkorn, das unter deinen Sohlen kniſtert. Thue recht, ſcheue Niemand, gehe mit deinen Feinden ſo um, als ob ſie deine Freunde werden können. Wer nicht zweifelt, weiß auch nicht; alles Gute iſt der Roſe gleich, die mit

Dornen umgeben iſt. Man kann unmöglich entſcheiden, wenn keine Sachunterſuchung vorausging. — Unmäßiger Tadel iſt erträglicher als unmäßiges Lob. — Faulheit iſt das größte Laſter. — Der Druck iſt der beſte, der dem Geſchriebenen am nächſten kommt, und das Inſtrument das ſchönſte, das der menſchlichen Stimme am ähnlichſten iſt. Ein junger König und ein alter Miniſter, ſind gemeinhin dem Staate nützlicher, als ein junger Miniſter und ein alter König. Gehe nicht auf fremden Füßen, denke nicht mit bezahlten Köpfen, verdiene dein Brot nicht mit deines Nächſten Händen, höre und ſieh mit eigenen Ohren und Augen; ſo wird es dir wohlgehen und du lange leben auf Erden. Nur der iſt frei, der die Freiheit des Andern ehrt. Leidenſchaften ſtecken an: ſie ſind Tyrannen, die alles ſtürzen, was ihnen im Wege iſt. Vergrößere dich nicht auf Koſten Anderer. Der Neid genießt ſo wenig, wornach er ſtrebt, als der Geiz: er ſchadet, wenn er gleich ſich ſelbſt nicht nützen kann. Weiche vor ihm, wie vor einer Kohle, die wenn ſie nicht brennt, ſchwärzt. — Freunde ſind Zeitdiebe; Feinde lehren uns die Zeit auskaufen und uns in ſie ſchicken. Freunde ſtärken uns im Guten,

Feinde machen daß wir Fehler meiden. Frühe Reue iſt Herzens-, ſpäte Reue iſt Verſtandesreue; wenn beide zuſammen ſind, wird es göttliche Traurigkeit, die Niemand gereuet. Furcht macht den Gegner dreiſt; Muth iſt ein Schwert, das nicht ſchlägt, doch das Schwert des Thoren und des Frevlers in der Scheide hält. Zu viel Kraft wirkt Ohnmacht. Meſſer, die man braucht, ſind blank; die im Schranke ſtehen, greift der Roſt an. Es giebt Dinge, wo um Verzeihung zu bitten unverzeihlich iſt. Eigenſinn und Feſtigkeit iſt zweierlei. Nicht verfeinerte Liſt, Tugend iſt die Quelle menſchlicher Glückſeligkeit. Es blühe uns dieſe Roſe von Jericho, und neben ihr die beſcheidene Blume je länger je lieber! — Gott iſt ein Weſen, das aus Weisheit Thorheit ſchafft. Wo ſind die Vernunftgründe, die uns zu beſtimmen im Stande ſind, die Tugend vorzuziehen, wenn es keine Ausſicht jenſeits des Grabes giebt? Alles lebt in der Natur. — Iſt der Tod nicht Leben, ſo führt er dazu.

Mit dieſen Worten endet ſich der Unterricht; und wer von meiner Leſerwelt in dieſem Unterrichte vergebens den Unterricht ſucht, und in dieſem Garten nach dem Garten fragt, den

frage ich, ob er die Geſchichte von Lyſias wiſſe? Lyſias hatte eine Rechtsrede für einen Freund aufgeſetzt. Zum erſtenmal ſchien ſie dem Freunde vortrefflich; zum zweitenmal mittelmäßig; zum dritten mal fand er ſie matt und des Ausſtreichens werth. Lyſias lächelte. Werden denn die Richter ſie mehr als einmal hören? ſagte er zu dem Freunde.

Da der Orden des heiligen Grabes nicht nur Chorherren, ſondern auch Chorfrauen hatte, und unſerm Ritter nicht entgangen war, daß dieſe Chorfrauen Klöſter in Spanien, Deutſchland und anderen Gegenden gehabt; ſo gab er ſich nicht wenig Mühe, dieſen regulirten Chorfrauen des Ordens nachzuſpüren. Die Endabſicht war Sophie. Je mehr ſich Sophie verſteckte, deſto größer war ſeine Sehnſucht; je entfernter ſie ſchien, deſto näher ſuchte er ſie ſich zu bringen. Es war kein gemeiner Gedanke, ſein Ideal von Sophien malen, und ihm ein Chorkleid der regulirten Chorfrauen vom Orden des heiligen Grabes anlegen zu laſſen. Da Michael ihn erſuchte, ihm eine ähnliche Malerei in Rückſicht der Begleiterin zu verſtatten, ſo bewilligte er die Koſten; und Michael hatte das Glück, die Begleiterin als Pför-

terin im angemeſſenen Ordenskleide zu ſehen, und ſich manche herrliche Stunde mit dieſem Bilde, troß ſeinem Herrn, zu machen. Zwar behaupten einige der ritterlichen Kollegen unſers Helden, es gebe wirklich im Orden noch Chorfrauen; indeß war dieſes Ordenshaus ihnen nicht auf der Spur. —

Ob übrigens dies, oder andere Umſtände, den Ritter und ſeinen Knappen bewogen, unbeſchadet der tiefſten Verehrung, die ſie für den Grabesorden und ſeinen geheimen, wiewohl nur theoretiſchen, Unterricht hatten, ihren Stab weiter zu ſetzen, kann ich nicht beſtimmen. Unſer Held wollte in Ordensſachen von A bis Z kommen; iſt es ihm zu verargen, daß er zum Orden Sinai, Karmel, Tabor, und ſodann des Thales Joſaphat, zu ſchreiten ſich entſchloß? Vielleicht daß ein glückliches Ungefähr, dacht' er, mich zur Praxis und zu jener höheren Region führt, die ich durch meine Vorbehalte verſcherzte. — Doch ehe wir dieſe Berge und Thäler ab- und aufſteigen, will es die Lebensart, wenn es auch die Neugierde nicht wollte, daß wir uns nach den Chordamen dieſer Geſchichte umſehen, die uns zwar aus den Augen, nicht aber aus dem Sinne gekommen ſind. Treffen

wir auf dieſen Wegen in Roſenthal ein, warum ſollten wir nicht vom Paſtor Gamaliel und dem Heraldicus Junior auf Extrapoſt vernehmen: wie ſie ſich bei ihrem Hange zur Freiheit und zu Geheimniſſen befinden? Was die

§. 140.

Ritterin

betrifft, ſo konnte dies edle Weib nicht ermüden, ihrem Sohne ſo viel Geld zu überſenden, als er verlangte. Sie war nicht von der Art des Aemſigen, der das Geld zu etwas erhob, gegen das man Pflichten habe und haben könne. — Feſt überzeugt, daß ihr Sohn die von ihr verlangten, unglaublich großen Summen zu nichts als ritterlichen Uebungen anlege, war ſie ſogar fröhlich über jede Gelegenheit, die ſie hatte, ihm Remeſſen machen zu können. Die Freude wirkt ſo ſtark auf das menſchliche Herz, daß ſie oft die Quelle aller Tugenden iſt. — Um dieſe Freude vollkommen zu machen, fügte ſie jedem Wechſel den ſtillen heißen Wunſch bei, daß ihr Sohn auf dieſen Ritterwegen Sophien fände, in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit! Sie hatte ſeit der Zeit freilich nicht ſo viele Freier wie Penelope; doch

begegnete ſie ihnen auch anders als Madame Ulyſſes. Unter ihren fünf Anwerbern war auch der dritte Kaſten-Aſſeſſor, der nach dem ſanften und ſeligen Ableben ſeiner Frau Gemahlin mit den Holländerzähnen, die funfzigtauſend Thaler ohne Zinſen auf einem andern und ſicherern Wege zu ſuchen ſich Mühe gab. Er hatte ſeine Feder zu einer galantern Schreibart gemodelt, als es jene war, die er ſich in der harten Rede herausnahm, welche er dem Herrn Senior unterſchob. Die Ritterin konnte ſich des ſchalkhaften Gedankens nicht enthalten, wie doch König David und ſein Herr Sohn Salomo die wohlſelige Frau Schweſter in der ewigen Freude und Herrlichkeit empfangen würden, da ſie ihnen diesſeits die Ehre der Ritterwürde ſo geradezu abſchlug. Es iſt natürlich zu erklären, daß unſre Wittwe dem dritten Kaſtenherrn kein geneigtes Gehör verſtattete. Alter Haß roſtet ſo wenig wie alte Liebe. — Wie, wenn es aber der jüngſte Kaſten-Aſſeſſor wäre! — Und der? würde ohne Zweifel keine, oder wenige Steine des Anſtoßes finden, weil er Sophien zur Firmelungszeit, und als ſie dreimal mit wohlriechendem Waſſer aus einer Patene beſprengt ward, mit Troſt beiſprang; weil

wenn gleich ihr Vatername nebſt dem e und dem Punkt auf dem i an ihrem einfachen Vornamen mit Tinte erſäuft war, er ſie doch gegen ſein häßliches, ſechzehn Ahnen und vier Vornamen reiches, und ſich ohne Fleck im Grünen befindendes Weib, ohne einen Dreier Zugabe, zu vertauſchen entſchloſſen war! Wer iſt dieſer Meinung? Leſer? oder Leſerinn? Ich wette, der männliche Theil meiner Leſerwelt. Siehe da! auch die Gemahlin des jüngſten Kaſten-Aſſeſſors hatte ſich durch den Tod verſchönert, und die häßliche Baronin war, wie wir nach der Liebe hoffen, in einen ſchönen Engel verwandelt. Auch hatte der jüngſte Aſſeſſor, um der Präcluſion rechtskräftig auszuweichen, keine Zeit verſäumt, ſich zu melden. Er ermangelte nicht, zu behaupten, daß die Beibehaltung des Namens und die Aehnlichkeit, die er mit ſeinem in Gott ruhenden Herrn Vetter hätte, die zweite Ehe höchſtens nur als die zweite Auflage eines Buches darſtellen würde. Wenn die Sonne, fügte der Anwerber hinzu, gegen den Regen ſcheint, entſteht ein Regenbogen: ein Zeichen der Gnade. Und die Antwort der Wittwe? — war und blieb Nein. Viel von einer Wittwe, die nicht nur reizend, ſondern bezaubernd war, und der es ge-

wiß nicht gleichgültig ſeyn konnte zu wiſſen, daß ſie geliebt ward! Liebe iſt der Weg zur Gegenliebe, beſonders wenn dieſe jener werth iſt. — Als Mädchen war Sophie ſchön; jetzt war ſie erhaben. — Vielleicht müßte, mit Erlaubniß der Herren Maler und Bildhauer, ſelbſt Göttinn Venus nie in zu großer Jugend und in ſehnſuchtsvollem Zuſtande, (welcher den Teint, es ſey durch Röthe oder Bleiche, verdirbt,) dargeſtellt werden; — wie Sophie, glaubt mir! wie Sophie. — Wahrlich, es war eine Würde in ihrer Figur, die ſie überall zur Alleinherrſcherinn machte, und doch nie anders, als durch zuvorkommende Güte. Selbſt unter ihren Unterthanen herrſchte ſie nur ſo; was ſie befahl, hatte die Form einer Bitte. Man ſagt, feine Kunſt verſtände bei mehreren Jahren die Grazien verführeriſcher zu erſetzen, womit die Natur die Jugend, ohne die Kunſt zu bemühen, ausſtattet. Die Ritterin war noch immer ein wohlgezogenes Kind der Natur; auch in ihrem ſpäteſten Alter wird ſie keine andere Göttin haben neben ihr. Zwar ſchienen, wiewohl in anderer Rückſicht, Ritterin und Natur zuweilen uneins zu ſeyn; doch behielt die Natur den Sieg. Nach dem Ableben des ahnenrei-

chen Gemahls, war nur ſelten Streit zwiſchen Kunſt und Natur, zwiſchen Weib und Baronin. Ein gewiſſes Ebenmaß, das nichts weniger als peinlich war, legte dem edlen Weibe eine Majeſtät bei; das Ungeſuchte in ihrem Anzuge ließ dagegen eine gewiſſe leichte Ordnung — (Unordnung wäre ein zu ſtarker Ausdruck) — ſpüren, die entzückte. — Ihr Anzug bekleidete ſie nicht; er umfloß ſie. — So umſchweben Gewänder die Göttinnen, wenn ſie gemalt werden — Kann man Göttinnen anders als im Deshabille' ſehen? Um nicht in den Verdacht zu fallen, ich ſey (wie dies oft der Fall mit Schriftſtellern ſeyn ſoll) in ſie verliebt — will ich abbrechen. — Ihre abſchlägigen Antworten wurden mit mehr Grazie gegeben, als bei tauſend andern das Jawort. Ueberhaupt verſtand ſie Nein zu ſagen auf eine Weiſe, die unnachahmlich iſt. Ich bin nicht Wittwe, ſagte ſie. Das Andenken meines Gemahls lebt in mir. — Wenn man die Hauptflüſſe in Erwägung nimmt, die den wohlſeligen Ritter zeitig befielen; iſt nicht faſt mit Gewißheit voraus zu ſetzen, daß ſie durch ſeine perſönliche Abweſenheit nicht viel verlieren konnte?

Wahrlich die Heldin unſers Helden, Fräulein

lein Sophie von Unbekannt, kann die Geſell-
ſchaft Sophiens ohne e und den Punkt auf
dem i nicht lange mehr miſſen, wenn ſie nicht
zu ſehr in dieſer Geſchichte verlieren will. —
Niemand iſt weniger Schuld daran, als ich. —
Zwar weiß ich, daß aufbrauſender Enthuſias-
mus in der Liebe das Herz nicht ſelten zu Er-
wartungen verleitet, die äußerſt ſchwer zu er-
füllen ſind; doch muß alles, Warten und Erfül-
len, Hoffnung und Genuß, ſeine Zeit haben.
Oder iſt vielleicht

§. 141.

Fräulein von Unbekannt —
ein Weſen höherer Art? eine Halb- oder Huld-
göttin? Wird dieſe Liebe geiſtig bleiben? ſich
in Dunſt weſenloſer Schatten auflöſen, und nie
zu That und Wahrheit gelangen? ſich bloß in die
Kräfte der Seele, nicht aber in die des Körpers
ergießen? Der Beſuch Sophiens von Unbekannt
in Roſenthal war in der That nicht bloß geiſtig.
Sie ſollte unſern Helden ſehen und ſich ſehen
laſſen. Und warum Zurückhaltung? Die Er-
ſcheinung in Roſenthal war angelegt. — Die
Nachbarſchaft wußte in der That nichts mehr
nichts weniger, als was ſie beichtete; und un-
ſrer Erſchienenen ward die Rolle einer Mit-

terin vom Orden der Verſchwiegenheit um ſo leichter, da auch ſie die geheime Abſicht derſelben nicht kannte. — Der junge Kavalier, mit dem ſie drei Viertelſtunden ſich unterhielt, war ihr weitläuftiger Vetter. Er ward in dieſe Scene ſo wie Sophie verflochten, ohne den Zuſammenhang zu wiſſen. Iſt die gute Nachbarin durch geheime Einflüſſe krank geweſen, ſo nahm Fräulein von Unbekannt an dieſem Geheimniß keinen Theil; und ihr Auflegen der Hände war eine gewöhnliche Art, durch dergleichen Händedruck den Kopfſchmerz zu betäuben. — Dieſe Krankheit der Nachbarin konnte unſrer Unbekannt nicht glücklicher und nicht unglücklicher kommen. Unſchuldige, unbefangene Herzen ſind ſchnell überwunden; ſie widerſtehen entweder gar nicht, oder ſo unbeholfen, daß wenn nicht der geliebte Gegenſtand, (im Fall er nehmlich in eben derſelben Lage iſt) ſo doch alle Umſtehende gleich wiſſen, woran man mit Ihnen iſt. Fliehen iſt in dieſen Herzensnöthen das Beſte. Gewiß wäre unſer Paar nicht beim A. B. C. der Liebe geblieben, wenn die Nachbarin nicht ſo plötzlich hätte aufbrechen müſſen. — Daß Sophie von Unbekannt nicht von ſich abhing, darf ich das bemerken? Sie hatte die Haupt-

rolle dieſes Schauſpiels, und ſpielte ſie ſchön, ohne daß ſie woher? und wohin? wußte. Ob der glückliche Erfolg dem im Verborgenen wirkenden Schöpfer dieſes Werkes Freude gemacht? Allerdings; — doch leider nur auf eine kurze Zeit. Eben da er es vollenden wollte, begann der Ritter auf Ordenswegen ſeinen Kreuzzug nach Sophien. Ein Umſtand, der den Schöpfer aus ſeinem ganzen Koncept brachte. — Ob ihn ſein Schauſpiel gereute? Er hielt es für einen mißlungenen Kreuzzug; doch war er ein Welt- und Menſchenkenner, der ſo leicht nichts aufgab, was er angelegt hatte. Wer wird Umſtänden ſeinen Plan aufopfern? Der Schöpfer glaubte den beſten Theil zu ergreifen, wenn er Sophien abwechſelnd in der Einſamkeit ihr Ideal verherrlichen ließ, um in der großen Welt, wohin er ſie zuweilen brachte, ſich deſto mehr zu überzeugen, wie unerreichbar hier ihr Ideal ſey. Auch gut, dachte er, daß der junge Mann kreuzziehet. Sein Hang zur Schwärmerei wird ſich legen, wenn er der Sache näher tritt. Legt ſich nicht durch nähere Bekanntſchaft des angebeteten Gegenſtandes alles? So und nicht anders bemühete ſich unſer weiſe Schöpfer, Unglück zum Glück umzuformen. Wer wollte

auch unterliegen, und nicht das nagende Gift unangenehmer Vorfälle lieber ſchnell los zu werden ſuchen, als es mit ſich herumtragen? — Sehnſucht und Abweſenheit brachten bei Sophien von Unbekannt das Ideal zu einer Größe und Würde, daß es keinem in der Welt einfallen konnte, ihr hochgeſpanntes Verlangen könne von irgend einem andern Sterblichen, als ihrem Vielgeliebten, befriedigt werden. Auf dieſe Weiſe iſt unſer Ritter ſeinem Ziele näher, als wir glauben? So ſcheint es; doch ſchläft der Verräther? Unſer Dreiviertelſtunden-Kavalier, der in dem angezettelten Schauſpiel auf keine Weiſe den Liebhaber ſpielen ſollte, nahm ſich die Freiheit, ſich ſterblich in Sophien von Unbekannt zu verlieben. In eine Verlobte? In dieſem Lichte war freilich Sophie dem Schauſpieler gezeigt; und eben dies Licht machte, daß er ſeine Leidenſchaft zu unterdrücken, und ſie in der tiefſten Dunkelheit zu laſſen, ſich entſchloß. Wie weit er es in dieſer Stärke der Seele gebracht hatte, weiß ich nicht; doch weiß ich, daß die Donquichotterien des Ritters, den er (ſo weit war es gekommen) als ſeinen Nebenbuhler anſah, ihn von Tage zu Tage mehr aufmunterten. Wenn mehr als Eine Leidenſchaft

in der Seele wüthet, verſtärken ſie ſich unter einander. Furcht, Hoffnung, Neid und zügelloſe Liebe wechſelten in unſerm Kavalier, und machten ihn ſo leidenſchaftlich, daß auch die Liebe zu Sophien auf den höchſten Grad geſtiegen war. — Er benutzte nicht nur die weitläuftige Verwandtſchaft, wenn Sophie ſich auf dem Lande befand, ſondern auch ihren Aufenthalt in der Stadt, um ſie zu gewinnen. — Alles ſchlug fehl. — So heftig er liebte, ſo ſehr wußt' er ſich zu verſtellen. Er war Meiſter in dieſer Kunſt, und an Gelegenheit fehlt' es ihm nicht, ſich durch Uebung weiter zu bringen. Der Liebesteufel, von dem der Eheteufel ein Verwandter iſt, gehet nicht umher, wie ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er verſchlinge, ſondern nimmt Geſtalten an, nach Herzensluſt. Sophie von Unbekannt war viel zu edel, um Ausdrücke und Gefühle gegen einander abzuwägen, und unſer Kavalier war viel zu liſtig und zu gekünſtelt, um aufgedeckt zu ſpielen. Der Duldſamſte ſchlägt in Flammen auf, wenn er überraſcht wird, und es giebt kleine unbemerkliche Fälle, wo man auch dem treueſten Herzen heimliches Gift beibringen, und ihm den Freund ſeines Herzens allmählich

verdächtig machen kann. So unſer Kavalier. Um ein Ideal zu ſtürzen, (das wußte unſer Verräther wohl) muß man nicht Sturm laufen. — Er verſtand, jedem Zeitpunkte und jedem Umſtande, wenn beides noch ſo geſucht war, ein ungeſuchtes Anſehen beizulegen, um unſern A. B. C. zu ſtürzen. — Ungefähre machen Alles bei Haß und Liebe. — Auch thun hier Anſpielungen, Einkleidungen und überhaupt feine Geburten der Erfindungskraft unendlich mehr, als Worte. Je leiſer und unſchuldiger die Aeußerung iſt, deſto mehr wird gewonnen! Spielt nicht der Neid oft ſo allerliebſt, daß dies Laſter für baare Tugend gilt, ſo wie die Tugend oft am meiſten verkannt wird, wenn ſie ſich zur höchſten Stufe der Reinheit erhebt — ? — Lächerlichkeit und Verſchwendung waren außer der Vernachläſſigung die Hauptkarten, die unſer Kavalier ausſpielte. Ein Paar große Trümpfe! Sophie von Unbekannt war ſelbſt eine Schwärmerin, und man ſagt, alle Schwärmer und Schwärmerinnen verſtänden einander. Mit wie viel Kunſt mußt' es alſo der Kavalier anlegen, unſern A. B. C. lächerlich darzuſtellen! — Es giebt Menſchen, die durch Einen Zug den beſten edelſten Mann traveſtiren können;

und unſer Kavalier hatte dieſe Gabe, die er mit einer Feinheit anwandte, daß er auch hier Meiſter war. — Er war Mitglied geheimer Geſellſchaften; — und wer iſt es nicht? — Dies erleichterte ſeine Rolle. Zwar wußte er (zu unſeres Ritters Glück) kein lebendiges Wort von Trophonius Höhle, und wie nahe unſer A. B. C. hier der Verlobung mit einer Furie war; doch brachte ihn ſeine Dreiſtigkeit, die bis zur Unverſchämtheit ging, außer Trophonius Höhle und der eheluſtigen Furie auf tauſend Dinge. — Je mehr Ideal, deſto beſſer um ein Ideal zu bekämpfen. — Die Verſchwendung des Ritters unterſtützte dieſe Vorſtellungen. Zur Oekonomie beſtimmt, mißfällt es jedem Mädchen, wenn der Liebhaber, außer der Gränze deſſelben, verſchwendet; und freilich waren die Summen beträchtlich, die unſer Ritter gebrauchte. Iſt es Vernachläſſigung, dachte Sophie von Unbekannt, wenn A. B. C. die Welt durchzieht, ohne zum Ziele zu kommen? weiß er, daß ich ihn liebe? wird er nicht vielleicht ſo aufgehalten und ins Weite geführt wie ich? Sucht er nicht ſeine Vielgeliebte, wie ich den Vielgeliebten? Wie aber? iſt er nicht Mann? Liegt es ihm nicht ob, den erſten Schritt zu thun und die Hinderniſſe

zu brechen, die uns ſcheiden? Wenn das andere Geſchlecht einmal vom Gedanken ergriffen wird, es werde vernachläſſiget, vermuthet es immer das Aergſte — Unſer Verräther vertrat dieſen Weg gewiß nicht. —

Sophie von Unbekannt, die ſich im Stillen mit ihrem Vielgeliebten beſchäftigte, hatte die Gewohnheit, zwei Bohnen in die Nähe zu ſetzen: eine war Sie, die andre Er. Werden ſie ſich umfaſſen —? werden ſie ſich ſcheiden? — So fragte ſie vor ſich; und Er entfernte ſich jederzeit, um ſich mit ſeinen Nachbaren zu verwickeln. Arme Sophie! Sie taufte zwei Blumentöpfe Er und Sie. Werden die Levkojen Knoſpen, Blätter, Blüthen gewinnen? Sie grünte und blühte; Er verdorrte. Die Schwärmerin that bei einer ſolchen Anpflanzung feurige Wünſche; ſie faltete ihre Hände darüber, und benetzte den Baum Er mit Thränen. Er war nicht zu halten; leider! ſtarb Er immer dahin. — Und ſo ging es mit Allem, was Er hieß. Wunderbares Ungefähr! Nicht doch! — der Gärtner war erkauft. Sein kleiner Jakob durfte die Namen bei der Taufe nicht etwa erwittern; Sophie, die ihn lieb hatte, war gewohnt, es ihm von ſelbſt deutlich zu machen (er

war freilich nicht ihr Liebhaber, ein Freund, ein Bekannter, ein was weiß ich): und die Mühe, die der Vater des kleinen Jakobs ſich gab, Ihn ausgehen zu laſſen, ward reichlich belohnt. Darf ich ſagen, von wem? — Die Kammerzofe war ſehr für Ihn; und als einſt ihre Herrſchaft der Verzweiflung näher als ſonſt war, beſtand ſie auf noch eine Probe. Da auch dieſe nicht minder fehl ſchlug, ſuchte ſie die Schwärmerin mit dem Gedanken zu beruhigen, daß es Schwärmerei wäre. Noch die beiden Nelkentöpfe. — Gut! Er und Sie wurden ausgeſetzt. Anfänglich ließ es ſich mit Ihm herrlich an, weil der Gärtner nicht Gelegenheit hatte ſeine Hand an Ihn zu legen; bald aber verdorrte auch dieſer Er. Warum? Der Gärtner wußte ſich einzuſchleichen, und ſchnitt dem Nelkenſtocke die Wurzeln ab. Wird der Zofe jetzt noch ein Ausweg übrig bleiben? Noch einer! es mit zwei Bäumen zu verſuchen! Armer Er, der du dem Gärtner ſo zur Hand biſt! — Es ward dieſer allerletzte Verſuch genehmiget — der ſo gut wie verloren iſt. — Und wird ſich denn die Feſtung Unbekannt noch länger halten? Es iſt die Frage. Man ſagt, es ſey jede, wenn nicht durch Sturm, ſo durch Liſt zu überwinden. Wahrlich

es iſt alles zu fürchten! Der

§. 142.

Meyerhof,

den Heraldicus Junior vom Fräuleinſohne gekauft hatte, war in ein Muſeum verwandelt. Ganz hing der jetzige Eigenthümer ſeiner Philoſophie nach; und wenn gleich ſeine eingeſchlafenen Dienſtleute zuweilen den Jakobinismus ihm nicht wohlfeilen Kaufs ließen: ſo glaubte er doch, daß es an den eingeſchränkten Begriffen dieſer Menſchen läge, und daß, wenn ſie aufgeklärter wären, ſie auch in einem ganz andern Leben wandeln würden. Herr, ſtärke uns dieſen Glauben! Wenn gleich Paſtor Gamaliel in Betracht ſeiner Grundſätze mit ihm nicht in Gemeinſchaft der Köpfe lebte; ſo beſuchten ſie ſich doch zuweilen, und dann war des Streits kein Ende, ſo daß die ſonſt duldſame Paſtorin zuweilen nicht ermangeln konnte, „Friede ſey mit Euch!“, den ſtreitenden Parteien zu gebieten. Ein zu heftiger Streit im Paſtorat hatte beide wirklich etwas entzweiet; und Heraldicus Junior blieb länger als gewöhnlich aus. Der Paſtor hielt ſeine Grundſätze zu ſehr in Ehren, um den erſten Verſöhnungsſchritt zu thun. Auf

einmal fiel es dem Heraldicus Junior ein, das Kreuz- u. Ritterfeſt den zehnten Sonntag nach Trinitatis in der Roſenthalſchen Kirche zu feiern. Die Ritterin beſuchte zwar nach dem Ableben ihres Gemahls an dieſem Sonntage ſelten die Kirche; doch ward an demſelben das ganze Pfarrhaus eingeladen. Man erinnerte ſich mit Rührung des im himmliſchen Jeruſalem ſich befindenden Ritters, ſo daß ſein Sterbetag nicht mit mehr Andenken an Ihn gefeiert werden konnte. Heraldicus Junior hatte im Schloſſe freien Zutritt. Da er bei Gelegenheit dieſes freien Zutritts ganz von ungefähr einen Blick auf Käthchen, die älteſte Tochter des Paſtors, warf; empfand er, trotz ſeinem übermüthigen Freiheitsbaume, die Folgen dieſes Blicks ſo ſehr, daß er wirklich gefangen war. Ohne Zweifel trug zu dieſen Folgen der Umſtand bei, daß Käthchen einen Freier hatte, dem ſie nicht übel wollte, den aber der Vater, weil er das Unglück hatte, kein Litteratus zu ſeyn, ungern zum Schwiegerſohn haben mochte. Warum? Weil er ſich mit ihm nicht gelehrt zanken konnte. — Heraldicus Junior war verliebt; und, wenn gleich die Liebe immer dringend iſt, mußte die ſeinige es nicht um ſo

mehr ſeyn, da ein andrer Freier ihm zuvor gekommen war? Ob wohl, oder übel? war nicht auszumachen; er konnte ſich nicht entbrechen, den Paſtor zu bitten, daß er den Zuſchlag noch ausſetzen möchte. Dies ward ihm mit verſöhntem Herzen verheißen. Bisher hatte ſich Heraldicus Junior oft in Gegenwart der Paſtorin und Käthchens berühmt, auch in Hinſicht der Liebe würde ſein Herz frei leben und ſterben. Er mochte auch wirklich verſucht haben, ſich vor Blicken, deren Einer ihm heute ſo gefährlich ward, zu verwahren; aber ſein Stündlein blieb nicht aus. Schon den andern Tag war Heraldicus Junior wieder da. Es geht, fing er zu Gamalieln an, mit der Liebe wie mit dem Blitze. Man trete immerhin auf elektriſche Körper, man elektriſire ſich ſogar während des Gewitters — hilft es? Wahrlich nicht! Da glauben einige, das Geräuſch der Welt zerſtreue Liebesgedanken. Wahrlich kein Univerſalmittel! Wenn Kanonen abgeſchoſſen und die Glocken geläutet werden, hilft es gegen Gewitter? Zuweilen freilich werden hierdurch Gewitterwolken zerſtreut; zuweilen aber näher herbei gezogen. Iſt das Herz zur Liebe reif, hat man den Gegenſtand ſeiner Neigung auch nur in Gedanken geſehen: was

helfen Zerſtreunngen? Man will Zerſtreuungen zerſtreuen. — Der Donnerſchirm der Freiheit? Ich hab ihn in Segen gebraucht; jetzt ſagt er mir ſeine Dienſte auf. — Er hatte Käthchens Vater wohlbedächtig bloß um Aufſchub gebeten, und der war ihm auch zugeſichert. Um Aufſchub —? Er glaubte es noch in ſeiner Gewalt zu haben, die Zerſtörung ſeiner Freiheit abzuwenden; doch war der Freiheitsbaum ſo umgeworfen, daß er um das Ja bat, und es von Käthchen — nach vielen Kreuz- und Quer-Bedenklichkeiten — erhielt. Auch beim endlichen Ja ſchwebte ein Wölkchen der Schwermuth in ihren ſchönen ſchwarzen Augen, das ſich — hoffentlich verziehen wird. Ihre Schwierigkeiten goſſen Oel zum Feuer. Freund, ſagte Gamaliel, es geht der Freiheit wie den meiſten Dingen in der Welt: man erfindet nicht Sachen, ſondern Wörter; und was hilft es, die Uhr durch Nachhülfe richtig zeigen und richtig ſchlagen zu laſſen, wenn das Triebwerk verdorben iſt —? Sie wiſſen, Herr Sohn, was Erbſünde und Sündenfall iſt: Eingeſchränktheit unſerer Natur; und wenn der Menſch nicht durch übernatürliche Hülfe — — Wäre die Paſtorin nicht ins Wort gefallen, es wäre ohne Zwiſt, den

dieſsmal Gamaliel erhob, nicht abgegangen. Doch konnte der Schwiegervater nicht umhin, nachzuholen, daß Freiheit für den denkenden Mann ein Geſchenk des Himmels, für den gemeinen Haufen ein Dolch wäre, um Allem, was beglückt und erfreut, das Leben zu nehmen! Muß es denn ein Freiſtaat ſeyn, wenn die Grundſteine des Rechts, der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Glückſeligkeit gelegt werden ſollen? Eben ſo leicht will ich an die Exiſtenz verwünſchter Prinzeſſinnen und ihrer Entzauberung glauben, als mich überzeugen, daß alle unvermeidlichen mit jeder Geſellſchaft amalgamirten Bürden gebornen Oberen zur Laſt zu legen ſind. Hätte heute doch Gamaliel an meiner Stelle die Anekdote vom Freiheits-Herold Fox in England geleſen! Foxens Vater, Lord Schatzmeiſter, war Schuld an einem Defekt von anderthalb Millionen Pfund Sterling. — Die Sache kam vor das Unterhaus. — Und die Auskunft des Sohnes? Fünf mal hundert tauſend Pfund kommen auf meine Rechnung; mein Bruder wird mir nicht nachſtehen; und iſt für einen Lord Schatzmeiſter eine gleiche Summe wohl zu viel? Wahrlich! die Menſchen müſſen noch viel weiter fortrücken, nicht im Wiſſen,

im Thun, wenn Freiheit ein Wort des Lebens zum Leben ſeyn ſoll, ſagte der Paſtor; und als ihn ſein Schwiegerſohn in die Enge treiben wollte, fügte er hinzu: Läßt ſich nicht Alles in ein Syſtem zwingen, wenn man Liſt und Gewalt braucht, und nach der Philoſophen Weiſe alles an Einen Nagel hängt, mit Einem Bande bindet? — Die Menſchen wiſſen gemeinhin nicht, was ſie wollen. Glauben Sie Herr Sohn: Deſpotie iſt leichter als Freiheit zu tragen. — —

Ob der Herr Sohn glaubte? Ich zweifle.

Nicht lange nach dieſen Tagen hatte der Glaube des jungen Ehemannes mehr zu thun. Durch ſeine Ueberzeugung, daß in Dingen von weniger Bedeutung die Meinung des Schwächern, und nicht des Stärkern, durchgehen müſſe, gewann Käthchen mit ſeinem guten Willen ſo zuſehends die Obermacht, daß der Ehemann ſelbſt das Band zuſammenzog, um ſich zu binden; und unſer Freiheits-Herold befindet ſich nicht übel unter dem Pantoffeljoche ſeiner Gattin, hinreichend befriedigt, bloß gegen ſeinen Schwiegervater die Ehre der Freiheit behaupten zu können. — Wollen die meiſten Menſchen mehr als die Freiheit, von der Freiheit ſprechen zu können? Man ſagt, es gehören

durchaus Fehler, wenn gleich nicht zu groſse, dazu, um eine Ehe glücklich zu machen. — Der Orden vom

§. 143.

Thal Joſaphat

hatte viel Aehnlichkeit mit den bekannten Orden zu La Trappe und dem Orden des heiligen Grabes; nur waren hierbei nicht die mindeſten weltlichen Ausſichten: vielmehr ſchien alles Seltene und Schwere aus den vier Hauptregeln des heiligen Baſilius, des heiligen Auguſtinus, des heiligen Benediktus und des heiligen Franciskus in den Vorſchriften dieſes Ordens zuſammen getragen zu ſeyn. Ein groſser Troſt für unſern aufgenommenen Helden war, daſs bei jeder dieſer Regeln diſpenſable ſtand, ſo daſs am Ende nichts weiter übrig blieb, als:

Die Pflicht, ſieben Stunden zu ſchlafen;

Zweimal ſieben Stunden, es ſey körperlich oder geiſtig, zu arbeiten, und die übrige Zeit ſich zu vergnügen;

Ein Tagbuch von jedem Tage ſeines Lebens in der Art zu halten, daſs über Wachen und Schlafen ein beſonderes Diarium geführet werde.

Das ſiebente Jahr war ein Erlaſsjahr in Abſicht der Tagebücher; dagegen ſollten alsdann

dann die geführten Tagebücher durchgegangen werden, um zu bemerken, ob und in wie weit der Wachsthum im Guten zugenommen habe. Man trug in der Verſammlung ein härnes Hemde, aber wohl gemerkt, über dem Kleide. Der Orden gebot drei Tage in der Woche Waſſer und Brot; aber nebenher konnte man ſechs, auch mehr wohl gewählte Schüſſeln und Weine genießen. Der Ritter bemerkt, daß kein Orden unter allen, die er erhalten, von A bis Z und von Z bis A, Mitglieder gehabt, die ſo herrlich und in Freuden zu leben gewohnt geweſen, wie die Mitglieder des Ordens vom Thal Joſaphat. Michael ſelbſt hatte bei aller Strenge ſeiner Grundſätze die größeſte Mühe von der Welt, ſich der Verführung zur Unmäßigkeit zu erwehren. Auch ward in keinem Orden mehr geſchlafen und weniger gearbeitet als hier. Dies gab unſerm Ritter und ſeinem Knappen zu vielen Bemerkungen Anlaß, wiewohl es füglich bei der einzigen Frage hätte bleiben können: Was kann Menſchen bewegen, übermenſchliche Dinge zu übernehmen? Nie müſſe, ſagte der Ritter, der Menſch einen Entſchluß in einer traurigen Stimmung ſeines Gemüths faſſen; nie müſſe er eine Lebensweiſe für ſein ganzes Leben erwählen, und

nie einen Vorſatz, außer dem, Gutes zu thun, auf immer ergreifen. Zwar ſey ein Entſchluß, im Affekt genommen, gemeinhin kräftiger als einer bei Muthloſigkeit der Seele; doch ſey ein durch Nachdenken zur Ruhe gebrachtes Gemüth allein im Stande, den Menſchen richtig zu beſtimmen: und dieſe Beſtimmungen würden es nie darauf anlegen, die Natur zu überflügeln, und ſich Dinge zuzumuthen, die den Schein behaupteten und die Kraft verleugneten. Da der Ritter indeß bey ſich feſt beſchloſſen hatte, nie die Menſchen auf eine und dieſelbe Art zu beurtheilen, indem viele von ihnen bei ganz verſchiedenen Handlungen eine und dieſelbe Abſicht hätten, wogegen ſie auch bei verſchiedenen Triebfedern in ihren Handlungen völlig übereinſtimmen könnten; ſo ward dem Thal-Joſaphats-Orden, eben ſo wenig wie vielen andern Orden ſeines Gelichters, mit keiner Kritik zu nahe getreten. Wer nicht richtet, wird nicht gerichtet; wer nicht verdammt, wird nicht verdammt; wer giebt, dem wird gegeben. — Thut nur, als wißt Ihr mehr, und Ihr werdet Andere finden, die bei Euch in die Schule kommen. Jede Meinung in der Welt, mochte ſie noch ſo ſehr in Kreuz und Quer ſeyn, fand ihre Jünger und

und Apoſtel. Ein Wort im Vertrauen, eine Hoffnungsausſicht macht Menſchen, wenn nicht glücklich, ſo doch ruhig. — Der Menſch iſt zum Experimentiren geboren. Eine Beule am Kopf und am Herzen mehr oder minder — was ſchadet ſie? Wagen gewinnt, Wagen verliert. — Eins der Hauptſtücke des Ordensarcans ſchien zu ſeyn, Fruchtbarkeit bei beiden Geſchlechten zu befördern. Fruchtbarkeit im Ordensſinne; das heißt: den Kindern nicht nur Schönheit und Stärke des Leibes, ſondern auch Schönheit und Stärke der Seele beizulegen; wovon indeß, leider! unſer Held ſo wenig wie ſein Knappe vor der Hand Gebrauch machen konnte, da ihnen dieſe Roſen von Jericho und neben ihnen die beſcheidenen Blumen je länger je lieber noch nicht blüheten. — Es käme, hieß es, auf Kultur des Ackers und guten Samen an; — und die Zeit wäre nahe, wo man auf wohl zugerichtetem Acker auf einmal viele große Seelen und ſtarke Körper zum Vorſchein bringen und auf die Erde ſetzen würde, die nicht bloß durch Syſteme ein beſſeres Loos für die Menſchen erſchreiben, oder (wie noch ſchwächere Menſchen) es erhoffen, ſondern alles erſtreben würden! — Hoſianna! Wenn dieſes Ackerwerk

und dieſer gute Samen nicht voraus ginge, was hülfen die beſten Edukationsanſtalten? Eine geknickte Lilie begießen; von einem wurzelloſen Baume Früchte fordern — wer kann das? —

Die Ceremonien bei der Aufnahme waren bei Joſaphat gar nicht verhängt. Ich könnte ſie in Lebensgröße mittheilen, und würde es, wenn man ſich hier nicht, wie gewöhnlich, Ordensmühe gegeben hätte, Anlagen durch Göttermaſchinerieen und Epiſoden aufzuſtutzen. In den Thälern, ſagte Michael, iſt in der Regel weniger Licht, als auf Bergen. Und die

§. 144.

Berg-Orden?

Freilich weder auf Moria noch auf Garizim iſt den Menſchen zu helfen; denn es iſt eitel Betrug mit allen Hügeln und Bergen, den Berg aller Berge, der jetzt in Paris Geſetz giebt, nicht ausgenommen. Cultivirt der Menſch nicht ſeine intellectuellen Kräfte; bleibt ſein Charakter unveredelt; erhöhet er ſich nicht zum Selbſtgenuß: was helfen Thäler und Berge? Doch ſoll Schwärmerei auf Gebirgen Hütten bauen? Iſt das Empfehlung? iſt in gigantiſchen Syſtemen von Schwindelei und in

änigmatiſchen Vorträgen nicht mindeſtens eine Art von Kraftanſtrengung? von Seelenerhebung? wie auf unſern Bergen? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Fängt man doch Wallfiſche mit Tonnen, ſagte einſt Johannes; warum ſollte man im Orden ſich mehr Mühe geben, wo gemeinhin nichts weniger als Wallfiſche zu fangen ſind! So viel iſt gewiß, daß viele der Bergiſten zu wiſſen glaubten, was ſie nicht wußten; und dieſe wollten Andere in der Unſchuld ihres Herzens glauben machen, daß ſie wüßten. Viele von den Bergen, ſo ſcheint es mir, hatten ſich nicht einmal die leichteſte Mühe von allen gegeben, zu glauben: es fehle ihnen an Zeit, weil ſie nichts zu thun hatten. Doch giebt es Thorheiten, welche wegen der hohen Zuthat, die man hineinzulegen gewußt hat, nicht haſſenswürdig ſind; an Liebenswürdigkeit würden ſie gränzen, wenn nicht Faulheit ihr Hauptingrediens wäre. — Und wie? iſt der Menſch nicht Glaubensgeſchöpf? glaubt er nicht von Kindesbeinen an, bis er zum wirklichen Grabesorden kommt, wo es wahrlich am Glauben nicht gebrechen muß? — Laßt gut ſeyn! Gewiſſe Schwärmereien ſind faſt unſchädlich; ſie verfolgen, heißt ſie beför-

dern. Wer ein politiſches Gebäude ſtürzen will, wird nicht die Zinne deſſelben erſteigen, und mit einem Brecheiſen ſeinen Endzweck kund und zu wiſſen thun Allen, denen daran gelegen und nicht gelegen iſt; unmerklich wird er es untergraben, damit es bei dem Sturz ſo ausſehe, als hätte die Zeit es geſtürzt. Man mache den Hypochondriſten krank, damit er einſehe, was krank ſeyn heiße; und er wird geſund werden. Probatum est. Man laſſe den Hypochondriſten hypochondriſch ſeyn; denn er weiß ſonſt nichts mit ſich anzufangen. Auch probatum est. — — —

Bei jedem Grade des Ordens, bei jedem neuen Orden hieß es: Nach Eleuſis! Die Proceſſionen, die an dieſen und jenen heiligen Ort gingen, hatten für unſern Ritter und ſeinen Knappen (wahrlich es war ein guter Glaubensſchlag von Menſchen) etwas Verführeriſches. Faſt alle Menſchen wollen die andere Welt nicht hoffen, ſondern ſehen und ſchmecken; beſonders aber iſt die liebe feurige Jugend äußerſt himmelſüchtig, am beſonderſten, wenn ſie verliebt iſt. Sophie und die Zofe gehörten ohnehin zur unſichtbaren Welt. — Auch giebt es gute Seelen, die den Himmel wie eine Promenade

anſehen, um ſich dort zu erholen, wenn ihnen dies Leben anekelt, oder ſie ſeiner Tage Laſt und Hitze getragen haben. Unſer Ritter hatte freilich, auf Anrathen ſeines Johannes, Moſen und die Propheten, die Phyſik und Chemie, zu ſeiner Zeit ganz gut ſtudiert; doch ſelbſt die Ohnmacht dieſes Studiums brachte ihn zur Allmacht der ſo genannten hohen Chemie und hohen Phyſik. Kenntniſſe leicht und ſpielend zu faſſen, die doch ſo viel reichlicher lohnen! Wirklich? Freilich angeblich; was hält aber Wort in der Welt? Iſt es zu leugnen, daß in uns ein Zutrauen zu unbekannten Kräften liegt? Wer kennt die Gottheit? — Man wollte dem Ritter und ſeinem Knappen alles augenſcheinlich beweiſen, und ſie ſchmecken und ſehen laſſen. — Kann man von Menſchen mehr fordern, als redlich wollen? Giebt es, wie man nicht ganz ableugnen kann, angeborne Ideen, ſagte der Ritter, iſt alles Erforſchen, Erlernen und Wiſſen Erinnerung, und findet ſich hier und dort und da die ſelige Stunde, da wir lernen, was wir wußten; vielleicht (ein wonnereiches Vielleicht!) ſind Sophie und ihre Begleiterin, die wir in der Weite ſuchen, in der Nähe. Freilich nahm ſich in den durchkreuzten Orden die Einbil-

dungskraft faſt immer heraus das Experiment zu machen, ob ſie gleich in der Regel von jedem Experiment gewiſſenhaft entfernt und abgeſondert ſeyn ſollte; doch merkten es entweder unſere Kandidaten nicht, oder ſie wollten es nicht merken. Was verlier' ich, dachte der Ritter? Nichts als Geld. Und iſt dies nicht da, um verloren zu werden? In der That, unſer ABC konnte ſich bei allen Ordensweihen mit der Reinheit ſeiner Abſichten beruhigen; und da ſeinen Vorurtheilen und ſeiner Sinnlichkeit (beide nicht böſer Art) geſchmeichelt ward: fand er ſich im Thale Joſaphat übel? und wird es ihm auf den Bergen mißfallen?

Was ich längſt hätte bemerken können, iſt, daß er ſich nie auf das Gold- oder Juwelenmachen einließ. Er verbat ſogar dieſen Unterricht mit Beſcheidenheit, und ſubſtituirte nicht nur dieſen, ſondern vielen andren Geheimniß-Verheißungen — Sophien. Ob er ſie auf den Bergen finden wird, wo man freilich weit herumblicken kann? — Michael, der gewiß die Zofe ſo zärtlich liebte, wie ſein Herr Sophien, war mit dieſem Gold- und Diamantenverzicht unzufrieden, und äußerte die nicht ungründliche Meinung, daß ſich Gold und Juwelen mit So-

phien und ihrer Zofe wohl vertrügen. Michael, ſagte der Ritter, ſchämſt du dich nicht, mit verbundenen Augen ſehen und mit verſtopften Ohren hören zu wollen? Der Knappe erwiederte: Ew. Gnaden haben mir ſelbſt von einem Knaben erzählt, der nach einem Hunde warf, und ſeine Stiefmutter traf. Auch nicht unrecht, ſagte der Knabe. — Da die Receptionen auch da bezahlt wurden, wo es Gold und Juwelen regnete, was meint man: ob der Ritter, oder der Knappe, im Punkte des Goldes und der Juwelen Recht habe? Nach Eleuſis!

Von allem nur drei, ſieben, neun bis zehn Worte. Bei der Aufnahme auf

§. 145.

Karmel

ward, wie ſchon ſonſt, ein erſchütterndes Getöſe gehört. Die Erde bebte, und die ſchrecklichen Situationen, in die der Aufzunehmende geſetzt ward, endigten ſich mit den ſanften Strahlen des Phöbus. — Nichts Neues vom Jahr. — Man kann Nebenabſichten haben, und doch Gutes befördern; man kann keine Abſicht haben, und doch etwas zu Stande bringen, was nicht allein nicht übel, ſondern heilſam und gut iſt.

Der Operationsplan auf Karmel war ſo verſteckt, wie faſt in allen andern Orden und Graden. War es Wunder, daß unſer Ritter den Plan von Karmel aus der Aufnahme nicht abnehmen konnte? Lag es am Karmelorden, oder am Ritter, daß er nicht tiefer eindrang? Der Ritter ſelbſt macht ſich in der Gloſſe den Vorwurf, dies Werk mit zu wenig Lebhaftigkeit betrieben zu haben, um davon reife Früchte zu ziehen. Kann Karmel für dieſe zu wenige Lebhaftigkeit?

In einem Grade des Karmel-Ordens ward die Kunſt gelehrt, mit allem zu reden, die Zunge allem was Zunge hat zu löſen, und ſogar alles Lebloſe in der Natur zu verſtehen. Ein allerliebſtes Konverſatorium! Laß uns hier, liebe Leſerwelt, mit Dank erkennen, daß wir im Grabesorden unter andern die Farben und Zeichenſprache lernten, wovon man durch eine gleichzeitige oder ſucceſſive Verbindung und Vermiſchung eine gewiſſe Melodie und Harmonie ſchon im gemeinen Leben herausbringen kann. Armes gemeines Leben! deine Regeln der Ordnung und Uebereinſtimmung gaben gegen die heilige Farbenſprache kaum ein Buchſtabierbüchlein ab, da man im Grabesorden

lange Farbenreden zu halten ganz unbedenklich fand! — Und was gilt dieſe Kunſt gegen die Sprachlehre auf Karmel? Sie war eine der allerſeltſamſten und ſchwerſten. — Unſer Ritter, durch mancherlei Kunſtvorfälle derſelben überraſcht, wußte nicht, ob nicht wirklich der Kirſchbaum ihn zu Gevatter, und die Eiche zur Leichenfolge bat? ob die Tanne ihn nicht vor Unglück gewarnet, und die Birke ihn bedauert hatte? Ein ſchöner Bach unterhielt den Ritter mit den Gedanken, Worten und Werken ſeiner angebeteten Sophie von Unbekannt; er kam gerades Weges von ihr. Obgleich der Ritter den ihm ſonſt ſo lieben Bach nicht verſtehen konnte, ſo viele Mühe er ſich auch gab; ſo war doch vermittelſt eines Ordens-Translateurs ihm Alles verſtändlich. Man verſprach ihm ein Univerſal-Lexicon, welches er bei ſo vielen Zungen und Sprachen im Segen zu brauchen im Stande ſeyn würde; doch findet ſich ein Notabene in den Nachrichten:

„Nicht erhalten!“

Auch hatte der Ritter die Ehre, einen geheiligten Papagei kennen zu lernen, der auf alle Fragen, wohl zu verſtehen, in der weltüblichen Sprache, antwortete. Er verſtand Deutſch, Fran-

zöſiſch und Italiäniſch. Z. B. Was denkt der Neuaufgenommene vom Karmelorden?

Der Papagei. Er iſt unentſchloſſen.

Wird ſein Glaube geſtärkt werden?

Ja! ſagte der Vogel; ob ich gleich, ſeiner Heiligung unbeſchadet, in meinen Nachrichten Urſache zum Nein finde. Vom Orden auf

§. 146.

Sinai?

Hier ward, wie es hieß, moraliſche Zauberei getrieben. Die Endabſicht des Menſchen iſt, durch die höchſte Bildung ſeiner Kraft zu einem Ganzen in Abſicht ſeiner ſelbſt und der Geſellſchaft zu gelangen. Wie iſt dieſe zu erreichen? wie bringt der Menſch ſeine höhere Vervollkommnung zu Stande? wie entſteht die Erſchlaffung ſeines Weſens? Durch Liebe' und Achtung wird der Menſch geadelt, durch Intereſſe entehrt; und nur wenn er ins Allgemeine, mit Verzicht auf Alles, ſelbſt auf Dank, arbeitet; wenn er in ſich die Menſchheit, das göttliche Bild ſiehet, nnd nichts zum Mittel erniedrigt, was die Ehre hat, Zweck zu ſeyn; wenn er bei den Univerſalrecepten gegen die moraliſchen Uebel nicht vergißt, die Natur des Indi-

viduums zu berechnen, das er beurtheilt: nur dann, dünkt mich, kann der Menſch ſich einen moraliſchen Zauberer dünken, wenn anders Zauberei und Moral nicht zu heterogen ſind.

Im Sinai-Orden nicht alſo —

Die Geſetztafeln auf Sinai hatten den Menſchen anders veranſchlaget. Man gab Secreta monita, nach welchen der Menſch ſich ſelbſt nichts und Andern Alles zutrauen ſollte: dem Arzt den armen Leib, dem Prieſter die arme Seele. Man überzeugte ſich, daß Sklaverei von je her glücklicher als Freiheit gemacht hätte. — Volkstäuſchung, Maſchinen-Sklaverei waren die Hauptwörter, um durch ein zwar barbariſches, doch univerſelles Mittel, dem kleineren Theile durch Aufopferung des größern, Ruhe und Gemächlichkeit zuzuſichern. Man ſuchte den Menſchen von den Gütern des Geiſtes abzuleiten, die weder Motten noch Roſt freſſen, nach denen weder Diebe graben noch ſie ſtehlen, die in Glück und Unglück uns nicht verlaſſen, und die zuletzt zur Herrſchaft der Sitten bringen, anſtatt der Geſetze. Ach mit den lieben Geſetzen! Sind ſie mehr als übertünchte Gräber? Weltklugheit galt auf Sinai, nicht Weisheit. Höchſtens lernte man ſchlaue Kenntniß und richtige Beurtheilung al-

les deſſen, was uns nützlich und ſchädlich werden kann. Wenn zwei Kenntniſſe zuſammen kommen, hieß es, ſteht die eine, welche dir frommt, wie bei den Subſtantiven, im Genitiv. Immerhin ſey die geſetzgebende, richterliche und ausführende Macht in der Deſpotie vereinigt! Weiß der Deſpot, wie es der Fall gewöhnlich iſt, keins von dieſer Dreieinigkeit zu gebrauchen; deſto beſſer! alsdann regieren Lieblinge. Es führe ein Geſchlecht, welches es wolle, das Ruder; die Klugheit wird ſchon ergründen, was Trumpf, das heißt, wer König iſt. — Es muß Menſchen geben, die, wenn ſie nicht beſſer ſind, ſo doch für beſſer gehalten werden. — Man laſſe ihnen ja dieſe Ehre, wenn ſie gleich nicht mehr thaten, als mit dem Kopfe nicken, während der Zeit du dir ihn zerbrachſt. Iſt es nicht beſſer Fürſt zu ſeyn, als es zu heißen? Weder ein Römiſcher Senatorſchuh, noch ein Kreuzpantoffel des heiligen Vaters ſchützen vor dem Podagra. — Sokrates ward durch die Heliäa, durch ein Volksgericht, das aus 500 Perſonen beſtand, zum Tode verurtheilt. — Die Menſchen ſind entweder Tadler oder Schwätzer. Wer lieſet? wer merket auf das, was er lieſet? wer verwandelt das, was er lieſet, in Grundſätze? wer

ſucht es zu üben und in Handlung zu zeigen? Im Freiſtaat iſt jeder Monopoliſt; jeder ſucht den Zepter an ſich zu reißen. Man figurirt, oder jakobiniſirt. — Krieg Aller wieder Alle iſt das Natürlichſte und Beſte. Sieh dich um! eins frißt das andere in Gottes Welt; und Eheleute, die ſich am öfteſten entzweien, haben die meiſten Kinder. — So bleibt es immerdar. — Was kann Ein Staat, der ſich veniam aetatis erringt, in dem Einer des Andern Freiheit achtet? Iſt nicht alles noch im weiten Felde — ja Felde —, wenn ſein Geſchwiſter unmündig bleibt? — Dergleichen Vorreden führten zum Dekalogus auf Sinai. Uebrigens ward es hier, wie gewöhnlich, auf Unterricht, nicht auf Erziehung angelegt, obgleich dies nichts anders als Eſſen und Trinken iſt. Der Bruder Präparateur hatte ſo wenig Anziehendes, daß der Ritter mit ungewohnter Laune bemerkt: Mache einen Kleck, und du haſt ſeine Silhouette. — Im Orden auf

§. 147.

Tabor

fand die Ritterin Mutter zu ihrer Zeit hohe und tiefe Winke. Unſerm Ritter und ſeinem Knappen war Tabor, die Wahrheit zu geſtehen,

zu leicht und zu natürlich, um hier zu finden, was vielleicht wirklich, vielleicht bloß der Ritterin, darin lag. Der Prediger widerſprach ſeiner Gönnerin nicht; doch war ihm Tabor unbeträchtlich. — Er fand hier nicht Zeichen und Wunder. Tabor ſchien einer Art von chriſtlicher Religion Vorſchub zu leiſten, die nicht paſtoral war. Eben der Voltaire, der ſich die Freiheit nahm, zu ſagen: Je ne suis pas Chretien, mais c'est pour *t'aimer* mieux; verſicherte einen Kapuziner, daß er nicht Genie und Stärke genug beſäße, ein Trauerſpiel aus Chriſti Leiden zu entwerfen.

Die Aufnahme war ohne alle Feierlichkeit. Alle Territionen fielen weg. — Eine ſanfte Muſik entzückte die Aufzunehmenden. Ihr Thema war: die Gottheit ehren, heiße ihr gehorchen; ihre Macht erhebe ſie über die Menſchheit; — ihre Güte bringe ſie zu uns. — Der Ritter muß, bei ſo vielen Ordensmuſiken, die er gehört, doch geſtehen, nie eine dergleichen gehört zu haben; er glaubt, die Inſtrumentalmuſik habe den verſtändlichen Geſang herausgebracht. — Jeder Ton hallete laut den Text im Innerſten wieder.

Kein Hierophant, kein Demiurgus, ein ſchlichter Mann, etwa wie ein Herrnhutiſcher

Biſchof,

Biſchof, unterbrach dieſe Muſik, und fragte den Aufzunehmenden: ob er überzeugt wäre, daß nur ein Leidender ein großer Menſch ſey, und daß die Menſchheit ſich nicht vollkommner zeigen könne, als wenn der Menſch ſeine ganze Stärke zuſammen nehme, um zu leiden, um ſich ſelbſt und ſeine Leiden zu überwältigen? Heißt ſeine Leiden überwinden nicht oft mehr, als ſich ſelbſt überwinden?

Der Ritter betheuerte: ob er gleich bis jetzt wenig gelitten hätte, ſey er doch überzeugt, daß Kreuz ſtähle, Freude erſchlaffe, und nichts Herzen und Seelen ſo an ſich ziehe, als wenn man den Unſchuldigen den guten Kampf kämpfen, ihn unverdient unterliegen, oder die Palmen des Sieges tragen ſehe.

Hierauf ward er mit Waſſer und mit Feuer getauft. Wahrlich an Taufen hat es ihm nicht gefehlt, und ſchwerlich wird irgend jemand mehr als er getauft ſeyn. Waſſer und Feuer, ſagte der Täufer, ſind Anfang und Ende der Dinge. — —

Daran, ſagte der ſchlichte Mann (nach einer kleinen Stille), wird man erkennen, daß Ihr meine Jünger ſeyd, ſo Ihr Liebe unter einander habt. —

Er goß Waſſer in das Becken, legte ſeine Kleider ab, nahm einen Schurz, und umgürtete ſich, wuſch dem Neuaufzunehmenden die Füße, trocknete ſie ihm mit dem Schurz, womit er umgürtet war, und ſprach: Ein Beiſpiel hab' ich euch gegeben, daß Ihr thut, wie ich euch gethan habe. Nach dieſer Ceremonie ward er zum Altar geführt, wo er die Gelübde ablegte: Chriſto nachzufolgen, den wahren und nicht den Kirchenglauben zu bekennen, darauf zu leben und zu ſterben, nicht ſeine, ſondern Gottes Ehre zu bewirken, und bei der Einfachheit und Lauterkeit der Lehre, die er angelobte, alles für Schaden zu achten, und ſelbſt den Vorzug, tauſend und abermal tauſend Gläubige um ſich zu verſammeln, gegen die Würde recht und richtig zu wandeln vor Gott und Menſchen aufzuopfern, die Welt, er möge in ihr Angſt oder Freude haben, zu überwinden, den weltlichen Fürſten die Herrſchaft und den Oberherren die Gewalt zu überlaſſen, ſich nicht zum Herrn, nicht zum Meiſter machen zu wollen, ſondern zu wandeln, wie es ſich gebühre, bis das Stündlein komme und die Stimme erſchalle: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du biſt über weniges getreu ge-

weſen; ich will dich über viel ſetzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Bei der Tafel gebot der ſchlichte Mann Andacht; und nun fing er an: Da ſie aber ſaßen, nahm Jeſus das Brot, dankete und brachs, und gabs den Jüngern, und ſprach: nehmet, eſſet, das iſt mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankete, gab ihnen den, und ſprach: Trinket Alle daraus, das iſt mein Blut. Thuts zu meinem Gedächtniß. Hierauf aßen und tranken ſie das Abendmahl. —

Warum ſoll ich es bergen? ich habe der Ritterin verheißen, dieſem Orden näher nachzuſpüren, der in meinen Nachrichten Vorhänge hatte, ohne Vorhänge zu haben. Der Ritter hatte ihn, der Waſſer- und Feuertaufe ungeachtet, ungetauft gefunden — und auf Tabor, nach den göttlichen, ausdrucksvollen Symphonieen, Kupferſtiche von Erſcheinungen vermuthet. — Doch war der Unterſchied zwiſchen Chriſten und Chriſtianern dem Ritter aufgefallen. — Es ſchien in dieſem Orden nicht darauf anzukommen, was die Evangeliſten, ſelbſt Johannes nicht, am wenigſten die Apoſtel von Chriſto geſchrieben hätten. Die Vernunft, hieß es, iſt die Kritik, welche dieſe Erzählungen berichtigt, der man

mit Recht die Infallibilität zuſchreibt. Auch komme es ſogar, ſagte der ſchlichte Mann, nicht einmal darauf an, ob Chriſtus wirklich in der Welt geweſen ſey, oder nicht; ſondern nur auf Fingerzeige, die durch ihn der Welt zu einer ſichtbaren Religion gegeben ſind. — Eine ſichtbare Vernunftreligion ſey das, was man Offenbarung nenne. — Schwer ſchien es hier zu binden und zu löſen, zu ſeyn; indeß behauptete man: auf den Leib komme es nicht an; doch ſey der Geiſt des neuen Teſtaments leicht und faßlich. — Er ward arm geboren, machte ſich ſtark zu Handarbeiten, ohne ſeinen heiligen Geiſt zu vernachläſſigen, lehrte ſo überzeugend, daß kein nachdenkender Menſch widerſtehen konnte, lebte ſeiner Lehre getreu, im Leiden erhaben; am Charfreitage ward er ans Kreuz geſchlagen, zog nach ſeinem geglaubten Tode Schüler aus den Volksklaſſen, oder vollendete ſie vielmehr (ſie waren ſchon längſtens nothdürftig ausgerüſtet), und ging hin zum Vater am Himmelfahrtstage. — Alles dies ward dargeſtellt. Die Feſte, welche die Chriſtenheit feiert, waren hier gereiniget, und ſo geiſtig gerichtet, daß der Chriſt bei dieſen Feſten ſich als Glied des Hauptes anſah, und die Feſte als ihn ſelbſt angehend mit feierte.

Paſtor äußerte, die Darſtellungen der Katholiken wären weit herrlicher und feierlicher. Mit nichten, ſagte die Ritterin. — Man beging im Taborordenſogar den Himmel feierlich, in welchen Chriſtus nach den zeitlichen und leichten Leiden dieſer Zeit ſich erhob. — Hätte dieſer Himmel nicht, ohne daß man von der Ritterin ihre Perlen verlangen dürfen, Riſſe zum himmliſchen Jeruſalem abgeben können? Wie hat ſich die Ritterin geändert? — — Man überſehe den Zeitpunkt nicht! zu ihrer Zeit.

Man ſehnte ſich, auf Tabor abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſeyn; allein man vergaß nicht, daß dieſes Leben des Lebens werth ſey, daß ein Reiſender zwar ſein Ziel nicht vergeſſen, indeß ſich ſeine Reiſe ſo angenehm und nützlich machen müſſe, als möglich u. ſ. w.

Finden Ew. Gnaden, ſagte Michael zum Ritter, den Tabororden nicht in unſern Sonn- und Feſttags-Evangelien, die ich bei Gamaliel in- und auswendig lernte?

Der Ritter ſchwieg, und dachte nach ſo vielen gekauften Perlen an Sophien, die Perle aller Perlen, deretwegen er alles wieder verkauft haben würde; wowider Michael, bis auf den Haufen Juwelen und Gold, deſſen ſein Herr ſo

großmüthig ſich begab, nichts hatte. Zwar mochte das Ideal, welches der Ritter am Buſen trug, in dem Chorkleide einer regulirten Chorfrau des Ordens vom heiligen Grabe, ihm zu einiger Entſchädigung dienen; doch fiel ihm bei reiferer Ueberlegung von Tage zu Tage mehr ein, daß Ideale in gewiſſen Fällen den Gegenſtand in natura ſo wenig unentbehrlich machen, daß ſie vielmehr Sehnſucht befördern, und daß Sophie gewiß das Ideal ſeines Ideals ſeyn würde, wobei Michael von wegen der Zofe ein ganz bereitwilliger Diener war.

Das Maaß der Schnellkraft war erſchöpft — Sie hatten Kämpfe gekämpft, ohne sonderlich viel erſiegt zu haben. Faſt mißmuthig reiſeten ſie aufs Land, ohne irgend Jemanden den Ort ihres Aufenthalts anzuzeigen, um dort bei voller Ruhe des Gemüths Entſchlüſſe faſſen zu können, die näher zum Ziele führten. Glücklich ſey eure Reiſe —! Sieben mal ſieben Stunden hatten ſie hier mit Vorbereitungen zugebracht, als ſie, noch nicht von dem Uebellaut ihres Gemüths zurückgekommen, in einen benachbarten Wald gingen; und es war allerdings wunderbar, daß auch hier ihnen ein Abenteuer aufſtieß. Sie ſahen in einiger

Entfernung eine menſchliche Figur auf einem Baume ſitzen, und zwar ſo, daß ſie nur eben ſo hoch und ſo niedrig ſich befand, um nicht über⸗ſehen und doch nicht ganz geſehen werden zu können. Das heilige Dunkel gab den weißen Haaren und der ganzen Exiſtenz dieſer Figur ein ſo ehrwürdiges Anſehen, daß, ungeachtet Ritter und Knappe den Entſchluß genommen hatten, Allem auszuweichen, was ſie an der einzigen Perle (jeder hatte ſeine Einzige) hin⸗dern konnte, ſie doch faſt wider Willen zu dieſem Baume gebracht wurden. Je näher ſie ihm kamen, deſto mehr bemühete ſich der Einſiedler, ſein Antlitz zu verbergen. Nur nach einer lan⸗gen Weigerung, die ſie natürlich deſto hitziger machte, ließ er ſich mit ihnen ein. Er war, nach ſeiner Angabe, die man freilich einem ehrwür⸗digen Einſiedler auf dem Baum glau⸗ben muß, durch Haß, Neid und Verfolgung, und durch den Verluſt der Seinen zur Weltent⸗fernung gebracht, nachdem er lange hin und her geirret, und faſt in allen heimlichen Geſellſchaf⸗ten Ruhe für ſeine Seele, und Troſt für ſein Herz vergebens geſucht hatte. Endlich (es waren ſeine eigenen Worte) ward ich des Glückes gewürdiget, mit einem heiligen Einſiedler be⸗

kannt zu werden, bei welchem ich ſieben mal ſieben Jahre in der Lehre ſtand, bis dieſer im 150ſten Jahre die Welt ſegnete, und mir den Schlüſſel zu ſeinen Geheimniſſen zurück ließ! Er ruhe wohl! Unſer ehrwürdige Baumeinſiedler ſchloß mit dieſem Schlüſſel nicht nur die Schickſale, ſondern auch die Geſinnungen unſers Ritters und ſeines Knappen auf. Alles und auch das wußt' er, was Jeder vor dem Andern bis jetzt verborgen hatte. Michael z. B. war in zu frohem Muthe, als das Kapitel des Grabes zuſammen war, einem Mädchen zu nahe gekommen. Der Ritter hatte an Johannes einen Brief geſchrieben, worin er ihm, wiewohl verblümt, zu verſtehen gegeben: er könne bis jetzt ſich noch nicht zu den Vollendeten zählen. Nicht nur die Worte, auch den verborgenen Sinn dieſer Stelle, wußte der Einſiedler. Vorfälle dieſer Art würden den Ritter, ſo wie ſeinen Knappen, ehedem ſogleich mitgeriſſen haben; jetzt aber hatten Beide auf ihren Wüſtenreiſen Kanaan faſt völlig aufgegeben. — Eben waren Ritter und Knappe entſchloſſen, den Baumeinſiedler mir nichts dir nichts zu verlaſſen, als er ohne alle Veranlaſſung fragte: Was ſeyd Ihr hinausgegangen in die Wüſte zu

ſehen? Wollet Ihr ein Rohr ſehen, das der Wind hin und her wehet? (Dieſe Worte wiederholte der fromme Einſiedler zweimal.) Oder was ſeyd Ihr hinausgegangen zu ſehen? Wollet Ihr einen Menſchen in weichen Kleidern ſehen? Siehe! die da weiche Kleider tragen, ſind in der Könige Häuſern. Oder was ſeyd Ihr hinausgegangen zu ſehen? Wollet Ihr einen Propheten ſehen? — Nichts von Allem zu ſehen, unterbrach ihn der Ritter, war unſer Vorſatz. Du haſt uns Alles entdeckt, bis auf die Untreue, die Michael bei einem Haar an der Begleiterin beging, deren Bild er an ſeinem Buſen trägt. Erlaube zu fragen, warum Du uns fragſt, Du, der Du den höheren Beruf zu antworten haſt? Kinder fragen, und Examinatoren, die gemeinhin Kinder am Verſtande ſind. Sokrates antwortete, indem er fragte; und ſollte dein Amt nicht wo nicht höher, ſo doch eben ſo hoch ſeyn, wie das Amt des Sokrates, der meines Wiſſens bei keinem einhundert und funfzigjährigen Einſiedler in die Schule ging? Freilich, erwiederte der Baumeinſiedler, dank' ich es dem einhundert und funfzigjährigen Alten, daß ich meinetwegen nicht Urſache zu fragen habe. Indeß ſo wie wir beten, nicht Gottes⸗ ſondern unſertwegen;

ſo frage auch ich nicht meinet-, ſondern Euretwegen. Der Fragenlehrer, deſſen Worte ich euch ans Herz legte, wußte gar wohl die Geſinnungen ſeiner Befragten. Wohlan! da ich ein Glaubensſenfkorn bei euch finde, will ich mir ſelbſt antworten. Vergebens habt Ihr auf den Ordenswegen Sophien und ihre Begleiterin geſucht; ſeyd, ich bitte euch, kein Rohr, das der Wind hin und her wehet! — denket nicht Arges in eurem Herzen. Ritter und Knappe ſahen einander an. Arges? ſeufzten ſie fragweiſe. Nicht anders, erwiederte der Einſiedler. Um ſie nicht zu verlieren, ſah er ſich gedrungen, ihnen ſchnell ein Paar Strahlen der Hoffnung zuzuwerfen. Entzückt ſegneten unſere Wanderer den Gedanken zu einer Reſignationsreiſe; ſie baten den Baumeinſiedler, ſich herab zu bemühen, damit ſie ihn in ſeine Hütte tragen, und ihm einigermaßen ihre Dankbegierde beweiſen könnten. — Er lächelte. — Ich bedarf, ſagte er, eurer Hülfe nicht; wohl aber freu' ich mich, euch helfen zu können. Nach etwa drei Viertelſtunden, die ſie wanderten, kamen ſie im dickſten Walde an eine Hütte, wo ſie einen lieben Knaben fanden, den der Einſiedler für ſeinen Ururenkel ausgab, und der, ſo bald er ſein Angeſicht ſah, ſich ſeinen

Segen erbat! Der Segensſpruch war rüh⸗
rend. — Sie fanden eine Schüſſel herrlicher
Milch, die unſern Wanderern ſehr wohl that;
und nachdem ſie ſich auf eine niedere Grasbank
gelagert, floß Honig von den Lippen des Ein⸗
ſiedlers, der ſie völlig einnahm. Sollt' er es
nicht, da er ihnen Sophien und ihre Begleiterin
verhieß? — Wohlan! ſagte er: ehe ich mich
mit euch weiter einlaſſe, ſey ein Zeichen geſtellet
zwiſchen mir und euch. Wenn dies Opfer (es
waren drei Töpfe, einer mit Baſilikum, einer
mit Raute und einer mit Salvey) zündet, ſeyd
Ihr würdig, weiter geführt zu werden. Der
Ritter, ſein Knappe und der Ururenkel trugen
jeder einen Topf; und nachdem ſie ſolche an ei⸗
nen Ort, wo die Sonne darauf ſcheinen konnte,
geſtellet hatten, ſprach der Einſiedler einige ih⸗
nen unverſtändliche Worte, und ſegnete die
Staudengewächſe. — Unſern Wanderern war
es, als ſähen ſie einen Lichtzirkel um ſein Haupt.
Der Kleine, der allein beim Altar blieb, ſtürzte
nach einiger Zeit mit der Nachricht unter ſie:
Es brennt! und fiel auf ſeine Knie. Dies thaten
auch der Greis, der Ritter und ſein Knappe.
Sie gingen hin, fanden wie das Kind geſagt
hatte, und kehrten in die Hütte hocherfreut,

Der Einſiedler bat ſie, drei Tage bei ihm zu weilen — während welcher Zeit ſie nichts als Milch und Semmel genoſſen. — Heil euch! rief der Einſiedler, und ſchwieg. Wie lehrreich der Baumeinſiedler unſern Wanderern war, iſt unausſprechlich. Er kam auf weltbürgerliche Ideen, und es thut mir leid, mich nicht in den Umſtänden zu befinden, wenigſtens einen Theil ſeiner Prophezeihungen mittheilen zu können, die Europens Schickſal betreffen. Der Ritter hat ſie auf ſieben Bogen verzeichnet. Meine Verweigerung hat ſehr wichtige Gründe. — Einige Stellen ſind dunkel. — (Ehre, dem Ehre gebührt!) Vieles von dieſen Prophezeihungen iſt eingetroffen; viel iſt, wie mich dünkt, der Erfüllung nahe; und der entfernte heilige Reſt? — — — kann man nicht prophezeihen ohne Prophet zu ſeyn? Prophezeihungen beurtheilen, heißt das viel mehr als Welt- und Menſchenkenntniß beſitzen? Der Weiſe (die Kabinette ſind gemeinhin einſeitig) hat die Fähigkeit das Ganze zu überſehen, Ab- und Zugang zu berechnen, und mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit Dinge im politiſchen Fache zu verkündigen, die noch kommen ſollen. — Doch ging es mit unſerm Baumeinſiedler viel wei-

ter. — Mehr erbauet als je, gingen unſre Wanderer nach dem Orte zurück, wo ſie eingekehrt waren; und nach den genauſten Erkundigungen: ob ſich kein merkwürdiger Mann in dieſer Gegend hervorthäte? und nach eingezogener Antwort, daß Alles hier den gewöhnlichen Weg ginge; befolgten ſie die Anordnung des Einſiedlers, und eilten zurück in die Stadt, um ſo lange ſich ſtill zu halten, bis ſie den heiligen Wink zu ihrem Pfingsttage ſpüren würden, den ihnen der Einſiedler verheißen hatte. Unterweges, als ſie ihr Ordensſchickſal aufs neue überdachten, behagte es ihnen nicht völlig, daß ſie einen neuen Ordenskreislauf anfangen ſollten; doch beruhigte ſie die herrliche Ausſicht, Sophien und ihre Begleiterin zu finden, und hierdurch nicht nur wegen des neuen, ſondern auch wegen des alten und ihres ganzen Ordenslaufs entſchädiget zu werden. Voll Neugierde, ob ihnen dieſer Wink nicht durch Feuer vom Himmel gegeben werden würde, welches die drei Töpfe mit Raute, Baſilikum und Salvey zum Theil verzehrte, war nichts vermögend, ihre Andacht zu ſtören, als der Hunger, dem man ſchon ſonſt manche Erſtgeburten von herrlichen Entwürfen aufgeopfert hat. Kurz vor der Stadt

ſchickte der Ritter den Reitknecht voraus, um den Wanderern ein Mahl zu bereiten, die, wenn ſie gleich von der Milch und dem Honig des Einſiedlers äußerſt geſättiget waren, doch den Werth einer Fleiſchmahlzeit nicht verkannten. Wenn wir, dachten Ritter und Knappe, Sophien und die Zofe haben, ſey Baumeinſiedler, wer Milch- und Honigmagen hat, und es ſeyn kann und will. An dem Reſignationsorte fanden ſie den freundlichſten Wirth und einen gedeckten Tiſch; indeß erlaubten ſie ſich nicht, zu verweilen. Wußten ſie, wann der Wink kommen würde? Auch wollte der Ritter ſeine Luſt zu Aegyptens Fleiſchtöpfen an keinem dem Einſiedler ſo nahen Orte beweiſen. Der Magenhunger und Durſt hatte den Hunger und Durſt nach Sophien und der Zofe faſt überwältigt. Lüſtern auf ein anlockendes Fleiſchmahl wollte der Ritter zu Tiſche gehen, als ihn, er wußte ſelbſt nicht was, zu ſeinem Geheimkäſtchen zog, wovon er den Schlüſſel ſo wenig als das Portrait ſeiner Geliebten ablegte. Er ſchloß auf, und oben darauf lagen folgende Zeilen:

Nach drei Stunden von dem Augenblick, da du dieſes lieſeſt, gehe hin (hier war der Ort beſtimmt), und bitte um deine Aufnahme in ei-

nen Orden, der geiſtlich und leiblich dich ſegnen wird. Noch füget ſeinen Seegen hinzu der Einſiedler vom Baume.

Natürlich verdarb dieſer Wink dem Ritter die Mahlzeit, obſchon ſein Knappe, den er ſogleich von der Erfüllung des Einſiedlers unterrichtet hatte, ſich es wohl ſchmecken ließ. Es war eitel leidige Freude, die dem Ritter das Eſſen verdarb. Darf ich ſagen, daß er nicht verfehlte, auf die Minute die Anweiſung zu befolgen? Er fand an Ort und Stelle einen äußerſt einfachen, violet gekleideten, alten Mann, der ihm mit den Worten zueilte: Komm herein, du Geſegneter des Herrn! warum ſteheſt du draußen? Eben dachte ich dein vor dem Herrn in meinem Gebete. Heil dir! ich bin erhört, ehe das Amen von meinen Lippen fiel. Segne den Augenblick, da du gewürdiget warſt, zu den Auserwählten zu gehören, die die Welt nicht kennet! Halleluja!

Nach dieſem Hymnus, womit der Alte den Ritter in gewiſſer Art überfiel, ließ er ſich ein feierliches Verſprechen geben, ihm auf ſeine Fragen treu und redlich zu antworten.

Der Ritter mußte ihm ſeinen Lebenslauf erzählen; und vorzüglich ſchien der Alte wiſſen zu

wollen, ob ihm, außer Ordensgränzen, je etwas erſchienen und ſonſt ein Wunder begegnet ſey? und ob er Menſchen kenne, denen außer Ordensgränzen etwas Wunderbares und Unerklärliches auf Kreuz- und Querzügen zugeſtoßen wäre? Der Ritter durfte ſein Gedächtniß nicht anſtrengen, um den violetten Herrn zu verſichern, daß er außer dem Orden nicht das allermindeſte Wunderbare erfahren hätte, außer daß in einer Dämmerung, die ſein Vater gehalten, ein Blitz gefallen, ein heftiger Knall gefolgt, und plötzlich die Thür aufgeflogen— Grauen und Entſetzen wäre Allen angekommen; ſeine Mutter nicht ausgenommen, deren Gewiſſen gewiß und wahrhaftig in der Wahrheit beſtände. Jedes, fuhr er fort, faltete die Hände, und ſchlich ohne Amen nach etwa drei mal neun Minuten ſinnloſer Betäubung davon. Ich entfaltete zuerſt meine Hände, und zog die aufgeſprungene Flügelthür leiſe zu. Nach dieſer vollbrachten That umarmten Vater und Mutter mich herzlich; doch verhüllte dieſen Vorfall ein heiliges Dunkel. Es kam mir vor, daß man ihm mühſam auswich, um auch nicht einmal daran zu denken. Der Urſache dieſes Blitz- Knall- und Thürvorfalls iſt meines Wiſſens

nicht

nicht im mindeſten nachgeſpürt, und er iſt un-
erforſcht geblieben, bis auf den heutigen Tag. —

Ob nun gleich der Bruder Präparateur un-
ſerm Ritter unendlich größere Ordenswunder
präambulirte, ſo ſchien dem violetten Mann doch
dieſer Vorfall äußerſt wichtig, wenigſtens weit
wichtiger, als Alles was er ſelbſt erzählte. —
Zwar fiel dieſer Umſtand unſerm Ritter auf;
doch hatte er keine Zeit ſich ihn zu entwickeln.
— Mit vieler Feierlichkeit verpflichtete der vio-
lette Mann unſern Ritter, ſogleich nach Ro-
ſenthal zu ſchreiben, und dieſen Vorfall, der
bis auf den heutigen Tag unerforſcht geblieben,
durch ein gerichtliches Protokoll zu bekräftigen.
Ihre Mutter, fügte er hinzu, wird kein Beden-
ken finden, ſich gerichtlich vernehmen zu laſſen.
Der Präparateur erkundigte ſich nach des Rit-
ters Mutter bis auf Kleinigkeiten und auf Um-
ſtände, die mit Ordens-Angelegenheiten gar
nicht in Verhältniß ſtanden. — Der Tag der
Aufnahme konnte noch nicht beſtimmt werden.
Nach der Verſicherung, daß Michael unbedenk-
lich dienender Bruder werden ſollte, entfernte
ſich der Ritter, um bei ſeiner Mutter, was
er verſprochen hatte, getreulich auszurichten.
Nach drei Tagen fand er in eben dem Käſt-

chen eine neue Einladung; was konnt' er mehr, als ſie ehren und befolgen?

Es kam ein anderer violetter Mann ihm entgegen, der, nach dem geforderten und empfangenen Verſprechen die reinſte Wahrheit ſeines Herzens zu entdecken, nichts weiter zu wiſſen begehrte, als was er von dem neuen Orden hoffe? Der Ritter hatte keinen Hehl, außer den geiſtlichen Gaben, auch leibliche zu wünſchen, nehmlich durch Sophien beglückt zu werden. Ohne ſich auf Verheißungen mit dem Ritter einzulaſſen, ließ der Mann mehr als Schimmerlicht von Ausſicht auf ihn fallen, womit ſich der Ritter begnügte. Noch hörte der Ritter eine Ordenswahrheit, die er ſchon oft gehört hatte: Die Natur erreicht nur allmählig ihren Endzweck; ſo auch der Orden, der ſo langſam als ſicher die gefaßte Hoffnung übertrifft, und zur Erfüllung ſeiner Zuſagen und Nichtzuſagen bringt.

Jetzt ward dem Ritter eröffnet, ſich von heute über drei Tage wieder einzufinden. Er erſchien, und fand einen Mann, in den er ſich gar nicht finden konnte; — der Engländer ſchimmerte überall durch. Nichts intereſſirte ihn, als die Mutter des Ritters, nach der er unabläſſig ſich erkundigte. Er umarmte den Ritter einigemale

unerklärlich, und drückte ihn an ſein Herz. Sie haben die beſte Mutter, ſagte er, die auf Gottes Welt iſt. Kaum hatte der Engländer Zeit zu verſichern: was ich vermag, ſoll Ihnen im Orden zu Theil werden; um nur wieder bei der beſten Mutter ſich zu verweilen. Die Geſchichte Sophiens von Unbekannt, die ihm der Ritter umſtändlich erzählen mußte, ſchien ihm innige Freude zu machen, als wenn er ſich über ein leichtes Mittel freuete, um einen großen Zweck zu erreichen. —

Nach dieſem Vorbereitungsgeſchäfte, welches ſich hiermit ſchloß, ſollte dem Ritter die Beſtimmung des Tages in die Hand fallen. Sie fiel ihm wirklich in die Hand; denn er fand ſie oben auf ſeinen Papieren, — die er verſchloſſen hielt. Es war vom Tage der letzten Unterredung der zwölfte Tag. Die Zahl war ihm neu, doch hatte ſie eine gegründete Bedeutung. Der Orden, dem er ſich widmen wollte, hieß der

§. 148.

Apoſtelorden,

dem (ſehr natürlich) die Jüngergrade, deren Zahl eigentlich ſiebzig war, vorgingen. Doch wurden ſie unſerm Ritter ſchnell gegeben, und,

was ihn äußerſt aufmerkſam machte, ohne Geld! Wahrlich viel vom Jünger- und Apoſtelorden.

Meine Leſerwelt iſt ſchon mit ſo vielen Aufnahmen beläſtiget worden, daß ich es nicht wage, ihr mehr als den Anfang des Apoſtelgrades aufzudringen.

Nachdem vierzig Tage und vierzig Nächte um waren, ward unſer Held zwiſchen eilf und zwölf in der Nacht vor dem allerkürzeſten Tage, durch ein myſteriöſes Kartel überfallen, wodurch er am folgenden Morgen um ſieben Uhr herausgefordert ward, zu erſcheinen, um andere Erſcheinungen zu erwarten. Daß unſer Held dieſe Nacht ſeinen Schlaf zwiſchen eilf und zwölf beſchloß, verſteht ſich von ſelbſt. Die Ausforderung war datirt: „Heiliger Abend „vor dem kürzeſten Tage im Jahre.“ Wahrlich dieſe Nacht ward ihm ſo entſetzlich lang, daß er ſchon um fünf Uhr fertig war, und ſich nicht entbrechen konnte, um ſechs Uhr Morgens zu erſcheinen. Die Haupterſcheinung, die er dagegen erwartete, war — Sophie. Es ſey, daß er wirklich durch ſein zu früh Kommen ſich dieſe Strafe zugezogen, oder daß, wenn er auch pünktlich erſchienen wäre, ihn die nehmliche Stimme zurückgewieſen hätte; kurz, die Aſſi-

gnation auf das ihm im Kartel bezeichnete Zimmer ward nicht honorirt. Er hörte eine hohle Stimme: Vorwitziger! zu früh und zu ſpät iſt einerlei! Gehe Oel zu kaufen in deine Lampe, und dann erſcheine um ſieben Uhr Abends! — Unſchlüßig, ob er um Verzeihung bitten, ſich mit der ſchlechten Uhrenpolizei entſchuldigen, oder stockſtille ſeyn und thun ſollte, was ihm, wenn gleich aus einer hohlen Kehle, geboten ward; entſchloß er ſich zum letzten, und kam betrübt zurück, wie ein Bräutigam, deſſen Braut am Hochzeitstage durch Blattern heimgeſucht wird. Herzlich gern hätte der Ritter Oel vom Knappen auf Kredit genommen, wenn er nicht die hohle Stimme gefürchtet hätte. Gelt? Sie ſind zu früh gekommen? fing Michael an; und dies Gelt? brachte unſern Helden in Verwirrung, woraus ihn eine ſeiner Lieblingsmeinungen riß, daß es einen unzuverläugnenden Umgang unter den Seelen der Menſchen auch ſchon in dieſer Welt gebe. Wo Oel kaufen? fragte ſich der Ritter, und beſtellte ein mageres Mahl, womit Michael unzufrieden geweſen wäre, wenn er in ihm nicht Ordensvorſchrift verehrt hätte. Ich darf wohl nicht bemerken, daß der kürzeſte Tag im Jahr unſerm Helden der längſte in ſei-

nem Leben war. So wie überhaupt Furcht und Hoffnung unſerm Leben eine Länge beilegen, die es wirklich nicht hat, ſo wußte auch unſer Held nicht, was er mit der Scheidemünze von Zeit anfangen ſollte. Drei Viertel auf Sieben, ſagte Michael. Die heiligen Zahlen Drei und Sieben fielen dem Ritter ſo troſtreich auf, daß es ihn dünkte, mit lichterloh brennender Lampe an Ort und Stelle zu kommen. Wer iſt da? fing es an. Eben war der Ritter im Begriff zu antworten, als eine Antwortſtimme ſich hören ließ, die ihn der Erklärung überhob, ſo daß es ihm nicht viel anders als in den Gerichtsſtuben erging, wo man Leute pro und contra über ſich, ſein Hab und Gut ſchalten und walten laſſen muß, ohne das Recht zu haben, mitzureden. Es war ihm ſchon etwas Aehnliches begegnet; und wie war es auch möglich, daß einem ſo erfahrnen Ritter etwas ganz Neues in den Weg kommen konnte? Es iſt ein Todter, der lebendig werden will, ſagte dieſe Antwortſtimme; und nun ward dreimal gerufen:

Wache auf, der du ſchläfſt, und ſtehe auf von den Todten! — Wohl! dachte unſer Held, der ſeit geſtern zwiſchen eilf und zwölf kein Auge geſchloſſen, vielmehr die Lampen ſeiner Au-

gen, ohne einen Augenblick zu verlöſchen, in Einem weg brennen laſſen. — Eine Stille. Nun ließen ſich beide Stimmen über unſern Helden verlauten. Die eine klagte an, die andre entſchuldigte, bis plötzlich eine eiſerne Thür aufſprang, und Recipiendus die Worte hörte: Es werde das erſte Licht! Dieſes erſte Licht beſtand in einem Lämpchen. Eine Stimme erſcholl: Ziehe aus deine Schuhe, denn dieſe Stäte iſt heilig! Nichts Neues, dachte der Ritter, der weit öfter als Moſes ſeine Schuhe ausgezogen hatte; und im Augenblick war er auf Strümpfen. Die Stimme fuhr fort: Falle nieder auf dein Antlitz, und rede! Er fiel nieder, und ſchwieg. Die Stimmen, die im Vorhofe ſich über dich erhoben, deuten dein Gewiſſen an, das du nicht ſieheſt, und das deine Gedanken richtet. Kennſt du dieſe Stimme?

Ich kenne ſie.

Was hindert dich, dieſer Stimme Gottes zu gehorchen?

Meine Neigungen!

Durch Vernunft wirſt du vergöttlichet; Neigungen vermenſchlichen! — Wenn du durch Neigungen gefallen biſt, ſtraft dich die Nach-

vernunft oder das Gewiſſen, daß du jener Stimme Gottes, der Vorvernunft, nicht gehorſam warſt. Wie viele Perſonen ſind in dem göttlichen Weſen der Nachvernunft oder des Gewiſſens?

Da er ſchwieg, antwortete eine andre Stimme:

Drei ſind die da zeugen im Himmel: Vater, Sohn und heiliger Geiſt; und drei ſind die da zeugen im Gewiſſen: Kläger, Anwald und Richter. Der Kläger iſt väterlich; der Anwald iſt Bruder; der heilige Geiſt des ins Herz der Menſchheit geſchriebenen Geſetzes iſt Richter.

Kenneſt und ehreſt du dieſes rechtliche Verfahren?

Ja!

Schwöre denn bei dem heiligen Geiſte deines Gewiſſens, ſchwöre bei deiner Vor- und deiner Nachvernunft: zu bekennen deine Neigungen, die dich und deinen Gott von einander ſcheiden, und dieſe Schlangen nicht zu verbergen, die dich verführten und die dich aus dem Paradieſe der Zufriedenheit in Jammer und Elend ſtürzten, tief! tief! tief! Schwöre mit Leib und Seele, mit A und O, mit Ja und Amen, mit Kyrie eleiſon und Hoſianna! —

Eine andre Stimme: Schwöre beim heiligen Geiſt!

Eine dritte Stimme: Schwöre!

Ich ſchwöre (drei harmoniſche Stimmen ſagten vor) bei dem heiligen Geiſt meines Gewiſſens, mit Leib und Seele, mit A und O, mit Ja und Amen, mit Kyrie eleiſon und Hoſianna, meine Neigungen, die mich und meinen Gott von einander ſcheiden, zu beichten, und nichts zu verhehlen. Ich will alle meine Sünden, die, ſo lange ich denken kann, mich beſchwerten, geſtehen und nichts verhehlen; und in dem Augenblick, da ich feſt mich entſchließe, in einem neuen Leben zu wandeln, laß, Heiligſter, in dieſem ſeligen Wiedergeburts-Augenblick deines Wohlgefallens mich nicht unwürdig ſeyn! Wenn ich meine Sünden bekenne, ſey mir gnädig! und behalten ſollen dieſe Seelengräuel mir bleiben in meiner Todesnoth und vor deinem Gericht, wenn ich das Mindeſte verhehle. Amen! —

Jetzt trat Jemand zu ihm, verband ihm die Augen, und führte ihn in die Höhe und in die Tiefe, bis er ihn endlich an einen Beichtſtuhl brachte, wo er dem Ritter hinzuknieen gebot.

Der Beichtvater hieß ihm die Augen aufbinden; und obgleich Recipiendus auch nach die-

ſer Löſung der Bande nicht ſonderlich mehr als vorher zu ſehen im Stande war, vielmehr ſich noch immer im Schimmerlichte befand, bemerkte er doch Beichtſtuhl und Ohrloch. Beichtvater und Beichtſohn hielten eine Quarantaine von Minuten; und nun fing der Beichtvater väterlich und herablaſſend an, ſich dem Beichtſohne noch mehr zu nähern.

Alle dieſe Liſt hatte er bei einem edlen Manne nicht nöthig, dem nichts auf dem Gewiſſen lag, und der darum nichts beichten konnte, weil er nichts zu beichten hatte. Verſtandesmeinungen ſind nicht ſträflich; und Willensmeinungen nur dann, wenn ſie nicht unterdrückt werden, im Fall ſie böſe ſind. Weniger hatte der ſchlaue Frager noch von keinem Beichtenden erfahren; — und doch war nie weniger in einer Seele, die er torquirt hatte, zurückgeblieben. — Genug — von der Aufnahme! Alles, was Dogmatik heißt, ſey überſchlagen, um nicht am Buchſtaben, ſondern am Geiſte zu hangen. Das

§. 149.

Protokoll,

aus Roſenthal eingegangen, wörtlich.

Actum Roſenthal, den — 17 —

Nach gehöriger Requiſition erſcheinet vor

Endesunterſchriebenem Juſtitiario, der Frau Baronin von Roſenthal, gebornen — Hochreichsfreiherrliche Gnaden, dem Juſtitiario von Perſon und als eine von Vorurtheil und Nebenabſicht hochwohl entfernte Dame bekannt. Sie iſt der Evangeliſch-Lutheriſchen Confeſſion hochwohl beigethan, und hat keinen Hehl, — — Jahre alt zu ſeyn. Exordium. Die feierlichſte Verſicherung, die reine Wahrheit zu ſagen, und nichts was ihr vom grauſen und ſchaudervollen Vorgange beiwohnet, aus Liebe, Haß, Freund-, Feindſchaft, oder Geſchenks halber zu verſchweigen. Noch mehr: ſie will alles, was ſie gehört und geſehen, getreulich anzeigen, bei Allem was heilig iſt im Himmel und auf Erden. Auch ſoll dieſer Erklärung an Eidesſtatt der förmlichſte körperliche Eid folgen, ſobald er gefordert wird.

Eigene Worte:

Es hatte bei einer Dämmerung (oder Vorleſung), die mein unerſetzlicher Gemahl mir und unſerm Sohne über den Johanniter-Orden hielt, uns alle drei eine Begeiſterung ergriffen. Ich erinnere mich ganz eigentlich, daß ich in dieſer Extaſe nicht eine Göttererſcheinung verlangte; dazu war ich nie kühn genug. Es genügte

mir, den Wunſch zu äußern, wenn meine Mutter oder mein Vater, oder Fräulein — die nach ihrem Ableben durch Brief und Siegel Frau — — zu werden ſich nicht entbrechen konnte, mir erſcheinen möchte, Licht über ſo manche Erden-Hieroglyphen zu erhalten. Schon war ich mit Erſcheinung einer dieſer meiner Lieben befriedigt, die ich, als ſie hier walleten, oft noch ehe ſie ſprachen, verſtand, und deren Gedanken ich von fern errieth: wir waren ſehr genau verbunden. Mein Gemahl goß nicht Oel zum Feuer; er beruhigte mich mit dem Gedanken: wenn wir uns zu den Bewohnern der andern Welt erhöben, neigten ſie ſich zu uns. Hier fiel (mit Zuverläſſigkeit betheur' ich es) ſchnell ein Bliz, dem ein heftiger Knall folgte; und plözlich flog die Flügelthür des Auditoriums auf. Ob mein Gemahl mehr als ich geſehen, und mehr als ich gehört, weiß ich nicht. Daß etwas Uebernatürliches vorging, bewies die ganz eigene Art von Schreck, die uns anwandelte. — Unſre Zungen, die feurig waren, erſtarrten. — Nie behauptete mein Gemahl, mehr geſehen und gehört zu haben, als ich; doch ſchloß ich, als wir uns, wiewohl heimlich, ein einziges mal über dieſen Vorfall unterhielten, aus ſeiner Zurückhaltung, die ſich in Schüch-

ternheit auflöſete: es ſey ihm mehr als mir und meinem Sohne in die Sinne gefallen. — Jene Schüchternheit läßt ſich weniger beſchreiben als fühlen. — Nie in meinem Leben hab' ich mit meinem Sohne über dieſen Vorfall geſprochen. Durch dieſen Hergang der Sache und verſchiedene andere Vorfälle überzeugt, daß Dinge in der Welt vorgehen, die wir nicht faſſen, begreifen und erklären können, überlaſſ' ich mich Gott und ſeinem heiligen Willen.

Noch werden einige Leute, die zu jener Zeit im herrſchaftlichen Hofe in Dienſten ſtanden, namentlich N. N. N. N. N. N. N. N. N. nach vorhergegangener Ermahnung eidlich abgehört. Alle ſtimmen überein, nicht das mindeſte zu wiſſen und zu begreifen, ob und wie dieſer Vorfall ganz oder zum Theil natürlich zu erklären ſey. G — — verſichert: der wohlſelige Herr Ritter, Freiherr von und zu Roſenthal, habe ihm heimlich aufgetragen, in der größten Stille auf eine natürliche Erklärung dieſes Blitz- Knall- und Thürvorfalls auszugehen. Es war, ſetzt er hinzu, alle meine Bemühung umſonſt; nie hab' ich mich unterſtehen dürfen, dem wohlſeligen Herrn (er beſaß Muth wie ein Löwe, und ließ nur vor Weſen höherer Art die Segel ſeiner Herzhaftig-

keit ſtreichen) weiter daran zu denken. Nachdem dieſes Protokoll der Frau Deponentin wörtlich vorgeleſen worden, genehmiget ſie es in allen Stücken. Auch iſt es mit ihres Namens Unterſchrift beſtärkt, begründet und außer Zweifel geſetzet.

Eine einſtimmige Bekräftigung erfolgt von den abgehörten Hof- und Dorfleuten, welche dies Protokoll ebenfalls reſpective unterſchreiben und mit Kreuzen bezeichnen.

Namen und Kreuze der abgehörten neun Hof- und Dorfleute.

Namen des Juſtitiarius.

Siegel.

Daß dies Alles getreulich vorgegangen, wird von mir corroborirt. A u. s.

Namen der Baronin.

Namen des Juſtitiarius.

Siegel.

Der Honiggeſchmack, den Demokritus an Pflaumen ſpürte, brachte den Philoſophen auf tauſend gelehrte Speculationen; ſelbſt die Wurzel des Baums mußte ſich eine Obduction gefallen laſſen. Es iſt die Frage, ob er bei aller dieſer Mühe nicht im Leben und Sterben zweifelhaft geblieben wäre, wenn ſeine Haushälterin ihm nicht das Räthſel gelöſet hätte. Vom Honig-

topfe ſtammte dieſer Geſchmack, in den die Philoſophin der längern Erhaltung halber die Pflaumen gelegt hatte. — Der Ritter erhielt ſein Protokoll, eben als er zu einer neuen Aufklärung in die Apoſtelverſammlung gehen wollte. Es war keine Bedenklichkeit, Michaeln dies Protokoll mit leſen zu laſſen. Dieſer gerieth bei dem Leſen in ſo ungewöhnliche Zuckungen, daß ſein Herr zu vermuthen anfing, es erſcheine Michaeln wirklich etwas, oder es ſey etwas auf dem Wege ihm zu erſcheinen.

Gnädiger Herr! ſagte Michael bei dem Schluß des Protokolls zitternd und bebend.

Was iſt dir? erwiederte der Ritter.

Werden Sie verzeihen?

Was verzeihen? den Leichtſinn am Grabes-Kapiteltage?

Das Protokoll.

Siehſt du etwas?

Außer Ihnen und dem Protokoll nicht das Mindeſte. — Doch verdien' ich Ewr. Gnaden Unwillen.

Der Begleiterin, willſt du ſagen.

Den Ihrigen. —

Müßte unſer Ritter nicht eilen, dies Quidproquo würde ſo bald nicht ſein Ende erreichen.

Kürz und gut, Michael geſtand, auf Specialbefehl des Schulmeiſters ſeliger, zu jener Zeit einen kleinen Puffer unter dem Fenſter eben da losgeſchoſſen zu haben, wo der wohlſelige Herr ihm durch Winkelandachten ins Amt gefallen ſey. Ich erfuhr, ſagte Michael, ſchon zu jener Zeit die geheimen Nachforſchungen dieſes Vorganges halber, und es that mir auf der Stelle leid; Scham und Furcht banden mir aber die Zunge.— Konnte der Blitz- und Knall-Vorfall ſich leichter aufſchließen? Was das Aufſpringen der Thür betrifft; ſo betheuerte Michael bei allen Ordenseiden, daran unſchuldig zu ſeyn.

Der Ritter, äußerſt empfindlich über dieſen Pflaumentopf von Auflöſung, ſah deutlich ein, die Flügelthür, deren Schloß nie ganz ehrenfeſt war, ſey von ſelbſt aufgegangen. — Zu ſo ungelegener Zeit ward Demokritus von ſeiner Haushälterin nicht aufgeklärt. — Wie wird unſer Ritter den Honiggeſchmack ſeines Protokolls verſchmerzen? Er ſtand wirklich bei ſich an; was er den Aposteln dieſes Blitz- Knall- und Thürvorfalls halber unterſchieben ſollte. Wahrlich! rief er aus, wir leiden durch Freunde am meiſten und durch Menſchen, die uns die liebſten und beſten ſind. Was zu thun? Ich

kann

kann, dacht' er, die Apoſtel mit der Anzeige beruhigen, meine Mutter finde Bedenken ſich in einer Sache abhören zu laſſen, die ſchon vor ſo langer Zeit geſchehen ſey. Und wie? wenn ich eine juriſtiſche Leiter anſetze? — Die Herren Juriſten erſteigen, trotz unſern Feuermauerkehrern, alles: — z. B. Es wolle ſich kein Rechtsgelehrter ohne höhere Autoriſation zur Aufnahme eines dergleichen Protokolls verſtehen! oder: mein Vater habe meiner Mutter teſtamentlich zur Pflicht gemacht, über dieſen Vorfall kein Wort zu verlieren. — Aber weg mit Dietrichen, die ich bei der nächſten Beichte mit Scham und Schande bekennen müßte! Ich will, dachte und ſagte der Ritter, dem Protokoll den Aufſchluß meines Begleiters beifügen.

Freilich der geradeſte und beſte Entſchluß! Doch bat Michael mit Thränen, ſeiner zu ſchonen, um im Orden nichts durch dieſe Jugendſünde (wer iſt ohne dergleichen?) einzubüßen. Ja, ſagte der Ritter, hielt Wort, und hatte, wie es bei ſtrenger Wahrheit immer der Fall iſt, wenig oder gar keine Mühe, Wort zu halten. Der violette Mann erleichterte ihm ſeine Bürde durch die zuvorkommende Bemerkung, daß der Thürvorfall doch immer noch unerklärbar bliebe. Der

Ritter verſchwieg die ſchlechte Beſchaffenheit des Schloſſes nicht, und es war nicht ſeine Schuld, daß der Apoſtel ſich über dergleichen Erläuterungen wegſetzte. Mit Dank ward das Protokoll, und, wie Ritter nicht anders weiß, ohne die Erklärung vom Honiggeſchmacke der Pflaumen beizufügen, ad Acta genommen, und dem Ritter betheuert: es würde ihn nie gereuen, die Apoſtelbahn eingeſchlagen zu ſeyn.

Nach einigen überſtandenen Dämmerungen wurden dem Ritter verſchiedene dergleichen gerichtliche Protokolle vorgelegt, um ihn zu überzeugen, daß nicht nur im, ſondern auch außer dem Orden an unerklärlichen Dingen kein Mangel wäre. Freilich! – So brauchen die Kirchengeiſtlichen die natürliche Religion, und die poſitiven Rechtsgelehrten das Naturrecht, um etwas zu beſtärken, das, ihrer eigenen Behauptung nach, keine Beſtärkung nöthig hat. Körper, wenn ſie gleich einer urſprünglichen Elektricität fähig ſind, erhalten, wenn ſie durch Mittheilung elektriſirt werden, eine größere Elektricität, ſagte der violette Mann.

Mit Fleiß bin ich bei dieſem unbeträchtlichen Vorfalle ſo weitläuftig. — Nur wenig Erſcheinungsvorfälle haben das Glück, wie der gegen-

wärtige, gerichtlich beleuchtet zu werden. Die meiſten erſchleichen den Zeitpunkt, wenn man ſich ihrer nicht ganz bewußt und halb im Traum iſt. Und doch, wenn gleich die Intereſſenten ſich durch die öfteren Wiederholungen der Erſcheinungsgeſchichten zuletzt ſo ſehr in die Unfehlbarkeit derſelben hinein erzählt haben, daß ſie ſie zu beſchwören nicht ungeneigt ſcheinen; wer hat nicht Vorfälle erlebt, wo der Erzähler, wenn man ihn bei dem Worte halten wollte, zu ſchwanken anfing? Selbſt unbedenkliche Jaherren, ſie mögen es aus Gemächlichkeit, oder aus Eingeſchränktheit des Kopfes und Herzens ſeyn, fahren zuſammen und nehmen Anſtand, ehe ſie öffentlich beſchwören, was ſie tauſendmal im gemeinen Leben betheuerten. — Protokolle haben ſich in unſern letzten betrübten Zeiten zur höchſten Probe der hiſtoriſchen Gewißheit in Ruf geſchwungen; und bleibt es nicht unrecht, daß, der vielen Regiſtraturen ungeachtet, welche die Wunder am Grabe des Abts Paris bekundeten, der gottesvergeſſene Polizeilieutenant Herault den Kirchhof ſchließen ließ? und de par le Roi dem lieben Gott verbot, hier Wunder zu thun? Iſt es ſchicklich, daß man den notarialiſchen Inſtrumenten über die Gaßnerſchen Wunder die Exception der Unglaublichkeit entge-

genſetzt? Wie aber? giebt es nicht noch eine leichtere Wunderprobe, ohne daß ein Protokolliſt ſich in Schweiß des Angeſichts ſetzen darf? — Laßt den Erzähler ſchriftlich abfaſſen, was ihm mündlich ſo geläufig war. Probatum est. — Der gegenwärtige Vorfall blieb übrigens nach der Entſcheidung des violetten Mannes unerforſchlich. — Freilich! weil die Thüre nicht zum Protokoll vernommen werden kann. Freund, ſagte dieſer violette Mann, die Verbindung der Menſchen mit höheren Geiſtern iſt

§. 150.

möglich;

und braucht es mehr? Freilich iſt zwiſchen Wirklichkeit und Möglichkeit eine große Kluft befeſtiget; doch hat die Möglichkeit nicht dieſelbe Null-Eigenſchaft? Null bedeutet Nichts, wenn ſie vor, und Viel, wenn ſie hinter der Eins ſich befindet. Hat die Möglichkeit keine Wirklichkeit mit oder ohne Protokoll vor ſich, was gilt ſie? hat ſie aber deren eine ſolche Menge, als die Möglichkeit der Menſch- und Geiſterverbindung, was bedarf es mehr? Iſt nicht Freude im Himmel über Einen Sünder, der Buße thut? ſind die Engel der Kinder nicht die Erſten in ihrer Ordnung? Warum

ſollen Geiſter ohne Leib ſich nicht an Geiſter mit Leibern gewöhnen? und warum ihnen nicht Kräfte der Natur entdecken, auf die ſie nicht ohne die Geiſterwelt gekommen wären? Die größten Erfindungen fielen ihren Urhebern aus dem Aermel. Wahr! Und warum alſo? weil höhere Geiſter in ſie wirkten. — In Parentheſi: Newton ſchrieb aus ſchuldiger Dankbarkeit über die Offenbarung Johannis; und — — Wie weit es Menſchen bei dieſer Verſtärkung bringen können, ziemt uns nicht zu erforſchen, obgleich Vielen die Bücher der Vergangenheit und der Zukunft aufgeblättert vor Augen lagen. — **Einwendungen:** Wie? ſollten Geiſter durch Gebete, Beſchwörungen, Formeln ſich zu Erſcheinungen herablaſſen? Wie? Aus Neugierde, aus Neigung zu den Menſchen. Was thut man nicht eines Schooßhündchens wegen? Erſcheinen bloß gute oder auch böſe Geiſter? und wie ſind dieſe Geiſter zu unterſcheiden? Gleich und gleich geſellt ſich gern; ganz böſe, Freund, iſt kein Geiſt und kein Menſch. — Die Teufel glauben auch, und zittern.

Die Magier, denen Geiſter dienten, oder beſſer, um die ſich Geiſter

verdient machten, waren ſie New-tons? — — Caglioſtros waren es; nicht Erfinder im Reiche der Natur, ſondern Schwarzkünſtler. Ei Lieber! was ſagſt du vom Sokrates, der ſeinen Dämon ſo deutlich ſah, wie ihn Newton und andre Weiſe ſeiner Art bloß undeutlich in der Of-fenbarung Johannis erblickten? Sehen und nicht ſehen, thut hier nichts zur Sache. Ca-glioſtro, Schröpfer und — — — gaben vor zu ſeyn, was ſie nicht waren. Die ſich Theoſophen und Magier nennen, wollen es ſeyn, ohne daß ſie es ſind; und wenn gleich allerdings bei der Lehrgabe der Geiſter das Ziel näher iſt, ſo wird doch kein gerechter und ächter Magier die Welt-weisheit verachten.

Wer weiß, ob man wirklich Erſchei-nungen hat? war es nicht bloß Spiel der Phantaſie? Freund, haſt Du nie in Deinem Leben ein: Steh Wanderer! ein Halt empfunden, ohne zu ſehen? Eilten Dir nicht oft Schnellboten von Winken voraus? ergriffen Dich nicht Ahnungen, wo Du zum Sterben verlegen warſt? Sollten alle die Knoten, die ſich in Deinem Leben (keins iſt ohne Knoten) ſchürzten, und die ſich löſeten, lauter Unge-

fähre ſeyn? Nun, ſo nenne Ungefähre anders, und der Apoſtelorden hat ſein Spiel gewonnen.

Warum ſucht man die Sehſüchtigen zuerſt zu blenden, ehe man erſcheinen läßt? Warum im Rauch? warum um Mitternacht? Warum berauſcht man Körper und Seele? Freilich ſind Vorbereitungen dieſer Art nichts Weſentliches, und ächte Magier machen es eins, zwei, drei —. (Ein Sprichwort aus dem Innerſten der Magie.) Hat aber Feierlichkeit nicht Einfluß auf unſre Kräfte? gehört nicht Anſpannung dazu, mit höheren Weſen umzugehen? Bereitet man ſich nicht auf Gäſte von Bedeutung vor? Iſt nicht vielleicht dem Körperchen des Geiſtes eine gewiſſe Atmoſphäre nöthig, und eine Art von Augenſchirm? Soll, des Täuſchers und Gauklers halber, der ehrliche Mann leiden?

War es denn ein Geiſt, was ich ſah? Mein wenigſter Kummer! Aus ſeinen Früchten ſollſt du ihn erkennen? Iſt es möglich, daß ein Geiſt in dir Vorſtellungen erregen, und daß du dich davon überzeugen kannſt, was willſt du mehr? Sind die Wirkungen der Erſcheinung von der Art, daß ſie nicht von natür-

lichen Kräften abgeleitet werden konnten, ſo biſt du im Beſitz einer Regel fürs Haus von der Richtigkeit der Erſcheinung; und wendet man dir ein, ob du die Gränzen von den Kräften auf dem Wege der Ordnung kenneſt: ſo wirſt du wenigſtens ſo lange, bis dir dieſe Gränzen abgeſteckt ſind, die Erlaubniß haben, zu glauben. — Und wem? Dem Geiſte, der, wenn er ein Menſch wäre, freilich in ſeiner eigenen Sache kein Zeugniß ablegen könnte. — Iſt er aber ein Menſch? Der Allſelige ſprach: „Und ſiehe da! es iſt Alles ſehr gut.“ Wenn Menſchen allſelig thun, was denkſt du von ihnen? — Oder verdient etwa ein höheres Weſen nicht Glauben, wenn ſeine Belehrungen dir heilſam waren? Dieſer Erkenntlichkeit ſollt' es unwürdig ſeyn?

Wunder haben keine Beziehung auf das, was ſie beweiſen ſollen. — Kann ſeyn! Wenn aber Wunder nur Wunder ſeyn, und nichts weiter als ſich ſelbſt beweiſen wollen? — — — —

Die Vorleſung über das alte, neue und neueſte Platoniſche Teſtament iſt zu weitläuftig, um ſie mittheilen zu können. Daß man hier nicht wie in Roſenthal für das alte, ſondern

für das neue und allerneueſte war, bedarf keiner Bemerkung. Obgleich der Neu-Platonismus ſchon ein Gemiſch von Pythagoreiſchen, Ariſtoteliſchen, Platoniſchen und Gott weiß von was noch ſonſt für Ideen war; ſo ſchien der Neueſte ihn doch an Toleranz übertreffen zu wollen. Gnoſtik, Kabala, morgenländiſche Philoſophie, Judenthum und Chriſtenthum ſind uns homogen, um Allen allerlei zu ſeyn. Zwar entſtand der Neu-Platonismus, um zu Schutz- und Trutzwaffen gegen das Chriſtenthum zu dienen. So wie indeß Clemens von Alexandria die wahre Gnoſis von der falſchen unterſchied, und die wahre in die höchſte chriſtliche Vollkommenheit ſetzte; ſo kann die heidniſche und jüdiſche Philoſophie, wenn ſie ſich taufen läßt, ganz unbedenklich zum Chriſtenthum aufgenommen werden.

Moſes machte die Myſterien der Aegyptiſchen Weiſen und Gelehrten zur Volksreligion, und das Chriſtenthum iſt nicht weniger eine Religion der Aufgeklärten. Moſes entſinnlichte die heidniſche Religion, deren Gottheiten ſinnliche Gegenſtände waren. Und die chriſtliche Religion, geht ſie in ihrer Entſinnlichung nicht noch weiter? — will ſie uns nicht vollkommen haben, wie der Vater im Himmel vollkommen iſt? und

erhebt uns nicht die Theurgie oder Magie zur Gottheit und zu ſeinen Gevollmächtigten, zu wirklichen Kammerherren mit Schlüſſeln, die Natur auf- und zuzuſchließen? Den Zuſammenhang und die Harmonie zwiſchen Irdiſchem, Himmliſchem und Ueberhimmliſchem einzuſehen, ſich zu entſinnlichen, und ein gottſeliges, von der Welt entferntes Leben zu führen, nicht nur ein wackerer, feſter Mann zu ſeyn, ſondern ſich noch außerdem höhere übernatürliche Kräfte hierdurch zu erwerben: das iſt unſer Beruf!

Vater Plato nahm beſondere Arten von Fegfeuer an, wodurch die Seele von ihren Schlakken gereinigt werden könnte, von welchen ich ihm denn die Seelenwanderung in weibliche Körper nicht verzeihen kann. Wahrlich Plato hat keine von den beiden Sophien gekannt, die Du kennſt. — Schade! der Name Sophie brachte unſern Helden ſo in Verwirrung, daß er von der Platoniſchen Aehnlichwerdung Gottes, von der Entſinnlichung und der Weltüberwindung durch Tugend, wenig oder nichts vernahm.

Laß uns, ſagte der violette Mann, Plato's Lehre folgen, und wenn nicht durch Abſtraktion und Mathematik, ſo doch durch Mäßigkeit,

Standhaftigkeit und andere theurgiſche und göttliche Tugenden uns gewöhnen, unſere vernünftige Seele vom Körper zu entfernen, und uns je länger je mehr überzeugen, daß, ſo wenig Gott ſtirbt, auch unſer Geiſt nicht ſterben könne und werde. Wir ſind ſeines Geſchlechts, durch ihn vermittelſt beſonderer Emanation erzeugt. — Sein Geiſt, das heißt die uns angebornen Ideen, zeuget in uns, und wir ſind Alle inſpirirt. — Die

§. 151.

Wunder

des Apoſtelgrades?... Iſt es Ernſt? Hat dieſe Geſchichte nicht ſchon zu viele Kreuz- und Querzüge? Zwar unterſcheiden ſich dieſe Apoſtelwunder durch eine äußere Einfachheit und innere Wirkung von den übrigen. Heißt dies aber nicht mit andern Worten: dieſe größeren Wunder laſſen ſich leichter auflöſen, als die kleinern? ſo wie die kleinen Propheten gemeinhin mehr Achtung verdienen, als die großen.

Der animaliſche Magnetismus und die Kunſt zu magnetiſiren und zu desorganiſiren war hier eine der niedern Stufen, indem man es für keine große Ehre halten konnte, daß ein desorganiſirtes ſchönes Mädchen im Somnambulismus klu-

ger war, als eine hochlöbliche Manipulir-Geſellſchaft und die höchſten Magnetiſten und Deſorganiſöre.

Man gab überhaupt vor, von der magnetiſchen Kraft nähere Aufſchlüſſe zu beſitzen. So gern ich dieſe Aufſchlüſſe beſäße, ſo wenig weiß ich mir ſie und die Materie zu erklären, die in elektriſchen Erſcheinungen Wunder thut an uns und allen Enden, ohne daß man den Apoſtelgrad der Natur zu erſchleichen im Stande iſt.

Die eigentliche Wunderſtärke der Apoſtel war, alte Leute zu verjüngen, über unbekannte Kräfte zu befehlen, Todte zu erwecken, und auf die Geiſterwelt zu wirken.

Die geheime Geſchichte einiger Apoſtel älterer Zeit, z. B. Apollonius von Tyana, Plotin, Origenes, Jamblichius, Hypatia, Johannes Brunus, Theophraſtus Paracelſus, ſonſt Bombaſt von Hohenheim, Robert Fludd, Jakob Böhm, Peter Poiret, Heinrich Morus, war ſtockfinſter verhängt.

Bruchſtücke aus einigen Dämmerungen neuerer Zeit, zu denen der Ritter nichts beigetragen hat, der überhaupt an den eigentlichſten Kern- und Stern-Nachrichten ſo unſchuldig wie die Sonne am Himmel iſt.

Gaßner? nie aufgenommen, ein guter Empirikus.

St. Germain? gehörte zum Grabesorden. — Sein Name ſteht nicht in unſern Büchern des Lebens. Er war nicht unächt. Gott hab' ihn ſelig! Seine Behauptung, auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa eine Menuet getanzt zu haben, iſt ſtark. Er gab vor, auf ſeinem Todbette verjüngt zu werden; doch ſtarb der arme Grabesritter wie jedermann, und wird, wie wir nach der Liebe hoffen, auch wie jedermann verjüngt werden, in einer beſſern Welt — um mit dem Atheiſten Price zu reden, der, ſeiner bekannten Atheiſterey unbeſchadet, ſein Teſtament, das er vor dem Kirſchlorbeertrank machte, anhob: Da ich vermuthlich bald an einem beſſeren Orte ſeyn werde. — Der Stümper! Wie wenig Zuſammenhang in Price's Kenntniſſen war, ſetzen folgende Umſtände außer Zweifel.

Er war ein Atheiſt, und verlangte Glauben. —

Er verſprach, des Unglaubens halber ſeinen angeblichen Verſuch zu wiederholen. Das thut kein Meiſter, wohlwiſſend, daß ſich ſchon Gläubige finden werden. Der Unglaube in Hinſicht des erſten Verſuches thut nichts. Iſt es nicht

heute, ſo morgen; iſt es nicht vor, ſo doch nach dem Tode!

Schröpfer? Nicht von den Unſrigen. Dies beweiſt der Piſtolenſchuß, wodurch er ſich in die Geiſterwelt recipirte. Doch ſcheint er dem Apoſtelorden etwas entwendet zu haben; aber was und wie!

Swedenborg? An ihn wird in unſern heiligen Zünften und Innungen ſo wenig, wie im gemeinen Leben an den Tod eines Hektikus, gedacht. Es war ein Sanskulot, ein Marſeiller in unſerer geheiligten Kunſt. — Ein ächter Jünger iſt kein Schriftſteller. — Das Orakel ſpricht kurz; — gegen den änigmatiſchen Styl iſt der lapidariſche ein Paſtor Gamaliel. Leidenſchaften laſſen ſich nicht durch Dialektik in Ordnung bringen; Grundſätze ſind ihre Meiſter. Und wie? muß ein Hierophant ſich nicht vom Fackelträger unterſcheiden? der Papſt nicht vom Küſter? Sokrates erwiederte dem Könige Archelaus, der ihn zum Hofphiloſophen machen wollte: er ſey nicht im Stande Gleiches mit Gleichem zu vergelten; und ſicher iſt Sokrates nie in größerer Verlegenheit geweſen, außer an dem Tage, da er vom Orakel für den Allerweiſeſten erklärt ward. — Maitre André Peruquier in Paris, mag aus dem Liſſaboner Erd-

beben eine luſtige Tragödie machen. — Ueber die andere Welt laſſen ſich nicht luſtige Trauerſpiele in Folio ſchreiben!

Graham? ein Kollege des Hans Nord, ein Schwarzkünſtler von Hauſe aus. „Nach neun Monden wirſt du mehr erfahren,“ heißt in unſrer Ordensſprache: „nach neun Monden wirſt du ſterben.“ Bei Graham wirſt du nach neun Monden reſpektive in die Wochen kommen, oder Vater werden. Sein himmliſches Bett iſt das ſinnlichſte, das man kennen kann. Je mehr Sinne beim Genuß angeſpannt werden, deſto mehr verlieren die obern Seelenkräfte. Niemand kann zweien Herren dienen, und aktiver Bürger der Sinne und der Geiſterwelt ſeyn, Gott und dem Mammon anhangen — Wenn das Fleiſch gewinnt, verliert der Geiſt.

Caglioſtro? — — — — — — — und neun mal neun Andere ſeines Gelichters! Alle nicht werth, unſern Apoſteln die Schuhriemen zu löſen, die viel, ſehr viel durch den Glauben ausrichteten. Du biſt geſund, ſagten ſie, und der Kranke glaubte; das heißt: er ward es. Von der moraliſchen zur ſinnlichen Ueberzeugung iſt es nur über Feld. Individuelle Beziehungen machen oft zu Witz und Rührung, was Andere

nicht dafür erkennen. So zeigen ſich auch Richtſteige zu Seele und Leib, die man durchaus aus dem einzelnen Falle lernen muß. Nie ließen ſich unſere Apoſtel wie — — r auf ſichtbare Schäden ein, die ſie, als ihnen zu klein, den Wundärzten anheim ſtellten; vielmehr kurirten ſie innerliche Schäden, durch Glauben, durch Schrecken, durch Freude, durch Ueberfall, durch Schmerzableiter, durch Richtung auf einen Punkt außerhalb der Krankheit, durch eine Art von Wortzutrauen (Logolatrie, Wortabgötterei), und wenn es hoch kam, durch Luft und Waſſer. — Das Luftbad, deſſen ſich Benjamin Franklin bediente, war hier ſehr exkolirt. — Durch weiſen Genuß, ſelbſt in Krankheiten, iſt unendlich mehr, als durch ſtrenge Enthaltſamkeit ausgerichtet. Enthaltſamkeit tödtet gemeinhin; weiſer Genuß begeiſtert — macht faſt Todte lebendig. — Es iſt ein heimlich wirkendes Gift, drei Tage faſten und beten, und den vierten in Anfechtung der Völlerei fallen. — Wir zittern vor jedem Glück, und haben keine unangenehme Vorempfindung beim nahen Unglück! — Dies und das, Abhärtungen, Ahnungen, Träume, Vorurtheile, Gebet, Geſang, Lectüre, und, ſollte man es

denken

denken! reine Vernunft, wohl angebracht, wa=
ren hier Arzeneien, die man cum grano salis
vortheilhaft benutzte. — Die Methode, den Kran=
ken aus ſeiner politiſchen Lage zu ſetzen, und ihn
nach Umſtänden zu erniedrigen und zu erhöhen
(in ſeiner Vorſtellung), thut Wunder. — Ich
habe einen Kranken geſehen, der ohne Hoffnung
lag. — Einen Kranken? Nein! es war ein
Sterbender. Er genas. Und that der Men=
ſchen= Kauf= und Handelsmann nicht
daſſelbe, ohne Apoſtel zu ſeyn?

Daß ein kaltblütiger Menſch eher als eine
geängſtete Wittwe, die vom Gläubiger und
vom Richter geplagt wird, eine Quittung
findet, liegt in der Natur der Sache. —

Es giebt ſchon Phyſiognomieen, die Alles her=
ausfragen können, (faſt möcht ich herausblicken
ſagen) was ſie wollen. Ein Blick aus ihrem Auge
macht, daß die Wangen des ſchamloſeſten Böſe=
wichts hochroth anlaufen; und den Troß und
Auswurf der Menſchen wiſſen ſie, wo nicht zu
erziehen, ſo doch von Ausſchweifungen abzuhal=
ten. Die Morgenſtunde hat zur Menſchenkennt=
niß Gold im Munde, und hilft ſelbſt die unzu=
gänglichen Großen der Erde von Angeſicht zu An=
geſicht, von Auge zu Auge, von Zahn zu Zahn,

von Zunge zu Zunge, und faſt von Seele zu Seele kennen zu lernen. Man waſche ihnen die Füße, damit man die Erlaubniß erhalte, ihnen den Kopf zu waſchen. — Der Diener hat immer das erſte und beſte Stück aus der Schüſſel; nur mit dem Unterſchiede, daß er es verſtohlen und geſchwind, der Herr dagegen langſam und ſicher nimmt. Gab es nicht einen denkwürdigen Staat, wo man die feurigſten Liebeserweiſungen ſtehlen mußte —?

Wenn die Vernunft dem Genie unterliegt, wird es ein Dichter; wenn das Genie von der Vernunft bemeiſtert wird, wird es ein Philoſoph; wenn Genie und Vernunft gleich ſtark bleiben, iſt es — man helfe mir auf einen Namen! — mehr oder weniger als Prophet? Die Zukunft ſcheint vor dergleichen Menſchen einen Vorhang nach dem andern aufzuziehen. — Es ſind die glücklichſten Seelenſpieler, wenn ich ſo frei ſeyn darf. Freund Plato war erſt Dichter, (und wer war es nicht, der etwas Großes in der Welt vorſtellte? dichtete nicht auch Sokrates unter der Hand?); dann Philoſoph und Mathematiker. Ob er von den Zahlen ſein mürriſches Weſen und ſeine Anlage zum Neide her hatte, weiß Gott. — Die Zahlen ſind böſe Geſellen — wenn ſie nicht Pythagoreiſch und geiſtig gerichtet ſind.

Auch giebt es geborne Räthſellöſer; Menſchen, die aus zwei gegebenen Umſtänden den dritten ſogleich finden. Ich lernte (heißt es in meinen Nachrichten) einen Mann kennen, der den Dieb der — — — im erſten Augenblick entdeckte. Niemand weiß was Gott iſt, als der Geiſt, der in ihm iſt. Gott iſt unerforſchlich; Geiſter ſind, je nachdem ſie Geſtalten anziehen, ſchwer oder leicht zu ergründen. Der Geiſt des Menſchen dagegen, der die Mode ſeines Anzuges vom Anfang ſeiner Exiſtenz bis auf den heutigen Tag nicht verändert hat, iſt aufs Haar zu treffen. — Kein Gedanke iſt ohne Einfluß auf den Körper, ohne äußeren Ausdruck. Siehe! und du wirſt den ſeelenloſen Ruhigen vom Ruhigen aus Grundſätzen leicht unterſcheiden. Bemerkſt du nicht die Gedankenſtröme auf dem Geſichte des Denkers? Das Geſicht iſt eine Seelenkarte. — Mache die Thore weit und die Thüre hoch für den, den Gott ſo gezeichnet hat — ! Zwiſchen ſehen und ſchauen — welch ein Unterſchied! — Wer etwas doppelt ſieht, hat ſchlechte Augen. — Was dieſem erſcheint, ſchwebt jenem nur vor Augen. — Kunſtliebhaber ſehen und urtheilen oft richtiger als die ſtrengen Herren Kunſtverwandten.

Einſt (ungern erzähl' ich die Geſchichte) einſt

wurden unſer Held und ſein Knappe zu einem Sterbelager geführt. Der Abſcheidende ſprach wie der ſterbende Sokrates. — Man bat ihn, ſich noch der vorgeſchriebenen Ordensmittel zu bedienen. Meine Stunde iſt kommen, erwiederte unſer Sokrates; Ihr wißt ſelbſt, daß Ihr Nachrichten nöthig habt, die euch ſeit ſechs Wochen ausgeblieben ſind. Ohne Zweifel iſt der ſelige — — degradirt, der ſie euch ſchuldig blieb; und es iſt gut, daß ich hingehe: denn ſo ich nicht hinginge — Seine ſtarrende Zunge gebot ihm Anſtand. Er erholte ſich. — Nicht der Tod, ſagte er, ein Lichtſtrom der künftigen Welt verdunkelt mein Auge. — Er ſchwor mit ſterbenden Lippen, neun Tage nach ſeinem Tode zu erſcheinen. Ich komme, ich komme, ich komme! — waren ſeine letzten Worte. Gehe in Frieden! — ſagten Alle, die um ſein Lager ſtanden. — Er ſtarb, ward begraben — und erſchien am neunten Tage nach ſeinem Begräbniß in der nehmlichen Figur, die ich im Bette ſah, nur verklärt. — Ob er wirklich todt geweſen, ob er ſelbſt der Todte geweſen, den ich im Sterben beſuchte, eben der, dem ich mit zum Grabe folgte, (eigene Worte des Ritters) weiß ich nicht. — Bei ſeiner Erſcheinung wehete er uns Dinge zu

(er ſprach nicht, und ich gäbe was drum, die Art ſeines Ausdrucks zu bezeichnen), die mir ſchrecklich waren. Mir! Es waren Familiengeheimniſſe von meinem Vater, die außer unſerm Hauſe Niemand ſo leicht wiſſen konnte. Der Schatten (wenn ich eine erhabene Figur, die langſam bis auf etwa neun Schritte — ſich mir näherte, ſo nennen darf) befragte mich, ob ich meinen Vater ſprechen wollte. Er iſt in Eldorado, erwiederte ich. Ich werde zu ihm kommen, wenn es Zeit iſt! — Das Beſonderſte! Der Schatten beſchwor mich, meine Mutter zur zweiten Ehe zu bewegen, und gelobte mir, daß ich Sophien beſitzen würde. —

Kein Wunder, daß ich weniger unterſuchte, als vernahm! Sophiens Name, der bei dieſer Erſcheinung, ich weiß nicht ob wohlbedächtig oder von ungefähr, gleich in den erſten Minuten vorfiel, machte, daß ich mit Leib und Seele nur hörte. Nur? Daß doch keine Erſcheinung ohne ein Nur iſt! — Ehe man mir die Erlaubniß ertheilte, dieſer Erſcheinung beizuwohnen, ward vermittelſt einer den heiligen Johannes vorſtellenden Figur mit unbekannten Obern korreſpondirt. Die Briefe wurden unter Geſang in dieſe Figur hineingelegt. — Nach drei Stunden

erfolgte Antwort. — Ich veranlaßte drei Fragen und drei Antworten. Die letzte, welche dieſer heilige Dreifuß ertheilte, war Ja. — Während der neun Stunden, die ich, mit zwei andern Gliedern des Apoſtelgrades, in Geſellſchaft des heiligen Johannes zubrachte — wechſelten Geſang, Gebet und frommes Geſpräch. — — Ein Paar

§. 152.

Nachträge

werden das Nur des Ritters — heben? oder verſtärken?

Erſter Nachtrag.

Nur der Verſtand kann, nach Plato, erkennen, die Sinneserkenntniß iſt ungewiß und trüglich; und kommen Leidenſchaften, die Bluts- und Gemüthsfreunde der Sinne, dazu: – ſo giebt es Interpolationen und Verſtümmelungen – wozu endlich die Sprache kommt, die völlig jedes Faktum verdreht. Ich habe einen edlen Stammler gekannt, der, um nicht zu ſtammeln, geradesweges die Unwahrheit ſagte. Warum? das Wort der Wahrheit war ihm zu ſchwer auszuſprechen.

Einer der Apoſtel, der außer dem Engländer an mir hing, lehrte mich, daß die Chiffern unter

der Würde des Apoſtelordens wären, obgleich die andern Orden den Kabinetten in dieſer Kunſt Trotz bieten. Chiffern beweiſen Schwäche, fing er an; wir ſchreiben wie gewöhnlich, ohne daß wir wie gewöhnlich verſtanden werden können, wenn wir wollen. — Je offener wir ſcheinen, deſto verſteckter ſind wir. — Schon iſt es Klugheitsregel, mit der ſtrengſten Interpunktion zu ſchreiben, wenn von gleichgültigen Dingen die Rede iſt; dagegen ohne Strich und Punkt, wenn wichtige Dinge im Werke ſind. Der Orden mag geben oder verlangen, Alles mündlich. Nichts ſchwarz auf weiß. — Wofür halten wir geiſtliche und leibliche Schnellboten im Himmel und auf Erden? Dagegen ſucht der Orden ſo viel Schwarz auf Weiß von Andern zu erhalten, als möglich. Jedes beſchriebene Blatt, mein Bruder, iſt, je nachdem man will, ein Dokument für und gegen den Schreiber: ſo wie jedes Dogma theologiſch geſchwefelt, juriſtiſch diſtinguirt, mediciniſch verſüßt, und philoſophiſch verſalzt werden kann. —

Zweiter Nachtrag.

Was iſt von zehn Recepten, um Geiſter zu ſehen, zu halten? Im Kupferſtich, in Wolken, im Ueberwurf, im Traum, u. ſ. w.

Dritter Nachtrag.

Und von drei Recepten, um Seelen lebendiger Menſchen an ſich zu ziehen? Eine fürchterliche Art von Erſcheinung! — Durch das Recht der Stärke, wodurch der ſtarke Geiſt den ſchwächern an ſich zieht, wie ein Planet ſeinen Trabanten, iſt es keine Kunſt — !

Vierter Nachtrag.

Eine Rubrik mit einem großen Notabene.

Kunſt des Gedächtniſſes des Simonides.

Großes Himmelsjahr des Plato.

Experimente mit der Wünſchelruthe, und Auflöſung dieſes Naturräthſels.

Fünfter Nachtrag.

Am leichteſten iſt den Menſchen anzukommen, wenn ſie krank ſind. Die vornehmere Klaſſe fängt in der Regel zu zeitig an zu leben, und das, was ſie noch von Früchten zeigt, kommt aus Treibhäuſern. Es ſitzt den Hohen der Erde immer wo: im Kopf, im Magen, in den Nieren, im Gewiſſen, in den Beinen. — Auch arbeiten dieſe Hohen an ihren Eßtiſchen mehr, als an ihren Seſſionstiſchen; ſie geben ihr Lebenskapital auf Leibrenten aus, und ziehen beim Verluſt des Fonds höhere Zinſen. —

Sechſter Nachtrag.

Du bebſt ſchon zurück vor dem Worte Vergiftung? Was ſagſt du von X.? — Er haßte Z —, ich weiß nicht warum; er hielt ihn für ſeinen Feind — frage nicht nach der Urſache. Kurz, Feind Z. ſollte das Weite ſuchen; ſo nannte X. — den Tod. Er vergiftete Z.; und wie? Mit Wohlthaten! Wie weit gütiger und menſchlicher wäre Aqua Tofana geweſen! X. bat Z. zu den gewürzten Mahlen, kam ihm mit Höflichkeit zuvor, und gewöhnte ſeine Zungenſpitze zu einer Verfeinerung, die ihm entweder den Bettelſtab des Vermögens oder der Geſundheit bringen mußte. Ein verwöhnter Menſch iſt der unglücklichſte auf Gottes Erdboden; er iſt unzufrieden und mürriſch mit dieſem Leben, und doch verläßt er es ungern. Z. zog ſein Gift mit Wohlgefallen ein; und es dauerte nicht lange, daß er alle Ungemächlichkeiten des ſo wohlſchmeckenden Giftes empfand, welches ihn ſo langſam und ſo ungern ſterben ließ, daß X. ſelbſt ſich nicht entbrechen konnte, ihm eine Art von Mitleiden zu widmen. Wahrlich, eine ſüße Rache! Was denkſt du von dieſer Ordensvergiftung? Iſt ſie minder ſchrecklich, als Jemanden bei der Sündenthat zu ermorden, oder ihn

zum Freigeiſt zu machen, damit er ewig verdammt werde? Weit natürlicher, faßlicher und gewiſſer iſt das Ordensgift! wobei die Stadt obenein X. — ſegnete, weil er ſeinem Feinde ſo wohl that!

Siebenter Nachtrag,

oder Beiſchrift mit rother Tinte: Hütet euch vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber ſind ſie reißende Wölfe. —

Ob dieſe Beiſchrift mit rother Tinte den ganzen Apoſtelgrad, oder nur die Auswüchſe deſſelben galt, iſt nicht bemerkt. Es war gewiß eine nicht kleine

§. 153.

Selbſtüberwindung

und Entſinnlichung unſers Ritters, daß er den Apoſteln ſeinen Wunſch, Sophien zu ſehen, nicht zeitiger in Erinnerung brachte, beſonders da einer von den Todten ſie ihm verheißen hatte. Ich halte dies für ein eben ſo großes Wunder, als es alle die ſind, die im Apoſtelgrade vorkommen. Jetzt war ſeine Sehnſucht nicht etwa zur Leidenſchaft, ſondern zu einer der ausgelaſſenſten geworden. Der Engländer hatte, von dem Augenblick der Vorbereitung an, dem Ritter ſo

das Herz abgewonnen, daß er an ihm zu han⸗gen ſchien; und eben dieſer Engländer war es auch, an welchen er ſich wendete, um nicht bloß den Stein der Weiſen, ſondern die Weisheit ſelbſt, zu finden. Mein Sohn und mein Bru⸗der, ſagte der Engländer, ich liebe dich von Her⸗zen; und nur Eine Perſon giebt es in der Welt, die ich mehr liebe als dich. Rathe, wer es iſt! Nimmermehr wäre der Ritter auf ſeine Mutter gefallen. — Der Engländer hatte ſie ſchon im Hauſe ihres Vaters kennen gelernt. — Ich war, ſagte er, damals von wegen meines On⸗kels in Handlungsgeſchäften in ——, wo ich ſie⸗ben Jahre zubrachte. — Oft ſah ich deine Mut⸗ter, und ich betheure dir bei allem was heilig iſt: nie hab' ich ein weibliches Geſchöpf geſehen und gekannt, das deiner Mutter auch nur in einem einzigen Zuge gleich käme. — In dir, lieber Sohn und Bruder, find' ich deine Mutter wie⸗der. Schon lange gehe ich mit dem Gedanken um, einen wechſelſeitigen Vertrag mit dir auf⸗zurichten. Kurz, du ſollſt Sophien ſehen; hilf mir zu Sophien. — Der Ritter verſtand mehr, als er verſtehen wollte; indeß forſchte er, um ge⸗wiß zu ſeyn, nach dem eigentlichen Sinne dieſer Rede, und da war es denn, wie er dachte. Der

Sohn ſollte der Freiwerber des Engländers bei ſeiner Mutter ſeyn, und unter dieſer Bedingung der Ritter Sophien nicht länger ſuchen dürfen. Umſonſt wendete der Ritter ein, daß er Sohn ſey, daß er ſeiner Mutter nichts vorſchreiben könne, daß er wiſſe, wie zärtlich und über alles ſie ſeinen Vater geliebt habe, daß ſie von je her zu geiſtig geſinnet geweſen, um bei ihrer edlen Liebe bloß auf das Sichtbare zu ſehen. „Ich weiß,“ ſetzte der Ritter hinzu, „ihr Geiſt hängt an dem Geiſte meines Va„ters. Der Schwung ihrer Seele iſt nicht von „gemeiner Art, und es herrſchte in Roſenthal „eine Liebe, die zum größten Theil Platoniſch „war, geheiliget durch ritterliche Geſinnungen „der Vorzeit. — Wahrlich! meine Mutter „war in eben dem Grade Ritterin, wie mein „Vater Ritter. — Du glaubſt vielleicht, ich „ſchwärme, allein du irreſt; die ſtrengſte Wahr„heit kann nicht treuer ſeyn.“ Der Engländer, entfernt das was er hörte, für Schwärmerei zu halten, verſicherte, bekannter in Roſenthal zu ſeyn, als der Ritter glaubte; und eben dieſe Denkart deiner Mutter, ſetzte er hinzu, heiliget meine Liebe zur Engelerhabenheit, zur Göttlichkeit. — Sophie iſt deine Mutter; doch iſt ihre Seele in der

jugendlichſten Schönheit. Der Sinnenwelt mü-de, die mich lange genug hinterging, werde ich nicht von der Sinnenwelt gereizt. — In Wahrheit, ich weiß nicht, ob ich als Jüngling oder jetzt, deine Mutter inbrünſtiger liebte. — Mein Onkel verlangte von mir eine ſchnelle Zurückkunft nach England. — Ich kannte ihn, und mußte eilen, daß ich ſeine Gunſt und die Ausſicht, der Erbe ſeines großen Vermögens zu werden, nicht verlöre. Ich reiſete nicht, ich flog nach England, um in kurzer Zeit nicht zurück zu reiſen, ſondern zurück zu fliegen. Schon war mein Onkel, der bei aller ſeiner Härte ein gütiger menſchlicher Mann war, durch mein unabläſſiges Bitten dahin gebracht, daß er in die Heirath mit Deiner Mutter willigte; allein ſiehe! in dieſer Zwiſchenzeit ward ſie die Gemahlin Deines Vaters, und durch ihn Deine Mutter. Von dem Augenblick dieſer Nachricht an hörte ich auf der zu ſeyn, der ich bis dahin war. Von Stunde an frohnte ich der Sinnlichkeit. Ich ſchlug eine Partie aus, die mein Onkel mir aufdrang, und er enterbte mich. Wahrlich, Deine Mutter hat mich glücklich und unglücklich gemacht; ſie allein lenkte die Schickſale meines Lebens, und ſelbſt (Dir ſey es anvertraut) bei

ſinnlichen Ausſchweifungen war ſie das Bild, das ich anbetete: nicht den feilen Gegenſtand, ſondern nur ſie liebte ich; ihr Andenken war es, das mich bei recht großen Anerbietungen verpflichtete, allen ehelichen Verbindungen zu entſagen, und wenn nicht meinen Körper, ſo doch meinen Geiſt ihr zu weihen. Die Verlegenheit, in die mich die Enterbung meines Onkels ſetzte, zwang mich, mein Vaterland zu verlaſſen, und in Indien Geſchäfte nicht zu unternehmen, ſondern zu wagen. Alles gelang, und allemal übertraf der Erfolg bei weitem das Ziel, das ſich meine Erwartung geſteckt hatte. Alles, was ich verſuchte, war unter dem Panier Deiner Mutter; ihr Bild ging mir überall vor, ich mochte beginnen, was ich wollte. Mit Reichthümern, die für einen Privatmann ungewöhnlich ſind, kam ich zurück in mein Vaterland, und zog die genaueſten Nachrichten von Deiner Mutter ein. Dein Vater lebte noch; doch wollt' es ein Traum, daß ich hierher käme, um wenigſtens die Luft Eines Landes mit Deiner Mutter einzuziehen. Meine Geſundheit hatte durch meine Ausſchweifungen und Arbeiten, in die mein Leben ſich getheilt hatte, gelitten; und ein Geſicht machte aus einem ſchnaubenden Saulus

einen Apoſtel. In England iſt die Maurerei ohne Kraft und Nachdruck; ich fand in ihr nicht den mindeſten Reiz. Ich ward Quäker, Methodiſt, und Alles, was excentriſch macht und dazu beitragen konnte, den Geiſt dem Fleiſche zu entreißen. Du biſt Mitglied vieler Orden geworden; ich zähle deren mehr. Du haſt, ſo jung du biſt, manches in dieſem Verhältniſſe erfahren; glaube mir, meine Erfahrungen übertreffen die Deinigen! Und wenn ich gleich nur ſelten fand, was ich ſuchte, ſo war doch meine Bemühung nicht überall vergeblich. Ich darf hoffen, in meinen Ideen, daß der Menſch ſich entkörpern könne, weiter gekommen zu ſeyn. Nimm, mein Sohn, von mir ein Geheimniß, das eines Apoſtels würdig iſt. Der Mann allein kann weder im Fleiſch noch im Geiſt etwas bewirken; in Gemeinſchaft mit einer Männin vermag er mehr, vermag er viel, vermag er alles. — Weißt Du jetzt, was ich bei der Ehe mit Deiner Mutter beabſichtige? Die altplatoniſche Liebe beſtand in einer geiſtigen Liebe, die ein Mittel zur Seelabbildung war. Hier bedurfte es nicht eines Männleins und eines Fräuleins; zwei und mehr Männlein waren im Stande, unter einander eine Plato-

niſche Liebe zu ſtiften (zwei und mehr Fräulein können ſich nicht füglich unter einander Platoniſch lieben). Der Neoplatonismus ließ ſich vielleicht aus Scheinheiligkeit auf das Liebeskapitel nicht ein; wogegen das Neueſte Platoniſche Teſtament jenes Liebesſyſtem verbeſſerte, und jene geiſtige Liebe nur zwiſchen Männlein und Fräulein nachgab, die nicht Hand in Hand, ſondern Seele in Seele, Geiſt in Geiſt ſich zu Gott erheben. — Gott iſt die Liebe! —

Der Ritter, durch die Neuheit dieſes Vortrages hingeriſſen, beſaß jedoch noch ſo viel Beſinnung, dem Vater und Bruder den Einwand entgegen zu ſetzen, daß bei dieſen Umſtänden eine eheliche Verbindung mit ſeiner Mutter zur Sache wenig oder nichts beitragen könne; allein der Engländer behauptete: die von der Natur eingeſetzte und von der Gottheit geheiligte eheliche Verbindung ſey durchaus nöthig, um aus Mann und Männin nur Einen vollſtändigen Geiſt, ein Ganzes zu machen, und durch dieſes Ganze in der Geiſterwelt mehr Progreſſen, als in der körperlichen, zu bewirken. Da dieſe ſonderbare Unterredung zugleich den Fall zwiſchen dem Ritter und Sophien, wiewohl mit einem kleinen fleiſchlichen Zuſatze, entſchied; ſo mochte

der Ritter wohl oder übel wollen, er mußte der Sache näher treten. Beide vereinigten ſich dahin, daß der Ritter der Verbindung des Engländers mit ſeiner Mutter nichts in den Weg legen, vielmehr dieſelbe ſogleich ſchriftlich und in Zukunft mündlich bitten würde, dem Engländer ihre Hand zu geben, und durch die äußeren Zeichen der Ehe eine Platoniſche Liebe des neueſten Teſtaments zu veranſtalten. Als der Ritter dieſes Verſprechen auf eine feierliche Art abgelegt hatte; erhielt er eine gleich feierliche Gegenverſicherung, Sophien in wenigen Tagen zu ſehen.

Der Ritter war zu voll, als daß er in der erſten Hitze an Michaeln hätte denken ſollen. Nachdem er ſich zu Hauſe mehr gefaßt, und den Begleiter von dem, was vorgegangen war, unterrichtet hatte, ließ dieſer nicht nach, und der Ritter mußte ein Poſtſcript der Verheißung bewirken, damit auch Michael zum Ziel ſeiner Wünſche gelangen möchte, wobei Michael, bei allem Reſpekt für den Geiſt, ſich wohlbedächtig auch das Fleiſch nicht nehmen laſſen wollte, — welches, wie ihm Gamaliel zu ſeinem nicht kleinen Troſte zugeſichert hatte, ſelbſt im Grabe nicht bleiben, ſondern, wiewohl geläutert, zum

Vorſchein kommen oder auferſtehen wird. — Die Punkte der Zuſammenkunft zwiſchen Ritter und Sophien, Begleiter und Begleiterin, wurden näher verabredet. Nie in ſeinem Leben waren zwei Menſchen ſo geſpannt, wie Ritter und Michael; und wäre das bewilligte

§. 154.

Tete a Tete

noch länger ausgeſetzt worden, ſie würden vergangen ſeyn vor lauter Hoffnung. Man ſah, wie wenig Beide das ſinnliche Vergnügen von der Beſtimmung des Menſchen ausſchloſſen, und wie weit ſie noch im alten, neuen und neueſten Platoniſchen Teſtamente zurück waren. — Die Stunde kam. — Sophie! — war Alles, was der Ritter ſagen konnte; und Sophie erwiederte: Ritter! Die ſtumme Scene dauerte länger, als man denken ſollte. Sie haben ſich verändert, ſagte Sophie, und brach dies Stillſchweigen. Sie nicht, erwiederte der Ritter. Er nahm das Portrait von ſeinem Buſen, und küßte es, entzückt über den Umſtand, daß Sophie ſo Zug für Zug getroffen wäre. In der That waren ähnliche Züge im Originale und in der Kopie nicht zu verkennen. Wenn Leute

in der Naſerei Griechiſch redeten, oder Verſe machten, was ſie in Stunden der Beſonnenheit nicht vermochten, und ihr ganzes voriges Leben hindurch nicht vermocht hatten; warum ſollte die Liebe hier nachſtehen, da ſie, wie Michael meinte, nicht wie der Zorn eine kurze, ſondern eine vernünftige Naſerei iſt? Sophie und der Ritter konnten ſich nicht genug anſehen, und es war natürlich, daß wenig Zeit zum Geſpräch übrig blieb. Sie fing vom Orden der Verſchwiegenheit und von der Adoptionsloge an; allein der Ritter brach ſchnell ab, weil er ſeit der Zeit ſo viele Orden und Grade durchgegangen war, daß es ihm kaum zu verdenken geweſen wäre, wenn er, wie weiland der Werbehauptmann als ihm der Ritter den erſten Grad des Verſchwiegenheits-Ordens anbot, aus vollem Halſe gelacht hätte. Ach! Sophie, ſagte er, ich könnte böſe auf alle meine Ordensverbindungen ſeyn, weil ſie mich ſo glücklich nicht werden ließen, Sie zu finden. Die gleichgültigſten Dinge, denen die Liebe, wie bekannt, oft das größte Intereſſe und eine faſt unglaubliche Wichtigkeit beizulegen gewohnt iſt, füllten die Stunde aus; und ehe noch der Ritter fragen konnte: wie Sophie zum Nachbar gekommen?

was es mit der Krankheit der Nachbarin für eine Bewandniß gehabt? warum ſie ſo eilig jene Gegend verlaſſen? kam der Engländer, und bat, die Unterredung zu ſchließen. Die Zeit, ſagte er, iſt verfloſſen. Wie ſchwer für den Ritter! Sophie verſtand den Ritter; denn ſie war in eben derſelben Lage. Sie konnte nicht umhin, dem Geliebten einen Blick des Troſtes zuzuwerfen; und hiermit auf heute geſchieden. Du biſt

§. 155.

grauſam,

ſagte der Ritter zum Engländer. — Nicht ich; der Anſtand iſt es. — Anſtand? erwiederte der Ritter. Allerdings, ſagte der Engländer. Die Liebe, fuhr der Ritter fort, hat den Anſtand gemacht, und kann ihn wieder heben oder einlenken. — Du biſt Apoſtel, erwiederte der Engländer; du biſt Eklektiker, Weiſer der Weiſen. Ihr eſſet oder trinket, Ihr herzet oder küſſet, Ihr thut, was Ihr thut, thut Alles zu Gottes Ehre! Sieh, Sohn und Bruder! Sophie iſt Weib, und könnte, ſo ſehr ich auch für ſie zu ſtehen übernehmen will, durch die feurige Zuneigung eines ſo liebevollen und liebenswürdigen Jüng-

lings ſich mißleiten laſſen. Der Ritter fühlte freilich, daß er noch nicht zu den ſo genannten Tugenden der ſchon gereinigten Seele, den betrachtenden und theurgiſchen, gekommen war; indeß hatte er auch ſo die Welt nicht genoſſen und die Welt ihn nicht, wie Vater und Bruder Engländer. Er drang zu antiſtoiſch, zu antiplatoniſch, zu antiariſtoteliſch, zu antipythagoreiſch in ihn; und je dringender er ward, deſto kälter ſtellte ſich der Vater und Bruder: denn ſolch ein großer Eklektiker er zu ſeyn ſchien, war er doch ſo wenig kalt, wie der Ritter. Oft dünkt man ſich gut, wenn man auf eine andere Manier böſe iſt. — Sie über drei Tage abermals eine Stunde ſprechen zu können, war Alles, was der Ritter erreichen konnte.

Michaeln ging es kein Haar beſſer und ſchlechter, als ſeinem Herrn. Er hatte die Begleiterin dem Bildniſſe, das er an ſeinem Buſen trug, ſo ähnlich gefunden, daß er ſeinen Herrn vielfältig verſicherte: es könne kein Ei dem andern ähnlicher ſeyn. Da der Begleiter eben ſo wenig Zeit gehabt, ſich nach dem Aufenthalt der Zofe zu erkundigen, wie ſein Herr, wo Sophie anzutreffen ſey; ſo gab es zwiſchen Herrn und Diener eine kurzweilige Unterredung, bei wel=

cher einer dem andern Vorwürfe machte, ohne daß es auszumachen war, wer von beiden ſie am meiſten verdiente. Zwar konnte Michael nicht läugnen, daß es ihm beſſer angeſtanden haben würde, durch die Kammerzofe Sophiens Aufenthalt zu ergründen; indeß mußte man dagegen in Erwägung ziehen, daß dieſe Frage zu den neugierigen und vorgreifenden gehörte, die ſich weder für Ritter noch Knappen geziemen. Beide, Herr und Begleiter, gaben ſich, geleitet von der inbrünſtigſten Liebe, alle nur erſinnliche Mühe, den Aufenthalt Sophiens und ihrer Zofe auszuforſchen; da indeß Alles vergeblich war, ſo fing der Ritter an: Was uns bewegt, edlen Dingen nachzuſtreben, muß uns auch bewegen, ſie entbehren zu lernen; und was würden uns alle Ordenskenntniſſe, den Apoſtelgrad nicht ausgenommen, helfen, wenn ſie uns nicht ſtandhafter, gefaßter, mäßiger und weiſer machten? Giebt es denn nicht große Apoſtel-Eigenſchaften? theurgiſche Tugenden? und iſt das Gebet der Weisheit, ſtets bereit zum Sterben zu ſeyn, etwas anders, als die Bemühung, uns allem zu entziehen, was nicht göttlich iſt?

Freilich, erwiederte der Knappe: der Menſch muß ſo weit als möglich zu kommen ſuchen; und wen hat je ſeine Enthaltſamkeit gereuet?

Sollt' indeß die Liebe, fuhr der Ritter fort, nicht etwas Theurgiſches an ſich haben, und Handlungen hervorrufen, die göttlich ſind?

Freilich, ſagte der Knappe; denn giebt es ein größeres Ziel als eine vernünftige Liebe? und kann man Enthaltſamkeit üben, wenn man nicht weiß, wo Fräulein Sophie und ihre Zofe ſich aufhalten?

Aller dieſer goldenen Sprüche ungeachtet, konnten Beide nicht anders als mit der größten Ungeduld die zweite

§. 156.

Unterredungsſtunde

erwarten, die indeß ſowohl von Seiten des Ritter als des Knappen eben ſo unbedeutend, wie die erſte ablief. Das nehmliche Entzücken, die nehmlichen unbeträchtlichen Kleinigkeiten, derſelbe Aerger über die Kürze der Stunde, welcher bei der Ankunft des Engländers den entzückten Liebhaber anwandelte. Beide Liebende waren keinen Schritt weiter bei den Nachforſchungen gekommen, die ſie anzuſtellen ſich vorgeſetzt hatten. Keiner von beiden wußte den Ort, wo ſeine Geliebte ſich aufhielt. Beide hatten ſich abermals in den Umſtänden befunden,

ſich nach dem Wohnort ihrer Gebieterinnen erkundigen zu können. Freilich konnte Niemand ihnen den Troſt rauben, daß ſie Eklektiker und Weiſe der Weiſen wären, und daß, wenn es gleich hart ſchiene, alles aus allgemeinen und nothwendigen Gründen zu rechtfertigen, dieſe Art doch etwas Theurgiſches, etwas Göttliches in ſich habe.

Aller dieſer weiſen Sprüche ungeachtet, entſchloſſen ſie ſich, bei der dritten Unterredung, zu der ihnen vom Vater und Bruder Engländer Hoffnung gegeben war, durch nichts ſich abhalten zu laſſen. Es iſt die Zahl

§. 157.

Drei,

ſagte der Ritter; ſie wird Heil bringen. Dreimal Heil! erwiederte der Knappe. Beide hatten ſich mit ihren Maurerhandſchuhen liebreich verſehen, ohne gemeinſchaftlich dieſe Verabredung zu treffen.

Nehmen Sie, ſagte der Ritter zu Sophien, die Handſchuhe, die ich drei, ſieben und neunmal küßte, als ich ſie empfing. Sophien von Unbekannt, ſagte ich bei meiner Maurer-Aufnahme, gehört dieſes Unterpfand. Wie doch die

Liebe, die nicht Muth hat zu fragen, wo die Geliebte ſich aufhält, ſo dreiſt iſt, ein Geſchenk anzubieten! Sophie empfing die Handſchuhe mit einer Feierlichkeit, die den Ritter rührte, ob ſie gleich bei den vorigen zwei Unterredungen ſchon oft nahe daran war, aus der Melodie zu kommen; und wer kann, außer in der Oper, ſingen, wenn er innigſt verliebt iſt? — Wer andern nicht trauet, fing ſie an, trauet ſich ſelbſt nicht; und wer ſich nicht auf ein Paar Augen, wo Herz und Seele leibhaftig wohnen, verſteht, wer und was kann dem Bürgſchaft leiſten? Sie ſind durch dies Unterpfand mein auf ewig! — Der Ritter hatte nur einen Seufzer in ſeiner Gewalt. Der Ausdruck verſagte ihm alle Dienſte. Er zitterte! — und die heilige Zahl Drei würde ihm das Heil der Anzeige von Sophiens Aufenthalt eben ſo wenig wie Eins und Zwei gebracht haben, wenn nicht Sophie ſelbſt ihm Winke gegeben hätte, ehe der Engländer auch die dritte Unterredung zum Schluß brachte. Für einen Mann, wie unſer Vater und Bruder, war dies

§. 158.

Wageſtück,

das er unternommen hatte, unerklärlich. Doch

wer Menſchen kennt, kennt der ſchon die Liebe? Der Engländer war freilich in vielen hohen und niedern Schulen geweſen, um Menſchen kennen zu lernen; in der Liebe war er wahrlich kein Eklektiker. Nur Sophien hatte er mit der Seele geliebt; bei allen andern Liebſchaften hatte er die Seele, Sophiens Tempel, nicht entheiligt. Er trauete ſeiner Sophie die Rolle vollkommen zu, die er ihr zugetheilt hatte; und, ſiehe da! ſie war ihr zu ſchwer.

Des Engländers Sophie war

§. 159.

n i ch t

die rechte Sophie; ſie war vom Engländer untergeſchoben, um ſeine Abſicht bei des Ritters Mutter zu erreichen!

So tief konnte ſich der geiſtige Engländer herablaſſen! Freilich gehörte dieſe Liſt nicht zu den apoſtoliſchen Tugenden der ſchon gereinigten Seele, und war gewiß nicht theurgiſch; indeß giebt es nichts in der Welt, das teufliſch wäre, oder das keine Entſchuldigung auftreiben könnte. Liebte der Ritter nicht den Selbſtbetrug? wenn er es ſich nicht übel nahm, die Idee ſeiner So-

phie malen zu laſſen; warum ſollte man nicht ſeine Idee in Natura darſtellen? Wo iſt denn die wahre Sophie? Die Apoſtel, die zwar Geiſter, ſo viel man verlangte, nicht aber die wahre Sophie, citiren konnten, håtten gewiß nicht verfehlt, dieſe Dulcinee ausfindig zu machen. Nur zu einer Zeit, als ſie nicht zu finden war, entſchloß man ſich zur falſchen. Konnte der Vater und Bruder dafür, daß der Ritter ſo ſophienſüchtig war, daß er nicht långer anſtehen wollte?

Dieſe falſche Sophie war gewiß nicht ohne viele Koſten und Mühe zu Stande gebracht; und wie? hielt der Englånder ſie nicht in der That für eine Art von Sophie, für eine nicht gemeine Tugend? War es ſeine Schuld, daß ſie Feuer fing? Warum war der Ritter ſo liebenswürdig? Der Englånder hatte in ſeiner vieljährigen Praxi weibliche Tugend nicht kennen gelernt: ſelbſt Feſtungen nicht, die auch nur kapitulirten; — und doch, blieb er nicht Theaterdirektor? ließ er ſeine Komödiantin lange allein? behielt er ſich nicht die Einlenkung vor? und wie konnte er ſich vorſtellen, ein Mädchen, das ihm Alles zu verdanken hatte, würde ſo unerkenntlich ſeyn, und aus

der Rolle fallen? War es je ſeine Meinung, daß die Sache ſo weit (bis zur Verwechſelung der Handſchuhe) kommen ſollte?

Aber der Aktrice ſelbſt, war es ihr ganz zu verdenken? fiel ſie nicht aus der Rolle bloß in die Natur? würde ſie nicht eine unerträgliche Schauſpielerin geweſen ſeyn, wenn ſie die Natur nicht mit der Kunſt verbunden hätte? That ſie mehr, als was alle Mädchen auf Gottes Welt thun, denen der Beruf obliegt, in ſich verliebt zu machen, und dann entweder wieder zu lieben, oder aus der Verliebtheit des männlichen Theils Vortheil zu ziehen? Läßt ſich die Liebe darſtellen, ohne daß man liebt? und wenn ein Licht das andere anſteckt, wenn Liebe Liebe entzündet; wer iſt Schuld? Unſer Ritter war freilich ſehr weit entfernt geweſen, es bei ſeiner Sophie auf einen Vorſchritt in der fleiſchlichen Zuneigung anzulegen; doch artet die geiſtige Liebe nur zu leicht in fleiſchliche aus, ſo daß ich für keinen als den Engländer Bürge bin, der indeß vielleicht ſelbſt bei ſeinem Platonismus das Fleiſch nicht verlaßen haben würde, wenn es nicht ſo ungütig geweſen wäre, ihn zu verlaſſen. Der Ritter, im Syſtem der Liebe völlig unerfahren, war nicht nur, ohne es zu wiſſen, verliebt,

ſondern konnte auch, ohne es zu wiſſen, verliebt machen. Beide Dinge ſind unzertrennlich. Freilich hatte der Engländer zu der Erziehung ſeiner Sophie alles beigetragen, was die beſten Eltern nicht reichlicher und tauglicher bewirken konnten; war indeß die falſche Sophie die einzige, die er erziehen ließ? Sein Gelübde war (ein beſonderes Votum Caſtitatis!) ſo viele Mädchen erziehen zu laſſen, als er weiland! zu Liebhaberinnen gehabt; und wahrlich, das war keine kleine Zahl! Warum aber ſollte bloß ſeine Sophie dieſen harten, faſt übernatürlichen und theurgiſchen Proben ausgeſetzt werden, da es mit den andern Pflegetöchtern entweder gar nicht zur Probe kam, oder da ſie leichter abkamen? Gewiß, ſeine Sophie müßte zu wenig in der Mädchen-Arithmetik erfahren geweſen ſeyn, wenn ſie nicht Summa Summarum herausgebracht hätte: es ſey beſſer einen Gemahl ihrer Gnade leben zu laſſen, als der Gnade eines alten launigen Engländers zu leben. Bei aller Unbefangenheit, die unſerm Ritter in Liebesangelegenheiten eigen war, hätte ihn Sophiens zuvorkommende Gefälligkeit freilich befremden können und ſollen; und — ſie befremdete ihn wirklich. Bei aller ſeiner Verliebtheit würde er

einen großen Theil von ſeiner guten Meinung in Hinſicht ihrer aufgegeben haben, wenn ſie nicht Sophie, wenn ſie nicht die rechtmäßige Beſitzerin ſeiner Maurerhandſchuhe geweſen wäre. Dieſe Hieroglyphe hatte ſie, wenn ich ſo ſagen darf, kopulirt. — Da die falſche

§. 160.

Begleiterin

gegen den Knappen noch freigebiger war, als die falſche Sophie gegen den Ritter; lag es nicht in der Natur der Liebe, daß Zuſammenkünfte verabredet wurden, die ſo geheim blieben, daß der Engländer nichts merken konnte? Bei den theatraliſchen Unterredungen, die unter ſeiner Direktion vorfielen, ſpielten die Verliebten ihre Rollen ſo magiſch, daß man glauben ſollen, ſie hätten dem alten, neuen und neueſten Teſtamente des Platonismus den Eid der Treue geleiſtet. Wie das

§. 161.

Baumorakel

der ächten Sophie ausgefallen? Der Baum Er? allerliebſt! Der Baum Sie? verdorrte. Wie das? Ein Verſehen des kleinen Spions

zwiſchen Er und Sie. — Dieſer unerwartete Vorfall (wer ſollte das denken?) brachte die kleine Schwärmerin auf den unerläßlichen Gedanken, ſie würde ſterben. Da ſie ſich keiner Untreue gegen A. B. C. bewußt war; was konnte der Untergang des Baumes Sie anders bedeuten? Vergebens verſchwendete die Zofe die erſten und beſten Beruhigungsgründe. Die Apoſtel ſelbſt, die ſo wunderbare Krankheiten heilen, hätten hier bei ihrer Kunſt den Kürzern gezogen. Ein wunderbarer Einfall der Zofe, den Baum bis auf ſeine Wurzel zu unterſuchen! und ein noch wunderbareres Glück, daß Sophie gegenwärtig war; ſie hätte ſonſt ſo wenig an den Befundſchein, als an die Troſtgründe geglaubt! Jetzt fing ſich durch die abgeſchnittenen Wurzeln ein Räthſel an aufzuſchließen, das Sophien und ihre Zofe auf ſo wildfremde Gedanken gebracht hatte. Man ſetzte von Stunde an eine Probe aus, bei der über Er und Sie dem kleinen Spion kein Zweifel blieb; und nun entdeckte ſich nach einiger Zeit Alles. — Der kleine Spion und ſein Vater geſtanden den Hergang, da der Gärtner auf Wurzelmordthat betroffen ward; indeß betheuerte der Letztere, von Niemanden zu dieſem Verbrechen beredet zu ſeyn. — Ich habe, ſagte

er, wider den mir unbekannten Er einen Haß, den ich mir ſelbſt nicht erklären kann. Daß Er hierdurch in Sophiens Augen gewann, und der Kavalier verlor, war natürlich. Er war völlig in den vorigen Stand geſetzt, und mehr war nicht nöthig, um die Rache des Nebenbuhlers anzuflammen. Der Kavalier wendete Alles an, damit der unſchuldige Er nicht nur Sophiens Liebe verlöre, ſondern noch obenein büßen möchte; und warum? weil das Bubenſtück mit Er und Sie nicht beſſer eingeſchlagen war. Der Kavalier ließ mit unglaublichen Koſten und noch größerer Mühe ſeinen Nebenbuhler beobachten; und — man denke! — ſeine Verbindung mit der falſchen Sophie blieb der ächten kein Geheimniß. Sie wußte Alles; nur das Einzige nicht, daß A. B. C. in ihr die ächte Sophie liebte. Nach ihren unwiderleglichen Nachrichten war die Verlobte des Ritters eine zweideutige Dirne, die — Die Zofe mochte immerhin behaupten, daß auch dieſen Nachrichten insgeheim die Wurzeln abgeſchnitten ſeyn könnten; — nichts! Sie ſchlug Blumentöpfe, Geſträuche und Bäume mit Er und Sie in dieſer Hinſicht vor; nichts! — Auf Alles — Nichts! — Sophie überzeugt von der Untreue des Ritters — was

wird ſie thun? dem Kavalier ihre Hand an- bieten? Der

§. 162.

Vater und Bruder

ſchmachtete nach Antwort aus Roſenthal, die ſo ausfiel, wie man ſie erwarten konnte. Der Ritter verzuckerte ſie; er mußte indeß aufs neue, und noch einmal aufs neue, die Sache des Engländers treiben, der während dieſes Briefwechſels durch ein glückliches Ungefähr zu der Entdeckung kam, daß ſeine Sophie und der Ritter geheime Zuſammenkünfte hielten. Nichts in der Welt, ſelbſt die Verſtoßung der Ritterin nicht, konnte ihn ſo außer Faſſung ſetzen. Wie dieſe Sache ins Reine zu bringen?

Das ſind die Folgen der Unrichtigkeit! Er ſtellte Sophien auf das nachdrücklichſte vor, wie ſehr ſie ihn getäuſcht hätte, und verlangte, daß ſie ſich zurück in die ihr angewieſene Rolle begeben ſollte. Sie verſprach es; doch ſchien ſie nicht Luſt zu haben, ſeine Drohungen zu fürchten. Warum auch? ſie wußte, daß er, wo nicht mehr, ſo doch eben ſo viel, wie ſie ſelbſt, in den Augen des Ritters verlieren müßte, wenn es hieße, Sophie ſey nicht Sophie. Ihr ſeine Unterſtützung

zu entziehen, dachte der Engländer, würde un-großmüthig und gefährlich ſeyn. Was iſt natürlicher, als daß ſie aus der Noth eine Tugend macht, und, ſo ſehr in die Enge getrieben, dem Ritter ihre ſchlechte Verfaſſung entdeckt? Nur einen einzigen Ausweg hatte der arme Engländer; und dieſer war? den Ritter zu warnen — Zu warnen? Wen? den Jüngling, der ſo viel Umwege nicht geſcheuet hatte, um dieſen Hafen ſeiner Hoffnung zu erreichen? — und wovor? vor Sophien, welche der Engländer ſelbſt zur Bedingung gemacht hatte, um den höchſten Gipfel eines Glücks zu erreichen? Und wer ſollte warnen? Der Vater und Bruder! In dieſem Ausdruck lag mehr, als der Engländer tragen konnte. Doch wagt' er es; und mußt' er nicht? Er ſuchte dem Ritter auf eine äußerſt feine Weiſe die Gefahren der Liebe zu zeigen, wenn man ſich auf Ordensbahnen befände, um eben hierdurch ſein Herz vor jeder falſchen Sophie zu bewahren. Eine falſche Spekulation! Sophie war ihres Sieges ſo gewiß, daß ſie die Rolle ſeit geraumer Zeit ganz ſorglos ſpielte; und dieſe Sorgloſigkeit trug nicht wenig zur Vollendung ihres Sieges bei. Michael und die Begleiterin befanden ſich in eben dieſer Lage.

Jeden Tag entdeckte Michael neue Vollkommenheiten an ſeiner Gebieterin. Er war ſo verliebt, daß er ſeinen Herrn flehentlich bat, durch das Ende das Werk zu krönen; wozu der Ritter an ſich ſelbſt ſchon ſo ſehr geneigt ſchien. Die Handſchuhe ſind voraus, und wir müſſen nach, ſagte der Knappe; wahrlich es iſt Zeit, gnädiger Herr, daß wir der Welt zeigen, wir verſtehen Handſchuhe ſo heiliger Art zu verſchenken. — Näher konnt' es dem Ritter nicht gelegt werden. — Und wer war denn die falſche Sophie? Die Tochter einer Schauſpielerin und eines ihrer Liebhaber, welcher, der Ränke ſeiner Buhlerin müde, ſie verlaſſen wollte. Die Schauſpielerin drohete, die Mittlerin zwiſchen ihm und ihr, wie ſie dieſes Kind nannte, ein Opfer ihrer Wuth werden zu laſſen, wenn er nicht — und was? — ſich noch länger zum Geſpötte der Welt machen, und an den Bettelſtab bringen wollte. Er ermannte ſich, der Drohung ungeachtet, entriß dem Ungeheuer von Mutter die Hauptperſon des beabſichtigten Trauerſpiels, und erklärte ihr in ganzem Ernſt: er hätte nicht die mindeſte Luſt, das Luſtſpiel mit ihr weiter fortzuſetzen. Beſonders, daß Sophiens Vater und Mutter in Einem Jahr und in Einem Mo-

nate ihre Lebensrollen endigten! ſie, wie es hieß, aus Lebensüberdruß; er, aus bitterem Aerger, daß er ſeinen Poſten, nach ſeinem Ausdruck ohne zu wiſſen, warum, verlor. Vielleicht hätte ihn der Miniſter dieſen Umgang mit einer zweideutigen Schauſpielerin, den er ihm verbot, nicht ſo hart ſollen empfinden laſſen. — Und die Kammerzofe? Die Tochter eines vornehmen Geiſtlichen und einer Dame von Stande, die aus Grundſätzen der Ehre ihr Kind dem Findelhauſe in — übergeben hatten; und da für daſſelbe ein anſehnlicher Zuſchuß bewilliget war, wußte einer der Aufſeher dies reiche Kind mit einem andern zu vertauſchen, deſſen Vater ein dürftiger Geiſtlicher und des Aufſehers leiblicher Bruder war. Da das durch den Tauſch herabgeſetzte Kind bei dieſen Umſtänden zur Klaſſe derer gehörte, die nach erlangten vorſchriftsmäßigen Jahren zu Dienſtboten beſtimmt waren, ſo ſchien es ein Glück für die Unglückliche, daß ſie der Tochter einer Actrice, die der Engländer erzog, aufwarten konnte. Die vortreffliche Mutter unſers Ritters konnte nicht ohne Kleck im Stammbaum abkommen; was wird aus dem dürren Holze dieſer unächten Sophie werden? Wie viele Buchſtabenopfer wird man fordern?

und wird nicht der ganze Name bis auf jeden Punkt auf dem i erſäuft werden müſſen? Noch hing es an einer Kleinigkeit zwiſchen der falſchen Sophie und unſerm Ritter, die gewiß leicht bei⸗zulegen iſt. Sie wollte n a ch ihrer Verbindung in Roſenthal eingeführt werden; der Ritter wünſchte, daß es v o r derſelben geſchehe. Schon hatte Sophie ſo viele ſcheinbare Gründe gehäuft, daß der Ritter ſchwankte. Bin ich denn nicht, ſagte ſie, bei aller meiner Unbekanntſchaft in Roſenthal bekannt? hat nicht Ihr ſterbender Va⸗ter mich geſegnet, und mir ein Recht auf Ihr Herz gegeben? war es nicht Ihre Hauptabſicht, das Glück Ihrer Sophie zu machen? und wird Mutter Sophie Fehler der Förmlichkeiten auf die Wagſchale legen? ſie, die ſo wie die Gott⸗heit nicht auf das ſiehet, was vor Augen iſt, ſon⸗dern auf das Herz? Beſitz' ich nicht Ihre Mau⸗rerhandſchuhe? und wer wird mich begleiten? S i e? was wird dann die Welt ſagen! Sie n i ch t? was dann mein Herz! Doch, was Sie wollen, iſt mein Wille; nur daß der Engländer uns nicht trennt, der nicht liebt, ſondern Liebesgrillen hat! — Tag und Stunde waren verabredet, wann der Ritter ſeine Sophie ihrem Pflegvater entfüh⸗ren wollte; und ſo ſchlau der Engländer war, und

ſo ſehr er ſeine Sorgfalt ſeit einiger Zeit vermehrte, ſo wußte er doch ſo wenig von dieſem Vorhaben, daß er vielmehr aus Sophiens Betragen abnehmen zu können glaubte, ſie bemühe ſich, wieder zurück in die ihr angewieſene Rolle zu kommen, wenn ſie gleich noch nicht zu den ſich reinigenden Seelen, viel weniger zu den Tugenden einer ſchon gereinigten Seele, ſich hinaufgeſchwungen habe. Es wär' auch Schande, wenn Weiber nicht über Apoſtel wären. — War nicht Delila über Simſon, und Eva über Adam? Eine Antwort von ſeiner

§. 163.

Mutter

ſchob die Reiſe einen Tag auf; zwar nicht Sophiens: — dieſe reiſete gerade zum Altar, begleitet von dem vertrauteſten Freunde unſers Helden. Der Brief enthielt die Schlußantwort für den Engländer, der edlen Sophie völlig angemeſſen. Sie beſchwor ihn bei jenen jugendlichen Freuden, welche Freude und Unſchuld veranlaſſet hätten, nicht in ſie zu dringen. Ihr Entſchluß war unerſchütterlich; doch, fügte ſie hinzu, wird es mir Freude machen, einen alten Freund wieder zu ſehen. — Der Ritter traf

den Engländer in keiner ſeligen Stunde. — Sophie quälte ſein Gewiſſen. — Er war eben aus dem engſten Ausſchuſſe der Apoſtelverſammlung zu Hauſe gekommen, wo man lettres de cachet verabredet hatte, um die falſche Sophie zu entfernen. — Hatte dieſer wunderthätige Ausſchuß keine andere Wege, dies Ziel zu erreichen? Der Engländer las mit augenſcheinlichem Entzücken; wenn gleich ſein Plan zu einer ehelichen Verbindung abgeſchlagen ward, ſo begeiſterte ihn doch die Art, womit Sophie abſchlug. Er umarmte den Ritter, und drückte ihn feſt ans Herz. Sophie — (mehr konnt' er nicht ſagen) Sophie iſt nicht Sophie. Der Ritter, der dieſen Ausdruck auf ſeine Mutter deutete, erwiederte: Sie iſt es wahr und wahrhaftig. — Ach! Sohn und Bruder, wie erſchein' ich in deinen Augen! „Als mein Freund, als mein Führer, was ich nie vergeſſen kann und werde.“ Dies rührte den Engländer noch mehr, und er ſchloß dem Ritter nicht nur das Geheimniß mit der falſchen Sophie, ſondern auch ſo manche Vorgänge im Orden der Apoſtel auf. — Grauen und Entſetzen überfiel den Ritter, der ſich es nie hätte einbilden können, daß Menſchen im Stande wären, Menſchen auf dieſe Weiſe zu betrügen.

Schon wandelte ihn der Gedanke an, daß vielleicht die ganze Apoſtelwürde ein auf ſeinen Zuſtand eingerichteter Orden wäre; der Engländer betheuerte indeß, daß nur einige Epiſoden zu dieſem großen Werke, des Ritters wegen dazu gekommen wären. Viele Dinge, fügte er hinzu, ſind mir ſelbſt in dieſem Grad unerklärlich; doch iſt kein Zweifel, daß die Zukunft mich zu mehreren, meinen jetzigen Horizont überſteigenden Dingen führen wird. – Gewiß exiſtirt eine noch höhere Region, wo Wunder über Wunder ſind. —— Der Engländer war bei weitem nicht am letzten Ende des Aufſchluſſes, und ich wette, es wars keiner, auch nicht Einer. — Die Ehrlichkeit, womit der Vater und Bruder dies ſagte, hätte freilich den Ritter mit dem Orden völlig ausſöhnen können; indeß nährte er den Argwohn, daß man bei Apoſteln, die einmal Epiſoden in ihr Syſtem aufnähmen, nicht wiſſen könnte, woran man wäre, und wo dieſe Epiſoden anfingen und aufhörten! Die Reue des Engländers, der ſich, ſeiner Geiſtigkeit unbeſchadet, bei dieſer Gelegenheit etwas fleiſchlich betragen hatte, konnte das Zutrauen des Ritters nicht gewinnen, der ein Feind aller Heuchelei war. Beide kamen darin überein, daß

Mutter Sophie weit eher den Apoſtelnamen verdiene, als viele Väter und Brüder Epiſodenliebhaber. Michaeln ſchlug die fehlgeſchlagene

§. 164.

Entführung

ſo außerordentlich nieder, daß ſein Herr Mühe hatte, ſein völlig verſtimmtes Gemüth in den gehörigen Stand zu bringen. Vielleicht, ſagte er, iſt die jetzige Reue des Engländers eine ſtärkere Epiſode, als ſeine bereuete Verſicherung. Iſt es nicht ſchwer zu erklären, wie eine Begleiterin, die mit dem Ideal, das man malen läßt, ſo pünktlich übereinſtimmt, nicht die rechte Begleiterin ſeyn ſoll? Er verlangte, der Engländer ſollte beweiſen. — Was denn? fragte der Ritter; kann man den Augenſchein beweiſen? — Wenn ich nur wüßte, ſagte Michael nach einer Pauſe höchſtbetrübt; wenn ich nur wüßte, wiederholte er, ob ich je die ächte Begleiterin finden werde! Ich will Verzicht thun auf das Glück, in ihr die Tochter eines vornehmen Geiſtlichen zu treffen, die, wenn ſie gleich vertauſcht war, doch immer ein ſeltener Vogel bleibt. Tochter einer Schauſpielerin! ſagte der Ritter; Tochter vielleicht eines Papſtes, eines Cardinals. Mindeſtens

eines Biſchofs, erwiederte der Knappe. Beide ſanken in jene beſondere Art von Schwermuth, welche die Liebe des Leibes und die Verachtung der Seelen an geliebten Gegenſtänden bei unſerm Geſchlechte nach ſich zu ziehen pflegt. — Schreckliche Lage! ſie kam dem Herrn und dem Begleiter ſo hoch zu ſtehen, daß ihretwegen zu fürchten war. — Kein goldner Spruch des Pythagoras war kräftig genug, ſie aufzurichten. Bei allen Epiſoden des Apoſtelordens ſchien ſein Wink zum Einſiedlerleben ihnen erwünſcht. Ihr Entſchluß war, die Venus Urania im Geiſte anzubeten, der Welt des Fleiſches abzuſterben, in gänzlicher Abgeſchiedenheit Ambroſia und Nektar zu koſten, mit Gott umzugehen, und höchſtens mit Engeln ein Kränzchen zu halten, mitten in der Sinnenwelt in einem wundervollen Lichte zu wandeln, im Schimmerlichte des Elyſiums das Auge des Verſtandes zu ſchonen, u. ſ. w. — — als ob ein Platoniker ſich nicht an Ideen ärger den Kopf verderben könnte, als ein Schwelger durch Leſung eines neuen Kochbuchs den Magen! Als ob! — —

§. 165.

J o h a n n e s

kam, welchen der Ritter feſt an ſein Herz, und,

nach ſeiner Platoniſchen Sprache, an ſeine Seele drückte. Nach dem Engländer Judas mußt' ihm dieſer Apoſtel freilich höchſt willkommen ſeyn. Fürs erſte ſuchte Johannes ſeinen Freund mit der Welt auszugleichen. Ein Engel, ſagte der Ritter, iſt mir erſchienen; und wie konnt' er anſtehen, ihm die letzte Falte der Seele zu entwickeln? Johannes, ein Feind alles Uebernatürlichen, wovon der Ritter ſo oft ſich überzeugt hatte, erſchien als Wunder in den ritterlichen Augen, weil ein ſo natürlicher Johannes von allen ſeinen Ordensſchritten faſt pünktlich unterrichtet war. Wie erſchrak der Ritter über die natürlichen Deutungen ſo vieler Vorfälle, die er bis jetzt für Wunder gehalten hatte! Freund, ſagte der Ritter, was iſt Ihnen für eine ſeltene Wundergabe eigen, alles zu entwundern, und das Maſchinenwerk der magiſchen Oper aufzuziehen! — Johannes ſchonte den Ritter nicht, deſſen vortheilhafte Stimmung er zu ſeiner Abſicht benutzte. Es glückte ihm, ſeinem Freunde die Augen zu öffnen. Man darf nicht die Hälfte vom Kopf und Herzen unſers Johannes beſitzen, um ſo manchen Gräuel an heiliger Stäte zu erklären, wenn man den Umſtand vorausſetzt, daß auch der entſchiedenſte Philoſoph der Glau-

bensverſuchung unterliegen müſſe, ſo bald nur zwei Menſchen, von denen er nicht weiß und vermuthet, daß ſie es auf ihn angelegt haben, ihn methodiſch hintergehen. Sind mehr als zwei Menſchen dieſer Art vereiniget, ſind in dieſem Bunde Poſtbediente, Hauswirthe, Domeſtiken — Halt, ſagte der Ritter; von meinen Domeſtiken konnt' ich nicht hintergangen werden. Michael iſt mein Begleiter; und der Reitknecht ſo ehrlich, daß, als man Michaeln zur Vorbereitungsprobe an Hals und Hand kommen wollte, er ſich ſeiner mit unglaublicher Redlichkeit annahm, obgleich Michael ſo ungütig war, nicht ſein Vetter ſeyn zu wollen. Johannes lachte; und in kurzer Zeit war der Reitknecht zum Erſtaunen des Ritters überführt, der geheime Poſtillon der Briefe geweſen zu ſeyn, welche der Ritter auf eine unerklärliche Weiſe an Orten gefunden hatte, zu denen Niemand als er ſelbſt zu kommen im Stande war. Der Reitknecht war klug genug, die Wunderſprache einzuſchlagen, und wohlbedächtig vorzugeben, daß ihn der arge böſe Feind zu dieſer Untreue verleitet hätte. Da indeß in Geſchäften keine Wunder gelten, und wenn ein Apoſtel mit dem andern über Mein und Dein ſchaltet und waltet, eine Erſcheinung,

und wär' es eine Theophanie, keinen Rechtsgrund abzugeben ſich anmaßen kann; ſo ſah der Reitknecht wohl ein, daß zwiſchen Ordens- und gemeinem Leben ein himmelweiter Unterſchied ſey, ſo folgerungsrecht es auch immer ſeyn möchte. Knieend übergab er ſeinem Herrn die Nachſchlüſſel. Mit Gottes Hülfe, fügte er hinzu, wird der Teufel meine Verführer ſchon holen! — Es war erbaulich, daß Johannes Unbegreiflichkeiten theils augenſcheinlich, theils wahrſcheinlich begreiflich machte, und Dinge löſete, die dem Ritter bis jetzt unauflöslich geſchienen hatten. Wenn wir nichts mehr zu antworten wiſſen, ſind wir dadurch ſchon zur Meinung des Gegners übergetreten? Iſt es genug, daß die Knoten verſchoben und verrückt werden? Muß man ſie nicht löſen? — — — — Zum Synkretismus hat, ſeines Wiſſens, der Ritter nie Neigung gezeigt, nach welchem man mit ſeinen Feinden Frieden macht, um einen gemeinſchaftlichen Feind deſto nachdrücklicher anzugreifen. So ſchwer es unſerm Johannes ward, Menſchen in ihrer Blöße zu zeigen, ſo konnt' er es doch da nicht unterlaſſen, wo nur durch die Entzauberung dieſer Ordensmeiſter die Vorgänge ſelbſt entzaubert werden konnten. Von Reden kommt Reden, von Thun

kommt Thun. Doch bewies Johannes ſo viel Menſchenſchonung, daß der Ritter auf keinen Einzigen unwillig ward. — In der That, es gehörte viel auf ſeine Nothtaufe, ſo wacker er auch ſcheint, und ſo ſehr er es auch in den meiſten Fällen war und noch iſt. Fing er nicht mit der Türkengeſchichte an? wollte er nicht Wapenkaiſer werden? ward er nicht durch die zehn Haupt- und ſo viele Nebenverfolgungen zum Ordensgeiſte vorbereitet? hatte er nicht verheißen, das Roſenthalſche Jeruſalem zu ehren ſein Lebenlang? ward er nicht zur Maurerei berufen, erleuchtet, und geheiliget? und braucht nicht auch der perſönliche Adel Sporen? Wenn man das Kreuz unter der Weſte trägt, hört es darum auf ein Kreuz zu ſeyn? — Auch lernte unſer Held einſehen, daß der Apoſtel Engländer von andern Apoſteln kollegialiſch hintergangen war; und daß ſelbſt Hintergeher ihres Betruges zuletzt ſo gewohnt würden, daß ſie ſelbſt nicht glaubten, ſie betrögen, indem ſie ſich überredeten, ihre gute Abſicht verbeſſere die Mittel, und Täuſchungen könnten durch das Bewußtſeyn eines redlichen Zwecks geheiliget werden. — Iſt es nicht verzeihlich, die Hieroglyphen: Gott, Geiſt, Seele, Menſch, Zeit, Ewigkeit u. ſ. w. erklären,

und da noch leiblich ſehen zu wollen, wo den Menſchen nur der moraliſche Glaube zugemeſſen iſt?

Die Bibel, ein Buch, das wir von Jugend an heilig zu halten gewohnt ſind, dienet zum Vorſchub dieſer Anſtalten; — und ſind Menſchen auf den Weg des Wunderbaren geleitet, können nicht ſehr leicht mit fünf Gerſtenbroten und ein wenig Fiſchlein vier tauſend Menſchen geſpeiſet werden? Anſpielungen auf patriarchaliſches Leben, Liebesmahle, und die kreuzbrave Idee der alten Ritterſchaft, wirken auf unverdorbene Gemüther, ſo daß es kein Wunder, ſondern völlig natürlich iſt, wenn ſie vom Ordensweſen bemeiſtert werden. Ich weiß nicht, ſagte Johannes, ob der vernünftigſte Menſch in gewiſſen Jahren beſſer ſpielen könne; doch einmal muß man die Kinderſchuhe ausziehen, die Steckenpferde zerbrechen und die Spielpuppen zum Fenſter hinauswerfen. Das Mönchsleben und die Klöſter, die in unſern letzten Tagen ſo viele Beſtreiter gefunden haben, können ſicher ſeyn, bei einer gewiſſen Stimmung des Gemüths immer noch zu gewinnen. Sie behaupten, die zweite Edition von dem Leben der erſten Chriſten zu ſeyn; und ſcheint es nicht wirklich, daß ſie den einfältigen Wandel dieſer erſten

Bekenner und Bekennerinnen nachahmen — ? Nicht wahr, lieber Ritter, fuhr Johannes fort, Sie waren in dies erſte Chriſtenleben verliebt? Doch iſt es, wie alles Erſte, nichts weiter als Kindheit, durch die männlichen Jahre des Chriſtenthums bei weitem übertroffen! — Wunder laſſen ſich jetzt ſo leicht nicht unter die Leute bringen. Würd' es nicht ſchwer halten, der Welt einzubilden, eine neue Wittwe zu Sarepta ſey in —, der Teich Bethesda zu Jeruſalem thue in — Wirkung? und während der Zeit, daß unſere neuen Bibelerklärer beweiſen, unter Engel werden Boten verſtanden (ſo daß nach dieſer Erklärung unſer Corps diplomatique, man denke! ein Korps Engel und Erzengel wäre) könne man in — für Geld und gute Worte mit Engeln eſſen? — Behauptungen dieſer Art machen jetzt in größern Weltzirkeln kein Glück, und der heilige Vater hat zu dieſer Friſt gewaltige Mühe, einen Heiligen zu Stande zu bringen. Die Folge? Man glaubt, in kleinern Zirkeln, bei Menſchen, die ſich einmal zum Wunderbaren ſtimmen laſſen, oder vielmehr ſich ſelbſt ſtimmen, leichter fortzukommen; und iſt es zu läugnen, daß dieſe Stratageme gelingen? — Die alten Ritter widmeten ſich der Beſchützung der Religion, des Vaterlan-

des

des und der Unſchuld. Sie waren zu roh, als daß man vermuthen könnte, es wären bei ihnen Kleinode von Künſten und Wiſſenſchaften vorhanden geweſen; ſie waren eine Art von Nomaden, die ſowohl im Geiſtlichen als Leiblichen nicht für den andern Morgen ſorgten: wie will man bei ihnen Einſicht unſeres Zeitalters erwarten? Ihr Leben ſahen ſie als Geſchenk an, das ihnen zum Wucher anvertraut ſey, um ungläubigen Saracenen den Hals zu brechen. Iſt dies etwa ein Grundſatz, der ihre Vorzüge verbürgt? Ihnen mußte Manches Wunder dünken, was jetzt Kinder natürlich zu erklären wiſſen. Laßt uns von ihnen lernen, unſer Leben nicht lieber zu haben, als unſere Beſtimmung! laßt uns von ihnen Muth lernen, Gefahren zu überwinden, wenn die Umſtände es werth ſind, da ein Theil dieſer Religions- und Minneritter den in barbariſchen Landen gedrückten Vaſallen aus Menſchenliebe beiſtanden, verfolgte Gerechte ſchützten, verlaſſenen Wittwen Recht ſchafften, und Jedem, der ihrer Hülfe bedurfte, ſie fern von aller Gewinnſucht und Nebenabſicht leiſteten! laßt uns, wie ſie, in der Welt, ſo viel an uns iſt, das Gleichgewicht herſtellen, wozu die Gottheit Jeden berief, der ſich an Stärke des Geiſtes von ſeinen Zeitgenoſſen unterſcheidet.

Dieſe Unterhaltung lenkte unſere Freunde zu verſchiedenen Ideen und zum erbaulichen

§. 166.

Wortwechſel.

Ein Extract. — Die Verbindung mit Gott brachte vielleicht von je her Menſchen auf den Hang zum Umgange mit Weſen höherer Art. Wer beim Fürſten gelten will, ſucht Bekanntſchaft bei Hofe; — und vom Geiſte des Menſchen, welch ein Weg bis zur Gottheit! Ein Sprung, welcher der Natur nicht eigen iſt! — Auch weiß man, daß es der lieben Geiſterwelt nicht um Geld und Gut zu thun iſt; und wem ſollte ſie es lieber zuwenden, als ihren Halbbrüdern den Menſchenkindern, die ſich Alles, bis auf ein gutes Gewiſſen, mit Geld und Gut verſchaffen können? Zwar fallen Geld und Gut nicht vom Himmel, und es wird dem Peter genommen, was dem Paul gegeben wird; doch hatte Paul es nicht nöthiger als Peter? — Hierzu kommen Furcht und Hoffnung, ein Paar Lagen, in die ſich das Menſchenleben vertheilt, edle und unedle Neugier, Lebensverachtung — Stolz — politiſcher Druck — Langeweile, ſchlechte Geſellſchaft in dieſer Erdenwelt, Gränzſtreit in Him-

ſicht der theoretiſchen Vernunft, und Unkunde der Vorſchrift der praktiſchen. — Vor Allem wirbt die Kürze des Lebens der Magie Jünger. Verlohnt es, durch Fleiß, durch Anſtrengung zu einem gewiſſen Ziele zu gelangen? Kaum ſieht man Kanaan, und unſer Leben iſt dahin; und von welchem Jahre ab kann man ſein Leben mit Recht zu berechnen anfangen? Eben darum iſt ſchwer zu hoffen, daß Menſchen je die beſte Staatsverfaſſung erringen werden. Für wen? denkt man; – für wen? —

Da man Gott als einen alten ehrwürdigen Mann vorſtellte, ſo konnten die Geiſter von Glück ſagen, daß wir ihnen von unſern Heraldikern (ſenioren nehmlich) die Schnabelmäntel machen ließen. — Die Menſchen begaben ſich in Hinſicht ihrer nicht der Schöpferrechte; vielmehr machten ſie aus ihnen große Herren und Diener, je nachdem man ſie nöthig hatte. Ein armer Taglöhner hält ſich ſeinen Engel, mir nichts dir nichts; und dieſer macht ſich eine Ehre draus, ihm zu dienen, ohne daß es dem Herrn Taglöhner einen Dreier koſtet. Die Schnabelmäntel der Seele ſind Leidenſchaften, und dieſe exiſtiren nicht ohne Bedürfniſſe; was aber für Bedürfniſſe ſchicken ſich für Geiſter? Koſtbare konnte

man ihnen nicht beilegen, um nicht mehr zu verlieren als zu gewinnen. Man opferte anfänglich der Gottheit, und rechnete es ſich zur Schuldigkeit, den Geiſtern ein Vergnügen zu machen. Man ließ ſie malen — wobei die Malerei am meiſten gewann; denn man ſagt, daß ſie bei weitem das nicht geworden wäre, was ſie jetzt iſt, wenn den Malern nicht Götter und Geiſter geſeſſen hätten. Das Beſte was man der Geiſterwelt brachte, — war Lob. Freilich leicht; allein auch ſchwer, je nachdem das Lob iſt! — — Aller dieſer Verehrung unbeſchadet, fand doch ſelbſt ein Volk wie das Römiſche keine Bedenklichkeit, die Götter in Effigie zu ſtrafen und zu beſchimpfen, wenn ſie nehmlich ſo ungütig waren, nicht zu thun, was man wollte. — Wenn Sokrates ſeinen Dämon hat; wenn der Stifter des Chriſtenthums ſich durch einen Engel ſtärken läßt: iſt es Wunder, wenn die alten, neuen und allerneueſten Platoniker die Erde mit dem Himmel, die Körper mit der Geiſterwelt in eine ſo genaue Verbindung ſetzen, daß ein Menſch, der ſich mit Geiſtern verſtärkt, mehr thun kann, als Werktags-Menſchen zu begreifen vermögen?

Freilich iſt der Menſch ein Knoten, den nur die Gottheit löſen kann; indeß ſind Verſuche

ihn zu entwickeln doch beſſer, als wenn man ihn zerhauet. Plato, unſer Freund, behauptete: die Bildung des Menſchen wäre den Dämonen überlaſſen geweſen. Dieſe kneteten den Leib aus den Elementen zuſammen; der göttlichen unſterblichen Seele dagegen ward das Haupt zum Wohnſitze angewieſen. Der göttliche Plato ließ es bei dieſer göttlichen Seele nicht bewenden; er praktiſirte noch zwei unvernünftige Seelen in den Körper, und ſetzte die eine ins Herz, die andere in den Unterleib — ja wohl, in den Unterleib! — Hätte Plato mit **Einer** vernünftigen Seele im Menſchen ſich begnügt, er hätte ihr gewiß im Magen die Reſidenz angewieſen, der auf Alles, was Fleiſch iſt und heißt, einen nicht geringen Einfluß hat. Ein ſo ächter Republikaner, wie Plato, machte auf dieſe Weiſe jeden Menſchen zu einer Republik, wo ewiger Zank iſt, wo oft Unterleib und Herz nicht wiſſen, was ſie wollen, wo indeß doch, durch Erfahrung geſtärkt, am Ende die vernünftige göttliche Seele die Oberhand gewinnt, — bis endlich (Gott geb' es!) das Reich Gottes auf Erden ſich hervorthut: eine Staatsgeſellſchaft, wo nicht Könige, Prieſter und Propheten (eine andere

Art von Unterleib und Herz!) die Gottheit repräſentiren; ſondern wo die Menſchheit, ihres göttlichen Urſprungs ſich bewußt, ihren Geiſt als einen Ausfluß der Gottheit anſieht, und den Leib ſo nach der Seele modelt und einlenkt, daß ein Paradies entſteht, in das die Menſchheit nicht ohne Mühe und Arbeit hineingepflanzt wird, ſondern in das ſie ſich ſelbſt hinein ringen und hinein arbeiten muß.

Da Unterleib und Herz zu überwinden dem Kopfe zuweilen äußerſt ſchwer wird, ſo geräth der Menſch aus Seelenverdruß (der vernünftigen Seele) nicht ſelten in die Verſuchung, den Körper für eine Baſtille der Seele zu halten; doch dieſen Verdruß ſelbſt — ſpielt ihn nicht der Unterleib? Nichts anders, als der Unterleib. Gott! was iſt der Menſch! ein Knoten aller Knoten. Iſt es Wunder, wenn er ſich nach Geiſtern umſiehet? Nur wenn ihr Kollege, die vernünftige Seele, die Hauptſeele bleibt; wenn ſie der Sinnlichkeit und den Leidenſchaften ritterlich entgegen arbeitet, ſie heiliget, und ſo mit Weisheit und Tugend in Verbindung ſetzt, daß ſelbſt das Fleiſch, genau erwogen, bei dieſer an ſelbſt gegebene Geſetze gebundenen Freiheit ſich weit beſſer befinden muß:

nur alsdann zeigt ſich Hoffnung, der Menſch werde und könne ſich auf dieſem Wege entwik, keln und verſtehen lernen. Was der Menſch ſoll, wird er auch mit der Zeit wollen. Hätte die Gottheit ihm wohl ein Geſetz in die Seele geſchrieben, wenn es ewig unerfüllbar bleiben ſollte? — Aus dem Geſetzbuch iſt ein Volk, das ſich ſelbſt Geſetze gab, oder dem ſie von einem weiſen Geber vorgezeichnet worden, am richtigſten zu beurkunden.

Da jede vernünftige Seele des Individuums mit ſeinen Gegnern des Fleiſches genug für ſich zu thun hat, ſo ſcheint es faſt unmöglich, daß dieſer Sieg im Allgemeinen zu Stande kommen werde. Doch laßt uns glauben, es ſcheine bloß ſo. — Menſch, überwinde dich ſelbſt; und der Hauptſchritt iſt gethan, Alles zu überwinden. Wenn viele Selbſtſieger zuſammen treten; kann dieſer Phalanx ſich nicht getröſten, er werde mit der Zeit mehr Unterleiber und Herzen zur Oberherrſchaft der vernünftigen Seele bekehren? Und wenn alle dieſe Bekehrten gemeinſchaftlich eine ſich bloß auf Vernunft gründende Souverainität bewirken; wenn ſie Eins und untheilbar, theils wegen ihres Urſprungs, theils wegen ihrer Uebereinſtim-

mung in Geſinnungen (Meinungen thun nichts zur Sache) ſind; wenn ſie ſich wider jede Anmaßung einer partiellen Souverainität das Wort geben und ſie nicht aufkommen laſſen: Gott! welch ein Vorzug, in dieſem Reiche Gottes ein Beamter zu ſeyn! Wann dieſe Theokratie ohne Prieſter, wenn dieſer Vorſchmack von Eldorado kommen wird? Das kann nicht die Frage ſeyn; wohl aber was zu thun iſt, daß dieſes Eldorado komme. Die Hände zu kreuzen zum Gebet: dein Reich komme — thut es freilich nicht. Das Reich Gottes kommt nicht in Worten und Geberden; nicht in Rednerfiguren, es mögen Figuren des Witzes, des Verſtandes oder des Herzens ſeyn. Wer unbehülflich in Worten iſt, iſt es darum nicht in Thaten. Redner, welche obere und untere Seelenkräfte zuſammen zu miſchen, vernünftig und ſinnlich zu ſeyn, zu überzeugen und zu rühren verſtanden: was richteten ſie aus? — Die natürlichſte Regel iſt: jeder ſuche für ſein Theil ſich zum Bürger in Gottes Reich vorzubereiten, wobei er um ſo weniger vergebliche Arbeit unternimmt, da dieſe Vorbereitung zum Leben zugleich eine Vorbereitung zum Tode iſt, dem kein Menſch entgeht. Zum Tode? Allerdings; und in dieſer Rückſicht heißt ſterben lernen, mit

Recht: weiſe ſeyn. Wenn jeder dieſe ſei-ne Lektion lernte, und Gottes Reich in ſich ſtiftete, könnte es fehlen, daß es bald im Größern kommen würde? Aechte Philoſophie ſpricht uns den Umgang mit Geiſtern ab. Was zu thun? Laßt uns einen andern Weg einſchlagen. Gehören nicht Auserwählte dazu, die im Stillen fördern, nachhelfen, vollenden, die Nichts im Staate bedeuten müſſen, um ſich nicht eine Herrſchaft über die Gemüther der Menſchen anzumaßen? — Allerdings! und dieſe Gottesſöhne, dieſe Auserwählten legen es nicht darauf an, eine Brüdergemeine zu ſtiften, eine Stadt Gottes anzubauen, und Bande zwiſchen Eltern und Kindern und Verwandten zu zerreißen. Auch kann es ihrer nicht viel geben; — und gewiß keinen Einzigen, der lichtvoll ruft: es werde Licht! und nun eine von Goldpapier ausgeſchnittene Sonne zeigt. Sie leben im Staat, als lebten ſie nicht darin; nur einzelne Strahlen laſſen ſie fallen. Wenn (wie in unſern beſten Staaten) Souverain und die geſetzgebende und vollziehende Gewalt oft in noch ärgere Verwickelungen gerathen, als Vernunft, Herz und Unterleib; was iſt alsdann die Pflicht dieſer Stillen im Lande? Im Großen und Kleinen zu wir-

ken, den Vorwurf gern zu ertragen: es ſey Kinderſpiel, was ſie in ihren Schriften beginnen, es ſey eine Komödie, die nicht aufgeführt werden könne. Sie laſſen die Kindlein zu ſich kommen und wehren ihnen nicht; denn dieſe ſpielen das Reich Gottes, und durch weiſen Unterricht werden dieſe Kindlein zu tüchtigen Werkzeugen eines Werkes erzogen, das durchaus im Kleinen und langſam kommen muß! — Entweder ſo, oder nie. Wenn man an Kindern, vermittelſt der Erziehung, beweiſet, daß der Menſch, der Erbſünde unbeſchadet, es weit bringen könne, ohne daß man Aſträen vom Himmel erwarten dürfe, damit ſie Unſchuld und Gleichheit des goldenen Zeitalters auf der verdammten Erde wieder herſtelle, und ohne daß man auf himmliſche Einflüſſe Rechnung machen dürfe; wahrlich! da läßt ſich von der Menſchheit ohne Wunder Alles hoffen! Selbſt wenn es Wunder wären, die auf ihre Veredlung wirkten; müßte man nicht durchaus ſo thun, als gäbe es keine? Durch Gewaltthätigkeiten und Machtſprüche ein Regiment der Vernunftgeſetze im Moraliſchen und Politiſchen einführen wollen, hieße durch Unvernunft vernünftig ſeyn. Gewalt und Moralität! wahrlich das Heterogenſte, was in der Welt iſt. Ge-

walt? Allerdings, wenn es nehmlich jene äuſsere Gewalt iſt, wo Schwert und Stock Recht und Pflicht ſind, wo man durch dieſe eiſernen Zepter die Freiheit einſchränkt, ohne zu erwägen, daß Gewalt eigentlich im Willen des Menſchen liegt. — Doch giebt es (ohne dem Worte Gewalt Gewalt zu thun) eine innere; und dieſe iſt die des Verſtandes und der Vernunft. — Dieſe läßt ſich aus heiligen Urgeſetzen der Vernunft a priori demonſtriren; jener (der Gewalt des Verſtandes) hat die Erfahrung das Siegel aufgedrückt: ſie beruhet auf Verträgen, wodurch man ſich einſchränkt, wenn dagegen die Vernunftgewalt ſich über ſich ſelbſt und die Erfahrung wegſetzt, und nicht als Stimme der Menſchen, ſondern als Stimme Gottes gelten will. Zwar muß man Gott überall mehr gehorchen, als den Menſchen; indeß bleibt doch noch die Frage: ob es je der Vernunft a priori in ſolchen großen Geſellſchaften, wie man jetzt hat (ob zu Gottes Wohlgefallen, iſt die Frage), gelingen werde? Wenigſtens bleibt in dieſen großen Geſellſchaften die Pluralität viel zu ſinnlich, um durch etwas Unſichtbares ſich zwingen zu laſſen. — Doch ſind dieſe großen Geſellſchaftsmaſſen einmal vorhanden, und es wird tauſend und

abermal tauſend Jahre, die hier wie ein Tag ſind, dauern, ehe ein Codex reiner Vernunftgeſetze zu Stande kommt. — Immerhin! man eile hier mit Weile, ohne es auf das Platoniſche Jahr (auf den Tag nach dem jüngſten Tage) auszuſetzen. So bald nur reine Vernunftanordnungen im Staate zur Grundlage dienen; was ſchadet es, wenn auch ihre nächſten Gründe in einer Verſtandesautorität aufzuſuchen ſind — ? Was Recht iſt, beſtimmt die reine Vernunft; was bürgerlich Recht iſt, mag die geſunde Vernunft oder die Autorität, die ſich in der poſitiven Geſetzgebung offenbaret, angeben. Wenn Autorität den vernünftigen Willen gegen Neigung, Leidenſchaft, Intereſſe, kurz gegen unvernünftige Aus- und Einfälle in Schutz nimmt; — wer darf ſie für jene äußere Schwert- und Stockgewalt halten? Wer kann den fürchten, den er nicht ehrt? Wo Ehrerbietung iſt, da iſt Furcht. — Schon haben dieſe beiden Begriffe im Worte Ehrfurcht ſich ehelich verbunden. Die Rechte der Menſchen, die nach unſern jetzigen Verfaſſungen nicht viel mehr als bloß möglich ſind, durch bürgerliche Rechte wo nicht zu wirklich wirklichen zu machen, ſo doch ſie der Wirklichkeit etwas näher zu bringen: das iſt die Pflicht

der poſitiven Geſetzgebung, die in Abgötterei aus⸗artet, wenn ſie nicht die Rechte der Menſchheit ſich zum unablöslichen Geſetze macht. Jetzt wird ein Geſetzbuch aus dem andern gemacht; und die Stände (der nähere Ausſchuß der Geſetz⸗nehmer) im monarchiſchen Staat beſtehen ſelbſt mit Recht darauf, daß ihnen ihre alten Rechte nicht genommen werden mögen, weil, wenn ein⸗mal die äußere Gewalt ſich Willkührlichkeiten erlaubt, Alles drüber und drunter geworfen wird. Ein Geſetzbuch iſt eine Vernunftabſchrift; und nicht nur bei der Staatseinrichtung, ſondern in al⸗len Zweigen der Staatsverfaſſung kann und muß ſich Vernunft offenbaren, wenn nicht Alles heute ſo und morgen anders ſeyn ſoll. — Die Pflicht jener Stillen im Lande, jener Gottes⸗ſöhne, jener Kinder des Höchſten, jener Auser⸗wählten, die wir den Geiſtern ſubſtituirten? Den Menſchen richtig berechnen, keinen Bruch übrig laſſen, durch Erfahrung der Demonſtra⸗tion, durch empiriſche Principien den rationalen forthelfen, bei der Sanction der Vernunft die Vorträge des Verſtandes in Anſchlag bringen, das Muß und das Wird in genaue Verhält⸗niſſe ſetzen, wenn Geſetznehmer ſich lieber un⸗ter die Hand des Fürſten ſchmiegen wollen,

weil das Geſetz unerbittlich iſt, und es von ihm nicht heißt: den Demüthigen giebt er Gnade; ſondern: den Gehorſamen giebt er Recht; ihnen lebhaft vorſtellen, welch ein Vorzug es ſey, wenn Menſchen ſich vor dem Geſetz, wie vor der Natur, als eine einzige Familie verſammeln. Kann man denn nicht Gebote und Verbote durch Ausweichungen widerlegen? dem Luxus durch Beiſpiel vorbeygen? durch ein Moralbuch (warum denn immer ein Geſetzbuch) den Staat zu einem moraliſchen Inſtrument ſtimmen? Kann man nicht ernſthaft ohne Trotz, freimüthig ohne Plauderhaftigkeit, witzig ohne Beleidigung ſeyn? Iſt zwiſchen gemaltem und wirklichem Feuer nicht ein gewaltiger Unterſchied? Kann man nicht auch Gott geben, was Gottes iſt, wenn man dem Kaiſer giebt, was des Kaiſers iſt? Kann denn der Menſch, wenn er gleich über ſeine Zeit und ſeine Dienſte diſponirt, wohl über ſich ſelbſt diſponiren? Kann er das, was geboten wird, thun, und was verboten wird, laſſen; wenn er dieſes nicht als ſchädlich und jenes als nützlich allerunterthänigſt ſelbſt einſiehet? Iſt nicht wirklich etwas von Menſchen (an ſich ſelbſt) ohne übernatürliche Beihülfe zu erwarten, da ſie nur die achten, die Gutes thun,

da ſie ſelbſt in den ärgſten Feinden edle Handlungen ehren, und ſich bei aller Selbſtſucht nur alsdann im Herzen ſchätzen, wenn ſie ſich das Zeugniß es zu verdienen nicht abſchlagen können? — Wer Gedanken für zollfrei erklärte, war ein ſchlechter Vernunftfinanzier; und über ein Kleines wird der, der Gedanken nicht anzuhalten gewohnt iſt, auch den Worten, und über ein noch Kleineres auch den Handlungen freien Lauf laſſen. — Oft macht der Menſch in ſich ſelbſt ein Geſetz, das ſchon längſt gemacht war, und das ſich von ſelbſt verſtand. — Warum? um nicht in ſeinen eigenen Augen zu verlieren, um ſich in Integrum bei ſich ſelbſt zu reſtituiren, weil er ſo oft jenes ewige in ſeiner Vernunft ſich gründende Geſetz übertreten hatte. — Wahrlich der Menſch iſt kein ſchlechter Schlag — was ſoll ich ſagen? — vom Orang-Utang oder vom Engel!

Dieſe Kreuz- und Querzüge von Ideen waren — wer ſollte es glauben? — zugleich eine Vorbereitung zu einem neuen Orden. Ein neuer Orden?

§. 167.

Allerdings;

und zwar ein ſolcher, zu welchem Johannes dem

Ritter den Weg zeigen wollte. Dergleichen Brüder-Vorbereiter waren unſerm Ritter ſeit der Zeit, daß Johannes ihn zur Freimaurerei präparirte, nicht vorgekommen; und da der Ritter aus jener Vorbereitung mir zu deutlich den Widerwillen unſers Johannes gegen alles Ordensweſen bemerkt hatte, ſo ſchien es ihm unbegreiflich, daß das Ende dieſes Wortwechſels zu einem Orden führen ſollte. Johannes, rief der Ritter auf, es iſt nicht zum erſtenmal, daß Theokratie in Hierarchie, der Monarch in einen Deſpoten ausartet, und der Philoſoph ein Dichter wird! Sie und ein Orden — wie kommt dies Paar zuſammen? Weiß ich nicht, daß Sie Muth und Redlichkeit hatten, ohne Rückhalt zu ſagen, was Sie dachten? ſuchten und fanden Sie je durch den Orden Ihr Glück? erhielten Sie Ihr Amt nicht als Palme Ihres Verdienſtes auf dem geradeſten Wege, wenn Andere ſich durch Ordensprotectionen zu Ehren und Würden ſchwangen, zu denen ſie kein anderes Verdienſt mitbrachten, als Ordenskreuze unter der Weſte? hießen Sie nicht Thomas der Ungläubige? Und giebt es einen Menſchen, der weniger für Ceremoniel und Feierlichkeit iſt, zumal wenn es ſo wenig zu der Sache paßt, die es vorpoſaunt? Sie hatten bei Ihrer

kleinen

kleinen Stelle Gelegenheit, Sich durch Handels-unternehmungen das zu erwerben, was viele Andere ſich auf Schleichwegen ihres Amts zuzuwenden pflegen; und wohl Ihnen, daß Sie jetzt ohne Ab- Hin- und Rückſichten Sich ſelbſt — rein leben können! Stimmt Ihr Lebenslauf mit der Idee eines Ordens? War nicht Ihr altes Lied: warum Schule oder Orden?

Lehrte Plato, erwiederte Johannes, nicht, wie die Herren Sophiſten, an einem gewiſſen Orte über gewiſſe Materien für gewiſſe Perſonen? Sokrates ſelbſt hatte ſeine Brüder Jünger, wenn gleich er und ſie keinen Orden ausmachten. Wenn wir unſern gegenwärtigen Sophiſten entgegen arbeiten wollen, geht es ohne Ordensſchule nicht füglich an. Doch iſt unſere Loge gegen die Sophiſten ohne Ordensmantel, ohne Bänder, ohne Verzierungen, und ohne (des wunderbaren Putzes!) Kreuz, das, wenn es Galgen hieße, kein Menſch tragen würde. — Dieſer Orden iſt das Gegentheil von allen Orden, oder legt es darauf an, das Gegentheil davon zu ſeyn. Menſchheit, Menſchenliebe iſt ſein Zweck. Wär' ich im Apoſtelgrade, ich würde, ſetzte Johannes hinzu, wie ehemals Nathanael in der Bibelſprache, ſagen: Komm und ſiehe! Mein Herz ſpricht

zu Ihnen; und das heißt Vorbereitung. — Es giebt keine Aufnahme; — jeder Menſch iſt aufgenommen. Doch können Menſchen unter ſich Entſchlüſſe faſſen; und ſehen Sie da, das iſt Alles, was ich Ihnen zu ſagen habe! — — Eine

§. 168.

Epiſode,

nicht nach Art der Apoſtel! — Der Ritter verlangte vom Engländer die Verſicherung, daß die falſche Sophie und ihre Zofe nichts von ſeiner Güte einbüßen ſollten; und Vater und Bruder bewilligte Beiden, außer der bisherigen Penſion, eine Zulage. — Da die Maurer-Handſchuhe bereits entheiligt waren, ſo baten Ritter und Knappe, ſie den Schauſpieler-Töchtern abzunehmen, und ſie bis in den Grund zu vernichten, daß kein Andenken von ihnen übrig bliebe. Bewilligt. — Schauſpieler-Töchter! ſagte der Ritter mit Widerwillen in einem verdrießlichen Augenblick. — Ew. Gnaden werden verzeihen, erwiederte der Knappe; die Zofe war die Tochter eines hohen Geiſtlichen. — Als ob hohe Geiſtliche nicht auch Schauſpieler wären! beſchloß der Ritter. Johannes war der

§. 169.

Führer

unſers Ritters, dem er ſich ganz überließ; und wahrlich man konnte ſich ihm überlaſſen. Jetzt wurden dem Ritter noch vier andere Menſchen genannt, die abweſend waren. Außer dieſen vier andern war einer gegenwärtig; und dieſer war — wer erräth es?

§. 170.

Der Gaſtvetter,

der das Wort führte; wenn man dieſen zu ſtarken Ausdruck in einem ſo kleinen, im Namen der Menſchheit verſammelten Zirkel, gebrauchen kann, der aus edlen, prunkloſen Menſchen beſtand, die nicht ſuchten das Ihre, ſondern das, was der ſtrengſten Wahrheit iſt. Gewiß fällt Ihnen, ſagte Johannes, Apollonius von Tyana ein, der auch ſieben Jünger gehabt haben ſoll; allein Apollonius war ein Meiſter, der bei uns kein Meiſter ſeyn würde. Und die Zahl Sieben? iſt durch Sie entſtanden; denn bis jetzt waren, trotz der Heiligkeit dieſer Zahl, unſerer nur ſechs. Hatte der Stifter des Chriſtenthums nicht auch zweimal ſechs Apoſtel? — Die Zahl Sieben, lieber Ritter, iſt bei dem allen eine Art von Naturzahl; ich bin ihr gut, ohne zu wiſſen warum.

Die Grundſätze des Gaſtvetters kennen wir, nach welchen er einen Ritter nur in ſo weit dafür hielt, als er ſich mit Leibes- und Seelenkräften angelegen ſeyn ließ, das Gute zur Herrſchaft über das Böſe zu bringen: in ſich — und, wo möglich, überall. — Wenn der Philoſoph denkt, der Edelmann denkt und thut; ſo ſind unſre Begriffe von Glückſeligkeit und Tugend durch die Philoſophen berichtigt und befeſtiget, und durch die Ritter das Schöne und Erhabene auf Erden verſinnlichet. Heil den Wortführern und den Thätern des Worts!

Eben dieſe Grundſätze herrſchten in dieſem Zirkel, den keine Tradition von uralter ahnenreicher Abkunft, nach väterlicher Ordensweiſe, ehrwürdig machen durfte. Gemeinhin ſtammt Tradition von einem Stümper ab, welcher der tradirten Sache nicht gewachſen war. — Auf eine Frage, ſagte der Wortführer, eine Antwort, auf einen Gruß einen Dank, auf ein Warum ein Weil; was darüber iſt, das iſt vom Uebel. — Alte ſagen was ſie gethan haben, Weiſe was zu thun iſt, Glücksritter was ſie thun könnten, Kinder und Narren was ſie thun wollen. — Soll ich noch mehr Worte dieſes Führers mittheilen? Man mag ſie in der Anlage dieſes Ordens ſuchen

und finden. Luther behauptet: die Beſchaffenheit unſerer regierenden Herren ſey der größte Beweis der Vorſehung. Tamerlan lachte, da er den beſiegten Kaiſer Bajazeth ſah. Nicht aus Hohn, verſicherte der Ueberwinder den Ueberwundenen: ich lache, weil Gott zwei der wichtigſten Staaten einem lahmen Wicht wie ich, und einem einäugigen wie du anvertrauete. — Doch ſind diejenigen, welche die regierenden Herren mit der Regierungslaſt aus allerhöchſtem Zutrauen belehnen, nicht noch weit lahmer und blinder als ſie ſelbſt? und geben dieſe Lehnsträger der Regenten nicht einen weit ſtärkern evangeliſch-lutheriſchen Beweis der Vorſehung ab? Die höchſten Staatswürden ſind nichts als ein Spiel des Glücks; und wenn man ſieht, wie unvorbereitet ein Liebling zu der höchſten Würde ſteigt, was Mätreſſen und Nepoten ausrichten: was muß man von der Regierung des Staats denken? Wahrlich, je höher die Aemter, deſto leichter ſind ſie zu bekleiden. Der köſtlichſte dieſer Staatsbeamten iſt ein geſchäftiger Müßiggänger. — Möchten ſich immer die Fürſten für Herren von Gottes Gnaden halten, wenn ſie nur nicht in ihrem Allerhöchſten Namen ſo oft Menſchen ohne alles Verdienſt und Würdigkeit an dieſem Vorzuge

Theil nehmen, und die Geſichter dieſer geſchmück⸗ten Theilnehmer glänzen ließen, wie das Geſicht Moſis, als er vom Geſetzberge kam! — Es iſt gewiß nöthig, daß unbeamtete Männer zuſam⸗mentreten, um die ſchrecklichen Lücken ſo viel als möglich zu ergänzen; und wahrlich, von jeher gab es Männer, die, um deſto mehr zu wirken, unbe⸗amtet blieben, die beſchäftiget waren, wenn dage⸗gen Dienſtmänner bloß den Dienſt — ſpielten. Jene ahmten die Vorſehung nach, die auch im Dunkeln wirkt; und dieſen unbekannten Edeln hat man mehr zu danken, als man denkt und verſteht. Das heimliche Gericht der mittlern Zeit mag etwas von dieſer Idee in ſich enthalten; doch war es den Zeiten angemeſſen, die nicht mehr ſind, und wohl uns, daß ſie es nicht mehr ſind! War⸗um auch Gericht? Wer iſt es, der recht richtet? Gott! gehe nicht ins Gericht mit den Richtern, die das Volk richten! oder beſſer, die es quälen und martern, und wär' es nur durch eine Kameels⸗laſt von Geſetzen. — Iſt es nicht beſſer, ohne Zwangsmittel Gutes bewirken, den Willen durch der Gründe Uebergewicht beſtimmen, und Thäter ziehen, wahre Weiſen aufmuntern, und die es nicht ſind bis zu ihrer Blöße enthüllen? — Wer Licht mit Jubelgeſchrei aufſteckt, will nicht erleuch⸗

ten, ſondern verdunkeln. Es kann herrliche Könige geben, die vom Hirtenſtabe genommen, und durch Pferde zur Majeſtät hinaufgewiehert werden: denn ihre Würde iſt eine Titularwürde; werden aber die eigentlichen Vorſteher und Volksregierer von den regierenden Herren eben ſo willkührlich erkieſet: was iſt da zu erwarten, wenn die Menſchheit von Tage zu Tage zum Nachdenken reiſt, und die Vernunft den göttlichen Funken in ſich gebrauchen lernt? —— Uebertriebene Begriffe von der Perfektibilität des Menſchengeſchlechts ſchaden in eben dem Grade, wie ein zu eingeſchränkter Begriff von der menſchlichen Vollſtändigkeit. Eine unrichtige Anwendung ſehr richtiger Vernunftbegriffe von einer bürgerlichen Verbeſſerung; hat ſie nicht ſchon edle Menſchen verleitet, zu thun was nicht taugte? Nicht Alles, was theoretiſch wahr iſt, kann darum ſo leicht praktiſch werden. Im alten Herkommen iſt oft mehr Verſtand, als in gewöhnlichen Neuerungen. Verſtand kommt nicht vor Jahren. — Da der Römiſche Senatorſchuh drückt, ſo wie der Kreuzpantoffel des heiligen Vaters, und Niemand dieſen Druck empfindet, als wer den Schuh und Pantoffel trägt; was bleibt außer der Bemühung, die Laſt zu erleichtern, den Regenten und ihren Die-

nern mehr übrig, als die Vortheile der Geſellſchaft mit jenem Senatorſchuh- und Papſtpantoffel-druck ins Gleichgewicht zu ſtellen? Wer dem Volk in Planipedien deutlich zeigt, daß nichts als die Geſellſchaft drücke, erweiſet den Königen und ihren Unterkönigen einen größern Dienſt, als durch Rauchwerk und Schmeicheleien, die zur Zeit der Anfechtung abe fallen.

So wie es eine unſichtbare Kirche giebt, oder eine Coalition, die nicht in Samaria oder in Jeruſalem, ſondern im Geiſt und in der Wahrheit Gott anbetet, die in ihren Brüdern Gott verehrt, und in der Menſchheit ihn ſiehet: ſo giebt es auch eine unſichtbare Staatsverfaſſung. In jener ſind Vorſteher und Wortführer, ohne daß ſie die Ordines empfingen; und auch in der unſichtbaren Staatsverwaltung ſind Köpfe und Herzen, die ſich vor den Riß ſtellen. Ihr Zuſammentritt würde der guten Sache ſchädlich ſeyn. Schon eine Vereinigung von Sieben, die von Einem Herzen und Einer Seele ſind — würde ſie wohl bei öfteren Zuſammenkünften Eins ſeyn und Eins bleiben, und für Eins gehalten werden können? Noch nie ſind wir vollzählig geweſen; wir wohnen in fünf verſchiedenen Staaten. —

Der Ritter fand die Idee dieſer edlen Männer ſo erhaben, daß er ihr völlig beitrat, und daß er von ſelbſt ſich aufs heiligſte verband, ihr getreu zu ſeyn bis in den Tod. Nicht auf Kopf, Herz und Vermögen wollt'er es anſehen, ſo viel an ihm wäre, dies große edle Werk zu befördern. Er hatte ſo manchen Orden kennen gelernt, deſſen geheimſtes Wort die Unterjochung der menſchlichen Kräfte iſt; dieſer beförderte ſie. — Er beſtand aus Menſchen, wenn in jenen Orden nur Menſchen geſpielt werden. — Eine lächerliche Menſchenmaskerade! Die Verbeſſerung der Menſchen (die Juden nicht ausgeſchloſſen), die Reformation der heiligen Juſtiz und der unheiligen Finanzwiſſenſchaft, waren Gegenſtände dieſes Ordens. Die Menſchen haben es ſchon mit Theokratieen verſucht; was war aber jene Regierung anders als Prieſterei? Wo die Vernunft regiert, da iſt wahre Theokratie, die ohne Zweifel das Ideal einer glücklichen Staatsverfaſſung iſt. Wann ſie eintreten wird? Eldorado iſt oben oder unten! — kann es denn nicht auch auf Erden ſeyn?

Dem guten Michael konnte man ohne alle Bedenklichkeit einen Blick in dieſes Heiligthum erlauben; und es ſchien, als wäre dieſer ordens-

feindliche Orden dazu gemacht, den Ritter wegen aller der Kreuz- und Querzüge zu entſchädigen, die er mit ſeinem Knappen unternommen hatte. Eins noch fehlte zu ſeiner Zufriedenheit: — Sophie. Von ſelbſt waren Gaſtvetter und Johannes darauf bedacht, dieſen ſtillen Wünſchen des Ritters zuvorzukommen. Man fragte ihn, ob er einer

§. 171.

Adoptions-Verſammlung

ihrer Art beiwohnen wolle? Seine Antwort war ein entzücktes Ja, dem ein Seufzer folgte. Er begriff nicht, wie eine Adoption ſich mit der geſchloſſenen Zahl Sieben vertragen könne; doch ließ er ſeinem Zweifel nicht den Zügel ſchießen.

Ein Tag, unſerm Ritter unvergeßlich, war zur Aufnahme beſtimmt. — Eine ehrwürdige Dame warf im Vorzimmer die Fragen auf: ob man nicht dem andern Geſchlecht zur Ungebühr Rechte entzogen hätte? und ob er mit Einigen ihres Geſchlechts ſich zu verbinden entſchloſſen ſey, dieſem Vorurtheile zu widerſtehen? Der Tugend und dem Talent (fuhr ſie fort) gebührt Vertrauen. Wir wollen nichts erſtürmen; und warum ſollten wir auch das Schwert den Geſetzen entwenden, und den Arm lähmen wollen,

der es führt? — Macht giebt keine Würde, Achtung kann nicht befohlen werden; und wenn die Subordination nicht Folge von Grundſätzen iſt, was gilt ſie? und wer iſt ſicher bei ihr? Entfernt Lärmkanonen zu löſen und Sturmglocken zu läuten — fordern wir vom andern Geſchlecht auf dem Wege der Vernunft und der Billigkeit — und was? Wahrlich nichts, als was wir von Menſchen, von Weibern geboren, erwarten können. Die Ritterzeiten der Männer haben aufgehört; durch uns ſoll keine Weiberritterzeit beginnen: wir wollen uns nicht erheben, nur Menſchen wollen wir ſeyn; Rechte nicht ertrotzen, ſondern erbitten, und nur dann, wenn wir ſie verdienen, ſie verlangen. Neu und überraſchend war dem Adoptionscandidaten dieſer Antrag; doch trat er ihm mit einem wiederholten Ja bei. Warum auch nicht? Giebt es nicht Verluſte, bei denen man gewinnt? Edler Mann, fuhr die Vorbereiterin fort, es wird wenig in der Welt verbeſſert, weil die Menſchen es immer auf Andere, und Niemand auf ſich ſelbſt anlegt. Wollen Sie, um unſer gutes Werk zu vollenden, unſer Geſchlecht auf den Weg lenken, wo es ſeines Vorzuges, wenn nicht theilhaftig, ſo doch würdig werden kann? Er verſprach es. Bei Eröffnung

der Thür ſah er nun noch zwei andere Damen; und die eine war —

§. 172.

S o p h i e.

Gott! welch ein Blick! Sophie! — Wahrlich! Hier ſollte der Vorhang fallen. — Er falle! — Was ich von dieſem Augenblick noch hinzufüge, ſey Poſtſcript und Zugabe — wie man will, zum Ueberſchlagen und nicht zum Ueberſchlagen. Unbeſchreiblich iſt, was Sophie und der Ritter empfanden, als ſie ſich erblickten. Sie machten auf einander Eindrücke über allen Ausdruck — faſt könnt' ich ſagen: über alles Gefühl. Der Gaſtvetter bemühete ſich, dieſe Scene Beiden erträglich zu machen. — Man kann trunken ſeyn in Begeiſterung. Ein übler Rauſch! vielleicht der übelſte, den man haben kann! Jene nüchterne Begeiſterung aber, wo Feinheit der Reflexion, Delicateſſe der Empfindung, Leichtigkeit des Ausdrucks, ſelbſt anſpruchloſer Witz ſich denken läßt, welch eine Wonne! — — Da Er und Sie zu ſich ſelbſt kamen, dünkten ſie ſich Beide ſchöner geworden zu ſeyn. Sie hatte übernommen, eine Art von Aufnahme zu halten; warum nur eine Art? Weil ſie Sophie war. — Jetzt — dahin, Alles dahin! — Sie hatte Ihn, und Er

Sie! — Wahrlich dieſer Gedanke war hinreichend, alle Receptionen zu ſchließen von der Zeit, da unſer Ritter ſich zwiſchen zwei Stühle ſetzte, bis auf das Geſpräch mit einem von den Todten im Apoſtelorden. Wer dieſe ächte Sophie ſey? Kurz und gut: die Tochter des Gaſtvetters! —

Dem Knappen Michael ward die Rolle bei der Begleiterin ſchwerer, als bei der Tochter des vornehmen Geiſtlichen; doch entging ihm auf den erſten Blick der unendliche Unterſchied nicht zwiſchen ächter und unächter Begleiterin. — Ritter und Knappe geſtanden, daß ihre Ideale der Wahrheit und der Natur weichen müßten, und wurden den Porträten ungetreu, die ſie bis jetzt am Buſen getragen hatten. Wie es zuging, weiß ich nicht; doch fanden ſich auch von der ächten Sophie und ihrer ächten Begleiterin Aehnlichkeiten in dieſen Idealporträten. — Es war rührend, als Gaſtvetter und Ritter ihre Herzen ausſchütteten. Der Gaſtvetter hatte keinen Hehl, daß er in Ihm ſchon bei ſeinem ſelbſteigenen Kreuzzuge gen Roſenthal ſeinen Eidam geſehen hätte. Der Ueberfall, den Sophie in der dortigen Gegend machte, ſollte dies Paar ſich näher bringen.

Als der Gaſtvetter ſich von der Neigung ſeiner Tochter zu ihm, und der ſeinigen zu ihr, überzeugt hatte, war der letzte Wunſch ſeines Lebens erreicht. Dies Band, dachte er, wird mir das Glück einer Euthanaſie (ſanften Todes) bereiten, wenn mein Stündlein kommt. Er hatte nur Eine Tochter.— Der Kavalier? war ehemals ein Mündel des Gaſtvetters. Er ſollte in Roſenthal das Wunderbare bei dieſer Sache verſtärken. Wie gewachſen er ſeiner Rolle war, und wie ſehr er ſich auf Rollen verſtand, iſt uns nicht entgangen.—Als ihr Vater den Kavalier nannte, fiel Sophie in Ohnmacht; ſie erholte ſich nicht eher, als bis er ihr verhieß, ſeines Namens nicht weiter gedenken zu wollen. Wer erwartete vom Gaſtvetter Rollenvertheilungen? Freilich ein anderer Theaterdirektor, als der Engländer; warum aber Theater? — Um ſich der Denkart in Roſenthal zu bequemen, und wo möglich die falſche Richtung, die man dem Kopfe ſeines Eidams gegeben, zum Beſten zu kehren. Auf allen Umwegen und Wegen, welche der Ritter einſchlug, verfolgte ihn der Gaſtvetter; der Genius dieſes edlen Mannes war ſein Begleiter, und nie hätte er ihn völlig ſinken laſſen. Deſto beſſer, daß der Ritter ohne dieſen Genius ſich ſelbſt aufzuhelfen verſtand!—

Der Gaſtvetter ließ ihn dieſen Zirkel ungeſtört machen, um ihn ſich ſelbſt zu überlaſſen. Die ſicherſte Art um weiſe zu werden, und es nicht bloß zu ſcheinen. — Wahrlich! nicht die Dinge ſelbſt; unſere durch die Individualität beſtimmten Vorſtellungen machen Wirkung. — Hören Fliegen auf Fliegen zu ſeyn, ſagte der Gaſtvetter, weil ſie blank, und Schmetterlinge auf Schmetterlinge zu ſeyn, weil ſie mit Puder beſtreuet ſind? Das Werk lobt den Meiſter, der Kranz nicht den Wein. — Der

§. 173.

Gaſtvetter

ging noch weiter; er behauptete, daß, ohne die gemachten Erfahrungen des Sohns, die beſte der Weiber, die edelſte der Mütter die wenigen Sommerſproſſen nicht verloren haben würde, welche der Schönheit ihrer Seele nicht angemeſſen waren. In dieſer Behauptung ging der Gaſtvetter zu weit. — Da die Männer ſich ſo gern den Weibern größer darſtellen, als ſie wirklich ſind; da ſie ihren Thaten gemeinhin eine poetiſche Aufſchwellung beilegen, und ſie über Gebühr anſchlagen; da die Weiber ihre Exiſtenz nach der Art, wie ſie jetzt behandelt werden, noch weniger enthüllen können, als wir die unſrige; (als wir, ſag'

ich, die wir denn doch wenigſtens uns politiſch ſtellen, als wären wir etwas); da es Männer giebt, denen die Weiber Größe der Seele und entſchiedene Vorzüge nicht abſtreiten können, (obgleich dieſe Ehrenmänner zwiſchen dem wahren und dem falſchen Gott, zwiſchen Vernunft und Baal oft gewaltig hinken); da manche Wundergeſellſchaft brave Männer anwirbt, die dergleichen Dinge entweder zur Erholung oberflächlich oder in der Abſicht, dort edlen Menſchen zu Schutzengeln zu dienen, oder durch Gewohnheit eingeübt, faſt wie in Gedanken oder — — mitmachen: was müſſen Weiber, welchen man dieſe geheimen Triebfedern nicht zeigt, von jenen Wundergeſellſchaften denken? — Auch wiſſen Weiber, daß ein gewiſſer Aberglaube, eine Art von Schwärmerei, ſie kleidet; und viele ſehen es als einen Putz an, der zu ihren Augen, ihrer Naſe, ihrem Kinn und Munde abſticht. Giebt es nicht Männer, welche dieſe Denkart ihrer Weiber, als die einzige Sicherheit für ihre Treue anſehen? und iſt die Erziehung der Weiber von der Art, daß ſie das Wahre von Dichtung in der Geſchichte und in dem Gedichte abzuſondern verſtehen? Der Religionsunterricht iſt nicht minder Nahrung für die Vorliebe zu Wundern in Hinſicht des andern

Ge-

Geſchlechts, der bei uns durch das gemeine Leben eine andere Wendung erhält. Die alte Ritterſchaft hatte beſonders bei der Ritterin gewirkt; und in der That ſie muß bei allen Weibern, ja ſelbſt bei Männern wirken, die ſich der Imagination Preis geben. Das Roſenthaliſche Jeruſalem, die Neigung des edlen Weibes zum öffentlichen Zeichen des Vorzuges ihres Gemahls, und der Wunſch, daß auch ihr Sohn ein dergleichen Zeichen, wenn auch unter der Weſte, erreichen möchte; der Zufall von gewiſſen Zahlen, auf die man in Roſenthal ſeit einer gewiſſen Zeit ſo aufmerkſam war, und andere dergleichen Ungefähre, die, bei weniger Zerſtreuung und zu vieler Muße, den gewöhnlichen Dingen einen deutungsreichen Anſtrich geben, wirkten noch mehr, und machten ein an Herz und Kopf großes Weib zu einer kleinen Schwärmerin. — Wahrlich! ſie verdiente es — keine zu ſeyn; und von ſelbſt, ohne daß die Erfahrungen ihres Sohns dazu beigetragen hatten, war ſie geworden, was zu werden ſie würdig war.

Der Schwiegervater ſöhnte den Eidam mit dem Engländer aus, den er kannte, und dem er bei ſeinem Querkopf und ſeiner Grillenfängerei Gerechtigkeit erwies. Die Ritterin hatte dieſem

Sonderlinge geſtattet, ſein Leben in ihrer Nach-barſchaft zu beſchließen; ihm ihre Hand zu geben, wäre freilich nicht viel weniger geweſen, als wenn ſie ihre Religion geändert hätte. Sophie

§. 174.

w a r d

in eben dem Grade um den Ritter, als dieſer um ſie; und auch dies ſchien ein Gegenſtand des Zirkels zu ſeyn, in welchem der Gaſtvetter Wortführer war. Adoptionsverſammlung war die letzte Rollenvertheilung eines Mannes, um den es mir leid thut, daß er ſich durch dieſes ſchnöde Linſengericht um den Rang jenes Weiſen brachte, der auch im Scherz keine Unwahrheit beging. — Als Johannes ſich gegen dies Theatraliſche erklärte, erwiederte der Gaſtvetter: Warum denn Himmel oder Hölle? alles oder nichts? Iſt das Böſe nicht ſelbſt Nebenumſtand und Colorit des Guten auf Erden? Iſt es nicht Gewürz des Lebens? — Johannes widerlegte ihn völlig; — — und ich habe Urſache zu glauben, der Gaſtvetter werde von Stund' an nicht mehr Rollen vertheilen. — — Sophie machte dem Ritter den Sieg nicht ſchwer; doch erſchwerte er ſich ſelbſt das Glück ſie zu lieben, da er ſich überzeugte, ihrer nicht werth zu ſeyn. Zwar fiel es ihm nicht ein,

zu wünſchen, daß ſie in Lebensgefahr käme, um ihr Ritterdienſte leiſten zu können; doch hätt' er gern ſein Leben für den Beſitz dieſes Kleinods aufgeopfert. Michael begnügte ſich, beſcheiden zu wünſchen, daß der Saum von dem Kleide ſeiner Zofe mit der Thüre beklemmt werden möchte, um ſich ihr verbindlich zu machen. Ein Unterſchied zwiſchen Ritter und Knappen mußte ſeyn. — Drei-, ſieben-, neun- und zehnmal war unſer Held belehrt worden: im Menſchen wären zwei Naturen, die göttliche und die thieriſche; dieſe hätten wir von der Mutter Erde, jene vom Vater im Himmel. Doch fand er, daß ſelbſt ſein Ideal der Vollkommenheit, ſeine Sophie, Gott Lob! nicht eine Göttin war, und daß Menſchgötter gewiß das höchſte Ziel nicht wären, dem wir nachſtreben könnten. — Je länger, deſto mehr legte er es darauf an, Gott nicht mit dem Auge des Geiſtes, ſondern des Herzens zu ſehen, und zum Anſchauen der Gottheit nicht durch den Verſtand, ſondern durch den Willen zu gelangen. Zwar ließ er es nicht an Reinigungen und Läuterungen der Seele fehlen; doch ſchien er fröhlich und guter Dinge, daß Sophie und Er bekörpert waren. Und Michael — war ſo verliebt, daß er unbedenklich die göttliche Natur mit der

menſchlichen bei ſeiner Zofe vertauſcht hätte, wenn es auf dieſen kritiſchen Tauſch angekommen wäre. Ein Apfel und eine Birn, pflegte der Engländer, wenn er den Ritter und Sophien anſah, mit Thränen im Auge zu ſagen, ein Apfel und eine Birn durch keinen Wurmſtich angegriffen. In der That, dies Paar war unſchuldig und rein, als käme es aus den Händen der Natur. — Auch in der größten Geſellſchaft waren die Blicke des Ritters und ſeiner Sophie ohne Scheu bei einander. — Große Leute pflegen durch Schönſprechen ihre Schwäche im gemeinen Leben zu decken; Verliebte ſind hinaus über den Ausdruck. — Liebe iſt allmächtig; nur Sprechen iſt ihre Sache nicht. — Sie geht über Alles, ſie ſtrengt Seele und Leib an, — ſie kann und will nichts halb thun. — Edel und frei bleibt ihr Gang; warum ſollte ſie heucheln und ſich verbergen? Sie ſetzt ſich über Ceremoniel und ſanctionirte Gewohnheiten hinweg, ohne anzuſtoßen. Die Natur, die höchſte Schule der Lebensart, iſt ihre Schutzgöttin. — Der mütterliche

§. 175.

S e g e n

fehlte noch, den ſich Sophie in Begleitung ihres

Vaters einholte. Der Ritter ſchloß ſeine Ritterbahn, und kehrte mit einer Genugthuung heim, die nicht auf Worte zu bringen iſt. Michael desgleichen. — Wohl uns, ſagten beide, daß das Ende das Werk krönet!

Ihr Rückzug brachte ihnen kein Abentheuer in den Weg; und wahrlich! ſie waren nicht in der Stimmung, eins würdig zu beſtehen, ſelbſt wenn es ſich ihnen angeboten hätte! Was iſt ſcharfſinniger, als die Liebe, die individuellen Züge in den Gegenſtänden ihrer Neigung aufzufaſſen und zu ergründen? Vielleicht iſt nirgends weniger Täuſchung, als in der Liebe, wo die Geliebte die menſchenmöglichſte Beſtimmtheit des Charakters des Liebhabers erreicht, ſo wie Er die ihrige. Giebt es Geiſter, Ihr Herren Apoſtel, die im Umgange des Menſchen Vergnügen finden, ſo muß eine edle Liebe ſie vor allem anziehen. — Wann und wo bleibt der Menſch ſich länger gleich, als wenn er liebt? und iſt er je beſſer, als im verliebten Zuſtande? Der Ritter mußte, um gewiſſe Richtigkeiten zu treffen und Rechnungen abzuſchließen, Umwege machen, und konnte ſeine Sophie und ihren Vater nicht unmittelbar begleiten. Die Herzen der Liebenden waren immer bei einander, ſie ſahen ſich — ohne ſich zu ſe-

hen. — Dieſe Art von Erſcheinung iſt der Liebe eigen. — Der Engländer hielt ſie für ein Vorbild des Umgangs in der künftigen Welt. — Auch hatte unſer Ritter der Morgenröthe Flügel abgeborgt, um nur ſo wenig als möglich von ſeiner Geliebten getrennt zu ſeyn. Michael, nicht minder verliebt als ſein Herr, ſchien es ihm an Eilfertigkeit wo möglich noch zuvorzuthun; doch verlor er ſich in **, und brachte ſich und ſeinen Herrn um volle drei Stunden. Eine

§. 176.

Anverwandte

hatte ſich einigemale ſchriftlich an ihn gewendet. Seine Abſicht war, ihr ſechs Dukaten zu geben. Um ſeiner Wohlthat, wie er ſich überredete, einen deſto größern Werth beizulegen, eigentlich aber um nicht ſeinen Herrn und noch weniger den Nichtvetter Reitknecht etwas von einer ſo armen Verwandtin merken zu laſſen, ging er insgeheim hin, zu thun, was er nicht laſſen konnte. Sein herzliches Verlangen wohlthätig zu ſeyn, und noch mehr die kindiſche Furcht entdeckt zu werden, machten, daß er den Namen ſeiner Muhme völlig vergeſſen hatte. Er konnte auf keine Sylbe deſſelben kommen. Im Eifer über ſich ſelbſt, ſtampfte er mit den Füßen. — Vergebens! —

Sechs Dukaten, dachte Michael, ſollten die alte Frau nicht bewegen, dir entgegen zu kommen? Sie kam nicht. Dies machte Michaeln bitterböſe auf ſeine Muhme. Er fragte, ohne daß er ſagen konnte, nach wem. — Der arme Michael! Er erregte manches Gelächter, welches er — um nicht auf friſcher That betroffen und verrathen zu werden — verſchmerzte. Je aufgebrachter er auf ſich, auf die Muhme, auf die Lacher und Lacherinnen war, deſto mehr verlor er die Faſſung. Wie blind und taub lief er umher; und als er es völlig aufgab, ſie zu finden, ob er gleich die ſechs Dukaten immer in der Hand hielt: entſchloß er ſich, aus Rache alle ſechs in eine Armenbüchſe zu legen, die ein unſauber geſchnitzter Lazarus vor der Thüre des Stadthoſpitals in der Hand hielt. In dieſem Augenblick hörte er eine Stimme: „Gott bezahle den gütigen Geber, und geleite den „Herrn Michael!“ — Die Stimme nannte ſeinen Namen. Flugs kehrte er um, fand ſeine Muhme, die im Hoſpital aufgenommen war, gab ihr die letzten zehn Dukaten, die er hatte, und erſuchte ſie, in ihrem Gebete ſeinen Namen nicht laut auszuſprechen. Sie verſprach es; er küßte ſie, lief, kehrte wieder um, und wollte ihr wohlbedächtig noch die ſechs Dukaten, die der La-

zarus empfangen hatte, zuwenden; — weg war ſie! — An ſeinem Vorſatze, ſie von Zeit zu Zeit insgeheim zu unterſtützen, hinderte ihn ihr baldiger Tod. — Michael hatte übrigens wenig Mühe, ſeinen Herrn auszuſöhnen, der drei Stunden ſpäter ausreiten konnte, als er es ſich vorgeſetzt hatte. Die

§. 177.

M u t t e r

empfing ihren Sohn mit der innigſten Freude. Sophie, war ſein erſtes Wort; und ihre Antwort: Sophie. — Außer Stande, der Mutter alle erlebte Ordensauftritte zu erzählen, konnte er ſich nicht entbrechen, ihr mit dem erſten Buchſtaben zu entdecken, daß bei ſo vielem Schein das wirkliche Weſen nur äußerſt klein und unbeträchtlich geweſen, und daß er dem Gaſtvetter mehr als allen Orden von A. bis Z. und von Z. bis A. zu verdanken hätte. Seine Hand, ſagte der Ritter, leitete mich unbekannt durch mein Ordensleben, ſo daß, wenn mein Fuß an manchen Stein ſtieß, ich doch nie fiel. — Durch die Geſchichte der

§. 178.

After-Sophie

verlor der Engländer bei der Ritterin außeror-

deutlich. Auch war ſie nicht zufrieden, daß er ihr und der Tochter des vornehmen Geiſtlichen eine Zulage bewilligt hatte. Warum Zulage? Am Referenten lag es nicht. Dieſer bemühete ſich, der Sache die leidlichſte Wendung beizulegen. Einem ſo geiſtigen Manne, wie der Engländer, bemerkte die Mutter nicht unrichtig, ſind Fehler dieſer Art weit höher anzuſchlagen, als fleiſchlichgeſinnten Weltmenſchen. — Sophiens Ankunft vollendete das erhabene Vergnügen! Der Gaſtvetter bat für ſeine Tochter den Segen; und die Ritterin ertheilte ihn mit einer Rührung, die allen Ausdruck überſteigt. Schweſter Couſine, ſagte der Gaſtvetter, haben Sie nur den Einen Segen? ſegnen Sie ſie auch im Namen des Seligen, deſſen Andenken uns heute und immerdar heilig ſey! Auch mir liegt das traurige Vergnügen ob, ihr den Segen für eine Mutter zu ertheilen, die nicht mehr iſt. Die Mühe, die ich mir gab, Sophien zu erziehen, weiß der, der die Erziehung des menſchlichen Geſchlechtes ſo treulich übernimmt, und ſie bei allen Hinderniſſen, die Menſchen ihr entgegen ſetzen, nicht aufgiebt. Die Mutter der Braut und der Vater des Bräutigams waren an Einem Tage geſtorben. Eben dieſes Segensfeſt war der Sterbe-

tag eines Elternpaares, das vorausgegangen war. — Die Kürze dieſes Lebens, ſagte der gerühr≈te Gaſtvetter, iſt mir der größte Beweis von der Unſterblichkeit der Seele. — Ihre Thränen ver≈darben die Freude des Feſtes nicht. Selbſt den Geſichtern gaben ſie die ſchönſte Schminke. — Die Verlobung ward ausgeſetzt, bis der Eng≈länder ſich eingefunden haben würde. Die Rit≈terin ließ ſich nur nach und nach mit ihm ausſöh≈nen; und doch darf ich behaupten, daß er ihrer Verzeihung nicht unwürdig war. Verzeihen iſt die Sache guter Menſchen; doch muß man die Vergebung nicht zu leicht machen, um nicht rach≈süchtig zu ſeyn. Wahrlich, es iſt die empfindlich≈ſte Rache, leicht zu vergeben. Nach dieſen Grundſätzen handelte die Ritterin. — Michael verfehlte nicht, ſeinen

§. 179.

Gamaliel

zu beſuchen; nur ſchien dieſer mit dem Holzbün≈del nicht zufrieden zu ſeyn, das Michael bei ihm ablegte. Die Frage: warum der Begleiter wi≈der ſein Verſprechen ſo ſelten geſchrieben hätte? beantwortete Michael durch eine myſtiſche Frag≈antwort: Können abgeſchiedene Geiſter immer erſcheinen, wenn ſie wollen? und bleiben nicht

viele aus, welche dieſe Erſcheinungen vor ihrem Hingange feierlichſt verhießen? Hierdurch befriedigte der Begleiter freilich ſeinen Gamaliel nicht völlig; doch bracht' er ihn zum Nachdenken. — Michaels Antwort auf die Frage: was er mitgebracht? ſetzte den guten Paſtor aus aller Faſſung. Er wußte nicht, was er von ſeinem Protagoras denken ſollte. Hannen, ſagte Michael; und that ſo entzückt, als Gamaliel verdrießlich. Doch war Gamaliel viel zu gutmüthig, um Michaeln unvertheidigt zu verurtheilen; und deſſen Vertheidigung vermochte ihn, der für ein gegebenes Wort Ehrerbietung hatte, zu der Angelobung: nie in ihn dringen und nichts von ihm begehren zu wollen, als was Pflicht und Gewiſſen zu offenbaren ihm erlauben würden. Warum fürchten und ehren Menſchen Geheimniſſe? Sie denken ſelbſt verrathen und aufgedeckt zu werden. — Und ſo gutartig unſer Paſtor war; ſollte er wohl ohne Verſtandes- und Herzens-Geheimniſſe geweſen ſeyn — die er, trotz den Ordensgeheimniſſen des dienenden Bruders Michael, nicht entdecken konnte? Aeußerſt froh, daß der Ritter Sophien gefunden hätte, brannte Gamaliel vor Neugierde, ſeine künftige Kirchenpatronin zu ſehen. Michaeln

war es empfindlich, daß er nicht eben dieſe Neugierde wegen ſeiner Hanne bezeigte. Zur Nachricht. Als Gamaliel Sophien ſah, ward er ſo hoch erfreut, daß er ſeinen unwiderſtehlichen Hang zur Myſtik darüber volle ſechs Wochen ausſetzte.

§. 180.

Heraldicus Junior

hatte ſeine Loſung von Freiheit und Gleichheit ſo wenig aufgegeben, daß er vielmehr dies Weſen noch immer fort, wiewohl unter der Hand, trieb. Er gab nicht zu, daß zwiſchen Generaliſiren und ſich beim täglichen Brot der vorkommenden Lebensvorfälle nehmen, zwiſchen Theorie und Praxis, zwiſchen Gleichheit und Freiheit in Büchern und im Leben, ein gewaltiger Unterſchied ſey. Von oben und von unten (a priori und a poſteriori) anfangen: wie verſchieden! — Wahrlich! wir ſollen nicht vom Himmel ausgehen, um auf Gottes Erdboden zu kommen; von ihm himmelan ſteigen, wenn es angeht und es uns nützlich und ſelig iſt, bleibt die Sache der Menſchen. — Unſer Freiheitsſtürmer war gewiſſen Menſchen gleich, welche die heftigſten Schmerzen geduldig leiden, und über Kleinigkeiten verdrießlich werden; die auf-

ſpringen, wenn eine Fliege zu hart tritt, und lächeln, wenn das Haus fällt; die den Balken überſehen und den Splitter kritiſiren. Käthe verſteht (eben ſo wie es ehemals die Ritterin verſtand) den Heraldicus Junior zu ſeinem Leiſten zu führen; nur faßt ſie ihn ſo leiſe nicht an, und er läßt bei ihren Zurechtweiſungen die Gabel nicht fallen, und kein Glas rothen Wein auf ein damaſtenes Tiſchtuch umkippen. Jetzt da er keine Nadelſtiche der Baronin mehr fürchten durfte, war er zuweilen faſt zu dreiſt. Bei aller Achtung, die er der Aſche ſeines Erblaſſers widmete, konnt' er ſich nicht entbrechen, auf ſeine Ariſtokratie, die bis auf veraltete Ausdrücke ging, wovon er ſich ein Vocabularium geſammelt hatte, zu ſticheln; welches ihm Käthe zuweilen bis zum kreuzlahm werden verwies. Doch haben, fing er an, die überfliegenden Gefühle des wohlſeligen Ariſtokraten die ganze Gegend angeſteckt. Angeſteckt? wiederholte Käthe. Aber Kind, wer kann denn der Vernunft als Vernunft zehn Gebote geben, ohne daß ſie ſie ſich ſelbſt giebt? Wir ſind frei, und die Unterwerfung unſers Willens unter die Geſetze, die wir uns ſelbſt vorſchreiben, iſt der wahre Adel des Menſchen. Ward mir unter Donner und Blitzen der Leiden-

ſchaften und der Sinnlichkeit das Geſetz gegeben, dein Mann zu ſeyn? Die Vernunft hieß mir, dich zu lieben, liebe Käthe. Uebrigens iſt es mit Mann und Weib, wie mit den Zwillingen Caſtor und Pollux, den Söhnen Jovis. Wer zuerſt erſcheint, iſt der Mann, und behauptet Erſtgeburtsvorzüge. Nicht wahr, liebes Weib? — Käthe lachte aus vollem Halſe. — — Sie thut wohl, daß ſie ihrem Sklaven erlaubt, in die freie Luft zu gehen. — Vielleicht lernt er hier, ſich ſelbſt gelaſſen, mit der Zeit, daß von der Verſchiedenheit und Ungleichheit die wichtigſten Abſichten und Vortheile des menſchlichen Lebens und der bürgerlichen Ordnung abhangen, ohne daß eben der Edelmann dem Bürger, und der Bürger dem Bauer die Röthe des Bluts abſpricht, und an deſſen Verſchiedenheit ſo glaubt, wie der Kalmucke an ſchwarze und weiße Knochen. — Der Grundſätze von Freiheit und Gleichheit ungeachtet, ſchien er anfänglich mit den Vorzügen unzufrieden, die man dem Begleiter beilegte. Die großmächtige Philoſophie und der Name Protagoras würden (ſo konnte Heraldicus Junior denken?) entheiligt durch ihn. „Warum nicht lieber Melitides,“ ſagte Heraldicus Junior, „der das Brautbett nicht beſtei-

„gen wollte, weil die Braut bei ihrer Mutter „gerechte Beſchwerden führen könnte; der nicht „wußte, ob Vater oder Mutter von ihm entbun„den wären; und der die Lichte ſorgſam auslöſchte, „damit die Mücken ihn nicht etwa finden möch„ten?“ — O, des Ariſtokraten, rief Käthe, der in Michaeln den Protagoras nicht findet, weil er nicht ſtudirt hat, und der ihn zum Melitides erniedriget, weil er Begleiter war! — —

Der Ritter gab dem Heraldicus Junior die auffallendſten Beweiſe ſeiner Zuneigung. Dies that unſerm Demokraten wohl; und da es ihm nicht entging, daß ſein geweſener Telemach ſeit der Zeit ſo ziemlich vom Ordensſyſtem abgekommen war, ſo ſchrieb er dieſe Umſtimmung auf die Rechnung ſeines theoretiſchen Unterrichts, ohne welchen, meinte er, die lehrreichſte Praxis unſers Ritters den guten Erfolg nicht gehabt haben würde.

Je weniger der Paſtor loci ſich von den Wünſchen entfernen konnte, vom Glauben zum Schauen zu gelangen, und einen von den ſieben Brüdern des reichen Mannes zu ſehen; deſto mehr begnügte ſich ſein Eidam mit der lieben Zeitlichkeit: er bemühete ſich, ſeine Kinder zu bilden, oder ihren Seelen einen Charakter, und ihrem

Körper eine Stärke zu geben, dieſen Charakter zu ertragen. Der Kontraſt, der zwiſchen ihnen herrſchte, gab zu vielen angenehmen Auftritten Gelegenheit. Beide ließen zuweilen von ihrer Strenge nach; und wenn gleich in Roſenthal Gefühl und Empfindung nicht in die Acht erkläret waren, ſo blieb doch Alles in ſeinen Schranken, und ich wüßte keinen Ort, wo ein ſo lehrreicher und herzlicher Umgang Statt gefunden hätte. Dem

§. 181.

Engländer

begegnete die Ritterin mit Schonung und Achtung; Liebe kam ihr nie in Sinn und Gedanken. Seine Seelenliebe, die ſich oft ſehr poſſierlich nahm, machte ihr keine unangenehme Stunde. — Ich weiß nicht, ob Jemand meiner Leſerwelt einen Seelenliebhaber von Perſon kennt? Es iſt eine beſondere Figur. — Alles hing in der Phantaſie des Engländers mit ſeinen herrſchenden Ideen zuſammen; er glaubte ſeine Eudämonie in ein haltbares Syſtem gebracht zu haben. Der gemeine Mann hält nur äußerſt thätige Menſchen für groß, er will Aufopferungen der Kräfte; Unſer Engländer, bloß mit ſich und ſeinen Grillen beſchäftiget, konnt' es nicht bis zur Hochachtung

tung bringen; doch ward er geliebt: und bedarf es mehr, um glücklich zu ſeyn? — Die Rolle eines Propheten würde ihn bis zur Bewunderung erhöhet haben; aber ſie lag außer den Gränzen ſeines Kopfes und ſeines Herzens. Des Betruges ungeachtet, den er dem Ritter ſpielte, war er ein ſchlichter Mann und zu Prophetenrollen unfähig, die oft Könige und Fürſten in Furcht und Schrecken ſetzen, wenn man ſie gut zu ſpielen verſteht. Schon das Aeußere des Engländers war einem Wundermanne nicht günſtig; weder durch Majeſtät des Körpers, noch durch verkrüppeltes Anſehen, wobei alsdann aus einem verzerrten Geſichte ein feuriges Auge herausbrechen muß, hatte er eine Prophetenfigur. — Gemeinhin kennt man den Werth der Unſchuld nicht zeitiger, als bis man ſie verloren hat. Unſer Engländer nicht alſo. Vielleicht brachte dieſe Lage ihn zuweilen in eine Schwermuth, die von ganz beſonderer Art war. — Seine Behauptung, daß es nirgends mehr Rabbat und Thara als in der moraliſchen Welt gebe, floß nicht aus menſchenfeindlichem Herzen: er glaubte an Unſchuld und Tugend, er glaubte an ein Paar Sophien und an die Roſenthaliſche Gruppe; und in Wahrheit, ein Teufel hätte in Roſenthal daran geglaubt, und — gezittert. — Hier bedürfe es,

ſagte der Engländer, keiner Einladung guter Geiſter. Es hätten in dieſem Hauſe Gottes Menſchen ſich zu Engeln gemacht; und wenn man gleich ihre Tugenden nicht theurgiſch nennen könne, ſo wären es doch Tugenden wirklich gereinigter und menſchlich reiner Seelen. — Keine Stimme dürfe hier konk ompax rufen. Fern von hier alle Ungeweihten, alle Gottloſen, alle Seelen, auf denen Verbrechen haften! Er war in ſeinem Eldorado. — Noch mehr vom Engländer? Mit ſich zu ſtrenge ſeyn, heißt oft, ſich über Andre erheben wollen. Man laſſe immerhin Menſchen auf Dank ausgehen, oder es heimlich auf Ruf anlegen, wenn nur Gutes befördert wird. Unſer Engländer hatte ſich die Platoniſche Moral eigen gemacht, die das Gute will und thut, des Guten, und nicht der Folgen wegen. — Er wuſch ſich weder vor, noch nach der Handlung die Hände. Was ich gethan habe, hab' ich gethan, war ſeine Loſung. Pilatus ſagte: was ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben. Unſer Sonderling gab, wie Engländer geben: nicht täglich, wohl aber reichlich. Wer vom Golde abhängt, pflegte er zu ſagen, iſt ärger als ein Sklav; denn dieſer hängt von ſeines gleichen ab. Man ſagt: Geld iſt ein guter Diener, und ein böſer Herr. Nicht alſo, verſicherte der Engländer;

es iſt ein Theaterdiener, der immer mitſpricht, klug wie ein Teufel iſt, und alle Welt und ſeinen Herrn am erſten überliſtet. — Weniger aus Gefühl des Bedürfniſſes mit Menſchen zu leben, die, ob ſie gleich nicht dachten wie er, dieſer Verſchiedenheit ungeachtet doch gut dachten; aus Menſchenliebe, war der Umgang mit Menſchen je länger deſto mehr ſeine Sache. — Epopten, die Licht ſahen, oder Ideale zu Idolen machten, dies Licht mochte übrigens ſeyn, wo und was es wollte, blieben vorzüglich ſeine Leute. Ein kleines Licht in der Finſterniß haben, ſagte er, iſt beſſer, als ganz im Dunkeln ſeyn. War es Wunder, daß bei dieſen Geſinnungen der Paſtor ſein Freund ward, mit dem er bei aller ihrer Verſchiedenheit übereinſtimmte, und von dem er bei aller Uebereinſtimmung verſchieden war? Ein Anderer mußte angeben, ob ſie eins oder uneins wären; ſie ſelbſt wußten es nie. Da Plato philoniſirt, und Philo platoniſirt, was hatte es am Ende zu bedeuten? Man hätte ſie immer ſich ſelbſt überlaſſen ſollen. — Es ſey ungerecht, glaubten ſie, von unſern Dichtern und Philoſophen immer etwas ganz Neues zu verlangen. Etwas Neues vom Jahr könnten ſie liefern. — Freilich gilt eine Geiſtererſcheinung mehr, als alles, was philoſophirt und gedichtet iſt von An-

beginn bis jetzt! — Seit der langen Zeit, daß die Neigungen und die Seele des Engländers bei zwei ganz himmelweit unterſchiedenen Perſonen waren, hatte er ſich eine gewiſſe Zerſtreuung angewöhnt, die einzig in ihrer Art war und zu luſtigen Mißverſtändniſſen Gelegenheit gab. Immer hatte er unausſprechliche Dinge im Vorrath, wobei der Paſtor mit Worten die Hülle und die Fülle diente. — Auch gab der Engländer ſich gern dazu her, durch Feſtlichkeiten, im Stillen angelegt, zu überraſchen; dies war ihm eine Art von Reception. — Leicht glitt er über das weg, was man modiſches Bedürfniß und Selbſtliebe hieß. — Das Eis zu brechen, war ſeine Luſt; — Lob und Tadel war ihm nicht gleich. Wer Ernſt ohne viele Umſtände zum Spaß erniedrigen kann, heißt Weltmann; unſer Engländer war es nicht. Das Gewiſſe, behauptete er, blähe auf; das Geglaubte halte die Menſchen in gerechten Schranken; was nicht aus dem Glauben komme, ſey Sünde. Der Paſtor hielt darüber drei Predigten, deren öffentlichen Druck ſein Eidam verhindert hat. Da der Engländer nur Schriftſteller für eigentliche Geiſtliche hielt, weil ſie den Geiſt beſchäftigen, und dieſe Prieſterſchaft ehrte, die, wenn ſie rechter Art iſt, unleugbar einen göttlichen Ruf hat; ſo

ſind wir wegen dieſer heiligen Zahl von Predig-
ten keinen Augenblick ſicher. — — Heraldicus Ju-
nior konnte nicht aufhören, über unſere Gläubigen
und ihren Glauben zu ſpotten. Wiſſenſchaft, ſag-
te er, iſt baares, Glaube iſt Papiergeld.
— Gläubige reden viel, und ſagen wenig. Man
kann etwas glauben, und ſich ſchämen, daß man es
glaubt. Die Teufel glauben und zittern; Philo-
ſophen glauben und lächeln. — Weltkluge Geiſtli-
che fordern nur einen äußern Glauben, — oder Le-
bensart in der Religion. — Muß ich, weil ich ein
Fernglas habe, mein natürliches Auge ausreißen,
und es von mir werfen? Kann ich, weil ich in
manchen Dingen weder aus noch ein weiß, und die
Unzulänglichkeit meiner Einſicht zu bekennen ver-
bunden bin, den Wiſſenſchaften Hohn ſprechen?
Iſt die Glückſeligkeit ererbtes, oder erworbenes
Gut? Wahrlich! nicht durch den Beſitz und Ge-
nuß derſelben, ſondern durch die Bemühung, ſie
im moraliſchen Schweiße des Angeſichts zu erwer-
ben, iſt man glückſelig. — So Heraldicus Junior.
Und wie ſein Schwiegervater und der Engländer?
Sie zuckten Beide die Achſeln, ſuchten, wenn es
Noth that, Schutz bei Johannes und dem Gaſt-
vetter; und fanden ihn? zuweilen. Wenn die
drei Predigten nicht mächtiger ſind, ſo fürchte ich,

Heraldicus Junior werde nicht überzeugt werden, ſondern eine Lebensart-Ueberzeugung annehmen. Mag er doch! Giebt er zu, Freiheit beſtehe in der Unabhängigkeit von ſeinen Begierden; ſo laſſe man ihn immerhin (um ſeinen Ausdruck zu gebrauchen) mit dem Pfunde ſeiner Vernunft wuchern. — Käthchen wird ſchon dafür ſorgen, daß ſeine Fackel nicht zu hell brenne. — Auch werden der Engländer und der Paſtor ihm gewiß das Feld nicht laſſen. — Beide ſind froh über ihre Eutokie (leichte Geburt), die ſie haben werden, wenn ihre Stunde kommt, — ſo nennen ſie den Tod! —

Noch hat der Tod Keinen dieſer

§. 182.

Gruppe

entzogen. Wenn gleich Engländer und Paſtor den Tod den Sieg des Lebens nennen, und in der Geiſterwelt ſo bekannt ſind, wie man weiland zu Roſenthal im neuen Jeruſalem war; ich ſtehe dafür, keiner von Beiden hat fürs erſte Luſt und Liebe, ein Stein in dieſer Siegeskrone zu werden. Hat der Engländer nicht alle Hände voll mit Seelenliebe zu thun? Und der Paſtor? Unendlich lieber würd' er den himmliſchen Heerſchaaren zu-

vor bei ſich aufwarten, ehe er ihnen den Gegenbeſuch ablegt. Bis jetzt ſind jene ſo ungütig geweſen, ſich nicht anmelden zu laſſen. — Entfernt vom Ceremoniel des Hofes und vom Prunk der Städte, von ſchmeichelnden Kammerherren und ſtolzen prahlenden Krämern, genießen in Roſenthal, wenn es gleich weder irdiſches noch himmliſches Jeruſalem mehr iſt, liebenswürdige Menſchen ihr Leben, und bringen an Einem Tage vielleicht mehr vor ſich, als Weltmenſchen in Jahren. — Wahrlich man führt in Roſenthal ein einträgliches Leben.

Die Natur giebt durch ihre Mannigfaltigkeit und Abwechſelung ſo viel Unterhaltung, daß man die Wehklagen der Höfe und Städte über Langeweile hier als etwas anſieht, das keinen Sinn hat. Wahrlich, nichts leidet unſchuldiger, als die Zeit. — Man belebt in Roſenthal das Lebloſe, und findet überall Anlaß, aus ſo manchen Naturblüthen ſich einen Schatz der Zufriedenheit und der Wonne zu ſammeln. Sich vergnügen und ſich unterrichten, ſich unterhalten und ſich belehren, ſind hier eins. Wenn Leute von Welt weit lieber unzufrieden mit ſich ſelbſt ſind, als daß ſie ausſtehen könnten, daß Andere mit ihnen unzufrieden wären; ſo opfert man hier der Geſellſchaft

nichts von ſeinem Kopf und ſeinem Herzen auf: man bildet beides aus, und dies heißt Umgang. Die Mahlzeiten ſind Platoniſch; die Seele und ihre Bedürfniſſe werden bei dem leiblichen Hunger und Durſt nicht vergeſſen. — Einfach und mit Geſchmack gekleidet, gehet alles einher; und nur die Mode gilt in Roſenthal, welche das Modejournal der Natur billiget. Oft wird natürlich der Kunſt, oft der Unnatur entgegengeſetzt. Beide Sophien kleiden ſich nicht nach der Hofmode, weil ihr perſönlicher Charakter darüber in Colliſion kommt. Sie wollen individuell ſeyn, und ſind es. Es liege nicht, meinen dieſe competenten Richterinnen, ein abſtrahirter politiſcher Charakter der Mode zum Grunde; wäre das, wie käme Frankreich zur Geſetzgebung oder gar zum Dreifuß? — Man trägt Kleider zur Nothwendigkeit. — Nimmt man die Mitte von dieſem Punkt bis zum Punkt der Eitelkeit, ſo iſt man gekleidet, comme il faut. Jene Regel der großen Welt: „man kann nicht ächte Freunde haben, wenn man nicht große Feinde hat,“ wird in Roſenthal widerlegt, wo Alles Ein Herz und Eine Seele iſt. — Selbſt Heraldicus Junior lernt, je länger deſto mehr, ſich wie ehemals in die Zeit ſchicken; und die Grundſätze beider Sophien, für keine Kennt=

niß einen Dreier zu geben, an die ſich nicht Moral knüpfen läßt, bringen ihn ſicherer, als Engländer und Paſtor, zum Schweigen. Ich glaube, Käthchen werde dieſen Ungläubigen auch ohne die drei Glaubenspredigten bekehren. — — Vernunft fragt; das Herz lehrt zur rechten Zeit mit Fragen aufzuhören. — Und was helfen Zweifel, wodurch man die Ruhe Anderer zerſtört, ohne das Mindeſte zu gewinnen? — Heraldicus Junior gehörte nie zu jenen Philoſophen, die unter Alles Säuren miſchen; und iſt ein Zuſtand des menſchlichen Lebens ſo gut, daß man die Abſicht ſeines Daſeyns völlig, und iſt ein Zuſtand ſo ſchlecht, daß man dieſe Abſicht nicht auf eine Art erfüllen könnte? Thue das, ſo wirſt du leben. Michaeln erkennt Heraldicus Junior je länger je mehr für Protagoras, und thut wohl daran. — In der That, man kann groß im Dienen, und klein im Herrſchen ſeyn.

Sophiens Vater hatte ſeine Güter in ** veräußert, und ſich nicht weit von Roſenthal ein kleines Gut gekauft, um abwechſelnd ſeine Kinder zu beſuchen, und von ihnen beſucht zu werden. Es war ein Opfer, das er ſeiner Tochter gern brachte, als er einen andern Staat verließ, der ihm nie ſchwer gefallen war: — Alles, was man von einem Staate fordern kann!

Und Johannes? von Herz und Geiſt ein Mann! Warum doch ein Hageſtolz! Er, der in Allem durch Enthaltſamkeit zum Genuß ſich vorzubereiten, der zu rechter Zeit das Genießen abzubrechen verſteht, und der im Gedichte die Wahrheit als Hauptperſon anerkennt; der von den ſieben Weiſen nur den Thales dafür gelten läßt, weil die andern ſechs ſeiner Collegen Stifter und Regierer von Staaten waren: würde jedem Poſten Ehre gemacht haben, wenn es nicht ein noch größeres Amt wäre, ohne Amt zu ſeyn. — Das Reich eines edlen Mannes iſt wahrlich nicht von dieſer Welt. — Neid, Haß und Verfolgung bringen ihn hier zu Unmuth, und ſein Anſehen dauert ſelten länger, als zehn Jahre; wenn es hoch kommt, ſind es funfzehn Jahre, und wenn es köſtlich geweſen, iſt es Mühe und Arbeit geweſen. — Alles, was käuflich und verkäuflich iſt, hat keinen Werth für die Menſchheit: jeder kann es haben, wer Geld hat; und wer hat es in der Welt? Gott! wer? — Wohl dem guten Johannes, daß er frei — recht frei iſt, daß er die Roſenthaliſche Gruppe dirigirt, ohne zu theilen, um zu regieren, und ohne zu vergleichen, um geliebt zu werden. — Wenn der Gaſtvetter das

Mißverſtändniß zu heben zu ſchwer findet, legt es Johannes bei. — Mit Allem, und mit unſerm Zeitalter beſonders, iſt er zufrieden, wenn er gleich an ihm die gar zu große Vorſchnelligkeit, die Vor- und Eigenliebe zum Praktiſchen, zum unmittelbar Nützlichen oder Angenehmen tadelt, und mit ihm nicht übereinſtimmet, daß es nichts pflanzen und begießen will, wovon es nicht auch höchſteigenhändig Früchte bricht und genießet. — Der Ritter iſt ſein anderes Ich. — In Punkto Punkti hält ſich der Ritter zwiſchen Dichtern und Dogmatikern. Er iſt ein Kritiker, und wird, will's Gott! nichts als abſolute Wahrheit anerkennen, was höchſtens relativ zugegeben werden könnte. — Die Geſellſchaft, in der er ſich befindet, iſt ihm eine Loge zum hohen Licht. — Wahrlich! man wandelt im Lichte in Roſenthal. — Phyſik, Chemie und Aſtronomie, die Johannes bei ihm auffriſcht, laſſen den Ritter nie ſinken. — Wenn der Gaſtvetter auf neue Nahrungszweige für die Vernunft faſt zu mühſam ausgeht, und ihr überall Erwerb verſchaffen will, leiſtet er gern Geſellſchaft, und ſcheuet den Weg nicht; nur glaubt er nicht, wie ſein Schwiegervater, daß auf dieſem Wege neue Naturgeſetze zu

entdecken ſeyn werden. — In vielen Stücken iſt er mir lieber, als der Gaſtvetter. Doch wer iſt es, der in der Roſenthaliſchen Gruppe nicht an ſeiner Stelle, und werth wäre — Menſch zu ſeyn? — Jüngſt zog ein Maler die Roſenthaliſche Straße, und der Engländer wollte durchaus das Ebenbild ſeiner Seelengeliebten, die gewiß nicht auf Stellungen denken durfte, um ſich malen zu laſſen. Es ward dem Künſtler nicht ſchwer, ſie bei einer edlen Handlung zu beobachten. Nicht allerliebſt; wahr! ruft Alles, was dieſes edle Weib im Bilde ſieht. — In der That, ein belohnendes Gewiſſen legt die höchſte Erhabenheit und Schönheit in die Phyſiognomie. — Was iſt affektirtes Lächeln und gezwungene Zärtlichkeit dagegen? — Der Engländer, entzückt über Sophiens Ebenbild, erlaubte mir gern eine Abſchrift davon. Ihm gebührt der Dank, daß ich meiner Leſerwelt Sophien ſo treulich darſtellen kann. Dieſer ſonderbare Mann hat ſich unweit Roſenthal niedergelaſſen, — und durch ein Teſtament

§. 183.

das junge Paar

zu Erben eingeſetzt. — Das junge Paar?

Allerdings, in dem Sinne der goldnen Zeit, wo immerwährender Frühling die Erde beglückt. — Warum ich Verlobung und Hochzeit übergangen? — weil Moſes ſie in ſeiner Geſchichte des paradieſiſchen Paares überging. Mit der Hochzeitsrede, einer Geduldsprobe, die dem Meiſterſtücke in Lebensgröße nichts nachgiebt, kann ich Jedem, der zu Meiſterſtücken in Lebensgröße Luſt hat, aufwarten. — — Etwas ſpät! — denn unſere junge Ritterin hat ihrem Gemahl ſchon zwei Söhne geſchenkt, die ſo, wie die künftigen Brüder und Schweſtern derſelben, nach den weiſe genommenen Beſchlüſſen der Roſenthaliſchen Gruppe, nichts anders lernen werden, als was ſie erwachſen thun ſollen. In der That, ein Paar Jungen, werth nach Familienſitte mit ihrer Mutter, und zwar im Wohnſitze des Seniors, in den Familienſtammbaum eingetragen zu werden! Etwas von der Hochzeitrede? Gern! obgleich die Roſenthaliſche Familie mit Hochzeitreden nicht ſehr glücklich iſt. Jene, des Gewiſſensraths, miſchte Tod und Leben, Freud' und Leid, himmliſche und irdiſche Braut, wie ein Spiel Karten in einander, ſo daß der Herr Amtsbruder ſelbſt nicht wußte, ob er auf Erden oder im Himmel

ein Hochzeitgaſt wäre. — Gamaliels Text war: Unſer Wandel iſt im Himmel; doch nahm er die Worte: da er eine köſtliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte Alles, was er hatte, ſeinem Text zur Aushülfe an. Wäre vom Engländer eine Seelenhochzeitrede bei dem Paſtor beſtellt worden, ſie hätte nicht erwünſchter ausfallen können; und doch war ſie geradezu gegen ihn. Sie handelte, wie es nach der Meinung des Paſtors ganz offenbar im Texte lag, von der Elektricität und von der magnetiſchen Kraft. Ein Paar fruchtbare Gegenſtände! Der Anfang ſeiner Rede war: Alles liebt; der Miſanthrop ſelbſt liebt ſeinen Menſchenhaß. Wie ſie ſchloß, wird man mir des Anfangs halber ſchenken. — Heraldicus Junior nannte dieſe Rede eine Geiſtercitation. Ich will und kann meine Leſerwelt weder damit magnetiſiren noch elektriſiren. — Einen paſſenden Anhang zu den bewußten drei Predigten über den Glauben — würde ſie abgeben. Der Engländer hatte dem Bräutigam ein Kanonikat gekauft, und dieſer mußte am Hochzeitstage durchaus Stern und Kreuz über der Weſte anlegen, worüber ſich ganz Roſenthal — verſammelt in der Tau-

benkammer (es war jetzt eine förmliche Kapelle geworden) — herzlich freuete. Seit der Zeit trägt unſer Ritter dieſe Ehrenzeichen nicht mehr, die ſeiner Mutter während der Hochzeitrede eine Thräne im Auge zu ſtehen kamen. Er und Sie, Sophie und der Ritter, gehören wahrlich zu den trefflichſten Menſchen in der Welt. Nie iſt ein Paar glücklicher geweſen, als das unſrige. — Ueberall blühen ihm Roſen von Jericho, und neben ihnen die beſcheidenen Blumen Je länger je lieber. — Ich war das letztemal in Roſenthal, als die Fürſtin ** einen Beſuch machte. Alles ſchien ihr geſchmackvoll und edel. Sie kehrte mit dem Entſchluſſe zurück, wenigſtens drei Monate (eine heilige Zahl!) die Seligkeiten des Landlebens zu genießen, und die Stimmen der Lerchen und Nachtigallen den Italiäniſchen Trillern vorzuziehen. Wenn die Durchlaucht nur nicht vergißt, daß zum Landleben eine Roſenthaliſche Gruppe gehört! „Welch ein Unterſchied, hier einen offenen, ge„raden Weg zu betreten, und dort ſich durch eine „ſteife Etiquette durchzudrängen! hier unbe„merkt durch Blumen und Geſträuch zu wan„deln, und dort durch Dornen und Diſteln des „Neides verwundet zu werden! hier die einfache

„Predigt der Natur über das Lob des Schöpfers „anzuhören, wenn von dem unbedeutendſten „Graſe bis zur hohen Eiche ſeine Güte verkündet „wird; und dort ſich durch den auf Stelzen ge„henden Oberhofprediger betäuben zu laſſen, der „mit ſtrotzender Gelehrſamkeit beweiſet, woran „Niemand zweifelt, — oder Niemand glaubt! „Warum erſchwert der hochehrwürdige Mann „doch alles, was ſo kinderleicht iſt!“ Ja und Amen, Durchlauchtige Fürſtin, ſagte in Roſenthal Alles zu dieſer Apologie des Landlebens, und war und iſt ſeelenfroh, hier das Menſchenleben zu genießen, und die Zukunft, ohne ſie zu wünſchen, und ohne ſie zu fürchten, zu erwarten. Eldorado iſt freilich nicht hier; doch als Stufe, iſt die Roſenthaliſche Exiſtenz zu verachten? Soll ich noch zum

§. 184.

Schluß

an Nebenperſonen dieſer Geſchichte denken? Wer kann es, wenn man eine Gruppe ſo herrlicher Menſchen vor ſich hat, die ich nicht laſſen kann und werde, bis ich Alles verlaſſe! — Es hat ſich in der ganzen Roſenthaliſchen Gegend ein Geiſt verbreitet, der den unordinirten Or-

dens-

densmännern keine Schande macht. Die Familie, und vorzüglich der jüngſte Kaſtenherr, die zweite Edition des wohlſeligen Ritters, lebt mit dem Roſenthaliſchen Hauſe in guter Harmonie. — Die Nachbarſchaft gewinnt unendlich durch das liebenswürdige Roſenthalſche Haus, und die, welche man darin aufgenommen hat. — Fräulein B. und C. ſind jetzt, da ich dies ſchreibe, entweder wirklich ſchon Bräute, oder werden es in Kurzem. — Gaſtvetter und Engländer ſind die Freiwerber geweſen. — Ihre Liebhaber ſind ein paar trefliche Cavaliere in Fürſtlichen Kriegsdienſten, denen ihre Vorgeſetzten, und — was noch mehr iſt — ihre Kameraden, das Zeugniß des Verdienſtes geben! — Und Fräulein A.? iſt die Gemahlin — — des Cavalier Mündels, dem der Gaſtvetter und — auch ſeine Tochter verziehen hat, welche bei ſeinem Namen keine Ohnmacht weiter anwandelt. Es giebt eine Art Vorwürfe, die ärger als eine öffentliche Buße iſt. Warum Cavalier Mündel ein Feind von Gärten beſonders von Blumen in Töpfen iſt, darf nicht weit geſucht werden. Man vermied in ſeiner Gegenwart die Wörter Blumen und Bäume, wie zur Zeit des wohlſeligen Ritters die Miß-

bräuche des Wortes Kreuz. — Amalie, der er ſeine Sünde bekannte, verzieh ihm; nur er ſelbſt kann ſich nicht verzeihen. Er wird nach wie vor Vetter genannt, nur er unterſteht ſich nicht, dieſen Namen zu erwiedern, und iſt in einer ähnlichen Verlegenheit mit der Roſenthaliſchen Familie, wie der Reitknecht mit Protagoras.

Michael iſt von ſeinem Herrn zum Pächter eines anſehnlichen Theils ſeiner Güter angenommen, nicht mehr ſein Begleiter, ſondern ſein Freund. Wer, außer dem Demokraten Heraldicus Junior, kann ihn minder ſchätzen, weil er Begleiter war? Ich ſtehe dafür, in Kurzem wird auch Heraldicus Michaeln völlig für Protagoras erkennen. — Nichts iſt Michaeln angenehmer, als dem erſten Beförderer ſeines Glücks, ſeinem Gamaliel, ſo viel von Ordensangelegenheiten zu entdecken, als möglich iſt. — Kann man ſagen, daß Protagoras zur Schwärmerei Anlage hatte? Nahm er nicht die Sachen nackt und entkleidet von aller Kunſt und jedem Feigenblatte? — Und doch befindet er ſich, wenn nicht zu den Füßen, ſo doch an der Hand Gamaliels, und nur noch jüngſt ſprachen Beide von Herz erhöhender Muſik, durch welches Medium ſie, wenn Gott will,

noch Geiſter zu ſehen hoffen. Die köſtlichen Perlen, die Paſtor ſeinem Schooßjünger verkauft, ſind Elektricität und magnetiſche Kraft. Schade um Michaels geſunden Kopf und natürliche Anlagen! Es iſt doch dem beſten Kopfe nicht zu trauen, daß er nicht umſchlage, wenn er ohne alle Schule iſt! — Zuweilen zieht er ſein Grabeskleid auf eigene Hand an, und würde dem Paſtor öfter dieſe Freude machen, wenn ſeine Gattin minder darüber ſpottete. — Anſtatt den Paſtor zu unterrichten, erweiſet der Paſtor ihm dieſen Dienſt, der ihn mehr als ſeinen Eidam liebt. Michaels Frau, die Paſtorin und ihre Tochter Käthe ſind enge Freundinnen. Michaels Aeußeres iſt ſehr abgeſchliffen. — Er geht mit abgeſchnittenen Haaren; — Heraldicus Junior muß, Käthens wegen, ſich täglich friſiren.

Der Reitknecht iſt nicht verſtoßen. Sein edler Herr wollte ihn verſorgen; allein der Engländer ließ es ſich nicht nehmen. Seitdem er ſich mit Einigen im Orden verband, Schlöſſer insgeheim aufzumachen, gab er die Vetterſchaft mit Michaeln von ſelbſt auf. Er würde es ſich nicht weiter unterſtehen, Michaels Vetter zu ſeyn, wenn dieſer es auch erlaubte; — und doch wett' ich Hundert gegen Eins: nichts als die

Begierde, in Ordenskenntniſſen ſich dem Protagoras zu nähern, habe ihn zu dieſer unrechten Thüre des Schafſtalls gebracht. — Er iſt zu entſchuldigen, nicht zu rechtfertigen.

Die Schauſpielerinnen ſind durch die Freigebigkeit des Engländers verheirathet; doch leben Beide ſo glücklich nicht, als ſie könnten, wenn ſie wollten.

Noch die Schlußfrage, die ſich hören läßt: wie ich zu dieſen Kreuz- und Quer-Nachrichten gekommen? Das jetzige Roſenthalſche Conſeil einigte ſich über die Data, die mir gegeben ſind. Von dem kleinſten Theil hab' ich Gebrauch gemacht. Bei Ordensſachen hätte ich hier und da weniger Vorhänge gewünſcht. Gaſtvetter, Johannes und der Engländer waren dafür, daß wenig oder gar nichts verhängt werden dürfte; der Ritter blieb anderer Meinung: er glaubte verpflichtet zu ſeyn, Geheimniſſe zu verſchweigen, wenn ſie gleich, ohne es zu ſeyn, bloß ſo heißen; doch verhängte er nichts, worüber er kein Gelübde geleiſtet hatte. Ohne dieſe Peinlichkeit des Ritters, wäre der Engländer gewiß der Freigebigſte geweſen. Er ſchien ein Feind aller Vorhänge zu ſeyn. — Dem neugierigen Paſtor gehört die erſte Idee, dieſes Buch zu

ſchreiben, das er bis jetzt bloß ſtückweiſe geleſen hat. — Ob ihm ſeine erſte Idee gereuen wird?

Sophie, Mutter und Tochter, wollten nicht minder die ritterlichen Kreuz- und Querzüge von A. bis Z. wiſſen, in ſo weit es nehmlich ſie zu wiſſen erlaubt war. Abgerechnet, daß bei den Vorhandlungen auch mancher Ordensbruder ſich untergeſchoben hat; iſt das Geld des Ritters nicht beſſer angewendet, als wenn er ſich auf galanten Reiſen um Geſundheit der Seele und des Leibes gebracht hätte? — Wer irrt nicht von A. bis Z, und von Z. bis A.? ob als Ritter oder Nichtritter, thut nichts zur Sache. Die irrende Ritterſchaft unſers A. B. C. war nicht ohne Segen; und Heraldicus Junior behauptet, wenn ſeine Gattin ihm nehmlich ſo weit Spielraum läßt: irrende Ritterſchaft ſey eigentlich die wahre; und wo nicht drei-, ſieben-, neun- und zehnmal, ſo doch weit beſſer, als die nicht irrende. Ein grober Irrthum! In Roſenthal haben dieſe Kreuz- und Querzüge im Manuſcript manche frohe Stunde gemacht. Wie es die Leſerwelt damit halten wird, muß die Zeit lehren. — Der alten Baronin hat man einige Stellen verhängt. — Heraldicus Junior weiß bis jetzt nicht,

daß ſie gedruckt ſind. — Der Ritter A. B. C. hieß vom Tage der Verlobung an der Baron; ſeine Ritterſchaft unter der Weſte iſt von A. bis Z. abgelegt.

Sollte wohl Jemand glauben, ich hätte zu viel von Ordensgeheimniſſen entdeckt? Zu viel? Da man in unſern Tagen Geſichte und Geiſter zu zeigen ſo unbedenklich ausbietet, wie ehemals Elephanten, Rieſen und Zwerge? — — Und wenn man ſeinem Nächſten ſiebenzig mal ſieben mal täglich vergeben ſoll; warum will man mir die hundert vier und achtzig Paragraphen nicht zu gut halten, die wahrlich nicht böſe gemeint ſind?

Eldorado iſt, ſo wie das Himmelreich, nicht in Büchern, ſondern in uns; in uns iſt Eldorado! — Es ſey oben oder unten, oder auf Erden; ohne uns ſelbſt iſt kein Eldorado!

An den Buchbinder:

Statt des gedruckten Titels zum 2ten Theile dieſes Buches wird den Käufern ein in Kupfer geſtochener mit einer Vignette, nebſt einem Titelkupfer, binnen ſechs Wochen (zu Anfange des Decembers) unentgeldlich nachgeliefert.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hippel, Theodor Gottlieb <<von>>,

Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z

Bd.: 2

(1794)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 5/17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940202-7